P. o. gall.
2606
n

P. o. gall. 2606 n

P. o. gall. 2606 n

# Der Schaumlöffel

oder

## Tanzai und Neadarne.

Moralisches Märchen

von

**Crebillon.**

Aus dem Französischen neu übersetzt.

---

Leipzig,
Dyk'sche Buchhandlung.

Preis 30 Xr. ö. W.

P. o. gall. 2606 n

# Der Schaumlöffel

oder

# Tanzai und Neadarne.

## Moralisches Märchen

von

Crebillon.

Aus dem Französischen neu übersetzt.

Leipzig,
Dyk'sche Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G 7a | 1106

# Erstes Kapitel.

## Von der Entstehung dieses Buches.

Dieses Werk ist ohne Widerrede eins der kostbarsten literarischen Denkmäler des Alterthums. Die Chinesen haben eine so hohe Achtung vor ihm, daß sie schwören, sein Verfasser sei der große Confucius. Die seltene Weisheit, Sittlichkeit und entzückende Phantasie, wovon der Inhalt durchweht ist, die wunderbaren Ereignisse, welche darin erzählt werden und die genaue Ordnung der Darstellung lassen diese Meinung der Chinesen völlig gerechtfertigt erscheinen. Auch andere Leute als Chinesen haben diesen Wahn getheilt oder wenigstens gewünscht, daß er kein Wahn sein möchte. Neuere Forschungen haben jedoch die Gewißheit festgestellt, daß nicht Confucius, sondern Ki-lo-ho-hee, welcher unter den Gelehrten Chinas als leuchtender Stern glänzt und genau tausend Jahre vor Confucius lebte, dieses Buch verfaßt hat. Er war Mandarin der Gesetzgebung, was soviel als bei uns Justizminister bedeutet und als solcher eine der stärksten Säulen des Reichs. Vorliegendes Werk ist jedoch nicht die einzige Schöpfung seiner geistreichen Rohrfeder, die bekanntlich in China zum Schreiben verwendet wird, sondern er hat sich auch noch durch eine Menge geschichtliche, staatsmännische und philosophische Schriften unsterblich gemacht.

Den Autor „des Schaumlöffels“ hat erst vor etwa vierhundert Jahren ein gelehrter Chinese, mit dem wohlklingenden Namen Cham-hi-hon-chu-ka-hul-chi, dem seine Landsleute eine äußerst gediegene Geschichte des chinesischen Reiches verdanken, mit nicht zu bestreitenden Gründen nachgewiesen, und an Stelle des Confucius den braven Ki-lo-ho-hee auf den ihm gebührenden historiographischen Platz gestellt. „Der Schaumlöffel“ ist bei Lichte besehen eigentlich nur Bruchstück eines größeren historischen Werkes, gewissermaßen der Versuch zu einer allgemeinen Volksgeschichte. Weshalb Kilohohee dieses Werk nicht vollendete, oder ob die übrigen Bruchstücke verloren gegangen sind, darüber werden wir niemals Aufschluß erhalten. In keiner Bibliothek der Erde hat man bis jetzt eine Spur davon gefunden, und damit ist diese Frage erledigt.

Ohne Zweifel hoffte Kilohohee von dieser Schöpfung seines Geistes hohen Ruhm, trotzdem daß sie nur die Privatgeschichte eines Prinzen enthält. Er ist jedoch so ehrlich gewesen, einzugestehen, daß bei der Abfassung derselben von ihm ein japanisches Manuscript

benutzt wurde, welches wieder eine Uebersetzung aus einer Handschrift in scheschianischer Sprache enthielt, einem Volke entstammend, von dem auf Erden keine Spur mehr vorhanden ist.

In dem japanischen Manuscript hat der Verfasser behauptet, die Japanesen wären stolz darauf von den Scheschianen abzustammen, eine Ansicht, der Kilohohee keinen Glauben schenkte, weil er trotz aller Bemühungen, dafür nicht den geringsten historischen Anhalt finden konnte, und auf diese vereinzelte Behauptung, welcher noch dazu jede Unterlage fehlte, nichts gab. Der Japanese soll sogar eine Abhandlung über diese Abstammung geschrieben haben, welche Kilohohee wegen ihrer Gehaltlosigkeit gar nicht mit übersetzt hat. Nachdem nun so viele Jahrhunderte in's Meer der Vergangenheit gesunken sind, würden wir leeres Stroh dreschen, wenn wir auch noch Forschungen anstellen wollten. Es wird dagegen unseren Lesern willkommener sein, wenn wir Thatsachen zur Sprache bringen, bei welchen man sich den Kopf nicht zu zerbrechen und im Moder alter Schriftrollen zu wühlen braucht.

---

## Zweites Kapitel.

### Wie dieser Schatz nach Europa kam.

In Nanking befand sich um das Jahr 1656 ein Holländer, der ein kluger Mensch war. Seine Handelsgeschäfte hielten ihn dort längere Zeit fest und er benutzte dieselbe, um die chinesische Sprache zu erlernen. Möglichst viel Sicherheit zu erlangen, übte er sich im Uebersetzen und dabei hatte er das Glück, besagtes Buch in die Hand zu bekommen. Es erregte sein Interesse und er beschloß dessen Uebersetzung in's Holländische, wozu er nicht weniger als dreier Jahre bedurfte. Allerdings enthielt die Uebersetzung mancherlei Mängel, die er als Ausländer nicht umgehen konnte. Er gesteht dieselben auch selbst zu und hatte anfänglich gar nicht die Absicht das Werk ins Publikum zu bringen, aber es kam anders.

Nach seiner Rückkehr in die Heimath überließ der Holländer sein Manuscript einem Freunde, dem berühmten Professor Johann Kaspar Putridus in Leipzig, bekannt in der gelehrten Welt durch seinen Streit mit dem Doctor Emanuel Protzigius. Diese beiden Gelehrten hatten sich nämlich in der Streitfrage verbissen, ob die keusche Göttin Diana bei ihren Jagdzügen Hunde oder Hündinnen benutzt habe? Als Sieger ging Putridus aus dem Kampfe hervor. Durch Zeugnisse der größten Männer des Alterthums wies er nach, daß Diana, besonders aus Keuschheitsrücksichten, sich nur der Hündinnen bedient habe.

Aus allen Theilen der Erde strömten Putridus über diese scharfsinnige Lösung schmeichelhafte Glückwünsche zu und er war der Mann des Tages. Um diese Zeit war es, wo der Holländer nach Leipzig kam und ihm seine Uebersetzung einhändigte. Putridus übertrug sie ins Lateinische, fügte Anmerkungen, Erklärungen und kritische Glossen hinzu und wollte sie eben in einer Ausgabe von drei Foliobänden drucken lassen, als eine Obstruction seinem kostbaren Leben ein Ende machte. Die beiden Erben seines Vermögens und seiner Gelehrsamkeit gaben dem Buche noch Zusätze und Erläuterungen und ließen es in Nürnberg in fünf Bänden drucken, kurz ehe sie die ausbrechende Pest hinraffte. Ihre Kinder, entweder weniger gelehrt oder weniger bemittelt, verkauften das Werk an einen venetianischen Edelmann.

Dieser würdige Herr, Annibale Scipione Buz e Via degli Tafanari wird er genannt, war kaum nach Venedig zurückgekehrt, so übersetzte er dies Buch in's Italienische, doch ebenfalls mit Abweichungen. Des Lateinischen nur unvollkommen mächtig, beseitigte er Alles, was nach Gelehrsamkeit schmeckte, wobei ihm namentlich ein Minoriten-Mönch hülfreiche Hand leistete — und so erschien endlich das Buch und wurde fleißig gekauft. Hätte der Edelmann die gelehrten Anmerkungen, womit die Deutschen das Werk ausgestattet, benutzen können, so würde es ungleich vollständiger und namentlich nirgends Mangel an Erläuterungen bemerkbar sein. So war die letzte Uebersetzung nicht gut gerathen. Das venetianische Italienisch war früher ein schwer zu verstehender Jargon mit Ausdrücken und Redensarten, die nicht bestachen. So kam es, daß auch die Uebersetzungen aus dieser Sprache schlecht geriethen und wenig Ruhm eintrugen, ja in Frankreich sogar eine heftige Kritik hervorriefen!

---

## Drittes Kapitel.

### Gehobene Schwierigkeiten und Lob der letzten Uebersetzung.

Man kann sich denken, daß durch die verschiedenen Schicksale, welche der Inhalt „des Schaumlöffels" erfuhr, er nur wenig von seiner ursprünglichen Form beibehielt, was jedoch bei der Schwülstigkeit und den Abgeschmacktheiten der orientalischen Darstellungsweise nicht zu beklagen sein dürfte. Der Cultus des Morgenlandes fußt durchweg auf Fabeln und Märchen, die für uns eben so viel Lächerlichkeiten, als für die Orientalen Hochehrwürdiges enthalten. Ihre religiösen Schwärmereien verleihen ihren Schriften einen seltsamen Nimbus, der in seiner Originalität zwar Interesse erregen, aber den christlichen Leser unmöglich auf die Dauer fesseln kann.

Außer ihren Göttern, denen allerhand ernste und komische Rollen zugetheilt sind, werden auch die Zauberer und Feeen vorgeführt, und nirgends dürfen sie fehlen. Geräth einer ihrer Helden in Gefahr, so hat ihn ein Zauberer hineingestürzt und einer freundlichen Fee — böse giebt es deren wenige — ist es vorbehalten, ihm Rettung zu bringen. Fast ihre ganze Literatur ist mit solchen phantastischen Wesen bevölkert und so pikant auch bisweilen die Schilderungen sind, kriegt man sie doch bald satt, denn Alles ist nach einer Schablone zugeschnitten. Hierzu kommt, daß die reiche Bildersprache uns fremd und widerwärtig ist und sich in der Uebersetzung nicht anmuthig wiedergeben läßt. Man ziehe daraus den Schluß, mit welchen Schwierigkeiten die Entstehung „des Schaumlöffels“, als für uns mundgerecht, verbunden war. Als Beispiel, welche Aenderungen vorgenommen werden mußten, nenne ich nur den barbarischen Feeenamen Hic-nec-fic-la-ki-ha-ti-pophetaph, welcher, wie so viele Andere, ebenfalls Abkürzung erlitt. — Und nun jetzt zur Hauptsache, der Erzählung. —

## Erstes Kapitel.

### Prinz Hiauf-Zeles-Tanzai.

In dem großen Lande Scheschianien, dessen Lage durch den Leichtsinn und die Unwissenheit der alten Geographen nicht mehr mit Genauigkeit bestimmt werden kann, regierte vor langen Jahren ein König mit Namen Cephafu-Cephaes. Dieser klangvolle Name bedeutet in der Landessprache soviel als bei den Juden und Assyriern „Segen des Volks“, eine ehrende Auszeichnung, die dem Könige weder durch Zufall noch durch Schmeichelei zu Theil geworden war. Dem Ehebette dieses Herrschers war nur ein einziger Sohn entsprungen, welcher der Nachfolger in der Regierung seines weitbegrenzten Reichs werden sollte. Dieser Prinz genoß im Lande große Hochachtung und Ehrerbietung, was sich nicht von jedem Prinzen sagen läßt, und schon als er eben erst der Wiege entstiegen war, wiegte sich das Volk selbst und zwar in den goldensten Hoffnungen, ob seiner Zukunft. Weshalb? Das wußten die Leute selber nicht.

Zur Zeit des edlen Königs Cephafu-Cephaes und seines hoffnungsvollen Stammhalters Tanzai stand das unsichtbare Reich der Feeen in höchster Blüte; doch mußten darin nicht selten allerhand Wirren herrschen, da nach unzweifelhaften Beweisen die Feeen sich häufiger von ihren Launen und Leidenschaften, als von Vernunftgründen leiten ließen. Es ist eine alte Lehre, daß unbegrenzte Macht gewöhnlich mißbraucht wird, und wer nirgends Einhalt und Wider-

spruch zu erwarten hat, seine Handlungen nicht nach Recht und Billigkeit abwägt. Das passirte auch den Feeen. Es gab deren eine große Menge und jede wollte unabhängig sein. Ihr Geschlecht, ihre Neigungen und Vorurtheile, insbesondere aber Neid und Eifersucht gegen überlegene Macht und Schönheit, die Ruhmsucht und Launenhaftigkeit — alles dies waren Haupttriebfedern, welche zwischen diesen überirdischen Machthaberinnen die heftigsten Streitigkeiten und Kriege erzeugten.

Kaum hatte Prinz Tanzai den Schooß seiner Mutter verlassen und den ersten Sonnenstrahl begrüßt, als auch sofort die treue Freundin seiner Familie, Fee Barbaccla erschien, und den Neugeborenen auf ihre Arme nahm. Sie war es, welche ihm wegen seiner blendenden Schönheit den Namen Hiauf-Zeles-Tanzai, das bedeutet im Scheschianischen „Nebenbuhler der Sonne" gab, und ihn mit allen Vorzügen ausrüstete, welche einem Standgeborenen die höchste Vollkommenheit zu verleihen geeignet sind. Ohne jemals auch nur ein A-B-C-Buch in die Hand genommen zu haben, wußte er von selbst Alles, was freilich auch viele andere Prinzen von sich glauben, doch mit mehr Unrecht, als Tanzai. Letzterer war ein trefflicher Musiker und Componist und malte bewundernswürdig. Die lyrische und epische Dichtkunst floß ihm eben so leicht, wie die dramatische und scherzhafte, tändelnde Poesien schüttelte er nur gleich so aus dem Aermel. Madrigal, Idylle, Hirtengedicht, Alles ging ihm von Hand und Mund wie nichts; nur allein mit dem Akrostichon, das damals eben aufgekommen war, hatte er ein wenig Noth. Seine Lieblingsleidenschaft, die Poesie, hielt ihn jedoch nicht von den übrigen Künsten entfernt. Kein vornehmer Mann im scheschianischen Reiche wäre zufrieden gewesen, wenn sein Staatszimmer nicht eine Schilderei oder Bildnerei von Tanzai's Hand geziert hätte und eben so sah man in jedem größeren Tempel Werke seiner ausgezeichneten Meisterhand. Die berühmtesten Opern, welche im ganzen Reiche zur Aufführung gelangten, hatte Tanzai gedichtet und componirt. Er besaß einen unvergleichlichen Geschmack, was man schon daraus ersehen kann, daß sein Lieblingsinstrument die Leier war. Seine Verehrung gegen dieses Instrument ging so weit, daß der König, welcher allen Wünschen, Launen und Grillen des Kronprinzen mit fast unterwürfiger Bereitwilligkeit nachkam, anstatt der Pauken, womit man das Volk von den Thürmen des Tempels zum Gottesdienste zusammenzutrommeln pflegte, ungeheure Leiern hatte aufhängen lassen, so daß die frommen Gläubigen nunmehr nach den heiligen Räumen geleiert wurden. Da die Prinzen von Geblüt nach uraltem Familiengesetze das Leierspielen verstehen mußten, führten

sie in ihrem vollen offiziellen Titel auch die Benennung: Oberstaats-Leierer. Dieser Rang verlieh, nach der Königswürde, das höchste Ansehen und der älteste Oberstaats-Leierer versah das wichtige Amt eines Generalfeldmarschalls und Kronfeldherrn des Reichs. Um dieser Würde auch äußere Auszeichnung zu verleihen, stand allein dem Kronfeldherrn das Recht zu, Hosen von Bärenfell mit Roßkastanien besetzt, zu tragen. Der Leser wird diese Auszeichnung sonderbar finden, aber sie war geheiligt durch altes Herkommen und Gewohnheit.

Tanzai war für die Liebe und Gutmüthigkeit seines königlichen Vaters nicht unempfänglich. Er hing an ihm mit kindlicher Verehrung. An ihm hing wieder die schon genannte mächtige Fee Barbacela, welche ihn mit zärtlicher Aufmerksamkeit nicht aus den Augen ließ. Rechnet man zu dem Allen, daß Tanzai die Liebe des Volkes besaß, das er künftig beherrschen sollte und alle Welt ihn als Mensch, Künstler und Dichter bewunderte, so hätte man glauben sollen, er wäre der beneidenswertheste Prinz im Weltall. Und doch stand seinem vollendeten Glück ein bitteres Hemmniß entgegen. Er hatte ein warmfühlendes, zärtliches Herz und — durfte nicht lieben, wenigstens nicht nach seinem Willen.

Die Sache verhielt sich so. Seine Gönnerin, die Fee Barbacela, hatte ihm wegen gewisser Constellation der Gestirne verboten vor dem zwanzigsten Jahre sich zu verlieben oder zu heirathen, weil er bis dahin unter gewissen feindlichen Einflüssen stehe, die sich auf geschlechtliche Verhältnisse bezögen. Der Befehl war mit so kaltem Ernste ertheilt worden, daß Tanzai sich fügte, obgleich ihn diese Beschränkung höchst peinlich berührte. Man denke sich einen Hofstaat, an dem die Vergnügungen sich in ununterbrochener Reihe folgten, wo Alles Lust und Fröhlichkeit athmete und die Frauen ihren Reizen Alles hinzufügten, was die Koketterie ersinnen konnte, und auf Erweckung und Befriedigung zärtlicher Wünsche hinauslief. Und unter solchen Umgebungen sollte ein junger, liebenswürdiger, gefühlvoller Prinz gleichgültig bleiben? Das war eine schreckliche Marter, die alle übrigen Freuden nicht aufwog, umsomehr als Tanzai allerseits mit zärtlichen Blicken und selbst direkten Angriffen bestürmt wurde und seine Festigkeit mehrmals in gefährliches Schwanken gerieth. Unter solchen Umständen hielt er für gerathen, den Gefahren der Liebe durch die Flucht zu entgehen. Hart am Gestade des Meeres, auf hohem Felsen, lag ein Schloß. Dorthin zog sich der Prinz zurück, und gebot den Wachen, jedem Frauenzimmer den Eintritt zu wehren.

Das ganze Reich gerieth über diesen Entschluß des Prinzen

in große Aufregung. Der Grund dazu war für das Volk Geheimniß geblieben und alle Welt fragte danach. Die Frauenzimmer glaubten ihn zuerst ausgewittert zu haben und verbreiteten Gerüchte, die für den jungen, schönen Prinzen nichts weniger als schmeichelhaft waren. Der Prinz erfuhr jedoch entweder diese Verdächtigungen nicht, oder ignorirte sie. Als er das Meerschloß bezog, hatte er eben sein achtzehntes Lebensjahr angetreten und drei Monate später langweilte er sich in den stillen Räumen zum Sterben. Statt der freundlichen holden Frauengestalten, denen er doch mit großer Neigung zugethan war, sah er hier nur devote Diener und herumschwärmende Wasservögel und sein Geist fühlte sich um so abgespannter, je weniger er die Gaben der Liebe kannte und je mehr er sich Bilder davon schuf. Die zärtliche Verschmelzung der Herzen, die so oft seine Lieder gefeiert, jene heimlichen Wonnen, die ahnend seine Seele durchflüsterten, sie beschäftigten jetzt allein noch seine Phantasie.

Seine Qual stieg täglich und übte schließlich so heftigen Zwang auf ihn aus, daß er beschloß, der Warnung der Fee zum Trotz nach der Residenz zurückzukehren und sich eine Gemahlin zu wählen, möge daraus entstehen was wolle. Die wohlwollende Fee wandte vergeblich ihre nicht geringe Ueberredungsgabe an, den jungen, unbesonnenen Menschen von seinem verhängnißvollen Entschlusse abzubringen, aber er blieb dabei und setzte den Tag seiner Abreise fest. Die Fee war darüber außer sich und beschloß zur Beseitigung aller ihrem Lieblinge durch seine Hartnäckigkeit drohenden Gefahren ihre ganze Macht einzusetzen. Wie sehr diese Maßregel der weisen Fee dem Prinzen zu Gute kam wird die Folge lehren.

---

## Zweites Kapitel.

**Rückkehr des Prinzen. Rathsversammlung. Vorschlag zur Vermählung. Ankunft der heirathslustigen Prinzessinnen. Sie und Prinz Tanzai.**

Sobald der Prinz wieder in der väterlichen Residenzstadt angelangt war, entstand unter deren Bevölkerung neue Aufregung und vom Palast bis zur Hütte schwatzte man darüber das tollste Zeug. Das gemeine Volk insbesondere hat einen unwiderstehlichen Trieb, die Maaßregeln der Herrscher und ihrer Regierungen zu kritisiren, am meisten wenn sie ihnen unverständlich sind. Man erschöpfte sich über des Prinzen Heimkehr in den ungereimtesten Vermuthungen und nur die Frauenzimmer waren wieder schnell mit einer Erklärung

bei der Hand, indem sie sich einander zuflüsterten, Tanzai habe eine heimliche Liebschaft, wogegen sich sein Stolz auflehne, doch kehre er jetzt überwunden zurück, um der Siegerin eine Huldigung zu leisten, die er nicht länger zurückzuhalten im Stande sei. Dagegen meinten wieder Einzelne, eine Zurückhaltung, selbst wenn sie vom Geburtsstolze dictirt werde, habe Tanzai nicht nöthig und überhaupt wäre es doch auch eine ausgemachte Sache, daß Prinzen bei ihren Liebeshändeln nicht schüchtern zu thun brauchten. Inzwischen hatten die Frauenzimmer, im Ganzen genommen, doch den Nagel auf den Kopf getroffen. Der Prinz war wirklich ein wenig schüchtern. Leute dieser Art können wohl leicht in Versuchungen gerathen, allein sie wissen dieselben in ihrem Aeußeren besser zu verbergen, als im Innern zu bekämpfen und leisten ihnen nur Widerstand, wenn Verrath zu befürchten ist. Wie viele Leute giebt es, die nur aus Furcht vor Verrath und öffentlichem Aufsehen spröde und tugendhaft sind.

Von den vielen Frauenzimmern, welche auf Tanzais Herz speculirten, glaubte die Oberhofmeisterin am meisten im Vortheil zu sein und würde darauf gewettet haben, daß er ihr, wenn auch nicht gerade aus Liebe, so doch aus Erkenntlichkeit, seine Erstlinge opferte. Die erfahrensten Hofdamen gingen ihm ebenfalls zu Leibe, jede in ihrer Weise und oftmals mit großer Schlauheit und Geschicklichkeit, aber der Prinz blieb ungerührt wie ein Pflasterstein. Sein einfacher, unverdorbener Sinn verlangte nach einem schönen sittsamen Kinde von reiner Natur, ohne Kunst und Toilettentrug, die er, ohne sich und sie in Verlegenheit zu bringen, auch im einfachsten Negligee überraschen könne. Als die Stürme der Hofdamen immer drängender wurden, schlug ihnen der Prinz eine solche Negligeeprobe vor, aber davon wollte keine etwas wissen, so hohe Meinung sie auch von ihren Reizen hatten, und der Prinz lachte sich ins Fäustchen. Und als nun der Prinz seinerseits sie mit dieser Probe bestürmte, entsagten sie lieber ihren Ansprüchen auf sein Herz, als daß sie sich überwinden konnten, vor seinen Augen in der nackten Wirklichkeit zu erscheinen, in welche sie die anstrengende Arbeit bei Hofe, insbesondere das viele Nachtwachen versetzt hatte.

Der König war inzwischen auch darauf bedacht, seinen Sohn zu verheirathen und weil er dies für eine wichtige Staatsangelegenheit hielt, erachtete er es für nöthig, vorher darüber mit seinem Staatsrathe zu verhandeln. Die Folge war, daß zwölf Gesandte ausländischer Fürsten deren Töchter in Vorschlag brachten, Grund zu neuer Verlegenheit für den König, da sein Sohn doch nicht zwölf Weiber auf einmal nehmen konnte. Die Wahl unter den Zwölfen war auch bedenklich, denn ihre Väter regierten die mächtig-

sten Nachbarstaaten. Man durfte sie durch Zurückweisung ihres ehrenvollen Anerbietens nicht beleidigen und doch konnte nur Eine die Bevorzugte werden.

Die Herren des Staatsraths saßen eine Woche lang und kratzten sich rathlos hinter den Ohren und vielleicht säßen sie heute noch, wenn nicht der Prinz in seiner hohen Weisheit ihrer Verlegenheit durch einen Vorschlag zu Hülfe gekommen wäre, wie er für die Ruhe des Reichs und die Würde der töchtergesegneten Nachbarkönige nicht erwünschter sein konnte. Des Prinzen Meinung ging darauf hinaus, die Könige, welche ihre Prinzessinnen als Gemahlin in Vorschlag gebracht hätten, möchten dieselben nach Scheschian schicken und zwölf Wochen am dortigen Hofe lassen. Zwölf Wochen würden hinreichen, die holden Kinder während dieser Zeit genau zu prüfen und sich von ihnen prüfen zu lassen und in der dreizehnten Woche sollte nach reiflicher Erwägung ihrer weiblichen Reize und geistigen Liebenswürdigkeit der Wahlact stattfinden. Durch dieses Verfahren ließ sich die Angelegenheit in Frieden und Freundschaft abmachen, denn die Zurückweisung der nichtgewählten Prinzessinnen würde ihre Väter nicht beleidigen, da bloß die persönlichen Eigenschaften der Heirathscandidatinnen den Ausschlag gegeben hätten. Der Staatsrath, vergnügt so glücklich der Verlegenheit entronnen zu sein, zollte dem Vorschlage des weisen Thronfolgers einstimmig Beifall und die Gesandten berichteten den gefaßten Beschluß unvorzüglich an ihre Höfe, deren Antwort freundliche Genehmigung enthielt.

Handwerker und Künstler hatten jetzt vollauf zu thun, die Zimmer für die erwarteten holden Gäste einzurichten und mit angemessener Pracht auszustatten. Nachdem Alles zu ihrer Aufnahme hergestellt war, sah man eine der zwölf Prinzessinnen nach der anderen ankommen und von ihren angewiesenen Gemächern Besitz nehmen.

Die Freude des Königs und des Prinzen über die zwölf reizenden Gäste kennzeichnete sich durch die prächtigsten Feste und die köstliche Bewirthung und besonders wurden auch mehrere von Tanzai verfaßte Opern aufgeführt, welche die Prinzessinnen lebhaft bewunderten. Was den Prinzen anlangt, so hatte er beim ersten Anblick sich in alle Zwölf verliebt und würde sie unbedenklich sammt und sonders geheirathet haben. Die Convenienz und gute Sitte hielt ihn zwar ab, dies laut auszusprechen, aber dafür überschüttete er sie mit Höflichkeiten und Schmeicheleien in Poesie und Prosa. Den Prinzessinnen ging es nicht anders. Auch sie hatten sich beim ersten Anblick sterblich in Tanzai verliebt und bald jede seiner einzelnen Tugenden erkannt. Diese Uebereinstimmung in den Gefühlen und Gesinnungen entspann natürlich zwischen ihnen bittern

Haß. Weiß man doch, daß wenn es sich um den Verlust eines Liebhabers handelt, Lämmer sich in Hyänen verwandeln können. Da wohl so lange die Welt steht noch niemals der Fall vorgekom-war, daß ein einziger Mann den Inbegriff aller Wünsche von zwölf Frauenzimmern gebildet hatte, so kann man sich vorstellen, daß zwölfmal mehr Haß, Verläumdungssucht und Neid bei ihnen herrschte als sonst gewöhnlich ist und auf den Prinzen zwölfmal mehr Liebespfeile abgeschossen wurden, die ihn zwar erfreuten, aber nicht verwundeten. Hatte eine der jungen Prinzessinnen eine neue Manier zu gehen, den Mund zu verziehen und Blicke zu werfen ausgesonnen, so beeilten sich die Anderen, sie darin möglichst zu übertreffen und nun ging das Hüpfen, Gesichterschneiden und Spielen los, daß es eine Lust war, und der ruhige Beobachter sich hätte todtlachen mögen. Da es ihnen bekannt war, daß Tanzai malte und dichtete, so wollten auch sie Dichterinnen und Malerinnen sein, weshalb schließlich der Wetteifer in Albernheiten und Narrerei über alle Grenzen ging.

Tanzai befand sich in Verlegenheit. Er durfte nicht wagen Einer den Vorzug vor den Andern einzuräumen, um diesen nicht zu mißfallen und sein Rechtsgefühl zu compromittiren. Deshalb überließ er sich lediglich dem Walten des Schicksals und theilte seine Zeit sorgfältig ein, daß er dem Umgange mit jeder einzelnen Prinzessin nur die festgesetzte Woche widmete. Von der Morgentoilette bis zur Abendmahlzeit lebte er ausschließlich ihrem Dienste und in ihrer Gesellschaft. Nach der Tafel traf er auch die übrigen im Schauspiele, oder bei der Abendgesellschaft. Sein Betragen und seine Stimmung gaben dann den Nebenbuhlerinnen Stoff zu Beobachtungen, ob die betreffende „Dame der Woche" Fortschritte oder Rücktritte mache. Welche Urtheile sie sich aber auch bilden mochten, Tanzai gab ihnen dazu keine Veranlassung, denn gegen Alle betrug er sich gleichmäßig und ließ sie in Unwissenheit wie es ihm ums Herz war.

---

## Drittes Kapitel.

### Der Prinz verliebt sich. Uebertriebene Sittsamkeit Neadarnes.

Elf Wochen waren vergangen und die letzte Prinzessin, welche Tanzai zu prüfen hatte, war diejenige, welche sein Herz gewann, obgleich er sich dies nicht merken ließ. Aber welcher Mann könnte einem Frauenzimmer gegenüber ein solches Geheimniß wahren! Sie hatte es weggekriegt, denn die Liebe, welche sie selbst für den Prinzen empfand, hatte ihr Auge geschärft. Beide sagten sich un-

aufhörlich durch ihre Blicke, was der Mund verschwieg und doch glaubte jedes das Geheimniß seiner Liebe verschlossen im Herzen zu tragen.

Tanzai hätte aber auch in der That keine bessere Auswahl treffen können. Sämmtliche Prinzessinnen lauschten „der Zwölften" alle Mienen und Bewegungen ab und hätten sie aus Eifersucht lieber mit den Nägeln zerrissen. Dem Prinzen war sie schon am ersten Tage vor allen Andern aufgefallen; allein gebunden durch die Ordnung, wie er sie selbst bestimmt hatte, mußte er harren, bis sie die Reihe traf. Der Augenblick ihrer Vereinigung machte beide überglücklich. Durchdrungen von den feurigsten Empfindungen waren sie bemüht, sich über die gegenseitigen Gesinnungen zu vergewissern und kaum konnten sie die Freude bergen, sich nunmehr einander auf eine Woche anzugehören; aber wie gesagt, das äußere Decorum mußte gewahrt werden, nur Schade, daß es überall einen Riß hatte, aus dem neckisch die ehrliche Wahrheit heraus schaute.

Neadarne, so hieß der Name des zwölften Königstöchterchens, war aber auch ein begehrungswerthes Geschöpf. Sie hatte kastanienbraunes Haar und bei alle den Annehmlichkeiten, welche diesen Frauen eigen sind, die zarten, knospenhaften Reize der Blondinen. Das große, schwarze Auge war feurig und doch auch schmachtend, wenigstens seit der Zeit, wo sie den Prinzen gesehen hatte. Der kleine Mund mit etwas nach unten geneigten frischen Lippen, ähnelte einer Rosenknospe, mit den schönsten Perlen der Welt garnirt. Ihr Wuchs glich der jungen Palme, ihr Busen der jungen Kokosnuß und Hände und Füße schienen den Grazien entwendet zu sein. Ihre Bewegungen, ihre Worte, Alles entzückte! Da war nichts Gemachtes, Eingelerntes, Kokettes, sondern nur die reizendste Naivetät und gesunder, natürlicher Verstand, fern von aller seichten Wichtigthuerei. Welcher Mann hätte von diesem Götterbilde nicht bezaubert werden sollen?

Schon am frühen Morgen des Tages, wo Tanzai vertragsmäßig mit Neadarnes Probe beginnen mußte, trieb ihn seine ungestüme Liebe hinaus unter der Angebeteten Fenster, des Augenblicks harrend, wo sie das Lager verlassen und zu seinem Empfange bereit sein würde. Neadarne hatte vor freudiger Aufregung die ganze Nacht nicht schlafen können und war erst gegen Morgen in unruhigen Schlummer gefallen, aus dem sie des Prinzen Stimme weckte. Er stand im Garten unter ihrem Fenster und sang aus dem Stegreife glühende Liebeslieder und Verherrlichungen ihrer Reize. Die Erwachte sprang liebeselig aus dem jungfräulichen Bett und wollte schon, wie sie war, ans Fenster eilen, als sie der

Gesetze des Wohlanstands gedachte und sich ihr Morgengewand überwerfen ließ. Dies war in wenigen Minuten geschehen und um nunmehr dem Prinzen ein Zeichen zu geben, daß man im Hause wach sei, rückte sie in ihrem Gemache den Tisch und die Sessel. Tanzai verstand sie richtig und ließ sich anmelden.

Neadarnes Beobachtungen war es nicht entgangen, daß der Prinz bei den übrigen Prinzessinnen seine Besuche immer erst in den späten Vormittagsstunden begonnen hatte und sie zog sich daraus ihre Schlüsse. Als Tanzai bei ihr eintrat, zeigte er so viel Schüchternheit und Verwirrung wie sie selbst. Die Sklavin Neadarnes hatte sich entfernt, wozu die Rechte des Brautwerbers sie veranlaßten ohne Widerspruch zu thun. Die schöne Prinzessin blickte verstohlen, mit schelmischem Lächeln, den Prinzen an und der machte es eben so. Es dauerte eine geraume Zeit, daß sie sich in dieser Weise begrüßten, auf jeden Fall eine bessere Einleitung zu intimer Bekanntschaft, als die faden, süßen Redensarten, wie sie die Albernheit der Männer und die Koketterie der Frauen bei uns erfunden hat. Doch ewig konnten Tanzai und Neadarne natürlich nicht schweigen. Man bewundert sich zwar gegenseitig, aber endlich spricht man sich auch über das, was man bewundert, aus. Die Holdseligkeit der Prinzessin bot Tanzai unerschöpflichen Stoff zum Sprechen und nach einiger Zeit ermannte er sich auch dazu.

Darf ich mich der Hoffnung hingeben, daß meine Gegenwart Dir nicht unangenehm ist, holde Prinzessin? fragte er, noch ein wenig befangen. Willst Du huldreichst gestatten, daß ich Dir Gesellschaft leisten darf und mir freundlich sein?

Verlange nicht zuviel von mir, Herr! entgegnete Neadarne. Ich weiß ja nicht einmal, ob Du aufrichtig bist.

Daran zweifle nicht, schöne Prinzessin, sonst betrübst Du mich! antwortete Tanzai, indem er zierlich zu ihren Füßen sank und das feine Händchen küßte.

Die Prinzessin warf abermals einen Schelmenblick auf den Verliebten und hörte ihn mit jener Zufriedenheit an, welche den Wunsch erkennen läßt, sich beschwatzen zu lassen.

Prinz, sagte sie, ich glaube, daß Du aufrichtig bist und wie sollte ich Dir auch nicht glauben, da ich selbst in Dich verliebt bin, hier ist meine Hand darauf, daß ich Wahrheit spreche! Rede mir nur immer von Deiner Liebe vor, das höre ich gar zu gern, denn ich werde glücklich sein, Dich zu lieben, so lange ich lebe.

Dieses mit lieblicher Naivetät ausgesprochene Geständniß machte den Prinzen überglücklich und er küßte der Prinzessin, die es nicht wehrte, nach Belieben die weißen Händchen. Entzückt schilderte er

den Eindruck, welchen schon der erste Anblick ihrer holden Erscheinung auf ihn hervorgebracht, mit welcher Ueberwindung er sich der Unterhaltung mit den übrigen elf Prinzessinnen hingegeben habe und wie seine feurigen Gedanken dabei immer nur bei ihr geweilt. Tausend Mal schwur er, nur sie zu lieben und seine Augen bestätigten es. Und wie eifrig lauschte Neadarne diesen süßen Worten, wie brennend trafen ihre Blicke die seinigen! Beide waren aufgelöst, trunken vor Wonne und lebten nur in und für sich, unbekümmert um die Außenwelt.

In diesem Liebestaumel und mit dem Bewußtsein von der holden Prinzessin geliebt zu werden, gedachte Tanzai sich diese Verwirrung zu Nutze zu machen und des Mädchens Schwäche auszubeuten. Er seufzte tief und wie zufällig berührte sein Mund Neadarnes Lippen. Vielleicht hätte diese einem solchen Raube Widerstand entgegengesetzt, aber bei solchen überraschenden Angriffen fehlt den Frauenzimmern gewöhnlich die Geistesgegenwart. Ein Liebhaber, dem man zu mißfallen fürchtet und der diese Furcht nicht theilt, wird stärker durch die Schwachheit seiner Auserwählten, als diese schwächer durch seine Stärke wird. Doch wie dem auch sei, der Prinz bat zärtlich, daß sie den Kuß, welchen er ihr geraubt hatte, für bewilligt und leise erwidert erklären sollte, und wenn auch ihre Tugend dagegen Einspruch erhob, so billigte es dafür die Liebe, wie denn überhaupt die Tugend eigentlich nur geschaffen zu sein scheint, um der Liebe geopfert und von ihr zerzaust zu werden. Je mehr Einer hat um so mehr will er haben, und wird eine Bitte des Liebhabers erfüllt, so kann man wetten, daß in seinem Herzen sofort eine neue erweckt wird und bei jedem Zugeständniß die Reihe seiner Wünsche sich verlängert.

Wir erwähnten schon, daß die Prinzessin, als sie das Lager verließ, nur ein leichtes Morgengewand anlegte, das in Ermangelung einer neidischen Spange Tanzais Blicken mehr bot, als er vorhin gesehen hatte. Die Spange war nämlich bei Gelegenheit des geraubten Kusses aus ihrer Lösung gegangen und zu Boden gefallen, was zur Folge hatte, daß sich das Kleid öffnete und ein Busen zum Vorschein kam, so bewundernswürdig schön geformt, von so blendender Weiße, daß dem Prinzen nochmals der Taumel überkam und ihn der Ehrerbietung gegen die holde Geliebte vergessen ließ. Hatte vorhin schon der Kuß zu einer lebhaften Debatte Veranlassung gegeben, so glaubte der Prinz, daß die Erlaubniß, die gemachte Entdeckung genaueren Beobachtungen zu unterziehen, wohl auf ernstlicheren Widerstand stoßen würde und so beschloß er, ohne weitere Fragen sich dieses Vergnügen selbst zu verschaffen. Mit

Hand und Mund nahm er von beiden schneeigen Hügeln Besitz und Neadarne ließ es ruhig geschehen nur sah sie ihn dabei nicht an. Was hätte sie auch thun sollen? Ein tugendhaftes Frauenzimmer war sie; aber Alles was ein solches thun kann besteht nicht darin, den feurigen Bestürmungen des Liebhabers zu wehren, sondern vielmehr nicht zu vergessen, daß dies eigentlich ihre Pflicht und Schuldigkeit ist.

Ueberlegung ist ein unzureichendes Schutzmittel, vorausgesetzt, daß Jemand während der Gefahr Zeit dazu hat. Kommt sie aber erst, nachdem die ganze Geschichte vorbei ist, kann sie nichts mehr nützen. Die Prinzessin war ungeheuer verwirrt, um so gefährlicher für sie, weil sie einen solchen Zustand nicht früher an sich erfahren hatte und daher nicht wußte, wie sie es anfangen sollte, ihn zu bekämpfen. Der feurige Anlauf, welchen der Prinz gegen sie nahm, setzte sie dergestalt in Schrecken, daß sie kaum so viel Thatkraft erlangte, ihn sanft zurückzustoßen. Darin lag für den Prinzen weder Zurückweisung noch Zugeständniß. Als aber Neadarne den Prinzen in dieser Weise berührte, löste sich ihr Strumpfband, das vermuthlich nicht hinreichend fest geknüpft gewesen war, und fiel zu Boden. Tanzai, der selbst in aufgeregtem Zustande die Gesetze der Ritterlichkeit und Höflichkeit nicht außer Acht ließ, beeilte sich es aufzuheben, mit dem artigen Anerbieten, es wieder nach der gehörigen Stelle zu befördern. Da die Prinzessin fürchtete, wenn sie Tanzai diesen Wunsch abschlüge, würde er vielleicht Lust bekommen das Strumpfband zu rauben, entschloß sie sich ihm gewillig zu sein. Weil aber Tanzai in seinem ganzen Leben noch keiner Dame ein Strumpfband umgebunden hatte, benahm er sich dabei so ungeschickt, daß Neadarne einen lauten Schrei ausstieß. Die Sclavinnen im Vorzimmer mochten denken, zwischen dem Prinzen und ihrer Herrin solle es auf Hieb und Stich losgehen und stürzten erschrocken herbei, wodurch Tanzai genöthigt wurde zurückzutreten und sich zu empfehlen. Als er sich entfernt hatte, fragten zwar die Frauen, weshalb Neadarne einen so heftigen Schrei ausgestoßen habe, aber sie fühlte sich nicht bewogen, ihnen darüber Aufschlüsse zu geben. Prinzessinnen können ja thun und lassen was sie wollen, deshalb ließ sie die Sclavinnen fragen soviel sie wollten und antwortete ihnen nicht. Dagegen ging ihr, in Folge des ungeschickten Griffes, des Prinzen Ungestüm ein wenig im Kopfe herum und sie erkannte instinctiv die Nothwendigkeit, sich davor zu schützen. Dies glaubte sie am sichersten durch den Schutz der Gegenwart ihrer Sclavinnen zu erzielen und befahl denselben, sie nicht mit dem Prinzen allein zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, gegen die festgestellten Punkte

hinsichtlich der Prüfung zu verstoßen. Sie beschloß in ihrer Tugendhaftigkeit gegen den liebesflammenden Prinzen alle diejenigen Sicherheitsmaßregeln zu gebrauchen, welche so viele andere Frauenzimmer nur als Mittel zur Koketterie und um ihre Anbeter in gelinde Verzweiflung zu bringen, anzuwenden pflegen.

## Viertes Kapitel.

Wer Naturbeobachtungen anstellte und weiß wie es zugeht, wird vielleicht glauben, daß, wenn es dem Prinzen ärgerlich war, von den Sclavinnen vertrieben zu werden, die Prinzessin sich auch nicht darüber gefreut habe. Sie werden der Meinung sein, Neadarne habe sich im Stillen Vorwürfe gemacht, daß sie durch ihr lautes Geschrei die Sclavinnen herbeizog oder Andere sich einbilden, daß des jungen Mädchens Tugend bei der geschilderten Situation in so großer Gefahr schwebte, daß sie nachher bedauerte, nicht durch zeitigeres Geschrei dem kühnen Jünglinge seine Ungeschicklichkeit zeitiger verleidet zu haben. Aber so geht es den Helden und Heldinnen, deren Schicksale man erzählt, fast immer. Der kritisirende Leser beurtheilt sie in der Regel nicht nach dem, was sie hätten thun **sollen**, sondern nach dem was sie seines Dafürhaltens hätten thun **können**. Er denkt sich mit kühler Ueberlegung an ihre Stelle und sitzt als prosaischer Mensch über sie zu Gericht und entschuldigt oder verurtheilt, je nachdem ihre Unternehmungen gelungen sind. Er zieht nicht in Betracht, ob die Verhältnisse erlaubten, verständige Berathungen vorzunehmen, oder ob ihre Leidenschaft ihnen Raum ließ, sich zu erinnern, daß der Mensch die Macht zum Nachdenken besitzt. Es giebt nur wenig Leute, die ungewöhnliche Situationen mit billigen Rücksichten beurtheilen, mit Ausnahme der eigenen, die man sich immer günstig zurecht zu legen weiß. Man wird also auch Tanzais und Neadarnes Betragen verschiedenen Urtheilen unterziehen, aber wie sie auch ausfallen mögen, soviel steht fest, daß sie Einem zu zeitig, dem Andern zu spät geschrieen haben wird. Gewiß ist, daß sie geschrieen hat, während die meisten Frauenzimmer in ihrer Lage nur mit dem Schreien zu drohen pflegen und wenn es ja dazu kommt, weit später und viel leiser als Neadarne schreien.

Das holde Kind hatte sich von dem Schrecken, in welchen sie der ungeschickte Griff versetzte, noch nicht ganz erholt, als der Prinz wieder angemeldet wurde und mit freudestrahlenden Augen in's Zimmer trat.

Grundstoff meiner Seele, Licht meines Herzens, soeben komme

ich aus der Versammlung des Staatsraths! rief er der Geliebten entgegen. Ich habe ihm meine feierliche Erklärung, nur Dich zu meiner Gemahlin zu wählen, zu Protokoll gegeben und sehe nunmehr meinen sehnlichsten Wunsch erfüllt. Meine Leidenschaft für Dich ist zu heftig, um Verordnungen zu befolgen, die meine ängstliche, nunmehr überflüssig gewordene Vorsicht für nothwendig gehalten hatte. Noch am heutigen Tage können Deine Nebenbuhlerinnen, die elf Prinzessinnen, nach ihrer Heimath zurückkehren, denn ich halte es nicht aus, Deinetwegen noch eine ganze Woche die Qual der kalten, förmlichen Prüfung durchzumachen. Mein Entschluß ist gefaßt, ist politisch abgeschlossen, niedergeschrieben und untersiegelt, ich bedarf deshalb der Gegenwart jener elf Prinzessinnen nicht mehr, ja sie ist mir störend. Ich mag nur an Dich, meine holde Neadarne, denken und durch nichts in dieser süßen Beschäftigung gestört werden. Mein Glück soll keinen Augenblick länger verzögert werden, nachdem der Leitstern meines Lebens eingewilligt hat, es mit mir in Liebe zu theilen.

Weshalb sprichst Du nur von Deinem Glück? erwiderte zärtlich die Prinzessin. Verdanke ich Dir nicht auch das meinige?

Die Antwort Tanzais unterdrückte der Eintritt des Königs Cephaes. Er kam, um der Prinzessin zu sagen, daß die Wahl seines Thronfolgers ihm wohlgefalle und angenehm sei und stattete dem Brautpaare den ersten Glückwunsch ab. Alsdann verabredete man den Vermählungstag, welcher gegen die Wünsche des Prinzen, der schon am nächsten Tage die Trauung verlangte, für künftige Woche bestimmt wurde. Der König bestand auf dieser Verzögerung, weil er wünschte, daß die Vermählung seines einzigen Prinzen und des Erben eines der mächtigsten Reiche der Erde mit großem Prunk gefeiert werden sollte. Während der großartigen Vorbereitungen zu dem Vermählungsfeste verkündeten Boten bis an die fernsten Grenzen des Reichs, daß nach göttlichem und menschlichen Beschlusse der Thronfolger Prinz Tanzai sich mit Prinzessin Neadarne, Tochter des Königs von Koapuchulim, in den Stand der heiligen Ehe zu begeben gedenke und man sie in das Nachtgebet einschließen möge. Die Nation zeigte sich mit dieser Verbindung sehr zufrieden, da der besagte König von Koapuchulim der nächste Nachbar des Scheschianischen Reiches und Neadarne sein einziges Kind und dessen Erbin war, folglich beide Länder sich nach seinem Tode vereinigten und eine ungeheure Macht bildeten. Das Volk erschöpfte sich in Lobeserhebungen über die Weisheit seiner Regierung und die Staatsklugheit des Herrschers, ohne Ahnung, daß nur die Verliebtheit des

fürstlichen Brautpaars nebst dem falschen Griffe beim Strumpfbandknüpfen Veranlassung zu dem Bündniß gewesen war.

Die freudige Begeisterung des Volkes fand den wenigsten Anklang bei den verschmähten elf Prinzessinnen. Sie wurden grün und gelb vor Aerger und acht Tage lang hatten sie verweinte Augen und Kopfschmerzen. Nach einer noch hier und dort herrschenden Tradition sollen sogar die elf Prinzessinnen, jede einzeln und im Geheimen, ihrer Liebe und ihrem Schmerze dadurch Ausdruck gegeben haben, daß sie dem Prinzen gewisse Zuständnisse antrugen, die einen Anderen sehr glücklich gemacht haben würden. Tanzai war jedoch von Neadarne so bezaubert, daß er für kein anderes Frauenzimmer Sinn hatte, und — wenn wir annehmen, daß die Tradition auf Wahrheit beruht — somit die Prinzessinnen ohne den erhofften Decem abziehen mußten.

Der Freudenrausch des Prinzen wurde beim Schlafengehen durch einen schwermüthigen Einfall gedämpft — den Gedanken an die Drohung der Fee. Er erinnerte sich mit Schrecken, daß er versäumt hatte, die mächtige Beschützerin seiner Familie bei der Wahl der Braut zu Rathe zu ziehen und auch als dieselbe vollzogen und dem Volke verkündet worden, man nicht daran gedacht hatte ihr Botschaft deshalb zuzusenden. Er fürchtete schwere Verantwortung und sann die ganze Nacht darüber nach, wie sich die Sache wieder gut machen und die wahrscheinlich unwillige Fee versöhnen ließ.

Am nächsten Morgen, schon in aller Frühe, wurde dem Prinzen gemeldet, daß die gefürchtete Fee Barbacele angekommen sei und sich beim König befinde. Voller Bestürzung ließ er sich ankleiden und eilte nach den Gemächern seines Vaters. Die Fee empfing ihn nicht unfreundlich.

Ich mache Dir wegen Deiner getroffenen Wahl keinen Vorwurf, mein Sohn, sagte sie, und entschuldige auch die Verabsäumung der Botschaft, denn man weiß ja wie Liebesleute sind und daß den Eltern die Ausstattung der Brautleute Nachdenken macht. Dagegen möchte ich Dir rathen, aus bekannter Ursache mit der Hochzeit lieber noch zu warten bis die bewußte Zeit um ist und Eurem Liebesbunde keine Gefahr mehr droht. Das Schicksal könnte trübe Erfahrungen bringen, wenn Du vor dem zwanzigsten Lebensjahre heirathest und Du riskirst sogar —

Ich ehre Deine erhabene Weisheit, gütige Fee, erwiderte der Prinz. Aber beim besten Willen bin ich nicht im Stande Dir zu gehorchen. Ich kann nicht warten! Komme ich nicht bald in Besitz meiner heißgeliebten Braut, so verdorre ich! Mögen die Ereignisse, welche mir bevorstehen, auch trübe sein, sie wiegen gewiß nicht die

Qualen auf, welche die Sehnsucht nach Neadarnes Besitz mir verursachen würden. Uebrigens ist es mir unbegreiflich, und wie ein wenig zu bezweifeln ich mir gestatte, daß der Grimm des Schicksals und der Gestirne sich eine so unbedeutende Sache wie diese frühzeitige Heirath, auserſehen haben sollte. Wer weiß, ob ich nicht gar ohne all die gefürchteten Fährlichkeiten wegkomme.

Wisse mein Sohn, daß meine Weisheit zwar die Fügungen des Schicksals voraussehen kann, aber die Ursachen dazu bleiben mir unbekannt, antwortete die Fee Barbacele. Seinem Schicksale kann indessen Niemand entgehen, damit tröste Dich. Was es über den Menschen verhängt muß er ertragen, ohne sich deshalb Grübeleien hinzugeben. Bittere Erfahrungen sind Dir aufgespart, darauf kannst Du Dich verlassen, indessen verliere deshalb nicht den Muth. Es giebt ein Mittel den harten Folgen Deiner vorzeitigen Vermählung zu entgehen — hier ist es!

Mit diesen Worten griff die Fee unter ihr weites, faltiges Gewand und zog einen goldenen Schaumlöffel hervor, der etwa drei Fuß lang war und einen runden Stiel von drei Zoll Durchmesser hatte. Im Stiele befand sich eine Oeffnung, weit genug um eine kostbare, von Edelsteinen blitzende Kette durchzuziehen.

Was zum Kuckuck ist denn das für ein Ding? fragte neugierig der Prinz.

Ein kostbares Kleinod, das meine Freundschaft für Dich und Dein Haus Dir als Geschenk überreicht. Höre wie Du es anwenden sollst! erwiderte die Fee. Am Tage Eurer Vereinigung wirst Du in der Nähe des Tempels eine kleine, alte Frau bemerken. Diese packst Du ohne Umstände an und stößt ihr, mag sie schreien und sich sträuben wie sie will, ohne Barmherzigkeit den Stiel dieses Schaumlöffels in den Mund. Verstanden?

Aber weise Frau, ich bitte Dich um Gottes Willen, giebt es denn wirklich auf der Welt einen menschlichen Mund, in welchen dieser Stiel hineingeht? rief der Prinz.

Deshalb sei unbesorgt; auch habe ich nicht behauptet, daß die Alte, wenn Du ihr den Stiel in den Mund schiebst, dabei Vergnügen empfinden soll, sagte die Fee. Laß sie immerhin Schmerzen haben! Damit ist jedoch die Sache noch nicht abgethan. Sobald Du nämlich der alten Frau den Stiel des Schaumlöffels aus dem Munde gezogen hast, mußt Du zum Oberpriester eilen und es mit diesem ebenso machen.

Den Oberpriester? wiederholte der König. Ich glaube nicht, daß dieser sich das Würgen eines Löffelstiels in den Mund wird gefallen lassen! In Ewigkeit nicht!

Ob er sich's gefallen läßt weiß ich nicht, rief der Prinz. An seiner Stelle würden mich zehn Menschen nicht dazu zwingen können, es ist ja eine gar zu heillose Zumuthung!

Das mag sein, entgegnete die Fee, aber trotzdem muß man ihn durch Bitten und Vorstellungen und sonstige freundliche Mittel dahin bringen, daß er sich den Stiel in den Mund schieben läßt. Gewaltsamkeiten vermeide!

Gewalt wäre freilich am besten, bemerkte der Prinz. Angenommen jedoch, der Oberpriester fügte sich gutwillig, was wird mir's nützen?

Die drohenden Schicksalsschläge von Dir abwenden, antwortete Barbacele.

Wenn er sich aber nun entschieden weigern sollte? fragte Tanzai.

So darfst Du Dein Beilager nicht vollziehen, erwiderte die Fee. Thust Du es dennoch, werden Dich die angedrohten Unglücksfälle betreffen, ohne daß ich die Macht habe, sie von Dir abzuwenden.

Dann kann sich der Oberpriester darauf verlassen, daß er den Löffelstiel hinunterwürgen muß, versicherte Prinz Tanzai.

Nur ja nicht mit Gewalt, warnte Barbacele.

Weise Herrin, glaubst Du ernstlich, daß ein Mensch und noch dazu ein Oberpriester auf offener Straße und vor allem Volke sich willig diesem Löffelangriffe unterwerfen sollte? fragte bedenklich der Prinz. Der Stiel ist von so gewaltiger Größe, daß ein ungeheures Maul dazu gehört, um ihn hinein zu bringen und jeder gewöhnliche Mund davon aufgeschlitzt würde. Ist es denn, da Gewaltthätigkeiten untersagt sind, gestattet, sich auch der List zu bedienen?

Das steht Dir frei, sagte die Fee. Merke genau was ich empfahl und halte die Sache geheim. Den Schaumlöffel befestige an Deinem Wehrgehenk und traue meiner Versicherung, daß er das einzige und alleinige Mittel ist Dich vor trüben Schicksalsschlägen zu bewahren.

In der That, seufzte der Prinz, wenn die Götter mir Unglück beschieden haben, so wundere ich mich nur über das seltsame Schutzmittel. Ein Schaumlöffel, das ist wohl noch nicht dagewesen!

Lebt wohl! rief die Fee. Erinnere Dich, Prinz Tanzai, daß wenn Dich Unglücksfälle betreffen, Du mich vergeblich um Beistand anrufen würdest, indem ich nicht die Macht habe, Dir zu helfen.

Die Fee ging nach einem Fenster, bestieg ihren dort haltenden Wolkenwagen und verschwand in den Lüften. Sie hinterließ den König und Tanzai in Staunen und Unruhe, Letzteren jedoch entschlossen sich des helfenden Schaumlöffels zu bedienen, möge daraus entstehen was wolle.

## Fünftes Kapitel.

### Erbitterung einer Prinzessin. Deren Grund und der Trost nebst dem Tröster.

Die Verkündigung der Brautwahl des Kronprinzen brachte auf die zurückgewiesenen Königstöchter eine höchst aufregende Wirkung hervor. Zwar zeigten sie äußerlich stolze Verachtung, aber im Herzen peinigte sie Schmerz und Wehmuth. Es wäre schon genug gewesen, wenn diese Zurücksetzung ihre Eitelkeit verletzte, da jedoch auch die Liebe dabei in's Spiel kam, so blieben die Folgen der weiblichen Empfindsamkeit, welche in diesem Punkte niemals auf Vergebung beruhen, nicht aus. Es war zu entsetzlich! Verschmäht, abgewiesen zu Gunsten dieser Neadarne — das hätte keine von ihnen gedacht! Und während sie sich mit tiefem Unmuthe diesen Betrachtungen hingaben, stand doch immer das Bild des liebenswürdigen Prinzen vor ihnen, ohne Hoffnung, seiner Zärtlichkeit theilhaftig zu werden. Eine saß stundenlang und las träumerisch seine liebeathmenden, unvergleichlichen Gedichte, die Andere schwärmte in Erinnerungen an die verlebte Prüfungswoche, wo er ihr so viel Schönes und Artiges gesagt und sie Alles für Wahrheit gehalten hatte. Eine Dritte gedachte eines verstohlenen Händedrucks, den er ihr beim Abschied gegeben und eine Vierte wollte das Geständniß der Liebe in seinen Blicken gelesen haben. Kurzum — jede der holden Prinzessinnen hatte im Herzen geglaubt, die Wahl des Prinzen könne nur auf sie fallen und weil dies nicht geschehen war, litten sie unbeschreiblich. Und nicht nur, daß Neadarne ihnen einen liebenswürdigen Bräutigam vor der Nase weggeschnappt hatte, war es auch eine Beleidigung nicht weniger empfindlich für die Verschmähten und um so mehr Groll erregend, weil sie nicht wagen durften, darüber zu klagen.

Die Wüthendste war Russa Blaffarda, ein stolzes, hochfahrendes Frauenzimmer, deren Vater die große Insel Metissao beherrschte. Sie war von Allen die am wenigsten schönste und am meisten von sich eingenommenste und hoffärtigste. Was ihrem Wesen an Liebenswürdigkeit abging, suchte sie durch übermäßigen Eigendünkel zu ersetzen. Sie hielt sich für geistreich und vielleicht war sie es auch ein wenig, aber dieser Geist ließ sich widerhaarig an und gab sich so reizlos, daß, wenn sie den Mund aufthat, die Schlaffheit der Ausdrucksweise und rohe Form ihrer Begriffe zurückschreckte. Obgleich nicht schlecht gewachsen, bewegte sie sich plump und linkisch und in dem Bemühen ihren Mienen und Bewegungen Grazie zu verleihen, degradirte sie dieselben zur Grimasse. Obgleich von blen-

dend weißem Teint hatte sie die Natur mit brandrothem Haar bedacht, daher ihre Verachtung gegen Blondinen und ihr Haß gegen Brünetten. Die Grundzüge ihres Charakters waren Bosheit, Rachsucht, Falschheit und Grausamkeit.

Trotzdem daß die Ueberlieferungen uns dieses Bild ziemlich wahrheitsgetreu entwerfen, schien Russa eine bessere Meinung von sich zu haben, denn sie war überzeugt gewesen, daß der Prinz sich nur in sie verlieben könne. Es ist niemals ermittelt worden, worauf sie eigentlich diese kühne Hoffnung baute, doch scheint es, daß neben ihrer maßlosen Eitelkeit, besonders die Artigkeit und Dienstbeflissenheit des Prinzen während der Prüfungswoche die meiste Schuld daran getragen habe. Genug, sie hatte sich in den Wahn eingelullt, nur sie allein könne das Herz Tanzais besiegen und entwarf sich schon allerhand süße Zukunftsbilder. Als nun aber die Kunde von Neadarnes Wahl veröffentlicht wurde, wäre Russa vor Schreck beinahe in Ohnmacht gefallen. Sie erblickte darin eine ihr widerfahrene, beleidigende Untreue, eine schmachvolle Zurücksetzung. Am wüthendsten wurde sie bei dem Gedanken, daß sie, in alleiniger Rechnung auf ihre unwiderstehlichen Reize, den angebotenen Beistand einer alten Fee ausgeschlagen hatte, die früher ihre Pflegemutter und Lehrerin gewesen war und ihr in kritischen Fällen stets mit gutem Rathe zur Hand ging. Die Fee war incognito mit ihrem Schützlinge nach Scheschian gekommen und hatte geschworen, des Prinzen Tanzai Brautwahl auf Russa zu lenken, aber wie gesagt, diese gab mehr auf ihre eigene Wirksamkeit als auf Feeenbeistand. Als jedoch ihre Hoffnung zu Wasser geworden war, griff sie in ihrem Aerger und Zorn nach der verschmähten Alliance und beeilte sich die Fee um ihre verschmähte Hülfe zu bitten.

— Hörst Du den Jubelruf des Volkes? rief sie mit wuthbebender Stimme. Es gilt dem Treulosen und dieser jämmerlichen Neadarne und noch habe ich für die mir angethane Schmach keine Genugthuung! Der Verräther und seine verächtliche Buhlerin triumphiren und mein Schmerz ist Oel für das Feuer ihrer Liebe. Pflegemutter, kannst Du als mächtige Fee ruhig mit ansehen, wie man solch ein pompöses Verlobungsfest feiert und gleichzeitig mit ihm unser schmachvolle Niederlage? Die Beschimpfung trifft Dich noch weit mehr, als mich, die ich ein Mensch bin! Sind unsere Interessen nicht immer Hand in Hand gegangen? Welche schändliche Beleidigung ist mir widerfahren — der reine Jungfrauenmord und noch habe ich meine Rache nicht in dem Blute des elenden Verräthers kühlen können; noch ächzt meine vermaledeite Nebenbuhlerin nicht unter den gräßlichsten Folterqualen, ist die Welt mit all ihren

Elementen noch nicht zur Sühnung der mir angethanen Schmach losgebrochen! Wer wie Du, mächtige Pflegemutter, die Elemente beherrscht und, wie ich mich erinnere, manchmal wegen weit geringfügigerer Dinge im Begriffe standest, den Erdball in ein wildes Chaos zu verwandeln, — was hält Dich ab, Deine Gewalt, vor der die Welt zittert, zu meiner und Deiner Genugthuung anzuwenden? Weshalb rächst Du mich nicht mit allem Unheil, was Dir zu Gebote steht? Der elende Tanzai hat mich verschmäht und lebt und liebt noch! Pflegemutter, soll ich fürchten, Du habest mir Deine Liebe entzogen? Hat mein Schmerz Dich nicht mit Mitleid erfüllt? Gewiß nicht, sonst wärst Du so wüthend wie ich! Wäre ich die Fee und Du mein Pflegekind Russa Blaffarda, so würde dieses Volk von Scheschian schon durch Blitz, Hagel und Wasserfluthen vernichtet sein und meine Nebenbuhlerin vergeblich herumirren, im Weltall einen Winkel als sicheren Zufluchtsort vor meiner Rache zu finden. Hast Du mich wirklich verlassen, Pflegemutter?

Dein Schmerz macht Dich ungerecht, mein Kind, erwiderte die Fee. Du kannst überzeugt sein, daß es Deiner Anregung zur Rache gewiß nicht bedurft hätte und ich würde sie noch viel weiter ausgeführt haben, als Du vorschlugst. Aber leider hindert mich eine stärkere Macht daran, unter deren relativem Schutze Tanzai steht. Es ist die Fee Barbacele, vor der im Feenreiche Alles zittert und sich beugt, welche das verhaßte Brautpaar, was wir so gern vernichten möchten, begünstigt. Tanzai und Neadarne sind stets von ihr unsichtbar umgeben und wollte ich mich ihnen rächend nähern, so würde Barbacele meine Streiche von ihnen ab und auf mein eigenes Haupt zurücklenken. Die Rache der übermächtigen Barbacele — ich kann Dir das nicht auseinandersetzen — wäre muthmaßlich mein Untergang. Gegen das Leben des Prinzen und seiner Braut kann ich schlechterdings nichts unternehmen, dagegen ist Barbacele nicht im Stande mir zu wehren, ihnen auf alle mögliche Weise das Dasein zu vergiften, von welchem sie so süße Stunden erhoffen. Den Anblick ihres Liebesglücks und frohen Genusses sollst Du daher nicht haben. Am besten wäre es freilich gewesen, wenn der beschränkte Mensch, anstatt dieser koapuchulimschen Gans, Dich zur Gemahlin gewählt hätte, doch läßt sich dieses Unglück nun einmal nicht mehr gut machen. Uebrigens gebe ich Dir hiermit mein Wort als Fee, daß die Beiden wegen der Dir zugefügten Leiden einer exemplarischen Bestrafung nicht entgehen werden. Kann ich Dich nicht glücklich machen, so sollen sie um so unglücklicher sein. Der Unglückstag ihrer Hochzeit ist vor der Thür. Du sollst bald vernehmen, in welcher Art Deine Pflegemutter diesem neuvermählten

Paare die Suppe versalzt und das Ehebette mit Disteln ausgestopft hat.

Diese Trostworte fielen auf Russas leidendes Gemüth wie milder Regen in dürres Land. Aussicht auf Rache, Vernichtung des Liebesglücks, wie malte sich ihr giftiger Haß dieses grausame Bild aus! Sie konnte kaum den Tag erwarten, wo die Hochzeit stattfinden und ihrer Bosheit Gelegenheit werden sollte, sich des Unglücks der Betroffenen zu erfreuen.

## Sechstes Kapitel.

Der Vermählungstag war angebrochen und selbst die Sonne schien ihn durch ihre prächtigste Morgenröthe zu begrüßen. Ein heiterer, reiner Himmel lagerte über ganz Scheschian, was bei dem Volke als Zeugniß galt, daß die Götter das bevorstehende Fest mit gnädigem Auge betrachteten. Die sichtbare Gottheit des Landes, der heilige Affe, hatte auf seinem Altare dreimal hinter einander Purzelbäume geschlagen, aber leider, was man in der allgemein herrschenden fröhlichen Stimmung unbeachtet gelassen, das linke Hinterbein dabei erhoben und den schlaffen Schwanz zwischen die Beine gezogen, ein Zeichen schlechter Laune, im Gegensatze zu dem steifen Schwanze, der stets bezeugte, daß der heilige Affe kreuzfidel war. Die Wenigen, welche diese düsteren Anzeigen wahrnahmen, hielten sie jedoch für Unachtsamkeit, wenigstens bezogen sie dieselben nicht auf des Prinzen Verheirathung, indem derselbe bisher mit dem heiligen Affen auf bestem Fuße gestanden hatte.

Also, wie schon erwähnt, kein Wölkchen verunzierte den reinen Himmelsdom und acht Tage lang war in dem sonst so gewitterreichen Lande kein Donnerschlag gehört worden. Man glaubte deutlich zu sehen, daß die Götter diesen Monat förmlich für das großartige Fest der Vermählung eingerichtet hatten, eine Befriedigung, welche das Volk umsomehr entzückte, weil der König plötzlich Gicht und Podogra, seine ewige Plage, verloren hatte. Nach uralter Prophezeiung verloren die Könige von Scheschian diese in ihrer Familie erblichen und als königliches Attribut nirgends geduldeten Uebel nur dann, wenn die glückbringende Vermählung eines Thronerben bevorstand.

Die großen Leiern auf den Thürmen begannen ihr weithin hörbares Tönen und bezauberten das aus dem ganzen Reiche zusammengeströmte Volk. Die in Blätter- und Blumenschmuck prangenden Straßen, die mit ihren besten Feierkleidern angethanen Einwohner, das in blitzendem Waffenschmucke aufgestellte Heer,

Alles rechtfertigte die hohen Erwartungen von des Festes Großartigkeit und dem Umfange der damit verbundenen Lustbarkeiten. In allen Tempeln brannten Opferfeuer und die Priester beteten zu den Göttern, um Glück und Segen für das Brautpaar und die Regentenhäuser, aus welchen es entsprossen war. Genug, Alles befand sich in der festlichsten Stimmung und Verfassung.

Die Etikette am Scheschianischen Hofe brachte es mit sich, daß am Vermählungstage dem Bräutigam die Verpflichtung oblag, seine künftige Gattin eigenhändig anzukleiden, doch war auf Verordnung des heiligen Affen strengstens untersagt, sich dabei fleischlichen Empfindungen, wie sie die weiblichen Reize bei den Mannsleuten hervorzurufen pflegen, hinzugeben. Neadarne, welche diese Familienbestimmung kannte, sah ihre Sklavinnen am Vermählungsmorgen ohne darüber zu erstaunen ihr Schlafzimmer verlassen. Sie erwartete den Bräutigam im Bette. Sobald derselbe eintrat übergoß sich ihr Antlitz mit Purpur und sie versuchte dem Geliebten einen zärtlichen Morgengruß zuzurufen. Aber es wollte gar nichts Vernünftiges über ihre Lippen und sie stammelte bloß: Prinz, ach mein süßer, theuerster Prinz! Tanzei ging es genau so, er konnte auch nichts Gescheites vorbringen und so schwieg er lieber und verschlang die Geliebte mit den Augen.

Als Beide ein wenig Fassung gewonnen hatten, benutzte der Prinz, trotz Neadarnes jungfräulicher Schüchternheit, die ihm durch die Etikette gestattete Gelegenheit, das reizende Wesen aus dem Bette zu heben. Sie wollte dies eigentlich nicht dulden und opponirte als anständiges, wohlerzogenes Frauenzimmer nach Leibeskräften dagegen, aber Tanzai wich kein Haarbreit von seinen Rechten und so mußte sie sich fügen. Nun versuchte sie wenigstens beim Verlassen des Betts dem Bräutigam von den Reizen und Formenschönheiten, die er doch schon nach wenigen Stunden sein eigen nennen und nach Belieben benutzen sollte, so wenig als möglich sehen zu lassen. Es ließ sich jedoch nicht verhindern, daß er davon sehr viel zu sehen kriegte, wie das immer zugeht, wenn eine Mannsperson einem Frauenzimmer aus dem Bette hilft.

Ein solches Schauspiel war dem Prinzen neu und regte ihn dergestalt auf, daß, wenn die fromme und züchtige Braut seinem Beginnen nicht Einhalt gethan, er das Gebot des heiligen Affen wenig in Betracht gezogen haben würde. Wer in Liebesangelegenheiten Erfahrung besitzt, behauptet, es sei eine weit größere Marter, gewisse nackte oder halbnackte Plätzchen, die man nicht beschreiten darf, zu betrachten, als sie gar nicht zu sehen.

Dies erfuhr auch der Prinz und hatte dabei seine liebe Noth.

Neadarne, welcher die Geschichte mit dem Strumpfbande noch in guter Erinnerung war, suchte ihm den Etikettedienst so leicht als möglich zu machen und jede unnöthige Berührung zu vermeiden. Diese sorgfältige Zurückhaltung vermehrte sich noch als sie bemerkte, daß des Prinzen Blicke etwas ganz Anderes suchten, als die ihrigen und schnell verhüllte sie, was sie in der Ueberstürzung zu verhüllen, unbedeckt gelassen hatte. Zu ihrer Entschuldigung muß jedoch bemerkt werden, daß sie dies nicht etwa mit schlauer Berechnung that, wie es die Frauenzimmer in solchen Lagen gern zu thun pflegen, denn zu ihrer Zeit verstand man solche pfiffige Kunstgriffe noch nicht, oder doch weniger als jetzt. Es ist auch gar zu raffinirt, Begierden zu erwecken, die man nicht befriedigen will. Damals scheint es, versuchten die Frauenzimmer nur in der Noth dies Manöver, denn bei ihren Liebhabern war ein solcher Kunstgriff, der in unserer Zeit häufig zwecklos verpufft, nicht nöthig. Was Tanzai und Neadarne anlangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie sich feurig liebten und die Braut nicht nöthig hatte, den Auserwählten durch Hülfsmittel anzuspornen.

Als Neadarne mit ängstlicher Eile Alles was der glückliche Liebhaber unverschleiert vor sich liegen sah, zudeckte, stieß dieser einen lauten Schmerzensschrei aus. Die grausame Keuschheit der holden Braut entzog ihm aber auch einen gar zu spannenden Anblick.

Ach, Du kleine holde Tigerin! rief er, beide Hände in die Hosentaschen steckend, um den scharfen Augen der Braut keinen Anhaltepunkt zu geben.

Prinz, stammelte sie verwirrt — der heilige Affe!

Wenn Du mich liebtest, würdest Du nicht an ihn denken, seufzte er.

Eben weil ich Dich liebe denke ich an ihn, entgegnete Neadarne. Beständig schweben mir seine drohenden Warnungen vor Augen.

Tanzai wußte darauf nichts zu erwidern, als daß er sie seufzend bat, sich in's Bad zu begeben. Dieser Punkt führte zu einer abermaligen Meinungsverschiedenheit, weil Neadarne nicht in der Weise baden wollte, wie Tanzai ihr's vorschlug. Der Prinz stritt zwar so lange er Gründe für seine Ansicht aufbringen konnte, aber die Jungfrau ließ sich nicht werfen, und er mußte ihr nachgeben. Zunächst handelte es sich um ein Badekleid, von dem der Prinz behauptete, daß es ganz überflüssig sei. Als ihn jedoch Neadarne vom Gegentheile überzeugt hatte, bestand er darauf, es ihr selbst anzulegen, was ihm auch nach kurzer Debatte bewilligt wurde, indem das Mädchen darin keinen Verstoß gegen die Wohlanständigkeit erblickte. Und in der That ist wohl auch von einer solchen

Hülfsleistung für ein Frauenzimmer nichts zu fürchten, vorausgesetzt, daß damit kein Liebhaber oder sonstiger feuriger Bursche beauftragt wird.

Als die Prinzessin ihrem Bräutigam gestattet hatte, ihr das Badekleid anzuziehen, glaubte sie ihn zufrieden gestellt und sich vor allen weiteren Zumuthungen geschützt zu haben, aber es war nicht so. Als Tanzai das Kleid brachte, entstand neuer Streit. Er verlangte allerhand Dinge, durch welche die Schamhaftigkeit der Prinzessin in arges Gedränge kam und die sie gewiß kurz und bündig zurückgewiesen haben würde, wenn sie Zeit dazu gehabt hätte. So gelang es dem Prinzen fast Alles zu sehen, was Neadarne bisher sorgfältig versteckt gehalten hatte. Da er aber nicht genug Selbstbeherrschung besaß, um sich völlig zu mäßigen und doch auch die Bestimmung des heiligen Affen nicht außer Acht gelassen werden durfte, so beschränkte er sich auf Liebkosungen, wobei die Hände nur wie zufällig mit thätig waren und die ihm mehr Schmerzen als Vergnügen verursachten. Nachdem das Badekleid angelegt war, trug er die Braut nach der Badewanne, setzte sie hinein und konnte nicht satt werden ihre Schönheit zu bewundern und ihr mit den Händen allerlei kleine Bequemlichkeiten zu bewerkstelligen.

Wie sie im Bade saß murrte Tanzai heftig über die Aufseherin, welche unterlassen hätte ganz kristallklares Wasser zu bringen, trotzdem daß es so durchsichtig war wie die Luft. Dann wollte er jede Minute Neadarnen in eine andere Lage heben, sich am Badekleide etwas zu schaffen machen und ihre Haut frottiren. Genug, er ließ Neadarnen ebenso wenig Ruhe als sich selbst und der heilige Affe wurde im Stillen von ihm hundertmal verwünscht. Kurz gesagt, es dürfte wohl kaum jemals ein Bad in unruhigerer Weise stattgefunden haben, als dieses. Sie verließ es endlich, schlecht gebadet aber gut gelaunt, denn von des Prinzen Liebe hatte sie die unzweideutigsten Beweise erhalten. Nach großer Bemühung war es dem Prinzen gelungen sie soweit in Toilette zu bringen, wie es nöthig war, um sich öffentlich zeigen zu können. Allerdings vermißte man die kundige Hand der Leibsclavin, aber dafür war es auch die Hand der Liebe, welche deren Amt übernommen hatte und die nimmt es mit dergleichen Aeußerlichkeiten nicht so genau. Jemehr Ordnung und Geschicklichkeit die Liebe zeigt, um so bedenklicher ist ihre Aufopferungsfähigkeit.

## Siebentes Kapitel.

### Folgen der Vermählung. Anwendung der Feengabe. Des Oberpriesters Zorn und Weigerung.

Trompeten und Leiern verkündeten dem Volke, daß der Vermählungszug aufgebrochen sei und bald erschien der Prinz mit seiner holden Braut, empfangen von begeistertem Jubel. Was bei jener, von unkundiger Liebeshand vollendeten Toilette vorgefallen war, hatte auf Neadarnes Wangen eine schmachtende Röthe zurückgelassen, die ihre Holdseligkeit wesentlich erhöhte und den Bräutigam bezauberte. Der König bestieg mit ihnen den kostbar geschmückten Wagen. Tanzei trug prachtvolle, von Gold und Edelsteinen strotzende Kleider. Sein unschätzbarer Schaumlöffel hing in einem reichgestickten Wehrgehänge, an dem er zu größerer Sicherheit noch mit einer Diamantenkette befestigt war. Durch diese eigenthümliche Zierde gewann seine Schönheit und Wohlgestalt außerordentlich.

Gleich der Braut wunderte sich auch das Volk nicht wenig über diese Wahl einer Seitenwehr, denn bisher hatten die Prinzen bei Feierlichkeiten Schwerter getragen, und jetzt erschien auf einmal Einer mit einem Schaumlöffel. Da man die kostbaren Eigenschaften dieses Küchengeräthes nicht kannte, hielt alle Welt dessen Wahl von Seiten des Prinzen für eine Grille, wie solche besonders Fürsten und andere hohe Herren häufig anwandeln, die sich deshalb nicht zu rechtfertigen brauchen, weil Niemand wagen darf, sie zu interpelliren. Alle Herren des Hofstaats fanden den Schaumlöffel an der Seite des Prinzen sehr lächerlich und doch war keiner unter ihnen, der nicht gern auch einen umgeschnallt hätte, weil der Prinz ihn trug. Da noch an demselben Tage von den Hofcavalieren und dem Adel des Landes große Bestellungen auf Schaumlöffel stattfanden, sah sich Tanzai genöthigt, das Tragen derselben als ein nur ihm zustehendes dynastisches Recht zu untersagen. Wäre dies nicht geschehen, würde schon in den nächsten Tagen kein anständiger Mann ohne Schaumlöffel an der Seite erschienen sein.

Neadarne platzte bald vor Neugier, was es mit dem Schaumlöffel für eine Bewandtniß haben möge und haschte trotz der sie umrauschenden Festlichkeiten lange nach einem Augenblicke, wo sie den Bräutigam deshalb um Aufschluß bitten konnte.

Quell meiner künftigen Freuden, begann sie, ihn zärtlich anblickend, sage mir doch, was dieser goldene Schaumlöffel an Deiner Seite zu bedeuten hat?

Er wird das Glück unseres Lebens entscheiden, Inbegriff meiner

zärtlichen Strebsamkeit, antwortete Tanzai, mit geheimnißvoller Miene. Davon später, vielleicht schon heute Abend!

Heute Abend? wiederholte Neadarne und wurde ganz roth dabei. Was kann denn das für einen Zusammenhang mit dem Schaumlöffel haben?

Laß mich jetzt davon schweigen, Ausfluß meiner Inbrunst, bat der Bräutigam. Es ist möglich, daß Deine Augen noch die unerhörtesten Leistungen dieses Schaumlöffels zu sehen kriegen. Schau, jetzt sind wir am Tempel angelangt und da sehe ich auch bereits den Oberpriester. Nun wird's gleich losgehen!

An der Spitze sämmtlicher Priester näherte sich deren Oberhaupt dem Wagen, um den König und das Brautpaar ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Dieser Oberpriester muß genauer geschildert werden. Mehr mit seinem persönlichen Interesse als mit seinem geistlichen Amte beschäftigt, hatte er seine hohe Stellung lediglich durch schlaue Umtriebe erlangt. Er war nicht beliebt, wohl aber gefürchtet und selbst der König mußte dulden, daß der stolze, herrschsüchtige Oberpfaffe nicht selten seinen Wünschen hindernd entgegen trat. Wie überall und zu allen Zeiten von der Geistlichkeit geschehen ist, wollte auch der Oberpriester von Scheschian die Kirche zur unumschränkten Gewalt, zum Staate im Staate erheben, und seine Untergebenen im Weinberge des heiligen Affen unterstützten ihn dabei nach Kräften. Der Oberpriester war ein noch junger, hochgewachsener Mann, von gutem Aussehen, welches ihm zu seiner Beförderung wahrscheinlich eben so viel geholfen hatte, als seine Intriguen. Ein mittelmäßiger Gelehrter aber gewandter und feiner Hofmann, der besonders vor den Augen der Frauenzimmer viel Gnade fand, versah er seine Amtspflichten soweit, als die dringende Nothwendigkeit erforderte und lebte dagegen mit ungeschwächtem Eifer dem Dienste der Liebe und des Vergnügens. Im Volke sprach man unverblümt, daß der Oberpriester durch das Schlafgemach der Prinzessin Aujerum, einer Nichte des Königs, zu seinem Amte gekommen sei. Geckenhaft nett und zierlich in seinem Aeußeren, stets mundfertig, prätenziös im Betragen, prachtliebend und ein Verehrer der Tafelfreuden huldigte er allen Leidenschaften, ohne daraus ein Hehl zu machen. Sonst war er ein schlauer, gewandter Hofmann, stolzer Pfaffe, guter Dichter und trefflicher Gesellschafter. Seine Eitelkeit überstieg alle Grenzen und er glaubte, es gäbe kein Frauenzimmer in der Residenz, die nicht in ihn verliebt sei. Besonders viel bildete er sich auf seinen kleinen Mund und seine schönen, blendend weißen Zähne ein. So war der Mann beschaffen, der mit seinen Unterpriestern zur Begrüßung an den königlichen Wagen trat, und

welchem Tanzai ein Tractament mit dem Schaumlöffel zugedacht hatte.

Sobald der Prinz den Wagen verlassen hatte, forschte sein Blick eifrig nach der kleinen, alten Frau, welche nach Barbacelas Anweisung zuerst den Stiel des Schaumlöffels kosten sollte. Richtig — dort huschte die alte, häßliche Gestalt hinter die aufgestellte Ehrenwache und ergriff die Flucht. Aber mit einigen Sprüngen war Tanzai hinter ihr her und wollte sie eben fassen, als er Nussas Pflegemutter, die Fee Kukumer erkannte. Gleichwohl griff er zu und um seinem Angriffe ein freundlicheres Ansehen zu geben, sagte er mit mildem Lächeln: Verehrtes Mamachen, Du würdest mir eine große Freundschaft erzeigen, wenn es Dir angenehm wäre, in Folge eines mir ertheilten unumstößlichen Befehls ohne Weigerung zu erfüllen was derselbe erheischt.

Was wäre denn das? fragte die Alte, indem sie verwundert ihren häßlichen, mit blauen, vertrockneten Lippen und ekelhaften Zahnfragmenten ausgestatteten Mund aufriß.

Ach, es ist ja nur eine lumpige Kleinigkeit, erwiderte tröstlich der Prinz. Guck mal diesen Schaumlöffel an. Ich bin beauftragt, Dir dessen Stiel ein Stückchen in den Mund hinein zu schieben.

Wem — mir? fauchte wie eine wilde Eule die Alte. Das ist ja eine Unmenschlichkeit.

Sachte, Mamachen, schimpfe nicht! entgegnete mit königlicher Würde der Prinz. Ich sage Dir, es muß sein, altes Schätzchen, und wenn Du Dich hier vor aller Welt auf den Kopf stellst! Da Du aber meine Güte so undankbar erwiderst, muß ich andere Maßregeln ergreifen. Leibwache, nimm diese alte Schachtel fest!

Die Soldaten fuhren zu und die Alte war gefangen und mußte sich dem Befehl des Prinzen fügen. Wiewohl ihr Mund eigentlich ein kleiner Rachen war und man hätte glauben sollen, daß der Stiel des Schaumlöffels leicht hineingehen würde, erwies sich derselbe so stark, daß ihn die Alte mit Entsetzen betrachtete. Doch das kümmerte Tanzai wenig. Trotz ihres zornigen Sträubens ging er mit dem Löffel auf sie zu und vollführte seine Absicht. Bei aller Vorsicht und Geschicklichkeit, womit er ihr den Stiel des Schaumlöffels bis an den Brustknochen in den Schlund hinunter schob, konnte er nicht vermeiden, daß der Alten dabei die einzigen beiden noch ein wenig nutzbaren Zahnstummel abgebrochen wurden.

Das Publikum wußte gar nicht, was es von dieser seltsamen Unbrechung der Vermählungsfeierlichkeiten denken sollte, denn dazu gehörte die Procedur, einer alten Frau einen Löffelstiel ins Maul zu stecken, doch gewiß nicht! Welche lachten, Andere bedauerten die Alte. Besonders betroffen war der Oberpriester, welcher eben eine Begrüßungs-

rede hatte halten wollen, als der Prinz wie besessen auf sein Opfer eindrang. Dies beleidigte ihn nicht nur persönlich, sondern er sah darin auch eine Profanation des Tempels, vor deren Stufen die That geschehen war. Er machte seiner Entrüstung mit lauten Worten Luft. Man mag sich aber seinen Schreck und Zorn vorstellen, als Tanzai plötzlich auf ihn loskam und den Löffelstiel, wie er aus dem Maule der Alten herausgekommen war, mit unverkennbarer Absicht nach dem oberpriesterlichen Munde dirigirte.

Nur ein bischen schnell, hochehrwürdiger Herr — es hängt viel von Deiner Eile ab! rief Tanzai.

Ich verstehe Dich nicht, edler Prinz, erwiderte zornig aufflammend der Oberpriester.

Hier, den Löffelstiel, verehrter Freund! Bitte, mach keine Umstände und laß mich ihn in Deinen Mund schieben!

Den Stiel lecken? ich, der Oberpriester? Du hast wohl niemals geglaubt, erhabener Prinz, daß ich diesem beleidigenden Verlangen Folge leisten werde! rief mit götterhaftem Stolze der Pfaffe.

Freilich habe ich das, ehrwürdiger Goldsohn, und zwar fest darauf gerechnet. Mache nur kein dummes Zeug! Ich hoffe, Du wirst nicht ungehorsam sein, denn die Sache ist für mich von Wichtigkeit und mein Glück hängt davon ab! Komm, thue mir den Gefallen und lecke den Löffelstiel!

Ich bin der Meinung, Prinz, daß Du die Sache nicht recht überlegt hast, erwiderte der Oberpriester, der den Namen Saugrenutio führte. Nach meinem Dafürhalten verträgt sich ein solches Lecken weder mit meinem Stande noch mit meiner Ehre. Und alsdann, hast Du denn auch an das Maul gedacht, aus welchem so eben der Löffelstiel gezogen worden ist? Brr — gräßlicher Gedanke! Und wenn der Löffelstiel, als er in den Haifischrachen der alten Frau eingetrieben wurde, ihr zwei Zahnüberbleibsel einrannte, was glaubst Du denn das meinem kleinen Munde und meinen schönen Zähnen bei solchem Gewaltact widerführe? Also ein für alle Male — ich thu's nicht!

Das will ich wohl sehen! rief zornig der Prinz. Komm her! Mein Glück und meine Wohlfahrt hängt davon ab!

Er hob den Schaumlöffel und rückte dem Oberpriester nochmals zu Leibe.

Ich thu's nicht! wiederholte entrüstet der Oberpriester. Beim heiligen Affen, wenn Du Gewalt versuchst, setze ich allen Respect aus den Augen und was geschieht ist Deine Schuld!

Tanzai hatte große Lust, dem trotzigen Pfaffen den Löffelstiel um die Ohren zu schlagen, allein Saugrenutio zog sich in den dich-

ten Kreis der Geistlichen zurück und ballte widerstandsbereit die Fäuste. Das Volk, welches überall die Priesterschaft mehr fürchtet als den lieben Gott, begann leise über das beabsichtigte Attentat zu murren, während dagegen der Hofstaat und der Adel sich für den Prinzen erklärten. Die gegenseitige Haltung wurde immer drohender und es erhoben sich bereits Knittel und blanke Waffen, als der Prinz auf die Tempeltreppe stieg und einige Accorde auf der Leier anschlug. Es entstand allgemeine Stille.

Achtbare, höchste und hohe Herren, würdige gelehrte Männer und Priester, Bürger, Bauern und andere Lumpenhunde, hört mich an! rief er. Die allmächtige Fee Barbacela hat mir befohlen, diesen Schaumlöffel, ebenso wie ich ihn vor euren Augen bei der ehrwürdigen Matrone in Anwendung gebracht habe, auch bei diesem verdienten Vorstande der Scheschianischen Priesterschaft zu gebrauchen. Ich thue es ungern, aber mein Lebensglück zwingt mich dazu. Ich bin überzeugt, daß Ihr Alle, wenn ihr in meiner Haut stecktet, es nicht anders machen würdet!

Nachdem Tanzai gesprochen hatte, bat der Oberpriester ums Wort. Volk von Scheschian, schrie er, so lange es einen Cultus des heiligen Affen giebt, ist noch kein einziges Beispiel vorgekommen, daß einem Oberpriester desselben zugemuthet worden wäre, sich einen Schaumlöffelstiel in den Hals stoßen zu lassen. Das würde unanständig sein! Ich kenne die Pflichten meines Amtes, entziehe mich selbst der geringsten nicht, selbst wenn das Ablecken des Löffelstiels dazu gehörte würde ich mich dessen nicht weigern. Aber unter den obwaltenden Verhältnissen habe ich es nicht nöthig, eher lasse ich mir den Schlund aus dem Halse reißen. Scheschianer, ich soll den Löffelstiel ablecken, den Löffel, der so eben einer steinalten, zahnlosen Frau aus dem Munde gezogen worden ist und noch davon glänzt! Beim heiligen Affen beschwöre ich Euch, duldet diese Schmach nicht! Ihr habt gesehen, welche Anstrengung es verursachte, den Stiel der Alten mit ihrem ungeheueren Maule beizubringen, wie würde es erst mir ergehen! Himmelkreuz-Donnerwetter — nehmt mir's nicht übel, daß ich fluche — das wäre eine schöne Geschichte! Prinz Tanzai behauptet, daß die That zu seiner Wohlfahrt nöthig sei; ich habe aber keine Lust dieselbe durch mein Verderben zu erkaufen! Nein, Scheschianer und gläubige Kinder des heiligen Affen, ich thue es nicht, und verharrt der Prinz bei seinem Vorhaben, so spreche ich unvorzüglich den neunfach geschwänzten Fluch über ihn aus und vollziehe die Vermählung nicht!

Das war eine furchtbare Drohung! Tanzai erblaßte, Neabarne brach in Thränen aus und der König rieb sich mit beiden

Zeigefingern die Nase, das landesübliche Zeichen höchster Verlegenheit. Sie Alle schwiegen und nur das Volk knurrte ein wenig. Saugrenutio sah, daß seine Rede gefruchtet hatte und besänftigte sich.

Gepeinigt von dem bevorstehenden Schicksale vergaß der Prinz ganz und gar die Warnungen der Fee und dachte blos an die Aussicht mit seiner holden Braut nicht vereinigt zu werden. Er zeigte sich daher ebenfalls versöhnlich und versprach dem Oberpriester, ihn in Ruhe zu lassen. Hierauf befahl Saugrenutio die Pforten des Tempels zu öffnen, und Freude und Frieden folgten der stürmischen Scene, die fast zu der größten Verwirrung geführt hätte. Neadarne, die vor Angst nicht wußte was sie anfangen sollte, und schon fürchtete die Vermählung würde gar nicht stattfinden, stieg aus dem Wagen und der Oberpriester geleitete sie, obgleich noch ganz roth vor Zorn, vor den heiligen Affen, bei dessen lustigen und theilweise nicht eben sittlichen Bewegungen der Bund Tanzais und der schönen Neadarne für die Ewigkeit geschlossen wurde.

---

## Achtes Kapitel.

### Rache der Fee Kukumer. Rückkehr in den Palast. Was man daselbst vernimmt.

Alles war zur Trauung bereit und die Ceremonie sollte eben vollzogen werden, als sein Leibsclave dem Prinzen meldete, die alte Frau, welche er so heillos mit dem Löffelstiele tractirt habe, lasse um die Gnade bitten, als Ersatz dafür mit in den Tempel kommen und der Vermählung beiwohnen zu dürfen. Tanzai gestattete es ihr mit großer Bereitwilligkeit und war sogar froh darüber, weil er sich vorgenommen hatte, die Alte nachher wegen des Vorgefallenen um Verzeihung zu bitten.

Saugrenutio vollzog den Trauungsact mit vieler Salbung. Erst brachte er dem heiligen Affen ein Rauchopfer, so lange, bis derselbe dreimal genießt und zwei Purzelbäume geschlagen hatte. Alsdann stimmte er einen Hymnus an und sperrte dabei den Mund so weit auf, daß Tanzai, dessen Gedanken sich noch immer mit der Löffelangelegenheit beschäftigten, glaubte, eine bessere Gelegenheit, ihm den Stiel beizubringen, möchte nicht sobald wiederkommen. Bei der Begeisterung, mit welcher Saugrenutio sang, wäre es dem Prinzen wahrscheinlich gelungen seinen Zweck zu erreichen, wenn nicht plötzlich in dem Augenblicke, wo er ihm den Stiel hinterschieben wollte, die alte Frau so gräßlich genießt hätte, daß der Oberpriester aus seiner Begeisterung aufgeschreckt wurde und rasch mit mit der Hand den Mund verschloß. Er war darüber so böse, daß

er fast die Trauung aufgehoben und die Versammlung aus dem Tempel gewiesen hätte. Bei einiger Ueberlegung glaubte er jedoch der Prinz sei durch daß Mißlingen seines Angriffs genug bestraft und vollzog die Ceremonie bis zum Ende. Er schloß dieselbe durch eine Ansprache an den heiligen Affen, worin er diesen anflehte, dem Brautpaare seinen Geist einzuhauchen und ihm Fruchtbarkeit zu verleihen.

Während dieses Spruches hatte die Alte mit leiser Stimme allerhand Zaubersprüche gemurmelt und sowie Saugrenutio geschlossen hatte, spuckte sie dem Prinzen und Neadarne in's Gesicht und rief, sich behend in die Luft schwingend:

Erinnere Dich für alle Zeit Deines Schaumlöffels, Prinz Tanzai und jammere ohne Unterlaß über die Vergeltung der Fee Kukumer!

Nach wenigen Augenblicken war sie den Augen der erschrockenen Versammlung entschwunden.

Neadarne wäre beinahe in Ohnmacht gesunken, der Prinz dagegen verlor seine Geistesgegenwart nicht. Er meinte, die Fee sei gar nicht durch übernatürliche Kunst verschwunden, das könnten Andere auch und was ihre angedrohte Rache anlangte, so brauche man die nicht zu fürchten, denn er und seine Braut besäßen alles Nothwendige, um den Schaumlöffel als Substituten entbehren zu können.

Die Versammelten stellten sich, als ob sie den Worten des Prinzen Glauben schenkten, nur der König konnte seine Bestürzung nicht bemeistern, weniger wegen der Drohungen der beleidigten Fee, als vielmehr, weil der heilige Affe, während die Brautleute vor dem Altar gestanden, sich wiederholt in den Schwanz gebissen und am Bauche gekratzt hatte.

Man verließ den Tempel und im Palast angelangt, schickte der Prinz sogleich zu der Prinzessin Russa Blaffarda und ließ anfragen, ob ihre Pflegemutter, die Fee Kukumer zurückgekehrt sei. Man meldete ihm, gleich nachdem sie aus dem Tempel verschwunden, wäre die Alte auf einem mit zwei Schnecken bespannten Wolkenwagen angelangt, habe Russa in denselben aufgenommen und fort sei es gegangen im Windesfluge, Niemand wisse wohin. Am meisten ging diese Flucht dem König im Kopfe herum. Er hatte die Hoffnung gehegt, die Fee Kukumer aufzuhalten und sie zur Aufhebung des Zauberbannes zu bestimmen, denn daß ein solcher stattgefunden habe, bezweifelte er nicht. Er ließ jedoch von seiner Herzensangst nichts merken, in der Besorgniß, ausgesprochene Befürchtungen möchten die Vermählungsfeierlichkeiten stören.

Tanzai war im nunmehr gesicherten Besitze seiner Neadarne viel zu glücklich, als daß er sich ängstlichen Befürchtungen hingege-

ben hätte. Er verschlang sein holdes Weibchen mit gluthathmenden Blicken und schwelgte in dem Gedanken, sie in wenigen Stunden zu genießen. Die Prinzessin dagegen war etwas niedergeschlagen und hörte seine Liebesbetheuerungen mit einiger Zerstreutheit an.

Holde Neadarne, rief endlich der Prinz, was macht Dich so nachdenkend?

Ich traue mir kaum darauf Antwort zu geben, sagte die Braut.

Du beunruhigst mich, erwiderte Tanzai. Es wäre schrecklich, wenn meine Besorgniß, Du hättest mir Deine Hand mit Widerstreben gegeben, zur Wahrheit würde. Und ihre Hand küssend, rief er mit Lebhaftigkeit: Beruhige mich, holdes Juwel meiner Menschheit, und sage, daß Du mich liebst, sonst gerathe ich in Verzweiflung. Wenn Du's nicht thust, bin ich ein elender Hund! Neadarne, was hast Du, an was denkst Du?

Es wird mir schwer werden, Dir's zu sagen, entgegnete das junge Weib. Ich möchte mehr, als ich denke, fügte sie erröthend hinzu. Meine Keuschheit oder vielmehr Schamhaftigkeit wird durch Deine leidenschaftlichen Ergüsse aufgeregt und ich fühle mich voll beseligender und doch auch beängstigender Erwartung. Ich möchte, daß der Tag schon vorbei wäre und der Kampf zu Ende ging. Du sprichst und ich bebe, und wenn ich Dich ansehe muß ich seufzen. Berührst Du mich, kann ich's vor Beklommenheit kaum aushalten. Als Du mir eben die Hand küßtest, durchzuckte es mich als würde ich angespießt! Wenn Deine Lippen sich den meinigen nähern, kocht das Blut in meinen Adern und mich durchzittern süße Schauer, beinahe wie in dem Augenblicke, wo Du mir das Strumpfband anlegtest, oder wie Du mich in's Bad trugst! Meine Sinne verwirren sich ordentlich! Ach, mein süßer Prinz, Wonne und Talisman meines Seins, giebt es noch größere Seligkeiten, so glaube ich, mir fehlt die Kraft sie zu ertragen!

Ob es noch größere Wonne giebt? erwiderte Tanzai. Beherrscherin meiner Seele, merkst Du das nicht selbst? Hast Du es nicht auch an mir beobachtet?

In dieser Weise ging die Unterhaltung noch länger fort und wer weiß, was sie für ein Ende genommen hätte, wenn nicht der Leibsclave erschienen wäre, um die Neuvermählten zur Tafel zu rufen. Tanzei, der lieber die Mitternachtsglocke als diesen Ruf vernommen hätte, bot seiner Neuvermählten den Arm, um sie in den Speisesaal zu geleiten. Dabei fuhr ihm ein hoffnungsreicher Gedanke durch den Kopf, nämlich der, den Oberpriester doch noch für das Löffellecken empfänglich zu machen. Derselbe war natürlich, als einer der wichtigsten Gäste, zur Tafel geladen, und obgleich

er wußte, daß seine trotzige Weigerung im Tempel ihm den Unwillen des Hofes zugezogen hatte, besaß er genug staatsmännische Klugheit, zu thun, als ob nichts vorgefallen sei und ein freundliches Gesicht zu zeigen. Zufällig traf der Prinz mit ihm auf der Gallerie vor dem Speisesaal zusammen und seine erste Frage war, ob er immer noch entschlossen sei, ihn durch seine grausame Hartnäckigkeit unglücklich zu machen?

Edler Prinz, erwiderte der Oberpriester, leider kann ich nur wiederholen, was ich schon erklärt habe. Außer dem Hemmniß meiner unantastbaren geistlichen Würde ist es auch der Umfang des Löffelstiels, welcher mich von Deinem Verlangen zurückschreckt. Es geht nicht!

Also das ist Dein so oft gerühmter Diensteifer für das Wohl meiner Dynastie? rief Tanzai. Ich halte Dich für einen treulosen Staatsmann!

Nur nicht schimpfen! sagte Saugrenutio, das kann ich nicht leiden. Meine Achtung vor Deiner Familie ist unbegrenzt, meine Anhänglichkeit aufrichtig und meine Gesinnung wahrhaft! Ich erfülle alle Pflichten meines Standes, aber mit dem Schaumlöffel mag ich nichts zu thun haben!

Und dennoch sollst Du gehorchen, Verräther! fuhr der Prinz heftig auf. Du sollst gehorchen, fuhr er fort, den Pfaffen beim Arme fassend!

Gott straf mich — ich thue es nicht! schrie Saugrenutio. Gewalt wird Dir so wenig helfen, als Bitten!

Der Oberpriester war ein starker Mann, aber auch Tanzai besaß viel Kraft. Während die Beiden mit einander rangen, hatte der Prinz seinem Gegner den Löffelstiel schon glücklich bis an die Zähne gebracht, als der dadurch entstandene Lärm den König herbeiführte. Er fiel dem Prinzen in den Arm und beschwor ihn, doch der Worte der Fee Barbacele zu gedenken, daß Gewalt anzuwenden verboten sei und er sich durch die Mißhandlung des Oberpriesters nicht helfen, sondern nur verhaßt machen werde! Saugrenutio konnte dem heiligen Affen danken, daß der König dazu kam, denn der Prinz, dem seines Vaters Vorstellungen einleuchteten, beruhigte sich und versprach den Oberpriester fernerhin ungeschoren zu lassen. Verdrießlich befestigte er den Schaumlöffel wieder am Wehrgehänge.

Auch der Oberpriester fand bald seine Ruhe wieder und man setzte sich zu Tische, wobei große Heiterkeit herrschte. Der Prinz hatte jedoch den Schelm im Nacken und seinen Plan noch nicht aufgegeben. Seine heimliche Hoffnung zielte darauf hin, Saugre-

nutio, der gern zechte, würde sich einen tüchtigen Haarbeutel antrinken und wenn er dann einschlief, wollte er ihm den Löffelstiel lecken lassen. Er hatte dem Mundschenk im Vertrauen die Weisung gegeben, Saugrenutio's Pokal, sowie er geleert worden, gleich wieder mit Weine zu füllen und das geschah auch. Der Oberpriester trank für zehn Mann und der Mundschenk konnte kaum schnell genung wieder einschenken, aber es war, als ob der Wein alle Wirkung verloren hätte. Saugrenutio aß, plauderte und zechte, aber betrunken wurde er nicht, ohne Zweifel weil die Fee Kukumer ihre Hand dabei im Spiele hatte.

Die Tafel wurde aufgehoben und der Ueberrest des Tages mit all den Lustbarkeiten ausgefüllt, wie sie bei Vermählungsfesten vornehmer Herren üblich sind. Tanzai hatte dabei die schrecklichste Langeweile und wünschte den bleiernen Minuten Adlersfittiche. Wie lange währten die Tänze und Gesänge der Rathsherrentöchter, und die große Oper, welche er selbst componirt hatte! Neadarnen ging es gerade so! Auch sie verwünschte die allgemeine Fröhlichkeit in's Pfefferland und seufzte, wenn Tanzei sie verstohlen anblickte. Der König verlangte, daß sein Sohn und seine junge Gemahlin bis zum Schlusse des großen Balles, der tief bis in die Nacht dauerte, gegenwärtig bleiben möchten, aber dazu war der Prinz nicht zu bewegen. Nachdem er den Tanz eröffnet hatte, nahm er Neadarnen bei der Hand, wünschte der ganzen Gesellschaft wohl zu schlafen und zog sich nach seinen Zimmern zurück.

## Zehntes Kapitel.

### Die Hochzeitsnacht.

Glanzverbreitender Affe! Erzeuger der Natur! Belebendes Weltauge, befiehl der Sonne, daß sie noch ein Weilchen mit dem Aufgehen warte und laß Deine milde Stimmung durch Deinen steifen Schwanz erkennen, damit die Strahlen der Freude dem glücklichen Paare leuchten! Mit dieser poetischen Phrase deutet der Verfasser des Scheschianischen Manuscripts an, daß Prinz Tanzai mit der Prinzessin den Ballsaal verließ, um sich in das Brautgemach zu begeben. Dort angelangt entkleidete er die Neuvermählte schneller, als er sie am Morgen angekleidet hatte, und betroffen über diesen vielversprechenden Dienst stand Neadarne und sagte kein Wort dazu, selbst nicht darüber, daß Tanzai so ungeheuer eilig that. Sie dachte zwar einige Mal daran, ihm Einhalt zu thun, aber ihr Pflichtgefühl lehnte sich dagegen auf, und eine innere Anregung, in Verbindung mit ihrer feurigen Liebe, bestimmte sie zu ruhiger Duldung

und besiegte ihre jungfräuliche Verschämtheit. Endlich gelang es dem Prinzen die sanft erglühende reizende Jungfrau in's Brautbett zu bringen.

Man kann sich denken, daß er nicht zögerte ihr zu folgen. Erst blieb er ein Weilchen vor dem Bette stehen und verschlang mit gierigen Blicken all die unvergleichlichen Formenschönheiten, welche zu beliebigem Gebrauche vor ihm ausgebreitet lagen. Was er betrachtet hatte, bedeckte er mit feurigen Küssen und was er geküßt hatte, besah er sich wieder mit neuer Inbrunst und seine Hände wurden nicht müde, diese entzückenden Reize zu befühlen und zu krabbeln. Die Braut erkannte mit Verwunderung, daß die Verschämtheit von ihr gewichen und dagegen ein ganz anderes, viel angenehmeres Gefühl eingetreten war. Sie seufzte und lächelte abwechselnd und überließ sich den wonnigen Empfindungen, die Tanzais Lippen- und Händemanöver in ihr hervorgerufen hatten, und endlich wurde sie sogar selber offensiv, indem sie den Bräutigam mit beiden Armen umschlang, an den Lilienbusen drückte und feurig küßte. Schon stammelten Beider Lippen halbunterdrückte Worte, schon wurden die Seufzer länger und lauter und Tanzai machte sich fertig der Hochzeitsnacht auf Neadarnes reizend beschattetem Altärchen das erste Opfer zu bringen, als plötzlich, wie mit einem Ruck — das dazu unbedingt nothwendige Hülfsmittel sich boshaft in Ruhestand versetzte.

Tanzai war erschrocken, aber als entschlossener Mensch dachte er: ich will dich schon kriegen! Aber er kriegte ihn nicht! Vergebens schmiegte er sich an Neadarnes schwellende Formen, vergeblich trat er ein wenig zurück, um sich durch Betrachtungen zu stärken, er erhöhte dadurch nur seine Lüsternheit, aber um was es sich eigentlich handelte blieb unerfüllt. Voller Scham und Bestürzung über diese leibliche Verfassung, bestieg er jetzt ebenfalls das Brautbett, in Erwartung, die Sache werde sich schon noch machen und Neadarne werde ihm dazu ihren Beistand leihen.

Welche Täuschung, welches Entsetzen, als der Prinz die Bemerkung machte, daß der Gegenstand, welchen Neadarnes weiches Händchen wieder zur Vernunft bringen sollte, auf den er so viele Liebeshoffnungen gesetzt hatte — gar nicht mehr vorhanden war. Je unerhörter dieser Verlust war, in um so größere Bestürzung gerieth Tanzai und gab ihr lauten Ausdruck.

Heiliger Affe! Angebetete Neadarne! Neuntausend Mal verdammter Hallunke von Oberpriester! schrie er voller Verzweiflung.

Mein theurer Tanzai — was hat dieser Schmerzensruf zu bedeuten? fragte die Prinzessin, indem sie des Prinzen Hand sanft

auf ihr unberührtes Kleinod drückte. Kann ich Deiner Noth nicht abhelfen?

Mein Unglück trifft Dich mit, klagte Tanzai. Ach, wenn es mich allein heimsuchte, fände ich wohl Trost! Aber so —

Verhehle mir nichts, bat die Prinzessin. Was fehlt Dir?

Ueberzeuge Dich selbst und schaue her! erwiderte mit dumpfer Stimme der Unglückliche. Sind meine Klagen über diesen gräßlichen Verlust gerade wo ich den Gipfel der Seligkeit zu ersteigen vermeinte, nicht gerechtfertigt? Ich möchte nur wissen, wo er hin ist?

Neadarne betrachtete mit großer Aufmerksamkeit die verwaiste Stelle und obgleich sie sagte, sie verstehe eigentlich nichts davon, rief sie mit sichtbarem Schrecken: Verschwunden kann er nicht sein, er war ja eben noch da! Vielleicht findet er sich wieder! Und dabei umschlang sie feurig den Geliebten mit beiden Armen.

Laß diese Liebkosungen, sie vermehren nur mein Unglück! klagte der Prinz. Oder nein, fahre vielmehr fort, denn wenn es Dir nicht gelingt, mich wieder mit dem wichtigsten Gegenstande meines Geschlechts auszustatten, so ist Hopfen und Malz verloren!

Mit diesen Worten legte er Neadarnen auf den Rücken und wollte thun, als wenn gar nichts passirt wäre, aber trotzdem, daß ihn die Feuersgluth der Liebe und der Drang nach Befriedigung beinahe verzehrte, f ü h l t e er nur die dargebotenen Reize ohne sie genießen zu können. Nach langem Bemühen beiderseits faßte der Unglückliche den Entschluß, sich wie eine Gliederpuppe neben das schönste Frauenzimmer im Lande hinzulegen und darüber nachzudenken, wie die Sache zuging und was später aus seiner niederträchtigen Bezauberung werden sollte.

---

## Elftes Kapitel.

### Fortsetzung der Hochzeitnacht. Der heimtückische Schaumlöffel.

Willst Du mir denn nicht das Geheimniß entdecken, welches an all dem Unheil Schuld ist? unterbrach Neadarne nach einiger Zeit des Prinzen Nachdenken. Ich möchte gern wissen, wie es zugegangen ist, daß eine so seltsame Veränderung Deiner Gestalt stattgefunden hat! Um Deiner selbst willen, mein Geliebter, beschwöre ich Dich, sei offenherzig!

Das will ich, erwiderte Tanzai. Du vermehrst durch diese liebende Theilnahme mein Unglück und meine Verzweiflung, weil auch Du darunter leiden mußt. In Deiner Gegenwart zu solch schmachvoller Unthätigkeit verdammt zu sein, wie eine Puppe dazuliegen, wo ich, wie ein Aar, die Schwingen entfalten sollte, das ist eine Qual!

Ist denn schon einmal auch einem anderen Manne solch ein Unglück passirt, fragte mit zärtlicher Theilnahme die junge Frau.

Entkräftung, die auf kürzere oder längere Dauer die Ehefreuden stört, kommt manchmal vor, antwortete der Prinz. Sie entsteht gewöhnlich in Folge übertriebenen Opfermuthes und wenn der Betroffene sich eine Weile schont, kommt bald Alles wieder in schönste Ordnung. Selbst die Liebe wird zum Heilmittel und solch eine Pause erhöht gewöhnlich den neuen Genuß. Hier aber ist es anders! Wo nichts ist, hat selbst der heilige Affe sein Recht verloren und weder Dein Mitleid, noch meine Zärtlichkeit kann diesen Schaden heilen. — Und oft von schmerzlicher Erregung unterbrochen, erzählte Tanzai der lauschenden Braut, wie alles Unglück über ihn gekommen war, die Warnungen Barbaceles, die Verleihung des Schaumlöffels, die verlangte Benutzung desselben und die nichtswürdige Weigerung Saugrenutios den Löffelstiel zu lecken, wodurch das ganze Elend im Brautbett hervorgerufen worden sei.

In meinem Leben hätte ich mir nicht träumen lassen, schloß der Prinz sein Geständniß, daß dem schönsten Tage meines Lebens die traurigste Nacht folgen und ich mich vor der Auserwählten meines Herzens so schändlich blamiren sollte. Pfui Teufel, ich schäme mich vor mir selber! Ohne aufzuschneiden, denn das liebe ich nicht, kann ich schwören, daß von allen Männern in Scheschian gerade ich derjenige bin, von welchem eine solche Erbärmlichkeit am wenigsten zu erwarten war. Unsere Familienwohlthäterin und Pathe, die Fee Barbacele, hatte mich aus besonderer Güte so erstaunlich ausgestattet, daß es eine Lust war, und um so merkwürdiger ist es, daß dieses ansehnliche Pathengeschenk verschwinden konnte, ohne daß ich das Geringste davon wahrgenommen habe. Und Tanzai wischte sich die vor Wehmuth überfließenden Augen.

Glaube nicht, Geliebter, daß der Verlust Deines Pathengeschenks meine Liebe zu Dir vermindern wird, betheuerte zärtlich die jungfräuliche Frau. Sobald es Dich nicht zu sehr schmerzte, freute ich mich wohl darüber, denn wenn Du keinen Wunsch mehr hättest, träte vielleicht Kälte gegen mich ein. Wahrscheinlich hat es der heilige Affe so gefügt, damit mir Deine unveränderte Liebe bleibt. Wahr ist es — ich hätte es auch gern gesehen, wenn Du Befriedigung gefunden hättest, aber was läßt sich dafür thun? So habe ich wenigstens die Gewißheit, daß Deine Liebe in gleichem lebhaften Stadium bleibt und sie ist mein höchstes Glück. Was sind die Genüsse, deren Verlust Du so bedauerst, ohne Liebe? O nein, mein süßer Herzensstrahl, keiner wiegt die Wonne auf von Dir treu geliebt zu sein!

Treu? Das glaube der Teufel, wie könnte es auch anders sein, brummte Tanzai in den Bart.

Was haben wir denn durch Dein Pathengeschenk verloren? fuhr Neadarne fort. Die zärtlichen Empfindungen hängen nicht davon ab und Dein Besitz auch nicht. Wir liebkosen uns und das ist ein wonniger Genuß, ich glaube daher, daß Du Deinen Verlust übertreibst.

Gutes Herz, ich sehe wohl, Du sprichst wie der Blinde von der Farbe, seufzte Tanzai. Hätte ich mein Pathengeschenk noch, würdest Du anders reden!

Es mag sein, erwiderte die Prinzessin, und Du bist vielleicht mit Fug und Recht betrübt, weil Dir Dein Pathengeschenk fehlt. Aber unsere Liebe bleibt darum dieselbe und wir wollen gar nicht mehr an das verschwundene Ding denken.

Das glaube ich — meinte verdrießlich der Prinz. Wenn ich den Verlust nicht gehabt hätte, wäre es eine ganz andere Liebe gewesen!

Traum meines Lebens, begann plötzlich Neadarne, da fällt mir eben ein guter Gedanke ein! Die Fee Barbacele hatte ohne Zweifel ihre guten Gründe, weshalb sie Dir einen Schaumlöffel schenkte. Eine solche Gabe wäre doch gar zu lächerlich, wenn nicht in ihm besondere geheime Eigenschaften steckten. Was soeben geschehen ist, hat ohne Zweifel die böse Fee Kukumer verursacht. Weißt Du, was ich glaube? Wenn der Schaumlöffel an die betreffende Stelle gebracht würde, käme vielleicht das verschwundene Pathengeschenk wieder zum Vorschein!

Donnerwetter, das ist ein herrlicher Einfall! schrie hocherfreut der Prinz. Welche Weisheit, welcher Scharfsinn liegt darin!

Tanzai sprang aus dem Bette, holte den Schaumlöffel und begann die leere Stelle, wo vorher das Pathengeschenk gewesen war, mit demselben zu reiben, während die Prinzessin neugierig und erwartungsvoll einer günstigen Wirkung entgegen sah.

Siehst Du noch nichts? fragte Tanzai nach einiger Zeit.

Nein, noch gar nichts! antwortete Neadarne.

In dem Augenblicke, wo die Antwort erfolgte und der Prinz heftiger zu reiben begann, blieb plötzlich der Schaumlöffel unbeweglich.

Tanzai schrie entsetzt auf. Der Schaumlöffel war auf der Stelle des verschwundenen Pathengeschenks im Nu angewachsen, so fest als hätte er von Kindesbeinen daselbst seinen angewiesenen Platz gehabt.

Vergeblich bemühten sich der Prinz und Neadarne ihn wieder loszumachen, er war mit Haut und Fleisch eng verwachsen und

nach vielen, durch die Versuche der Lostrennung verursachten Schmerzen mußte man ihn stehen lassen, wo er war. Tanzai war nur bekümmert, was er mit diesem Dinge anfangen sollte, wenn es nicht freiwillig wieder losging. Als endlich die ersten Morgenstrahlen in's Brautgemach drangen, überwältigte Neadarnen die Müdigkeit und sie forderte den Prinzen auf, gleich ihr einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Aber dazu war er viel zu aufgeregt. Die Prinzessin schlief bald ein, aber Tanzai verwendete den Rest der Nacht noch mit Versuchen, den Löffel loszubringen. Am meisten peinigte ihn der Gedanke, wie er das malitiöse Küchengeräth tragen sollte, um nicht zum Gespött der Welt zu werden. Er bemühte sich ihn abwärts zu bringen, allein wie er sich auch anstrengte, der Löffel ließ sich nicht biegen. Der Versuch ihn nach oben zu richten mißglückte zwar nicht, aber der Löffel bedeckte ihm dann gerade das Gesicht, eine lästige Störung.

Versunken in düstere Betrachtungen schlief der Prinz endlich ein, und zwar in Folge seiner Anstrengungen so fest, daß Neadarne, die eher erwachte, Zeit genug behielt, sich das unwillkommene Pathengeschenk Tanzais, der auf dem Rücken lag, mit aller Muße zu besehen. Als sie aber mit ihren zarten Händchen einen Versuch anstellte, ob das häßliche Ding wirklich so fest eingewurzelt sei, stieg dasselbe plötzlich empor, daß der Löffel fast an den Betthimmel reichte. Dieser Anblick führte die Prinzessin zu allerhand Betrachtungen und ließ sie bezweifeln, daß das von Tanzai verlorene Pathengeschenk sich mit dessen Stellvertreter vergleichen ließ.

---

## Zwölftes Kapitel.

### Wenig Neues. Versammlung des Staatsraths und deren Zweck.

Der Prinz hatte schon ziemlich lange geschlafen, als sein königlicher Papa, voller Besorgniß wegen der Ereignisse in der Brautnacht, in Begleitung des Obersten der Leibgarde und sämmtlicher hohen Hofchargen in's Schlafgemach trat. Der alte Herr wollte sich halbtodtlachen, als er über dem schlafenden Sohne die Lagerdecke zeltartig hoch erhoben sah und machte gegen die Schwiegertochter allerhand schlechte Witze über die neben solcher Begabung verlebte Nacht. Die Hofleute dagegen stutzten über ein solches unerhörtes Pathengeschenk und scherzten halblaut unter sich, wie nach dessen Anwendung die Neuvermählte wohl jetzt beschaffen sein möchte. Sie konnten gar nicht begreifen, wie es der Prinz bisher angefangen hatte, ein solches Ungeheuer an seinem Körper zu verstecken. Nachgerade sah jedoch der König ein, daß was unter der Lagerdecke steckte, nicht mit

rechten Dingen zugehen mochte und schickte sich an, den Prinzen zu wecken, und nach dem Grunde zu fragen. Letzteres wurde dadurch überflüssig, daß Neadarne zufällig das Zelt zerstörte, indem sie die Lagerdecke an sich zog und dadurch der Schaumlöffel bis zu seiner Wurzel vor Aller Augen zum Vorschein kam.

Heiliger Affe, was sehe ich! rief erschrocken der König Cephaes.

Der Prinz, durch diesen Ruf erweckt, fuhr aus dem Schlummer empor und wollte sich die Augen reiben, kriegte aber den Schaumlöffel in die Hand. Er erschrak und wurde blutroth, als er wohl fünfzig Zeugen seines Unglücks am Bette stehen und sein größtes Geheimniß schnöde verrathen sah. Aber bald kehrte seine Geistesgegenwart zurück und unbefangen, als wenn gar nichts Ungewöhnliches stattfinde, theilte er dem König mit, seit einer Stunde habe Neadarne wegen des Schaumlöffels mit ihm geschäkert und ihn aufgefordert denselben zu balanciren und zwar auf der Spitze des Pathengeschenkes, wo man ihn noch jetzt sähe. Er habe sich sofort überzeugt, daß dieses Kunststück nicht unmöglich sei und bald so viel Uebung erlangt, daß er es auch beim Schlafen versucht habe, und wie man sähe wäre es ihm geglückt.

Die Hofleute wagten dieser wunderlichen Erzählung natürlich nicht zu widersprechen und machten Gesichter, als ob sie es glaubten. Hierauf verließen sie bis auf den König das Brautgemach, weil die Prinzessin aufstehen wollte.

Als der König und Tanzai allein waren, denn Neadarne hatte sich mit ihren Sclavinnen in's Ankleidezimmer begeben, erzählte der Prinz das Abenteuer der Brautnacht und schloß mit der Klage, die größte Noth bestände darin, wie die Gegenwart des Schaumlöffels an so delikater Stelle sich verbergen lasse.

Der König saß lange in tiefes Nachdenken versunken und dann schlug er seinem Sohne wenigstens zwanzig Hülfsmittel vor, von welchen eins immer seltsamer als das andere war. Zuletzt sagte er frei heraus, er wisse ihm nicht zu helfen und es sei am rathsamsten sich an die Fakultäten der Landesuniversität zu wenden.

Tanzai dagegen meinte, er habe mehr Vertrauen zur Weisheit des Staatsraths, doch wollte er, ehe man diesen zusammen berief, noch einen Versuch machen, ob der Löffel sich vielleicht durch Aetzmittel oder die Feile ablösen lasse. Der König wohnte diesem Versuche, der vergeblich blieb, persönlich bei. Feile und Aetzmittel verursachten denselben Schmerz, als wäre das Ding von Fleisch, wie das echte Pathengeschenk. Unter solchen Umständen erklärte der König, jetzt werde er den Staatsrath zusammen berufen und verließ niedergeschlagen das Brautgemach.

Bald waren die hochweisen Herren im Thronsaale versammelt und der König trug ihnen das unerhörte Unglück des Thronfolgers vor. Niemand wunderte sich darüber. Die Erzählung des Prinzen vom Balanciren des Löffels auf der Spitze des Pathengeschenks klang doch ein wenig gar zu wunderbar und Niemand glaubte sie, am wenigsten das Volk. Schon am Morgen nach der Brautnacht lief nämlich durch die Residenz das Gerücht, Prinz Tanzai hätte an einer gewissen, besonders den Frauenzimmern interessanten Stelle einen Schaumlöffel, und diese Entdeckung habe zuerst in vergangener Nacht seine junge Gemahlin gemacht. Eine Gesellschaft alter Damen, welchen als höchstes weibliches Ehrenamt die Befugniß zustand, den heiligen Affen jeden Montag nach Sonnenuntergang am Schwanze zu kratzen, raunten sogar ihren näheren Bekannten in's Ohr, der ganze Prinz, vom Kopfe bis zur Zehe, sei in einen Schaumlöffel verwandelt worden und man habe ihn in diesem Zustande im Garten lustwandeln, und auch mit einigen Hofjunkern sprechen sehen.

So albern auch dieses Märchen klang, fiel es im Volke auf fruchtbaren Boden, denn dort glaubt man das Unglaublichste am liebsten und wer es bezweifelt, gilt für einen Dummkopf, oder trägt wohl auch einen Buckel voll Prügel davon. Der Staatsrath hielt es für seine Pflicht, den König von allen umlaufenden Gerüchten in Kenntniß zu setzen und dann ging man auf die Besprechung der Hülfsmittel über. Einer meinte, man müsse ein Kleid erfinden, was des Prinzen Verunstaltung verdeckte, ein Anderer man müsse den Löffel wie einen Gürtel um den Leib biegen und der Dritte das Abfeilen scheine ihm das wirksamste Gegenmittel zu sein. Der Oberpriester war der Ansicht, es sei am besten, den heiligen Affen um guten Rath zu fragen.

Aber beim Teufel und seiner Großmutter, das habe ich ja schon Alles gewußt! zankte der König. Macht mir doch lieber Vorschläge, die neu sind!

Erhabener Herrscher, bei Deinem hohen Scharfsinn und der unübertrefflichen Weisheit Deines Geistes — begann der Staatsschatzmeister.

Halt's Maul! unterbrach ihn der König. Mir ist noch in meinem Leben kein größeres Bündel von Schafsköpfen vorgekommen, als mein Staatsrath. Rathet mir, was in dieser verdammten Klemme mit dem Schaumlöffel anzufangen ist, das ist Alles.

Freilich, Alles — Alles was unser großer Beherrscher für gut befindet! erwiderten die Staatsräthe.

Da muß doch die Schockschwerenoth hineinfahren! schrie der König. Guten Rath will ich haben, Ihr Esel!

Guten Rath? wiederholte ein Mitglied des Collegiums, das früher Wundarzt gewesen war. Nichts leichter als das, Beherrscher der Söhne des heiligen Affen! Ich getraue mir, den erhabenen Prinzen in wenigen Stunden von diesem nichtsnutzigen Schaumlöffel zu befreien. Man muß ihn mit dem Messer herausheben. Es wird ringsum ein zolltiefer Einschnitt gemacht, die untere hängende Parthie, wegen der darin ruhenden Mannheit unterbunden, und dann hebt man die ganze Geschichte wie einen jungen Pflaumenbaum heraus. Es wäre allerdings möglich, daß es der Prinz nicht aushält und drauf ginge, aber eine schöne Operation bliebe es doch!

Elender Blutigel, das wäre ja ein Attentat auf meines Prinzen Leben! rief erbittert der König. Du wanderst auf das Schaffot!

Eben wollte der König das Gutachten des Staatsraths über dieses Urthel einholen und dieser machte schon Miene, den Delinquenten aus collegialischen Rücksichten zum Galgen zu begnadigen, als Saugrenutio die Verhandlung durch den wiederholten Rath niederschlug, das beste Ausgleichemittel sei, sich vom heiligen Affen über Tanzais Schicksal Aufschlüsse zu erflehen. Da alle übrigen Staatsräthe nichts Besseres wußten, schlossen sie sich ebenfalls des Oberpriesters Vorschlage an, und der König erklärte die Sitzung für beendigt. Der König kehrte zu seinem Sohne zurück und der Oberpriester eilte nach dem Tempel, um den heiligen Affen auf die bevorstehende Anforderung vorzubereiten.

---

## Dreizehntes Kapitel.

### Orakel des heiligen Affen. Abreise des Prinzen.

Niemand empfand im Geheimen boshaftere Schadenfreude über Tanzais Unglück, als der Oberpriester Saugrenutio, und listig hatte er die Weisheit des heiligen Affen in Vorschlag gebracht, um seiner Rachgier weiteren Ausdruck zu geben. Da der heilige Affe niemals selbst sprach, weil er überhaupt nicht sprechen konnte, so war es dem Oberpriester anheim gegeben, die Orakel nach seinem Wunsche auszulegen. Mit boshafter Freude rieb er sich unter Weges die Hände. Er war im Angesicht des ganzen Volkes schmachvoll von dem Prinzen beleidigt worden und um den bitteren Schimpf nicht allein tragen zu müssen, hatte er schlau genug die Hälfte davon auf den heiligen Affen übertragen, um die rächende Vergeltung von sich ab und auf diesen zu lenken, und so der Verantwortlichkeit zu entgehen. Daß der heilige Affe eine Gottheit war, die in ihrem Tempel sich den Geier um die Verdrießlichkeiten ihrer Priester be-

kümmerte und weiter nichts verlangte als gutes Futter, das sagten diese dem Volke freilich nicht.

Der Oberpriester war in den Tempel eingetreten und überlegte hin und her, wie er das Orakel einrichten sollte, als er ein Rauschen vernahm und durch ein offenes Fenster die Fee Kukumer erschien. Mein heiliger Sohn, begann die Fee, erschrick nicht, daß ich hier eindringe! Weißt Du weshalb ich komme? Ich theile Deinen Haß gegen diesen frechen Prinzen und wie meine Schmach werde ich auch die Deinige rächen! Laß mich, ich selbst will das Orakel abfassen, und Du sollst mit mir zufrieden sein! Ich räche Dich — glaube der Fee Kukumer!

Ich danke Dir, weise und mächtige Fee, entgegnete der Oberpriester. Dein gutes, edles Herz ist mir ein leuchtender Stern, nach dem ich meine Schritte richte, und unsere gemeinschaftliche Rache an diesem frechen Prinzen verbindet mich Dir auf ewig! Laß Deine Güte und Freundlichkeit stets meinen Pfad erhellen und sei mir — Donnerwetter, da kommt der König!

Und in der That trat eben der König in den Tempel, um dem Orakel beizuwohnen. Sogleich zündete der Oberpriester das Rauchopfer an und verrichtete die dazu gehörigen Ceremonieen. Der heilige Affe sah ruhig zu und biß sich vergnügt in den Schwanz. Endlich fragte der Oberpriester mit feierlicher Stimme:

Heiliger Affe, Träger des Himmels und der Erde, was soll der Prinz thun?

Nach diesen Worten schlug der Affe einen Purzelbaum und zeigte der frommen Versammlung die Kehrseite. Aber Kukumer, die sich unsichtbar gemacht hatte, sprach scheinbar aus dem Affen heraus, doch wußte man nicht recht, ob von hinten oder von vorn: Er soll gehen, wandern, schlafen und heimkehren. Das ist sein Heil!

Der König schüttelte, seltsam überrascht von diesem Orakel, verdrießlich das Haupt, denn der räthselhafte Ausspruch des heiligen Affen enthielt kein Hülfsmittel, und man war so klug wie zuvor. Er ging in den Palast zurück und theilte Tanzai das Geschehene mit. Er fand diesen, mit Hülfe Neadarnes, wieder eifrig beschäftigt, den Schaumlöffel loszumachen, aber natürlich ohne allen Erfolg.

Was hat denn das Orakel zu bedeuten? fragte der Prinz.

Ich verstehe es! seufzte Neadarne. Hätte doch der heilige Affe die Gnade gehabt, mir den grausamen Spruch so dunkel und unverständlich zu lassen, wie Dir!

Du erschreckst mich, Abgott meiner Seele, entgegnete Tanzai, indem er sich mit beiden Händen auf den Schaumlöffel stützte.

Zuerst will das Orakel, wir sollen uns trennen, sagte Neadarne. Und dies ist nicht das einzige Unglück, welches meine Liebe und Zärtlichkeit für Dich fürchtet. Du sollst unter Weges schlafen —

Bei meiner Verfassung sind Deine Befürchtungen überflüssig, tröstete der Prinz. Du bist traurig, daß der heilige Affe mir den Weg angewiesen hat, wie ich diesen verfluchten Löffel loswerden und wieder zu meinem vorigen Eigenthum, welches ja auch das Deinige ist, gelangen kann? Fürchtest Du, ich könnte Dir die Treue brechen — mit diesem Schaumlöffel? Und selbst wenn es mit ihm ginge, die Göttin der Liebe könnte mir in die Arme sinken, ohne daß sie Dein Bild verdrängte und mir dieses unglückliche Küchengeräth im mindesten warm machte. Theures Wesen, es muß geschieden sein! Fügen wir uns in das Unvermeidliche bis auf bessere Zeiten!

Neadarne schluchzte und gab keine Antwort. Obgleich der Prinz durch die bevorstehende Trennung tief ergriffen war und ebenfalls Thränen vergoß, gab er dennoch Befehl ohne Weiteres Alles zu seiner Abreise in Stand zu setzen. Er hatte sich vorgenommen, ganz allein und zu Pferde zu reisen, obgleich ihm der Löffel dabei sehr unbequem war. Nach den zärtlichsten Umarmungen und tausendmal wiederholten Schwüren ewiger Liebe und Treue, sowie der Versicherung baldiger Heimkehr riß der Prinz sich von seiner jungfräulichen Gemahlin los und ritt davon. Er war sehr froh, als sich die Residenz in seinem Rücken befand, denn der Schaumlöffel erregte bei allen Vorübergehenden lebhaftes Erstaunen und einem Schwarm lustiger Jungen, die nebenher liefen und bereits mit Steinen nach dem Löffel zu werfen anfingen, konnte der Prinz nur dadurch entrinnen, daß er sein Roß in Galop setzte. Vor der Stadt gelang es ihm, eine Vorrichtung zu treffen, daß er den Schaumlöffel seinem Rosse zwischen die Ohren legen konnte. Vor seiner Abreise hatte Tanzai seinem königlichen Vater noch feierlichst das Versprechen abgenommen, sobald er zurückkehrte, dem Urheber seines Unglücks, Saugrenutio, durch Zusammenberufung des Landtags ohne Barmherzigkeit zur Strafe des Schaumlöffels zu verdammen, vorausgesetzt, daß er selbst diesen losgeworden und wieder zu seinem echten Pathengeschenke gelangt sei.

## Vierzehntes Kapitel.

### Wunderbares Abenteuer der Fee mit dem Kessel.

Prinz Tanzai hatte bereits mehrere Königreiche durchzogen und war nunmehr in großer Verlegenheit wohin er reisen und seiner

Wanderschaft ein Ziel setzen sollte. Unter diesen Verhältnissen gelangte er eines Tages in einen mächtigen von hohen Bergen umgebenen Wald, wo er unter einer Eiche helles Feuer lodern sah. Er stieg vom Rosse, nahm den Schaumlöffel unter den Arm und brach sich Bahn durch die Büsche, um zu sehen, wer das Feuer angezündet hatte, denn er fühlte Hunger und Durst und hoffte eine Köhlerhütte zu finden, wo er rasten und sich stärken konnte. Diese Hoffnung erwies sich indessen als unbegründet. Er sah ein steinaltes Mütterchen, welches in einem Kessel Kräuter kochte, die hoch aufschäumten und dadurch das Wasser immer zum Ueberlaufen brachten. Die Alte versuchte bisweilen den Schaum mit einem Baumzweige abzuschöpfen, aber es gelang ihr nur unvollständig.

Die Arbeit scheint Dir sauer zu werden, alter Schatz! rief mitleidig der Prinz.

Du hast es getroffen, schmucker Fremdling, erwiderte die alte Frau. Wenn ich nur einen Schaumlöffel hätte, so wäre mir gleich geholfen!

Einen Schaumlöffel? sagte der Prinz. Es ist doch merkwürdig, wie die menschlichen Wünsche oft diametral auseinandergehen. Du möchtest gern einen haben und ich ihn um jeden Preis los sein!

Edler Jüngling, rief die Alte, Du kannst Dich mir zu lebenslänglichem Danke verpflichten! Sei so gut und leihe mir ein wenig Deinen Schaumlöffel.

Warum denn nicht? Mit großem Vergnügen! Ich wollte ihn Dir sogar schenken, wenn's nur ginge, entgegnete der Prinz. Aber freilich, altes Juweel — wie fangen wir's mit dem Abschäumen an? Das verdammte Küchengeräth ist dergestalt an mir befestigt, daß sich's schwer abschäumen lassen wird. Na, wir wollen einmal den Versuch machen, aber vorher gehe ein wenig auf die Seite, denn es ist nicht grade nothwendig, daß Du ansiehst, wie die ganze Geschichte beschaffen ist, und ich bin auch ein bischen schamhaft. Was gemacht werden kann soll gemacht werden!

Die alte Frau trat in einen dichten Busch und hielt die Augen zu, während welcher Zeit der Prinz den Löffel ergriff und rüstig den Kessel abzuschäumen anfing. Man denke sich aber sein freudiges Erstaunen, als er plötzlich bemerkte, daß der Schaumlöffel immer handlicher wurde und auf einmal vom Leibe losging und frei in seinen Händen lag. Er sprang und tanzte vor Freuden wie ein Besessener und schwang jubelnd den Schaumlöffel um den Kopf.

Victoria, er ist los! Welche Wonne, welches Glück, er ist los! schrie er.

Die alte Frau war aus dem Busche hervorgekommen und sah Tanzais Freudenbezeigungen stillschweigend mit an.

Dank sei dem heiligen Affen und Dir edles Mamachen, schrie der Prinz. Du hast mir und meiner Gemahlin Neadarne einen großen Dienst erzeigt! Ich verleihe Dir hiermit die lederne Medaille für Kunst und Wissenschaft, am gewässerten Schweineschwanze zu tragen! Die Decoration sammt dem Diplom soll Dir nächstens zugeschickt werden.

Ich verdiene keine solche Auszeichnung, Prinz Tanzai, erwiderte die Alte, denn Du mußt wissen, daß ich Dich hier erwartete, weil mir bekannt war, daß wir uns einen gegenseitigen Dienst erzeigen könnten. Ich bin nämlich eine Fee und brauchte, um meinen Kräutern die erforderliche Kraft zu geben, dazu den bezauberten Schaumlöffel meiner mächtigen Collegin Barbacele. Du hast mir den Dienst erzeigt, und die Folge davon wird Dir auch erfreulich gewesen sein und muthmaßlich finden sich noch mehr Gelegenheiten, Dir zu dienen. Du bist jetzt auf dem Wege nach der Mückeninsel —

Nach der Mückeninsel? wiederholte Tanzai. Gott sei Dank — nun weiß ich doch wo ich eigentlich bin! Ich trieb mich herum wie ein vom Wind bewegtes Baumblatt, ohne zu wissen wohin. Wie fange ich's denn an, nach der besagten Insel zu gelangen?

Das darf ich Dir leider nicht sagen, antwortete die Fee. Es giebt gewisse Dinge, über die selbst Frauenzimmer, zumal wenn sie Feeen sind, reinen Mund halten müssen.

Das ist eine verdammte Geschichte, sagte der Prinz und kratzte sich hinter den Ohren. Kannst Du mir nicht merken lassen, ob es etwas schadet, wenn ich wieder umkehre? Offen gestanden, ich bin dieses nutzlosen Herumstrolchens von Herzen müde und ginge am liebsten wieder nach Hause. Darfst Du mir nicht wenigstens sagen, was ich auf der Mückeninsel anfangen soll?

Hat Dich denn das Orakel nicht davon in Kenntniß gesetzt? fragte erstaunt die Fee. Der Zweck Deiner Reise dorthin ist, daß Du daselbst Dein Glück durch ein Frauenzimmer begründen sollst.

Mein Glück bei einem Frauenzimmer der Mückeninsel? fragte ein wenig ungläubig der Prinz. Wie zum Teufel kann sich denn in einem Lande, das nach so blutgierigen Insecten benannt wird, ein zartes Frauenzimmer aufhalten?

Darum kümmere Dich weiter nicht, Frauenzimmer halten überall aus, rief die Fee. Sei nur darauf bedacht, es nicht am nöthigen Muthe fehlen zu lassen!

Du bringst mir keinen tröstlichen Begriff von meiner Erobe-

rung bei, sagte herzlich lachend der Prinz. Frauenzimmer, bei denen Muth dazu gehört sie zu lieben, sind in der Regel nicht so beschaffen, daß man dazu Muth kriegt. Du hast mich zwar von dem verdammten Schaumlöffel befreit, und mir dadurch eine große Last vom Leibe geschafft, aber gebessert bin ich eigentlich dadurch um wenig, insofern es nämlich den Liebespunkt betrifft. Den Löffel bin ich los, aber das Nothwendigste habe ich noch nicht wieder erlangt. Liebe Fee, Du bist zwar schon ein wenig alt und vielleicht für Liebe nicht mehr sehr empfänglich, aber ich frage Dich, Hand auf's Herz! würdest Du Dich mit einem Jünglinge begnügen, der da, wo er die Hauptsache haben sollte, nichts hat, nicht einmal so viel wie Du — nein, einen völlig leeren, kahlen Fleck? Du scheinst Dich für das junge Frauenzimmer auf der Mückeninsel zu interessiren, edle Fee! Weißt Du denn kein Mittel, wodurch ich von meiner Verunstaltung befreit und in die Verfassung versetzt werden könnte, anständig vor ihr zu erscheinen?

Mit dem besten Willen kann ich das nicht, lieber Prinz, entgegnete die Alte. Es würde mir große Freude machen, könnte ich Dir das Verlorene doppelt und dreifach ersetzen, allein dazu ist nur das Frauenzimmer auf der Mückeninsel befähigt. Da indessen Deine Blödigkeit und Unerfahrenheit Deiner Wiedereinsetzung in den vorigen Stand schaden könnte und vor Allem zu wünschen ist, daß besagte Bewohnerin der Mückeninsel keinen Grund hat, Dir irgend welche Vorwürfe zu machen, so nimm hier ein Fläschchen voll von diesem Wasser, welches Lebenswasser heißt und unbezahlbare Eigenschaften besitzt. Du wirst seine Eigenschaften vielleicht kennen lernen und darüber staunen. Vergiß aber vor Allem nicht folgenden Rath. Bevor Du in der Nacht nach Deiner Entzauberung das Lager besteigst, mußt Du die Flasche mit dem Lebenswasser bis zur Nagelprobe austrinken.

Theure Fee, entgegnete Tanzai, Deine Gabe ist unbezahlbar, aber einen Beweis Deiner großmüthigen Güte könntest Du mir doch noch geben. Ich zweifle nicht, daß das Lebenswasser mir große Dienste leisten wird, und deshalb möchte ich gern einen größeren Vorrath besitzen. Eine einzige Flasche, die noch dazu gleich auf einmal ausgetrunken werden muß, ist eine gar zu geringe Gabe. Hast Du nicht noch etwas von diesem kostbaren Stärkungsmittel für mich übrig?

Deine Bitte sei gewährt, antwortete die Fee. Bei Deiner Rückkehr nach Scheschian wirst Du dreißig große Flaschen dieses Lebenswassers vorfinden und wie ich hoffe mit Freuden gebrauchen. Doch jetzt genug, ich muß weiter! Lebe wohl, Prinz Tanzai. Sobald Dir eine gesattelte und gezäumte Mücke begegnet verlaß Dein Roß

und besteige sie. Sie wird Dich hinbringen, wo man Deiner Ankunft harrt.

Fee, Kessel und Feuer verschwanden wie Nebel und Tanzai steckte die Flasche mit dem Lebenswasser ein und stieg wieder zu Pferde. Mit großer Befriedigung befestigte er den Schaumlöffel, welcher ihn bisher so abscheulich belästigt hatte, am Wehrgehenk und ritt weiter, weniger bekümmert wie er wieder zu seinem abhanden gekommenen Pathengeschenke gelangen, als vielmehr um die Art, auf welche es geschehen sollte.

## Fünfzehntes Kapitel.

### Ankunft des Prinzen auf der Mückeninsel.

Noch war Prinz Tanzai nicht aus dem großen Walde heraus, als er plötzlich hoch in den Lüften ein ungeheures Thier bemerkte, das mit Windeseile herangeflogen kam, und als es ihn bemerkte, sich vor ihm niederließ. Ergriffen von Entsetzen bäumte sich Tanzai's Roß, warf seinen Reiter ab und rannte davon. Auch den Prinzen durchrieselte kalter Schauer, als er wieder aufstand und das unheimliche, ruhig vor ihm stehen gebliebene Wesen betrachtete. Es war eine gesattelte und aufgezäumte Mücke, wenigstens dreimal so groß als sein geflüchtetes Roß. Bei seiner angeborenen fürstlichen Herzhaftigkeit und in Anbetracht der Andeutungen, welche ihm bereits die kräuterkochende Fee gegeben hatte, erholte der Prinz sich bald von seinem Schrecken. Mit Muht näherte er sich der riesigen Reitmücke, ergriff den Zügel und schwang sich in den Sattel. Summend erhob sich, dem Drucke des Schenkels folgend, das trefflich zugerittene Insect und fort ging es, durch die Lüfte, daß dem Prinzen die Haare um den Kopf flogen.

Die Mückeninsel mußte weit entfernt sein, denn trotzdem, daß Tanzai's Reitinsect die Luft wie ein Pfeil durchschnitt und er schon fürchtete, es könnte eine Bosheit seiner Feindin Kukumer dahinter stecken und die Reise ihn zu seinem Verderben führen, war bereits die Nacht eingetreten als die Mücke langsam zu fliegen und sich zu senken begann. Je tiefer sie stiegen um so vernehmlicher wurde dem Prinzen ein Summen, das sich immer mehr verstärkte und ihm andeutete, er sei bei der Mückeninsel angelangt. Während er sich Betrachtungen hingab, was er wohl hier zu erwarten haben könnte, erreichte seine Mücke mit furchtbarem Gesumse vor einem prachtvollen Palast den Erdboden.

An der Pforte des Palastes standen eine Anzahl reichgekleidete Mücken, welche den Ankömmling ehrerbietig begrüßten, während An-

dere dazu auf allerhand wohltönenden Instrumenten musicirten, oder harmonische Gesänge, wie sie bei den Mücken üblich sind, hören ließen. Diejenigen, welche Musik studirt hatten, führten sogar eine Hymne mit Chören auf, welche den entzückendsten Eindruck verursachte. Tanzai, dem dieser höfliche und ehrende Empfang Freude und Beruhigung gewährte, wurde in ein mit Gold und Edelsteinen geschmücktes Zimmer geleitet, wo mehrere in Ehrenkaftane gekleidete Nachteulen ihn ehrfurchtsvoll empfingen und willkommen hießen. Als der Prinz sein Oberkleid abgelegt und den Schaumlöffel an die Wand gehängt hatte, fragte eine der Nachteulen, ob es ihm gefällig sei, ins Bad zu steigen?

Die Neuheit des Abenteuers frappirte den Prinzen zwar ein wenig, aber er nickte zustimmend mit dem Kopfe. Sogleich eilten zwei Nachteulen herbei, um ihn auszukleiden.

Lieben Kinder, sagte er, ich kenne zwar die Sitten eures Landes nicht, aber für Frauenzimmer wie Ihr scheint es mir doch nicht dem Wohlanstande gemäß zu sein, einer Mannsperson die Kleider sammt dem Hemd auszuziehen.

Bei einem anderen Herrn würden wir es auch nicht thun, antwortete eine der Nachteulen, welche durch einen Ring an dem Schwanze als Oberkammerfrau ausgezeichnet war. Was dagegen Dich betrifft, so wissen wir, daß Du weder unsere Schamhaftigkeit noch unsere Keuschheit verletzen kannst.

Tanzai wurde blutroth. Also diese Kammerkätzchen kannten sein Unglück auch! Er schwieg und begab sich in's Bad, ängstlich besorgt, das nicht sehen zu lassen, was gar nicht vorhanden war.

Deine Bescheidenheit ist eben so rühmlich, als bewunderswerth, bemerkte ein wenig spöttisch den Schnabel verziehend, die Obernachteule. Aber das muß ich sagen, eine solche Mannsperson wie Du, ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen.

Bitte gehorsamst, bemühe Dich nicht! rief ärgerlich der Prinz. Euch Frauenzimmern kann so etwas freilich nicht passiren! Und was meinen Verlust anbetrifft, so brauchst Du Dich darüber nicht lustig zu machen, denn Dir wäre andernfalls mein Pathengeschenk sicherlich nicht zu Gute gekommen, das glaube mir.

Sei nur nicht gleich unartig, erwiderte die Obernachteule.

Ach was, seit ich hier eingetreten bin, habt Ihr Nachteulen euch um weiter nichts bekümmert als um meine Calamität, fuhr Tanzai fort. Was geht euch denn mein wunder Fleck an? Denkt doch lieber an andere, vernünftigere Dinge, und verderbt mir die Laune nicht!'

Sei nur nicht böse! rief ein Käuzchen, Du mußt einen Spaß

nicht gleich übel nehmen! Wir Frauenzimmer sind nun einmal so besonders, wenn es sich um einen gewissen Punkt handelt. Ihr Männer macht es ja mit uns auch nicht anders!

Tanzai stieg aus dem Bade, mit Wohlgerüchen umgeben als sollte der Weg in's Brautbett gehen. Nachdem er angekleidet war, wandte er sich an das Käuzchen und sagte:

Höre mal, kleines Ding, ich halte Dich von Deiner ganzen Collegenschaft für die Ehrlichste. Sage mir, wem habe ich alle diese Aufmerksamkeiten zu verdanken? Wem gehört dieser Palast, und was bedeuten all diese mich mit Staunen erfüllenden Seltsamkeiten? Ihr schwatzenden Eulen und summenden Mücken, was wollt Ihr eigentlich von mir? Wer seid Ihr? Weshalb seid Ihr so feierlich geputzt?

Bin ich denn die erste angeputzte Eule, die Du gesehen hast? fragte schnippisch das Käuzchen.

Gewiß, antwortete Tanzai. Ich habe in meinem Leben nur angeputzte Dohlen gesehen.

Sei nur wegen dessen, worüber Du in Verwunderung gerathen bist, ohne Sorge, entgegnete die Nachteule mit dem Ringe am Schwanze. Mache Dir lieber süße Vorstellungen, denn aus dem feierlichen Empfange, welcher Dir zu Theil geworden, kannst Du wohl leicht ermessen, daß Dir's bei uns nicht schlecht gehen wird. Die Schönheit des Frauenzimmers, welche Dich beglücken will, gleicht ihrer großen Macht. Denke Dir ein Meisterstück, an welchem sämmtliche Götter geholfen haben, so empfängst Du annähernd ein Bild der Reize, deren Genuß Dir bevorsteht. Mehr sage ich nicht — Alles Uebrige mögen Deine Augen beurtheilen! In der heutigen Nacht wirst Du die unvergleichliche Schönheit sehen. Nur sie allein kann wieder ersetzen, was ein unseliges Verhängniß Dir geraubt hat, ein Verlust, der Dir ohne Zweifel überaus schmerzlich ist, weil Du keine Späße darüber ertragen kannst.

Tanzai, der aus den Reden der Fee am Kräuterkessel durchaus nicht auf ein so großes Glück, wie es ihm die Obernachteule verkündete, gerechnet hatte, wurde durch diese Mittheilung so aufgeräumt, daß er den Nachteulen Schmeicheleien sagte und sogar einige anzügliche Witze auf ihre geschlechtlichen Eigenthümlichkeiten machte, was die Angegriffenen durch launige Hinweise auf sein verlorenes Pathengeschenk erwiderten. Alsdann streckte er sich auf einen schwellenden Divan aus, und dachte an die ihm bevorstehenden Freuden. Daß eine strahlende Schönheit, wahrscheinlich die Beherrscherin der Mückeninsel, ihr Lager mit ihm theilen würde, wunderte ihn nicht, denn er war ja ein Königssohn und schöner Jüngling. Dagegen

schien es, als ob die Unbekannte eine Fee sei, und dann war es allerdings eine Herablassung, wenn auch nicht in der Weise, wie es viele vornehme Damen thun, wenn sie sich von Hausknechten, Kutschern und gemeinen Soldaten umarmen lassen. Das Bild der bevorstehenden Nacht entwarf er sich in den glühendsten Farben und vergaß dabei ganz die aufopfernden Bemühungen seiner zärtlichen Neadarne in jener schrecklichen Brautnacht, wo ihm der Schaumlöffel am Bauche festwuchs. Seine Phantasie stellte ihm die Unbekannte noch weit reizender dar, als Neadarnen und er wurde schließlich in Erstere so rasend verliebt, daß er seine holde jungfräuliche Neuvermählte darüber vergaß. Das ging aber nicht nur dem Prinzen Tanzai so, man findet es noch immer, und auch bei uns, unter den Männern. Es ist eine Verblendung vieler Liebhaber, dem Bilde einer neuen Eroberung Herzen und Reize aufzuopfern, die sie genau kennen gelernt haben.

Als die Obernachteule den Prinzen in Gedanken versunken sah, rief sie: Edler Jüngling, ich bemerke wohl, was ein so schmeichelhaftes Abenteuer wie dieses, für Betrachtungen erzeugen kann. Laß Dein Hinbrüten und nimm ein heiteres, munteres Wesen an. Meine Gebieterin ist eine Todfeindin der Trübseligkeit und stumme Mannsleute sind ihr ein Greuel. Ich selbst kenne mehr als tausend Liebhaber, die durch Maulfaulheit und Langweiligkeit ihre Gunst verscherzt haben.

Alle Teufel! tausend Liebhaber? Das ist wohl nur so eine Redensart? sagte betroffen der Prinz.

Dummes Zeug! entgegnete die Obernachteule. Uebertreiben ist meine Sache nicht und ich habe den Schnabel gar nicht vollgenommen! Zweitausend hat sie wenigstens gehabt, und noch soviel, oder wohl mehr werden Dir folgen. Aus dieser großen Anzahl von Anbetern kannst Du auf die unvergleichlichen Reize meiner Gebieterin schließen.

Allerdings, aber auch auf deren Zustand, brummte Tanzai.

Wie ich bemerkte, äußerte die Nachteule, bist Du kein Freund von neuen Eroberungen, indessen möchte ich Dir wohlmeinend rathen, nicht zu wählerisch und eigensinnig zu sein. Dergleichen Menschen kommen leicht in Gefahr, daß man sie bei Seite schiebt und ihren Platz mit weniger Bedenklichen ausfüllt. Sei also verständig, Prinz, und benutze klüglich die heutige Nacht und was Dir darin geboten wird, und erkenne dankbar meine Sorgfalt für Dein Bestes, obgleich ich, von der Leber weg gesprochen, nicht ganz überzeugt bin, daß Du ihr viel Ehre machen wirst.

Jetzt muß ich aber recht sehr bitten, diese malitiösen Anzüglich-

keiten zu lassen, fuhr der Prinz die Nachteule mit dem Schwanzringe an. Wenn noch ein Wort dieser Art aus Deinem Schnabel kommt, so nehme ich meinen Schaumlöffel und verlasse den Palast.

Der Neckerei des Käuzchens, die wohl noch nicht aufgehört haben würde, machte die Erscheinung des Haushofmeisters, in Gestalt eines Truthahns, ein Ende, der dem Prinzen meldete, daß die Tafel angerichtet sei. Der Prinz speiste ganz allein und das Mahl machte dem Truthahne alle Ehre. So delikat hatte Tanzai in seinem ganzen Leben noch nicht gegessen. Die Obernachteule, welche die Bedienung des Prinzen zu besorgen hatte und gegen die auf Befragen, wie es ihm schmeckte, der Prinz sich überaus lobend aussprach, meinte, dies sei ganz natürlich, denn das Mahl habe die Liebe gewürzt. Tanzai that, als merkte er diesen neuen Hieb der Eule nicht und aß, daß er fast platzte.

Endlich konnte der Prinz keinen Bissen mehr hinunter bringen und doch hätte er so gern noch weiter gegessen, denn wie gesagt, solcher Wohlgeschmack der Speisen war ihm noch niemals vorgekommen. Er zog nunmehr die Flasche mit dem Lebenswasser, welche ihm die kräuterkochende Fee verehrt hatte, aus der Tasche und trank sie auf einen Zug leer.

Die Nachteule mit dem Ringe am Schwanze verzog ihr Gesicht in höhnische Falten und sagte, sich mit der rechten Pfote am Bauche kratzend:

Du scheinst ein vorsichtiger Mann zu sein! Der Trunk, welchen Du eben verschlucktest enthält wohl ein Mittel gegen Zufälle?

Das geht Dir nichts an, antwortete Tanzai. Wäre es aber ein solches Mittel und zwar das kräftigste auf der Welt, es würde doch nicht stark genug sein, um mich für ein so confiscirtes Gesicht wie das Deinige empfänglich zu machen.

Mein Gesicht gehört allerdings nicht zu den ersten Schönheiten der Mückeninsel, erwiderte die Eule. Indessen ist es möglich, mein edler Prinz, daß Du noch einmal in Lagen kommst, wo Du nach einem Gesicht, wie das meinige, Dir alle zehn Finger lecken würdest.

Giebt es denn hier keine Spiegel? fragte höhnisch der Prinz. Beim heiligen Affen! ich dächte, wenn Du Dich darin erblicktest müßtest Du gleich in's Meer springen wo es am tiefsten ist. Die Nachteulen und ebenso die Dohlen besitzen eine lächerliche Eitelkeit!

Die Eulen stießen schnarrende Töne aus, welches ein Gelächter bedeuten sollte und kratzten sich höhnend am Bauche.

## Sechzehntes Kapitel.
### Wie man sich täuschen kann.

Der Prinz hätte wohl den boshaften Eulen noch eine Sottise gesagt, wenn nicht der Hofmarschall, ein riesiger Sperling, die Meldung erstattet hätte, die Herrin des Palastes habe sich in ihr Schlafgemach begeben und wünsche den Gast dort zu empfangen. Tanzai bebte, er wußte nicht, ob aus Wollust oder aus furchtsamer Ehrerbietung. Die Eulen entkleideten ihn, brachten einen seidenen Schlafrock und setzten ihm eine sammtene Schlafhaube auf. Hierauf führten sie ihn nach einem prächtigen Zimmer, wo in goldenen Räucherpfannen die kostbarsten Specereien Indiens brannten, und alle Räume mit Wohlgerüchen durchdrangen. Voller Unruhe und Erwartung durchschritt Tanzai fünf oder sechs große Gemächer und gelangte zuletzt in das Schlafzimmer, wo die reizende Unbekannte ihn erwartete.

Der Glanz und die Pracht in dem Schlafzimmer blendete fast des Prinzen Auge, doch hielt ihn die Bewunderung derselben nicht ab, alsbald seine Aufmerksamkeit einem Bette von weißem Atlas zuzuwenden, worin sich ein Wesen bewegte, über dessen Gestalt er augenblicklich nicht ins Klare kommen konnte. Die Nachteule mit dem Ringe am Schwanze war bisher seine Begleiterin gewesen; jetzt wünschte sie ihm gute Nacht und entfernte sich.

Tanzai blieb stehen und blickte schüchtern nach dem Bette, doch konnte er kaum seine Begierden mäßigen.

Nur herein, Prinz, ohne Umstände, ertönte eine Stimme aus dem Bette. Es ist Schade um jede Minute, die Du draußen bleibst — mache schnell!

Aber die hat's eilig! dachte der Prinz. Er warf den Schlafrock ab und sprang zu der Unbekannten, die ihm den Rücken zugekehrt hatte, ins Bett.

Man denke sich Tanzais Ueberraschung, als er seine Bettgenossin näher beaugenscheinigend, in ihr — die Fee Kukumer wieder erkannte. Sie hatte nach ihrem Geschmacke feine Nachttoilette gemacht. In ihren Ohren hingen als Geschmeide zwei ausgestopfte junge Ratten, mit Brillanten und Türkisen besetzt. Ihren haarlosen Schädel bedeckte eine mit rothen und weißen Bändern und Blonden verzierte Schlafhaube und das Nachtkleid, welches von oben bis unten offen war, deckte ein mit schlaffen grauen Hautlappen überzogenes ekelhaftes Geripp. Aus der Haube schaute eine Art von menschlichem Gesicht, mit rothen triefenden Augen und die ungeheure mit Warzen bedeckte Nase verlor sich mit der Spitze in

einem großen, verfallenen, zahnlosen, rachenartigen Munde mit veilchenblauen, aufgesprungenen Lippen, den der Prinz schon aus Erfahrung bei der Schaumlöffelaffaire kannte. Die Hängebacken ruhten auf dem Kopfkissen. Eine zahllose Menge ekelhafter Blüthen und wunde Stellen bedeckten am ganzen Körper die schwarzgesprenkelte Haut und der Busen bestand aus zwei wurstartigen Hautschläuchen mit aufgerissenen schwarzbraunem Zitzen und hing fast bis zu dem, weit aus dem dürren Bauche heraussteheuden Nabel herab. Aber Hals, Brüste, Nase, Hände, Füße und wer weiß was sonst noch — Alles war mit kostbarem Geschmeide verziert.

Das ging Tanzai doch über'n Spaß. Er wäre gern geflüchtet, aber der Schreck über das Scheusal an seiner Seite raubte ihm die Kraft dazu. Außerdem betäubte ihn fast ein von der Fee Kukumer ausgehender Gestank, der durch die Pomaden und Oele, womit sie ihr Pergamentfell, um es geschmeidig zu machen, eingerieben hatte, noch viel gräßlicher wurde.

Himmel, ist das ein gräßliches Unthier! dachte der Prinz in seiner Rathlosigkeit. Und mit diesem Wesen soll ich der Liebe pflegen? Arme Neadarne — wenn Du dieses Schätzchen sähst, welche Dir den Besitz meines Herzens streitig machen und Dich sogar aus demselben verdrängen wollte! Heiliger Affe! das muß ich sagen, mein Glück in der Liebe ist groß!

Noch hatte sich Tanzai von seinem Ekel und Schrecken nicht erholt, als die Fee mit rauher zischender Stimme zu sprechen anfing.

Du siehst Prinz, daß ich nicht so schlimm bin, als Du vielleicht geglaubt hast und daß ich es von Herzen gut mit Dir meine. Gewiß ist es Dir nicht im Traume eingefallen, daß nach der kränkenden Beschimpfung, die Du mir anthatest, und der Strafe die derselben auf dem Fuß folgte, wir uns einmal neben einander im Bette treffen würden. Aber die Hand, die Dich züchtigte, beabsichtigt Dir auch Wohlthaten zu erzeigen! Du hättest kein Bedenken getragen, zur Wiederlangung des Verschwundenen Dich allen Gefahren der Welt auszusetzen und jetzt winkt Dir das Glück, Deinen Verlust im Schooße der Freude und Sicherheit wieder zu erlangen! Hast Du nicht bemerkt, daß Dein Pathengeschenk wieder an seiner alten Stelle steht? Der Prinz schwieg. Kukumer mochte glauben, ihre Rede fange an auf ihn Eindruck zu machen, denn sie fuhr mit möglichst sanfter Stimme fort:

Ich weiß nicht, ob ich meiner übermäßigen Bescheidenheit zu nahe trete, wenn ich sage, daß Dein Glück, welches Dich meiner Umarmung zuführte, ein unerhörtes ist. Das Entzücken aller Sterblichen, denen bisher die Seligkeit zu Theil wurde, meine Reize zu

sehen und sie zu genießen, kann ich nicht schildern, denn dazu fehlen mir die Worte. Ich bin überzeugt, daß es im ganzen Weltall keinen Fürsten oder sonstigen mächtigen Mann giebt, der die Gnade mit welcher ich Dich bedenken will nicht wünschen, nein, was sage ich — der sie nicht mit Aufopferung seines Lebens von mir erkaufen würde. Ich dringe nicht in Dich, diese Auszeichnung zu verdienen, denn Deine Augen leuchteten ja schon in liebendem Verlangen. Aber es freut mich von Herzen, zu sehen, daß Du die Heftigkeit Deiner Begierden kaum noch zu zügeln vermagst und Dich ohne Zweifel gut gesattelt zeigen wirst. Genire Dich nicht mehr, holdes Schätzchen, sondern greife furchtlos zu, Du wirst sehen, daß ich Dir nichts schuldig bleibe und mit mir zufrieden sein. Komm Tanzaichen, mache immerhin los, meine Schamhaftigkeit sehnt sich nach dem Ende dieser Präliminarien. Treibe sie nach Herzenslust in die Enge, ich springe ihr nicht bei! Es ist abscheulich, daß die weibliche Tugend in solchen Augenblicken immer noch ein wenig zappeln muß, damit es nach was aussieht. Komm, holder Junge und drücke meine Tugend in Deinen Armen todt!

Der Prinz war unbeweglich liegen geblieben, wie die Antilope unter dem Basiliskenauge der Klapperschlange und würde wohl auch nicht daraus erwacht sein, wenn er nicht plötzlich eine dürre, krumme Klaue an seinem Leibe gefühlt hätte, welche zu tasten und zu krabbeln begann. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, das alte Scheusal zu erwürgen; aber gleich darauf fiel ihn ein, daß eine Fee sich nicht wie ein Rebhuhn abthun und er für ewige Zeit wieder um sein schwervermißtes Pathengeschenk kommen werde. Während er noch nachdachte, umschlang ihn die Fee zärtlich mit ihren kalten, klebrigen Knochenarmen.

Lege doch Deine Schüchternheit ab, mein Herzchen, krächzte sie. Ich kann mir wohl denken, daß meine Reize Dich ein wenig aus der Contenance gebracht haben, aber fasse nur Muth und setze an die Stelle züchtiger Bescheidenheit die Flamme der Zärtlichkeit, die auch ich Dir entgegen bringe.

Tanzai blieb unbeweglich und begann vor Angst und Ekel zu schwitzen.

So muß ich Alles allein thun, mein schüchternes Schätzchen! gurgelte zärtlich die Alte. Sind denn die Reize, welche ich Dir sehen ließ, noch nicht mächtig genug Dich in Flammen zu setzen? Nun, so bleibt nichts weiter übrig als Dir auch noch das Verborgene zu zeigen und Dich überselig zu machen!

Mit diesen Worten warf Kukumer die Bettdecke von sich, riß das Nachtkleid vom Leibe und richtete sich splitterfasernackt vor dem

entsetzten Prinzen in die Höhe. Was er sah war gräßlich, über alle Beschreibung gräßlich! Ihre triefenden Augen leuchteten vor Geilheit in Phosphorglanz, wie die des Alligators und seufzend rief sie:

Schau her, Schätzchen, was Dir Alles zu Gebote steht! Mache mit mir, was Du willst, je toller, je besser!

Barmherzigkeit — heiliger Affe, rette mich! kreischte außer sich der Prinz. Und mit gleichen Beinen sprang er aus dem Bette, um Rettung vor dem Scheusale in der Flucht zu finden. Was ihm jedoch diesen Rettungsweg abschnitt, wird das nächste Kapitel erzählen.

---

## Siebenzehntes Kapitel.

### Eine Täuschung. Schwindendes Glück und der Preis für dessen Wiedergewinnung.

Wie ein Verrückter raunte Tanzai nach dem Ausgange des Schlafzimmers, als eine sanfte liebliche Stimme, die seine Seele wie Sphärenmusik berührte, ihm beim Namen rief. Fest gewurzelt stand sein Fuß, und sein Auge blickte nach dem Bette, woher der Ruf erschollen war. Täuschte ihn sein Auge? In dem Bette saß seine geliebte Neadarne in all ihrer holden Schönheit, aber mit düsterem Antlitz. Tanzai eilte mit offenen Armen auf sie zu.

Zurück, Undankbarer! herrschte ihn mit stolz zurückweisender Geberde die Geliebte an. Du bist meine Liebe und Anhänglichkeit wahrlich nicht werth! War Dir's nicht bekannt, daß Dein und mein Glück von dieser Probe abhing? Ist Deine Schwäche nicht verächtlich? Unter der Gestalt, welcher Du entrinnen wolltest, war ich verborgen! Ich war's auch, die Dich unter Barbacelas Schutz als kräuterkochende Fee in jenem Walde von dem nichtswürdigen Schaumlöffel befreite und Dir das Lebenswasser gab, um Deine Nerven für den bevorstehenden Anblick Deiner Bettgenossin zu stärken. O, wie unglücklich fühle ich mich! Du hast meine zärtlichen Bemühungen, meine aufopfernde Güte und Liebe mit schnödem Undanke belohnt und mußt nun in dem trostlosen Zustande bleiben, ohne dessen Beseitigung unsere Ehe zur Qual wird!

Aber liebstes Kind, sei doch vernünftig, welcher sehende Mensch hätte denn in jener gräßlichen Erscheinung Deine Gestalt errathen sollen? Komm laß Dich umarmen und Dir den Versöhnungskuß reichen!

Er streckte die Arme aus, um die Geliebte zu umfangen. In demselben Augenblicke verschwand Alles vor seinen Augen und er

befand sich wieder in dem Gemache, von wo ihm die Nachteule mit dem Schwanzringe in das Schlafzimmer geleitet hatte.

Die Nachteule saß auf einem Lehnsessel und empfing ihn mit leisem Pfeifen.

Du pfeifst mich wohl aus? fragte ärgerlich der Prinz. Ich habe allerdings eine jämmerliche Rolle gespielt!

So bald schon zurück, mannhafter Prinz? rief munter die Eule. Bei Dir scheint Alles ungeheuer schnell zu gehen, denn aus fünf Minuten machst Du eine ganze Nacht. Wer nicht viel Zeit hat, kann Dich vortrefflich zum Liebhaber gebrauchen. Ich hätte drauf geschworen, Du würdest vor Morgen Mittag nicht wieder zurückkommen!

Ich bin ein Kind des Schicksals! rief der Prinz und sank traurig in die Kissen des Divans, nichts als Unglück, ich habe wahrhaftig das Leben satt!

Ach so — es ist Dir ein kleines Unglück passirt! sagte die Nachteule. Ich drücke mich vielleicht richtiger aus, wenn ich sage, Dein bekannter Zufall hat Dir wieder einmal einen Streich gespielt! Das war allerdings ein Unglück, denn in solcher Verfassung ist mit Jemandem nichts anzufangen, und statt Deiner hätte sich auch ein Fußschemel in's Bett legen können!

Nun halte aber Deine verdammte Schnabelschnauze, oder ich drehe Dir den Hals um, nichtswürdige Spötterin, schrie wüthend der Prinz.

Du bist ein galanter Cavalier, meiner Treu! erwiderte die Eule. Ich habe in meinem Leben noch nicht gehört, daß ein gebildeter Prinz, wie Du einer sein willst, die Gesetze der Courtoisie so schmachvoll mit Füßen tritt, daß er zarten Jungfrauen mit Halsumdrehen drohte.

Verzeihe, liebe Oberkammerfrau, oder was Du für ein Amt bekleidest, meine Grobheit, bat beschämt der Prinz. Die letzten Ereignisse haben mir den Kopf ganz wirblich gemacht, und ich möchte weiß Gott aus der Haut fahren! Hast Du Lust meine Lebensgeschichte kennen zu lernen?

Mit größten Vergnügen, antwortete die Nachteule.

Tanzai erzählte ihr Alles mit gewissenhafter Treue und als er zu Ende war sagte er: Nachteule, Du kennst jetzt mein Elend. Mir scheint es, daß Du in diesem Palaste eine einflußreiche Person bist. Ich sehe ein, daß ich eine Menge Dummheiten und Fehler begangen habe. Kann ich durch Deine Verwendung den verscherzten Augenblick von vorhin nicht wieder erlangen? Wenn Du es vermagst, so zögere nicht, denn davon, daß ich sobald als möglich

wieder in das Bett steigen und das Versäumte gut machen kann hängt wahrscheinlich mein Leben ab.

Dein Wunsch wird sich schwer erfüllen lassen, antwortete die Eule mit dem Schwanzringe. Indessen an einem Versuche soll es, Dir zur Liebe, nicht fehlen. Warte hier, ich will sehen, was sich thun läßt!

Sobald die Nachteule sich entfernt hatte, begann der Prinz Betrachtungen anzustellen. Wer zum Teufel konnte auch ahnen, daß in diesem scheußlichen Gerippe meine holde Neadarne verborgen war, sagte er bei sich selbst. Schändlich! Die Wirkungen des Lebenswassers waren unverkennbar, mein Ruf würde sich neubegründet haben und ich hätte eine herrliche Hochzeitnacht gefeiert! Aber diese Kukumer sah doch auch gar zu gräßlich aus — und dieser Geruch! Pfui Teufel! Noch bin ich den Ekel nicht los und ich glaube, mir wird mehrere Tage lang kein Fleisch schmecken! Welche Empfindung, als aus dieser vermoderten Gestalt der holde Frühling in meiner Neadarne erstieg! Wir Fürsten sind doch recht unglückliche Menschen — mit einer gemeinen Seele würde keine einzige Fee so viele Umstände machen! Das ist ein Fluch der Geburt! Kann es etwas Lächerlicheres geben, als wenn das Schicksal eines Königssohnes, des Erben zweier mächtigen Reiche, von einem lumpigen Schaumlöffel abhängt? Wenn einst meine Geschichte geschrieben wird, lacht noch die ganze Nachwelt drüber! Prinz Tanzai, der Kronprinz von Scheschian, mit einem Schaumlöffel am Leibe — kann es ein alberneres Stück Weltgeschichte geben? Was werden die kommenden Jahrhunderte dazu sagen?

Seine Betrachtungen würden noch weiter gegangen sein, wenn nicht die Nachteule zurückgekehrt wäre, und ihn darin gestört hätte.

Nun, verehrter Vogel, wie steht's? fragte der Prinz. Ist meinem Unglück noch abzuhelfen? Ich zittere bei dem Gedanken, daß Deine Mission vergeblich gewesen sein könnte.

Freue Dich, edler Prinz, antwortete die Nachteule. Du hast Dein ursprüngliches Pathengeschenk nicht vergeblich zurückerhalten und sollst Probe ablegen, ob es sich noch in der alten guten Verfassung befindet. Meine holde Gebieterin vergiebt Dir Deine Unanständigkeit, indem sie dieselbe mit Deiner Schüchternheit und der Gewalt ihrer Reize entschuldigt. Es hat mir allerdings einen großen Aufwand von Beredtsamkeit gekostet, bevor ich sie zu Deinen Gunsten herumkriegte. Wir Frauenzimmer sind in diesem Punkte sehr delicat. Halten wir hin und man verschmäht uns, so ist das eine der schwersten Beleidigungen, die oft nur mit Blut gesühnt werden kann. Indessen, meine Gebieterin hat ein versöhnliches Herz

und verzeiht Dir. Du kannst also Dein Heil noch einmal versuchen, die Schranken und das Thor stehen Dir offen.

So werde ich also meine theure Neadarne wiedersehen, rief sehnsüchtig der Prinz. Heiliger Affe, wie danke ich Dir dafür!

Allerdings wirst Du Deine holde Gemahlin sehen, aber anfänglich noch immer in Gestalt der Fee Kukuner, erwiderte die Nachteule. Du schauderst? Nimm Deinen Muth zusammen, Prinz. Du hast ja ihre unvergleichlichen Reize gesehen und wirst Dich an sie gewöhnen. Man darf nicht gar zu bescheiden sein. Genieße dankbar, was Dir das Glück bescheert. Um Himmels Willen hüte Dich vor einer zweiten Beleidigung, sie könnte schreckliche Folgen haben! Hättest Du gleich anfänglich Deine Schüchternheit bezwungen und die dargebotene reizende Blume gepflückt, so wäre Dir der Besitz Neadarnes gewiß und Dein höchster Wunsch erreicht gewesen. Bedenkst Du denn nicht auch, wer Dir die verlorene Mannesgabe wieder angeheftet hat? Mit einem Worte, edler Prinz, und um kurz zu sein, beschwöre ich Dich, sei ein Mann und rechtfertige das von meiner Gebieterin in Dich gesetzte Vertrauen. Freilich ist die Sache jetzt schwieriger geworden, denn während Du vorhin mit drei Proben Dein Pensum erfüllt haben würdest, mußt Du jetzt d r e i z e h n Male auffagen, und wenn der Säbel bricht!

Was, dreizehn Male? Nein, Nachteule, das ist Dein Spaß! rief erschrocken der Prinz. Du hast gut reden, wie alle Frauenzimmer, aber bei uns Mannsleuten ist das ein anderes Ding!

Es ist mein voller Ernst, entgegnete mit pfeifendem Lachen die Eule mit dem Ringe am Schwanze. Dreizehn Male ist das Deputat, und davon geht meine Gebieterin nicht ab.

Die Forderung ist unbesonnen, bemerkte unmuthig der Prinz. Obgleich ich weiß, daß Neadarne in Verwandlung vor mir liegt, wird mich dennoch ihre eigenthümliche Gestalt stören und meine Kräfte beeinflussen. Weißt Du was, Nachteule, Du könntest Deine Güte für mich nochmals in Anwendung bringen. Bitte doch Deine Herrin, daß sie mir wenigstens die Hälfte des zugesprochenen Pensums erläßt!

Das geht nicht, antwortete die Eule. Dasselbe ist schon auf's Minimum reducirt und besäß meine Gebieterin nicht ein so wohlwollendes Herz, wärst Du sicherlich nicht unter dreiundzwanzig Malen weggekommen. Du hast gesehen, daß ich gern gefällig bin und auch hier würde ich Deinen Wunsch zu erfüllen bereit sein, aber ich weiß schon, bei dem Handel ließ sich nichts gewinnen, denn meine Gebieterin geht von der festgesetzten Zahl nicht ab.

Dreizehn Male? Himmelelement, das ist wahrhaftig keine Klei=

nigkeit! rief Tanzai. Vogel, wenn Du wüßtest, was dreizehnmal für eine Mannsperson zu bedeuten hat!

Schäme Dich, edler Prinz! erwiderte die Oberkammerfrau in Eulengestalt. Frage einmal den Obermarschall, den Sperling welcher sich vorhin präsentirte, um Dir die Audienz im Schlafzimmer anzumelden. Der hat es an einem einzigen Abende acht Amseln, sechs Sperlingen, drei Eulen, einem Finken, achtzehn Meisen und einem Frosche, jedem durch die Bank zwei Mal gemacht und man merkte ihm, nur daß seine Federn ein wenig struppig waren, fast gar nichts an. Und Du schreckst vor einer so geringen Arbeit zurück? Meiner Treu, ich hätte eine bessere Meinung von Dir gehabt!

Nachteule, entgegnete der Prinz, es giebt in der Welt eine Menge Dinge, welche erst durch die Umstände beschwerlich werden und so ist es auch hier. Bei Deinen persönlichen Ansichten über weibliche Reize kann ich mit Dir über meinen Bettverkehr mit der Fee nicht disputiren und deshalb begreifst Du auch die Schwierigkeit der Arbeit nicht. Indessen, in der Noth frißt der Teufel Fliegen und so will ich versuchen, wie weit ich's fertig bringe! Führe mich in das Schlafzimmer, und der heilige Affe möge mir beistehen!

Die Nachteule mit dem Ringe am Schwanze faßte den Prinzen an der Hand und geleitete ihn nach dem Schauplatze seiner Heldenthaten zurück.

Prinz, sagte sie, genieße die Seligkeiten der Liebe, die Deiner harren, mit Verstand. Vielleicht wird Dir lebenslang nicht wieder so ein glänzendes Glück geboten. Gieb Dir rechte Mühe und falle nicht mit der Thüre ins Haus, denn derartige Delicatessen muß man nicht mit dem Schaumlöffel, sondern mit dem kleinsten Ohrlöffelchen verschlucken. Je länger, je lieber!

Die Antwort auf diesen kleinen, boshaften Seitenhieb ersparte die Nachteule dem Prinzen, indem sie ihn flugs in das von ihr geöffnete Schlafgemach schob.

---

## Achtzehntes Kapitel.

### Tanzai's Wonnenacht.

Wahrhaftig, da lag Kukumer, ganz in der alten Verfassung und lugte mit ihren triefenden Phosphoraugen zwischen den Bändern und Blonden der Nachthaube heraus, dem Eintretenden entgegen.

Prinz, sagte sie, ich freue mich, daß Du vernünftig geworden und wieder da bist. Komm herein in's Bett und bemühe Dich, die alte Scharte auszuwetzen. Verstehe mich nicht falsch, ich meine da-

mit Deine Aufgabe männlich zu erfüllen. Geschieht es nicht, so würde sich Dein Unglück kaum übersehen lassen.

Thue mir den Gefallen und schweige, antwortete bei Betrachtung des Scheusals schaudernd zusammenfahrend, der Prinz. Ich bin gekommen, um meine Pflicht zu erfüllen, wozu der heilige Affe mir seinen Beistand schenken möge, aber damit sind wir auch fertig. Für Redensarten und andere Ueberflüssigkeiten danke ich, zumal nachdem eine Scene, wie die von vorhin, zwischen uns vorgefallen ist. Mein einziger Wunsch besteht darin, sobald als möglich fertig zu werden.

Die Fee schwieg und riß gähnend ihr großes häßliches Maul bis an die Ohrlappen auseinander.

Was ist Dir nur in den Kopf gekommen, Fee Kukumer, daß Du darauf bestehst, ich soll Dir eine Nacht Gesellschaft leisten? fuhr Tanzai fort. Müßte der Widerwille gegen Dich und meine Kälte nicht von diesem Verlangen zurückschrecken? Wenn Du wirklich gegen mich in Liebe entbrannt bist, solltest Du Dich derselben, als anständiges Frauenzimmer, jetzt nicht entschlagen, nachdem Dir reiner Wein eingeschenkt worden ist? Und wenn es vielleicht nur aus Rache wegen des Schaumlöffels geschieht, muß man denn wegen solcher Geringfügigkeit seinen Zorn so schrecklich entfalten?

Schwatze doch kein ungereimtes Zeug, mein süßes Prinzchen, entgegnete die Fee. Dadurch bringst Du mich im Leben nicht auf andere Gesinnungen, denn was ich mir einmal vorgenommen habe geschieht und wenn sich Wind und Wasser dagegen stemmen. Es ist übrigens nicht Rachegefühl und der Trieb, Dich zu bestrafen, was meine Handlungen leitet, sondern mein eigenes Verhängniß zwingt mich dazu. Dasselbe ist erniedrigender für mich, als lästig für Dich! Auch Liebe gegen Dich ist nicht dabei im Spiele. Glaubst Du nach alledem nicht, daß sich meine Bescheidenheit arg verletzt fühlt, wenn ich einen Mann im Bette habe, der nicht freiwillig in dasselbe gekommen, sondern von mir dazu eingeladen worden ist? Kannst Du Dir vorstellen, man vermöge sich den feurigen Umarmungen eines Mannes hinzugeben, der einem gleichgültig ist, ohne dabei Mißmuth zu empfinden? Giebt es wohl etwas Peinlicheres, nein Grausameres, für ein gefühlvolles und tugendhaftes Frauenzimmer, als wenn sie Liebkosungen hinnehmen muß, die in ihrem Herzen keinen Anklang finden?

Gute Fee, da ließe sich noch ein Wörtchen einschieben, wenn Du erlaubst, fiel Tanzai dem Scheusale in die Rede. Was nämlich die erwähnten feurigen Liebesausbrüche und Zärtlichkeiten anlangt, so will ich, weil sie Dir unangenehm sind, Dich damit herzlich gern

verschonen und verzichte ebenfalls, Dir Deine kostbaren Gunstbezeugungen zu rauben.

Bewahre der Himmel! Wie Du weißt muß Alles hübsch in Ordnung vor sich gehen! antwortete Kukumer. Ich habe mich dem Willen des Schicksals gefügt und meine Ergebung in dasselbe mag mir den bevorstehenden Kampf erleichtern. Nichts tröstet für schwere Opfer mehr, als das Bewußtsein des damit verbundenen Pflichtgefühls.

Vorhin warst Du hitziger, sagte der Prinz, und wie mich dünkt auch weniger moralisch gestimmt. Allein dies geht mich nichts an, weil es Deine Sache ist. Dafür möchte ich aber jetzt Neadarnen sehen, wie man mir versprochen hat und bevor dies nicht geschehen ist, fange ich nicht an.

Allerdings hat man Dir's versprochen, entgegnete Kukumer, allein Du weißt unter welcher Bedingung. Mache schnell frisch drauf los.

Na, da sei's denn! rief mit einem schweren Seufzer der Prinz. Aller Anfang ist schwer, aber ich hoffe, mit Hülfe des heiligen Affen wird es schon gehen! Man muß wirklich zum Sterben verliebt sein, um sich solchen Bedingungen zu unterwerfen!

Nach diesen Worten zerriß der Prinz sein Taschentuch und verstopfte sich mit den Lappen die Nasenlöcher und den Mund. Die Schlafmütze zog er weit über Augen und Nase herab und machte sich fertig, sein Werk zu beginnen. Um es ihm leichter zu machen, stieß die Fee pfeifende und platzende Seufzer aus und fing an sich wollüstig zu wälzen und süße Liebesnamen zu stammeln. Ihre Krallen clavirten an des Prinzen Körper herum und kratzten und frottirten, daß Tanzai mehrmals vor Schmerz laut aufschrie. Geile Wuth und Abspannung wechselten bei ihr mit Zoten ab und dabei stachelte sie den Prinzen unaufhörlich zu neuer Thätigkeit an.

Da Tanzai viel dran lag, sobald als möglich mit seinem Pensum fertig zu werden, bearbeitete er die Schreckensgestalt mit wahrer Wuth und bald hatte er die größere Hälfte hinter sich. Wer sich darüber wundern sollte, mag ermessen, daß hier das Lebenswasser mitwirkte, dessen Recept leider verloren gegangen ist, ein Unglück dessen Nachwehen noch jetzt von Tausenden empfunden werden. Als er eben wieder in voller Arbeit war und aufathmend der baldigen Beendigung des Pensums gedachte, forderte ihn die Fee auf, ein wenig zu verschnaufen und inne zu halten. Der Prinz stieg ab und legte sich zur Erholung auf den Rücken.

Du wirst mir das Zeugniß geben, holdes Schätzchen, daß ich nicht zu den verächtlichen Frauenzimmern gehöre, welche an den

Männern nur die Begabung lieben, welche Du eben so glänzend rechtfertigst, sondern daß ich die Liebe nur in zarter und decenter Form verehre, sagte rülpsend die Fee. Eine zärtliche Unterhaltung mit etwas Sentimentalität ist mir tausendmal lieber als die abscheuliche Wollust, von der sich so viele anständige Leute beherrschen lassen. Mit wieviel Malen bist Du denn noch im Rückstande?

Ich bin soeben das neunte Mal fertig geworden, antwortete Tanzai.

Glaube nicht etwa, daß ich frage, weil mir viel daran liegt, sagte die Fee. Wenn es auf mich ankäme, so könntest Du jetzt aufhören. Wieviel Male, meintest Du? Neun Male? Mir dünkt Du irrst Dich. Ich wollte drauf schwören, daß Du erst sieben Proben bestanden hast.

Es ist möglich, erwiderte Tanzai, ich kann mich verzählt haben, unter acht Malen gebe ich mich jedoch nicht gefangen.

Da sieht man, wie zerstreut Du bist, rief die Fee. Ich habe gewissenhaft nachgezählt und weiß, daß es nur siebenmal geschehen ist. Nicht daß ich mir viel draus mache, aber bei Geschäftssachen muß Ordnung herrschen, und wenn's einen Tropfen betrifft.

Schwerenoth, Du versohlst mich, brauste Tanzai auf. Mich soll der Teufel holen, wenn ich Dir's nicht mindestens achtmal gemacht habe.

Nur ruhig Blut, mein Herzensliebchen, antwortete zärtlich die Fee. Deshalb können wir, als glückliche Liebesleute, doch keinen Zank anfangen? Aber das muß man sagen, Du bist ein Mordskerlchen! Ich zweifle, daß Du vor Deiner Bezauberung so ausdauernd sattelfest gewesen bist, wie jetzt. Du hast in der kurzen Zeit einen weiten Weg zurückgelegt!

Du weißt am besten wie's zugeht, antwortete Tanzai. Das Geschenk des Lebenswassers hatte seine guten Gründe, wie ich jetzt sehe; Du hattest dabei mehr Dich, als meine Wenigkeit im Auge. Aber liebes Feechen, sei doch hübsch vernünftig und erlasse mir den Rest, ich bitte Dich höflichst drum.

Das geht beim besten Willen nicht, mein Schatz, rief Kukumer, einmal wegen des Verhängnisses, dann wegen der Geschäftsordnung und endlich wegen des guten Beispiels.

In diesem Fall höre ich selber auf, entgegnete trotzig der Prinz. Ich will doch sehen, wer mich zwingen kann! Nicht einen Stoß mehr! Ich fürchte mich nicht vor Dir!

Wir wollen einmal sehen, sagte die Fee, indem sie mit der Hand unter die Bettdecke fuhr.

Au — Donnerwetter, laß mich los! schrie der Prinz.

Jetzt kann's wieder von Neuem losgehen, erwiderte die Fee. Nicht wahr, ich verstehe Todte wieder zum Auferstehen zu bringen?

Deine Hand hat's eigentlich nicht gethan, sagte Tanzai. Ich hatte schon vorher wieder Lust bekommen.

Das war ein zärtliches, versöhnliches Wort! rief lachend die Fee. Du siehst, ich bin weniger grausam, als Du mir vorwirfst, und meine Hand, die Du nicht an Dir leiden magst —

Sapperment, nimm die Hand weg — ich will wieder anfangen! schrie der Prinz.

Die Hexe rülpste und sagte: Wohlan, ich hindre Dich nicht daran. Mache was Du willst und übereile Dich nicht dabei.

Tanzai gehorchte und war bis zum zwölften Male gekommen, ohne daß die gesehnte Verwandlung stattgefand und er Neadarnen sah. Als er während der Pause Kukumer darüber seine Verwunderung bezeigte, bedeutete sie ihn, die Verwandlung sei mit der geheimnißvollen Zahl dreizehn verbunden und das Weitere würde sich schon rechtzeitig finden.

Wohlfeil hat man sie mir nicht berechnet, seufzte der Prinz. Na, auf ein paar Mal mehr oder weniger kommt es nun nicht mehr an. Fee Kukumer, es kann wieder losgehen!

Endlich war Tanzai fertig, das aufgegebene Pensum gelöst, und die Zahl dreizehn erfüllt, aber wie er auch um sich schaute, Neadarnen erblickte er nicht.

Weshalb sehe ich meine Neuvermählte nicht? fragte er unmuthig. Sollte man gewagt haben, mich zu betrügen? dann drehe ich der Nachteule mit dem Ringe am Schwanze den Hals um!

Du hast Dich selbst betrogen, mein süßes Liebchen, wisperte die Fee, nach seinem Pathengeschenke greifend. Kannst Du denn nicht bis dreizehn zählen? Du bist ja noch gar nicht so weit!

Alle Teufel, mache mir doch nichts weis, schrie empört der Prinz. Es müßen wohl schon vierzehn Male sein, und ich werfe den Irrthum auf Dich zurück.

Dann hättest Du auch Neadarnen in Deinem Besitze, erwiderte kaltblütig die Fee. Leuchtet Dir dieser Beweis Deines Irrthums nicht ein? Um Deiner selbst willen, mein Schätzchen, hüte Dich vor Irrthum, sonst kommst Du nimmer zum Zweck. Lieber widersprich nicht und mache es noch ein oder zweimal, damit der Trödel ein Ende nimmt.

Himmelsappermemt, ich habe mich aber nicht geirrt! schrie außer sich vor Aerger der Prinz. Kannst Du denn die — den Hals gar nicht voll kriegen? Hätte ich mir doch jedes Mal ein Zeichen gemacht!

Durch solche Roheit und Härtnäckigkeit wirst Du Dich am Ende noch um Neadarne bringen, sagte Kukumer. Uebel angebrachte Sparsamkeit rächt sich in der Regel, und während Einer Zinsen einzuheimsen meint, verliert er das Kapital. Sei verständig Prinz. Weshalb den Pfennig sparen, wenn man damit einen Thaler verdienen kann! Was mich anbetrifft, so werde ich Dir nichts in den Weg legen!

Ich fürchte, der heilige Affe läßt mich zum Raube der Ungerechtigkeit werden, entgegnete der Prinz. Neadarne ist nicht da, Du hast recht und das könnte wohl ein Beweis meines Irrthums sein. Ich muß sehen, wie ich fertig werde, und sollte ich den Schaumlöffel noch zu Hülfe nehmen.

Noch fünf Male machte sich der Unglückliche in seiner Verzweiflung über Kukumer her, aber Neadarne erschien nicht. Jetzt konnte kein Zweifel mehr obwalten, daß ihn die listige Schlange, sammt ihrer Oberkammerfrau mit dem Ringe am Schwanze, angeführt hatten. Wüthend über diesen unbarmherzigen Betrug fiel er über die Fee Kukumer, als sie ihm abermals einen Rechnungsfehler nachweisen wollte, mit den Fäusten her, um sie tüchtig abzuwalken, aber die Alte ließ sich nicht so leicht werfen. Während sie einen gräulichen Gestank von sich gehen ließ, hieb sie mit den langen, dürren Klauen heftig um sich und kratzte ihren Angreifer Gesicht und Leib blutig. Alsdann schwang sie sich in die Luft empor und schrie mit heiserem Lachen: Hast Du Schafskopf wirklich geglaubt, ich könne meinen Haß gegen Dich vergessen? Ich werde Dich ewig verfolgen und die Unglücksfälle, welche Dich bisher betrafen, sollen weder die einzigen, noch die letzten sein. Zwar habe ich Dir Dein Pathengeschenk wiedergegeben, aber hüte Dich, daß es nicht als unnützes Möbel an Dir herum baumelt und erinnere Dich recht oft an Deinen schönen Schaumlöffel!

Treuloses Ungeheuer, was für Schicksalsschläge könntest Du nach dem, was bereits geschehen ist, mir wohl noch beibringen? antwortete Tanzai. Wenn ich Dich aber noch einmal in meine Fäuste kriege, nimm Dich in Acht! Ganzbeinig bringst Du das Ding, mit dem Du mich heute wohl zwanzig mal maltraitirt hast, nicht nach Hause

Fee, Schlafzimmer und Palast waren verschwunden und Tanzai befand sich wieder in dem Walde, wo er die Fee am Kräuterkessel getroffen hatte, neben sich sein Pferd, seine Kleider und den Schaumlöffel. Er kleidete sich schnell an und überlegte, was nun anzufangen sei und insbesondere, wie er sich an dieser boshaften Kukumer rächen könne. Nach reiflichem Nachdenken beschloß er den

Heimweg nach Scheschian anzutreten, denn in der Fremde hatte er's herzlich satt, und was auch geschehen möge, in Zukunft seiner Neadarne treu zu bleiben, denn die heimlichen Freuden waren ihm schlecht genug bekommen. Er bestieg sein Roß, steckte den Schaumlöffel an und fort gings im raschen Trabe, der Heimath entgegen.

---

## Neunzehntes Kapitel.

### Das Kapitel, welches am wenigsten lustig ist.

Während der Prinz im Auslande so wunderbare Abenteuer bestand, war man in Scheschian voller Aufregung und Besorgniß. Es handelte sich nämlich um Zerwürfnisse mit dem Oberpriester Saugrenutio. Der König hatte die Priesterschaft und den Reichstag zusammen berufen, um die Angelegenheit seines Sohnes mit dem Schaumlöffel einer ernsten Berathung zu unterziehen. War es doch das Wohl des Kronprinzen und folglich des Staats, wodurch diese außerordentliche Maßregel gerechtfertigt erschien. Es galt Saugrenutio zu veranlassen den Schaumlöffel zu lecken und dadurch die Fortpflanzung der Dynastie zu sichern, wogegen sich der eitle hochmüthige Pfaffe entschieden sträubte. Der König hatte sogar den Patriarchen des Reichs, unter dessen Befehlen Saugrenutio stand, für sich gewonnen, und dieser, ein Feind des Oberpriesters und geschmeidiger Hofmann, ihm versprochen, seine Bemühungen mit all seinem Einflusse auf die Priesterschaft und das Volk zu unterstützen. Aber Saugrenutio war nicht der Mann, welcher sich leicht werfen ließ. Er kannte seine Feinde und schwur, eher unterzugehen, als den niederträchtigen Schaumlöffel zu lecken.

Saugrenutio wußte wohl, daß er auf die Adelspartei nicht rechnen konnte, obgleich dieselbe sonst fast überall mit der Priesterschaft Hand in Hand zu gehen pflegt. Dieser Stand war im obwaltenden Falle zu sehr der Politik und dem Interesse der herrschenden Dynastie ergeben, als daß er dem Oberpriester die Hand bieten konnte. Ein neuer Oberpriester wäre bald zu beschaffen gewesen, ein gnädiger König und dankbarer Kronprinz nicht. Die Priester, welche tiefste Verehrung für den Patriarchen fühlten und nur Creaturen seines Willens und seiner Gnade waren, unterließen niemals ihm eifrig beizustehen, um dadurch Anwartschaft auf Beförderung zu erlangen. Und was das Volk anlangte, so kam dieses wenig oder gar nicht in Betracht. Es hielt die Aussprüche seines Patriarchen für die Stimme des heiligen Affen und würde es für ein todeswürdiges Verbrechen gehalten haben, daran zu zweifeln. Selbst der Fall mit Saugrenutio, der doch eine der angesehensten und

gefürchtetsten Persönlichkeiten des Landes war, konnte die Meinung des Volkes von der Unfehlbarkeit des Patriarchen nicht erschüttern, obgleich es bei der Schaumlöffel-Affaire gegen den Kronprinzen Saugrenutios Partei ergriffen hattte.

Der Oberpriester befand sich somit in bedrängter Lage und es war ihm gar nicht wohl zu Muthe. Gehaßt von dem Adel, mit dem sein Stolz und sein hochfahrendes Wesen ihn oft in Verdrießlichkeiten verwickelt hatte, verabscheut von den geistlichen Standesgenossen, wegen seiner bevorzugten Stellung und strengen Zucht, und mit ungünstigen Augen betrachtet vom Volke, welches allerhand Geschichtchen von ihm erzählte und das ein Aergerniß daran nahm, daß er Lieder dichtete und manchmal fluchte, sah sich Saugrenutio vergeblich nach Bundesgenossen um. Nachzugeben und verächtlich zu Kreuze zu kriechen, dazu konnte sich der eitle, stolze Mann nicht entschließen. Auf öffentlicher Straße sich den Schaumlöffel in den Mund schieben zu lassen, ringsum die boshaft und schadenfroh lachenden Gesichter zu sehen, das wäre für ihn eine untilgbare Schmach gewesen. Er schwur sich selbst, niemals in dieses schnöde Verlangen zu willigen und den gegen ihn vereinigten feindlichen Gewalten so lange zu widerstehen, als ihm die Kraft dazu verblieb. Er zeigte sich jetzt noch stolzer und herausfordernder als vorher.

Die Ankunft des Patriarchen, der seinen Sitz in einer entfernten Grenzstadt hatte, in der Residenz, brachte den Oberpriester in ein trostloses Dilemma. Der Patriarch ließ sofort an allen Tempelthüren eine Bekanntmachung anschlagen, daß der Oberpriester Saugrenutio an einem der nächsten Tage feierlichst den Schaumlöffel lecken werde. Den Schluß bildete eine kurze Ermahnung an den Oberpriester, sich dem Urtheile des heiligen Affen und dessen ersten Dieners, des Patriarchen, demüthig zu unterwerfen, um nicht göttliche und menschliche Strafe gegen sich zu erwecken. Saugrenutio gab seine Sache verloren und sah sein einziges Heil noch in der Flucht. Da wollte sein guter Stern, daß die Unvorsichtigkeit der Gegner ihn wieder mit neuem Muthe und guter Hoffnung erfüllte.

Der Patriarch war ein heftiger Mann, der niemals Widerspruch duldete. Gegen die Priesterschaft der Residenz hatte er von jeher keine Zuneigung gezeigt, wozu er wohl auch mancherlei Ursachen haben mochte, und in einer Conferenz geäußert, er habe Lust, nicht nur den Oberpriester, sondern die ganze geistliche Gesellschaft den Schaumlöffel lecken zu lassen. Diese Drohung brachte unter der Priesterschaft großen Schrecken hervor. Nur gemeinschaftliche Frontstellung gegen diese schreckliche Zumuthung ließ Befreiung von derselben hoffen. Auf Saugrenutios Anregung wurde bei demsel-

ben eine geheime Versammlung anberaumt, in welcher man zunächst die Nothwendigkeit aussprach, sich Anhänger zu verschaffen. Ein alter Priester, der sich besonderer Gunst des Oberpriesters erfreute, meinte, um das Volk zu gewinnen müsse man es bereden, das Lecken des Schaumlöffels sei nicht eine Privatangelegenheit, sondern der Patriarch verfolge den Plan, das ganze Volk, vom König bis zum Schweinehirten, oder vielmehr vom Schweinehirten bis zum König, denn die gemeinen Leute sollten anfangen, den Schaumlöffel lecken zu lassen. Dieses Gerücht verfehlte nicht seine Wirkung. Bald verbreitete sich dasselbe durch die ganze Stadt und gelangte auch zu den Ohren des Königs.

Dieser gerieth dadurch in nicht geringe Unruhe. Es ist eine gefährliche Sache für einen Herrscher, es mit der Priesterschaft zu verderben — das war immer so, wie die Weltgeschichte es auf jedem Blatte bezeugt! Der König kannte den stolzen, unversöhnlichen Charakter des Patriarchen, mit dem seine Regierung auch schon verschiedene Male in Mißhelligkeiten gerathen war, und hielt ihn wohl für fähig ein solches Decret, welchem sich selbst die höchsten Personen des Reichs unterwerfen sollten, zu erlassen. Hatte der kühne Kirchenfürst doch vor einigen Jahren einmal die Verwegenheit gehabt, eine Controle aller jungen mannbaren Mädchen zu verlangen, um zu erfahren, wieviel davon noch ihre Jungferschaft besäßen und wie viele nicht. Dieser Beschluß würde auch zur Ausführung gekommen sein, wenn die Jungfern nicht einen Aufstand erhoben und den Priestern, welchen die Untersuchung aufgetragen war, die Fenster eingeworfen hätten. Ja, man erzählte sogar, es sei eine geheime Verschwörung entdeckt worden, durch welche sich tausend Jungfrauen adeligen Standes mit Leib und Leben verpflichteten, den Patriarchen zu castriren. Es war auch wirklich ein Attentat auf ihn ausgeführt worden, bei dem ihm der Hosenlatz abgerissen wurde und er den gefährdeten Gegenstand, arg zerquetscht und zerkratzt, nur durch eilige Flucht in Sicherheit bringen konnte. Es dünkte dem König gefährlich, eine solche Priestermacht neben sich zu dulden und dadurch die Rechte des Thrones beeinträchtigt zu sehen. Er überlegte, daß die Priesterschaft eigentlich nur eine Schöpfung der Staatsmacht wäre, die vom Patriarchen bis zum Hülfspriester, deren Anstellungen zu begutachten habe, und doch ewigen durch sie hervorgerufenen Stänkereien ausgesetzt sei. Freilich umgab den geistlichen Stand der Nimbus der Ehrfurcht und göttlichen Verwandtschaft! Bisher hatte Cephaes geglaubt, es sei für ihn von Belang, eine Obergewalt zu unterstützen, die das Volk in Gehorsam und Duldsamkeit erhielt, es geschmeidiger und williger

gegen die Regierungsbeschlüsse und treu für seinen Unterthaneneid machte, aber jetzt erfaßten ihn deshalb Bedenklichkeiten!

Ein Volk, dem die Religion fehlt, entbehrt alles sittlichen Haltes, hat keinen Sinn für die Segnungen des Friedens! Kennt es kein höchstes Wesen, so fürchtet es auch die menschlichen Gesetze nicht mehr und wird sein eigener Gesetzgeber, wie das Raubthier im Walde. Es folgt seinen Launen, um in toller Willkür aufzubauen und niederzureißen, gleichviel ob daraus Segen oder Elend entsteht. Stets gegen die eigenen Schöpfungen erbittert, hetzt der Geist der Aenderungssucht es immer nach Neuerungen und Projecten, die so rasch wie sie entstanden wieder zusammen brechen. Ohne an die Zukunft zu denken, vernichtet ein religionsloses Volk alle Erinnerungen an die Göttlichkeit, oder räumt denselben nur eine historische Stellung ein, in welcher sie nicht zu fürchten sind.

Betrachtet man dagegen ein Volk, in welchem der Glaube an die Göttlichkeit feste Wurzel geschlagen hat, so entrollt sich daselbst ein ganz entgegengesetztes Bild. Es ehrt und achtet seinen Fürsten, als vom höchsten Wesen zur Regierung bestimmt und eingesetzt und hält sich nicht für berechtigt, über ihn oder seine Machtgewalt zu urtheilen und zu mäkeln, oder derselben Grenzen zu setzen. Da jedoch ein Volk mehr abergläubisch als religiös, weniger tugendhaft als furchtsam, mehr leichtgläubig als aufgeklärt ist, so würde es durch eine Religionsidee, die es nicht zu fassen vermag, aus dem Gleise gebracht. Die Aeußerlichkeit des Cultus bringt daher größeren Eindruck auf das Volk hervor, als eine erhabene Idee vom Schöpfer. Es ist mehr der Form als dem Wesen unterworfen und glaubt sich und den Schöpfer beleidigt, wenn man Erstere zu verletzen wagt. Unter solchen Verhältnissen sind die Fürsten oft Opfer der Vorurtheile ihrer Unterthanen und können es nicht wagen, diese Fessel zu lösen, weil sie fürchten müssen, Unruhen hervorzurufen, bei denen ihre Personen, wie auch ihre Würde, von Beschimpfungen, wonicht von Vernichtung, bedroht sind.

Diese Gedanken waren es ungefähr, welche den König Cephaes beschäftigten und ihn zu der Ueberzeugung brachten, die große Macht des Patriarchen müsse beschränkt und nur auf die geistlichen Angelegenheiten verwiesen werden. Um der Hauptstadt den Anlaß zur Empörung zu nehmen, hatte man schon früher für nöthig befunden, den mächtigen Patriarchen ihren Aufenthalt in einem entfernten Grenzorte anzuweisen, so daß die Residenzbevölkerung, welche immer mehr oder weniger skandalsüchtig ist, keine Gelegenheit finden sollte, in aufregenden Fällen die Regierung zu provociren, indem sie sich auf Seite des Patriarchen stellte. Die Entfernung des Patriarchen

aus der Hauptstadt war jedenfalls unpolitisch. Ein weiser Monarch wird nie einen Mann, der gewissermaßen die Oberherrschaft mit ihm theilt, weit von sich entfernen. In dem Orte, wohin man den Patriarchen verwiesen hatte, besaß er höheres Ansehen als der König und sein Wort galt als Ausfluß der göttlichen Eigenschaften des heiligen Affen. Bei dem Aufenthalte in der Residenz wurde seine Person durch den Glanz des Hofes verdunkelt. Man sah hier, welche Unterwürfigkeit und Ehrerbietung er dem Landesherrn zollen mußte und daß er somit dessen pflichtschuldiger Unterthan war, wie jeder Andere. Ferner konnte man die Gelüste und Pläne des Patriarchen und seines Anhanges gegen die weltliche Macht besser überwachen und ehe noch die Kabalen Lebensfähigkeit gewonnen, sie, wie ein Raupennest, leicht zerstören. In der Entfernung war dies anders. Die Leichtgläubigkeit des Volkes, der Nimbus, welcher den ersten Priester des Landes umgab und die Sicherheit, womit sich Intriguen durchführen ließen, wogen schwer gegen die Macht und das Ansehen der weltlichen Herrschaft.

Der König wußte, daß der Patriarch von rachsüchtiger Gemüthsart war und er die Gelegenheit nicht versäumen würde, die früher seinen Vorfahren angethane Schmach der Verbannung nach der Grenze wieder auszuwetzen und eine Uebersiedelung nach der Residenz zu erzwingen. Daß jedoch der Patriarch, wie das Gerücht behauptete, die Verwegenheit haben sollte, dem Könige das Schaumlöffellecken zuzumuthen, ging ihm über alle Begriffe. Die Fee Barbacele hatte einzig und allein, außer der alten Kukumer, den Oberpriester dazu verdammt. Aber die Fee ließ sich nicht wieder sehen, und so konnte man allerdings am Ende ihren Befehl auslegen wie man wollte. Der König wurde darüber sehr unruhig. Nach langem Nachdenken und mancher schlaflosen Nacht beschloß er, für den Fall, daß der Patriarch und seine schwarze Armee die Religion als Deckmantel ihrer Schaumlöffel-Intrigue mißbrauchen würde, ohne Barmherzigkeit die Hauptschuld auf den Patriarchen zu wälzen und ihn, wo nöthig mit Waffengewalt zu zwingen, den Löffel zuerst zu lecken.

Man kann sich denken, daß bei der nächsten Zusammenkunft der König dem Patriarchen ein höchst ungnädiges Gesicht schnitt. Dadurch verletzt, schmollte der hoffärthige Kirchenfürst mit dem Könige. Saugrenutio jubelte. Es galt jetzt zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Machthaber den Samen der Uneinigkeit auszustreuen und nach Leibeskräften zu hetzen und in's Feuer zu blasen. Ging Alles gut, konnte er auf einen glänzenden Triumph rechnen.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Zu ernst behandelte Kleinigkeiten.

Der schlaue Oberpriester hatte bald die am Hofe und im Regierungskreise herrschende Verlegenheit durchschaut und für seinen Plan zurecht gelegt. Er rief seine Priesterschaft abermals im Geheimen zusammen, mit dem Beifügen, es werde bei den Berathungen ihrer Standesinteressen auch nicht an einem guten Bissen und einem noch besseren Trunke fehlen. Die Versammlung fand am Abend vor der Eröffnung des Reichstags statt.

Donnerwetter! redete der Oberpriester seine versammelten Gäste und Collegen an — wir haben die Halunken im Garne, oder mich soll der Teufel in all meinen Sünden zerreißen! Morgen treten die Brummochsen zusammen, aber es schadet nichts, wir werden uns von ihnen die Finger nicht abfressen lassen! Das dumme Volk pfeift mit uns in ein ein Loch, und besonders die Weiber, welchen ich eine herzzerreißende Schilderung von der Wirkung des Schaumlöffels auf Sack und Seele ihrer Ehemänner und den Segen ihrer Fruchtbarkeit gemacht habe, werden eher ihren Männern das theuerste Glied abbeißen, als eine einzige Löffelexekution dulden. Eine Revolution wäre unvermeidlich und ich glaube sogar, die Regierung könnte nicht einmal auf das Heer rechnen. Alle Welt fürchtet den Schaumlöffel wie eine feurige Höllenzunge! Fürchten wir uns also nicht vor lächerlichen, gehaltlosen Drohungen, sondern lachen wir darüber! Um Allen zu trotzen bedarf es nur festen Muthes! Den Feigen treffe Hohn, Spott und Verachtung! Straf mich der heilige Affe — bange machen gilt nicht! Prinz Tanzai ist noch nicht zurück und den Schaumlöffel, welcher mit ihm reist, kann er begreiflicher Weise nicht zurückschicken, folglich weiß man nicht, ob überhaupt Beide wieder zum Vorschein kommen. So steht unsere Sache nach allen Richtungen hin vortrefflich! Hierzu kommt, daß unsere Gegner unschlüssig und unter einander uneinig sind, und ihre Streiche unsicher führen! Einer fürchtet sich vor dem Andern und ihr Mißtrauen ist unser Verbündeter! Soll mich der heilige Affe in den Schwanz beißen, oder vielmehr wollte ich sagen, ich will den heiligen Affen in den Schwanz beißen, wenn wir nicht schon jetzt so gut wie siegreich sind! Der heilige Affe wird uns schon beschützen, und die Brummochsen, welche uns auf die Hörner spießen möchten, auf's Glatteis führen, daß sie Hälse und Beine brechen! Jetzt, liebe Herren und Confratres, laßt uns essen und trinken und wer dabei einen heilsamen Gedanken hat, spreche ihn aus.

Nach diesem Eingange setzten sich die Priester zu Tische und

ließen sich's wohl sein und je länger man saß, um so fröhlicher und herausfordernder wurde die Stimmung. Das Mahl dauerte bis zum Anbruche des Tages und die Gäste kehrten mit gerötheten Gesichtern und schwankenden Schritten nach ihren Wohnungen in den Tempeln zurück. Bevor die Versammlung auseinander ging, schwur jeder Einzelne dem Oberpriester treulichst beizustehen.

Bei der Eröffnung des Reichstags, am nächsten Tage, erschien Saugrenutio in trotziger Haltung und mit herausfordernder Miene. Ohne von irgendwem Notiz zu nehmen, verfügte er sich nach seinem Platze und knackte mit den Fingern.

Der Patriarch eröffnete den Reichstag durch eine schreckliche schwülstige Rede, die er schon lange vorher niedergeschrieben und schlecht auswendig gelernt hatte, wodurch sie keineswegs besser geworden war. Nachdem er allerhand Passendes und Unpassendes zum Besten gegeben, wandte er sich mit seiner Ansprache direct gegen den Oberpriester Saugrenutio.

Mein Bruder und theurer Mitarbeiter im Weinberge des heiligen Affen, sagte er, ich wende mich zum Schlusse noch an Dein tugendhaftes, weichgebackenes Herz. Wenn der heilige Affe spricht, so ist es fruchtlos, gegen seine Stimme sich taub zu stellen und Du sollst wissen, daß er aus mir spricht! Durch Dein Widerstreben gegen seinen Willen wirst Du strafbar und nöthigst mich, Deinen sanften Bruder, die öffentliche Gewalt, die vom heiligen Affen verliehen worden, gegen Dich Maßregeln zu ergreifen! Der Verlust Deiner Würde wäre das Geringste, wozu wir Dich verurtheilen müßten! Wer kann wissen, bis zu welcher Strenge das Orakel uns leiten dürfte, was wir mit blutendem Herzen zu thun gezwungen wären, um den verirrten Bruder zu züchtigen für sein Straucheln auf dem Pfade der Gerechtigkeit! Die leichteren Strafen, wie der Schlag um die Ohren mit dem nassen Waschlappen, die Verspeisung einer alten Postillons-Lederhose und die Verurtheilung, einer alten Frau bei contrairem Winde ein halbes Pfund Flaumenfedern hinten hinein zu blasen, würden in diesem Falle nicht angewendet werden können, sondern es handelte sich wohl darum, Dir das Fell abzuziehen, oder einen Regenschirm in Deinen Hintern zu schieben und aufzuspannen. Möchte doch der heilige Affe, dem Du täglich Rauchopfer spendest, Deine Seele erleuchten, Dein erhärtetes Herz erweichen, daß solche grausame Vergeltung nicht nöthig ist und seine Rache keinen seiner Priester trifft! O möchten doch die brünstigen Gebete, welche ich schon wochenlang für Deine Erleuchtung an den heiligen Affen gerichtet habe, von gesegnetem Erfolge sein! Möchten sie seinen Zorn besänftigen und Dich dahin leiten, ein mahnen-

des und warnendes Beispiel völliger Unterwerfung gegen seine Befehle abzulegen! Ich bitte jetzt den Herrn Präsidenten des Reichstags das Factum zur genauen Kenntniß der Versammlung zu bringen und diese dadurch in Stand zu setzen, in die Debatte einzutreten!

Der Präsident erhob sich und erzählte mit der gewissenhaftesten Genauigkeit, ohne sich darum zu kümmern, ob die Versammlung zuhörte oder vor Langeweile einschlief, die Geschichte vom Schaumlöffel und wie derselbe eine große Verwirrung hervorgerufen habe. Besonders hob der Sprecher den Befehl der Fee Barbacele hervor und daß ausschließlich der Oberpriester zur Beleckung des Schaumlöffels bezeichnet worden sei. Während dieses endlosen Vortrags bestärkten sich Saugrenutio und sein Anhang um so fester in dem Entschlusse, den Gegnern keinen Zoll breit zu weichen, und eher Widerstand als Gehorsam zu leisten.

Nach beendigter Rede erhob sich der Patriarch und trat an die Seite des Thrones, auf welchem König Cephaes den Verhandlungen beiwohnte. Zwischen Beiden entstand ein heimliches Zwiegespräch.

Aufrichtig gesprochen, frommer Vater, glaubst Du, daß er gutwillig lecken wird? fragte der König mit sichtbarer Aengstlichkeit den Patriarchen.

Ganz bestimmt! Was ich will geschieht und er wird nicht der Einzige sein, welcher mir Gehorsam leistet! antwortete mit stolzem Selbstbewußtsein der Patriarch.

Der König, welcher sich einbildete, der Patriarch meine damit den gerüchtweise verlautenden heimlichen Plan, das ganze Volk und auch ihn zum Belecken des Schaumlöffels zu zwingen, wurde vor Aerger blutroth und erwiderte mit Entrüstung: Wie, er wird nicht der Einzige sein? Gleichwohl ist aber Niemand weiter hier, dem man's zumuthen könnte. Glaubst Du vielleicht, daß ich in höchsteigener Person mit meiner königlichen Zunge den Löffel lecken soll?

Pfui Teufel! Mein erhabener Gönner und Herr geruhen mich falsch zu verstehen, antwortete der Patriarch. Indessen schaden könnte es nichts, wenn Du Dich dazu entschlössest, denn dann würde kein Unterthan murren und man die Sache ganz in der Ordnung finden.

Aber meine Unterthanen haben ja bei der Sache gar nichts zu thun! fuhr der König mit verhaltenem Ingrimm fort. Es ist doch nur der Oberpriester Saugrenutio, welcher den Schaumlöffel lecken soll!

So ist Deine Meinung, glorreicher König. Der Schaumlöffel ist jedoch nunmehr zum Gegenstande unseres Cultus geworden und

wird künftig, als religiöses Geheimniß, Gegenstand der öffentlichen Verehrung sein!

Meinethalben macht aus ihm, was Ihr wollt, sagte der König, nur muß ich ernstlich bitten meine Person dabei außer Spiel zu lassen.

Bei mehr Muße und besserer Gelegenheit werde ich mir erlauben, Dich, erhabenster Herrscher, wieder auf diesen Gegenstand zurückzuführen. Indessen steht es Dir ja immer frei, zu thun und zu lassen was Dein Herz begehrt, auch in der Löffelaffaire!

Der Patriarch kehrte auf seinen Platz zurück und forderte Saugrenutio auf, sich öffentlich zum Löffellecken bereit zu erklären.

Das werde ich nicht thun, heiliger Vater! antwortete der Oberpriester.

Dann bist Du ein Rebell gegen Gesetz und Ordnung! rief der Patriarch, indem er die Hände erhob und die Augen verdrehte. Kraft meines Amtes erkläre ich Dich, ob dieses Trotzes, Deiner Würde verlustig und fordere Dich auf, die äußeren Zeichen derselben, als da sind die rindsledernen Hosen mit aufgenähten Sperlingsköpfen und den Mantel von Schweinshaut, nebst dem Orden vom blauen Hosenboden mit gekreuzten Bratwürsten und die Schneckenmedaille am Haarseile abzulegen. Und Ihr, wandte sich der Patriarch gegen die übrigen Priester, nehmt Euch ein Beispiel dran. Wer in Betreff des Schaumlöffels oder irgendwie meinem Befehle zu widersprechen wagt, hat gleiche Amtsentsetzung zu erwarten, der die weltliche Strafe folgen wird!

Es entstand ein allgemeines Murmeln, während dessen der König und der Patriarch die Versammlung verließen, nachdem Ersterer befohlen hatte, die Entsetzung des Oberpriesters zu Protokoll zu nehmen.

Der Adel frohlockte über die Niederlage der Priesterschaft, aber Saugrenutio war nicht Willens ohne Weiteres das ihn betroffene Urtheil hinzunehmen. Er verlangte das Wort, welches ihm nicht entzogen werden konnte, da er es zu seiner Rechtfertigung ergriff.

Hoher Reichstag, begann er, ich bin weniger bestürzt über die Schmach, welche mir anzuthun man für geboten erachtet hat, als vielmehr über die trostlose Wahrnehmung, daß wir uns dem Umsturze der Landesgesetze zu nähern scheinen. Ich sage es frei heraus, die glücklichen Tage, wo die verfolgte Unschuld unter dem Schilde heiliger Gesetze stets einen sichern Zufluchtsort fand, sie sind vorüber! Die Erinnerung an diese Zeit des Segens und Volkswohls allein ist uns geblieben und dient nur zur Vermehrung unseres Schmerzes über den grausamen Verlust. Leider kann dieser Kummer jene glücklichen Zustände nicht wieder zurück rufen! Der Sklaverei über-

antwortet, weil wir ruhig unsere Hände den Fesseln dargestreckt haben, geschaffen für die Entwürdigung, welche man uns mit schnö- Willkür auferlegt, können wir uns vor der Welt wegen dieser Schmach nicht einmal entschuldigen, weil wir das Andenken unseres alten Ruhms, den Heldenmuth und die Kraft unserer Vorfahren in Bedrängniß, vergaßen. Diese Erinnerung macht unsere Niederlage um so schmachvoller! Also die jetzigen elenden Jämmerlinge sind die Enkel jener mächtigen Scheschianer, welche Hof und Haus, Weib und Kind, Sack und Seele beim Einfalle der Kastraten unter ihrem bucklichen König Wurstzipfel bis zur letzten Ohrfeige vertheidigten? Sind das die berühmten Scheschianer, welche keine Obstruction durch Abführungsmittel zu beseitigen nöthig haben, weil ihnen ihre gute Natur Oeffnung verschafft? Das Volk ist vom Affen auf den Hund gekommen, sonst würde sich das Blut der Helden, welche einst die Kastraten so glänzend über den Löffel barbirten, jetzt in ihren Enkeln durch einen elenden Schaumlöffel nicht in Syrup verwandeln lassen!

Der Präsident ergriff die Klingel und sagte: Ich muß den Herrn Redner bitten, sich etwas unverständlicher auszudrücken, indem seine Worte als ein Angriff gegen die Tugenden der Scheschianer gedeutet werden könnten.

Was Euch anlangt, Ihr ehemaligen edlen Raubritter und Jungfernschützen, so erwarte ich Eurerseits keinen Beistand, wendete sich Saugrenutio gegen den Adel. Ihr seit herabgekommen und könnt nicht mehr! Eure Schwäche legt Euch unter die Obstpresse der Tyrannei und Ihr jodelt dabei. Ihr genießt lieber Schöpsenbraten, als die Freiheit! Verbrennt die Stammbäume der Ahnen und werft die nur noch aus Staub bestehenden Chroniken in die Mistbeete, damit die Frührettige schneller gedeihen! Wo blieb bei Euch die Erinnerung an den großen Helden Pupelos, der bei jenem berühmten Schmauße zu Ehren der Genesung seiner Nichte, der Königin Pumsta, von Drillingen, ein ganzes Kalb auffraß und fünfzig Pipen Wein dazu trank? Habt Ihr vergessen, wie der Adel auf dem Felde bei der Nymphengrotte erst dann die Flucht ergriff, als der Feind den Angriff begann? Seid Ihr die Enkel dieser Stützen und Vertheidiger des Vaterlandes? Schöpft Ihr aus diesen Beispielen ritterlicher Tugenden kein Brennöl für Euren Mannesmuth? Habt Ihr Euch dem Kapaunismus ergeben? O wer nicht über seine Impotenz zu siegen vermag, verdient nicht, daß man ihn mit Fleischbrühe und Eiern füttere. Er braucht nicht zu wissen, daß es zweierlei Geschlechter giebt und sein ganzes Schaffen in der

Menschheit sich nur auf ein elendes Nüllchen reducirt. Ich verhülle mein Antlitz und betrachte Euch mit Schmerz und Bedauern.

Ich ersuche den Herrn Redner keine versteckten Anspielungen auszusprechen, von welchen sich jeder der hier Anwesenden getroffen fühlen muß! unterbrach den Oberpriester der Präsident.

Und jetzt wende ich mich an Euch, Ihr Diener des heiligen Affen! fuhr Saugrenutio fort. Nur Ihr allein seid die Auserwählten, von welchen Heil gegen diese schrecklichen Zustände des Reichs zu hoffen ist. Was können wir noch fürchten, nachdem Alles zu fürchten ist? Und sollten wir erliegen, muß nicht ein Leben wie das jetzige uns unangenehmer sein, als wenn wir mit abgezogener Haut herumlaufen, oder uns von hinten ein Regenschirm beigebracht und aufgespannt wird? Uns liegt es ob, die Gesetze des heiligen Affen zu rächen, wir müssen vorangehen wie Leithämmel und besonders die Weiber tüchtig bearbeiten, nachdem ihre Männer so schmachvoll gezeigt haben, daß sie nichts mehr können! Laßt uns fallen, wenn es sein muß und hernach wieder aufstehen! Wir zeigen dem Vaterlande, wie man sich der Sclaverei entledigt und die Gelegenheit benutzt, tüchtig drauf los zu gehen!

Brüder und Mitarbeiter, wir müssen die Menschen auf andere Weise machen, wenn's auch ein wenig länger dauert! Zwar wird der Patriarch vom Herkömmlichen nicht abweichen wollen, aber er kann uns den Buckel hinanlaufen! Wir sind die beständigen Opfer seines Ehrgeizes und leben stets unter seinen Fußsohlen! Können wir uns irgendwie mit günstigeren Aussichten schmeicheln? Mich soll der Teufel holen, wenn nur eine einzige nachweisbar ist! Im Gegentheil, es wird immer schlimmer, wird noch dahin kommen, daß er unsere Gesichter als Sitzkissen benutzt. Aber leidet jetzt erst das Volk durch dieses Patriarchenthum? Nein, rufe ich hiermit laut aus! Ich ersuche den Herrn Präsidenten die Eselshaut aufzuschlagen und mir daraus zu widerlegen, was ich gesagt habe. Schon vor sechshundert Jahren, steht darin zu lesen, hat der Patriarch Hihohu Unruhen im Volke hervorgerufen, weil er die Priester zwingen wollte, den Schwanz einer Elster zu küssen. Ein Jahrhundert später decretirte der Patriarch Onsucho, die Priesterschaft sollte den Nasenknorpel durchbohren und einen Käse hindurchstecken, um ihnen das Küssen der Weiber unmöglich zu machen. Als ob man blos zu den Frauenzimmern ginge, um sie zu küssen! Und welches Unheil entstand aus Rimachus Hartnäckigkeit, die irdenen Nachtgeschirre durch hölzerne zu ersetzen! Viertausend Priester wurden von ihm wegen ihres Widerspruchs in die Verbannung nach dem Heidenlande Silesia geschickt, um dort zur grausamen Strafe ihrer

Widersetzlichkeit sich lebenslänglich durch Grüneberger Wein zu morden.

Das war der letzte Aufstand, welchen das Patriarchenthum herauf beschwor. Das Volk athmete wieder auf und die Patriarchen zeigten sich einsichtsvoller gegen das Priesterthum, williger für die Gesetze und eifriger für Ansehen und Verehrung des heiligen Affen. Es leuchtete wieder eine reine, unbewölkte Sonne und die Weiber schliefen bei offenen Thüren. Wir saßen im Schatten unserer Würde und der heilige Affe biß sich friedlich in den Schwanz — Niemand ahnte, daß wieder ein Wind unterwegs war, bis er hörbar wurde. Jawohl, es stank in der Fechtschule, das witterten wir mit Schrecken!

Und wie hing das zusammen? Eine Fee brachte einen Schaumlöffel und der Prinz Tanzai behauptete, ich müsse dessen Stiel hinunterwürgen, weil sein Wohl davon abhinge! Diesen Stiel sollte ich in den Mund nehmen, nachdem ihn soeben ein altes, scheußliches, zahnloses Weib in ihrem Krokodilsrachen gehabt hatte! War das nicht eine Schweinerei? Wenn ein Schwein —

Der Redner möge sich erinnern, daß fürstliche Persönlichkeiten nicht in die Debatte hereingezogen werden dürfen, rief der Präsident.

Die Fee hatte Befehl ertheilt, auch ich sollte den Löffel lecken, hieß es, fuhr Saugrenutio in seiner Vertheidigungsrede fort, denn ohne dies könne seine Vermählung keinen Segen bringen. Mehr auf Amt und Würde sehend als auf meine Privatstellung, weigerte ich mich, und weil daraus für den Prinzen eine stürmische und erfolglose Hochzeitsnacht hervorging, stempelte man mich zum Verbrecher, und der Patriarch reichte zu dieser schmachvollen Ungerechtigkeit bereitwilligst die Hand. Nicht genug, nein, man versammelte wegen dieser mir angethanen Gewalt, um sie zu beschönigen, sogar den Reichstag, riß Hunderte aus den Armen ihrer Frauen und Kebsweiber, verschwendete Tausende für Diäten und das Alles, weil ein Mensch kein Schweinigel sein wollte!

Aber man war nicht zufrieden, mich allein zu entwürdigen, der ganzen Priesterschaft sollte Meerrettig in's Maul geschmiert werden, indem man ihr die Zumuthung des Löffelleckens stellte. Und nächst der Priesterschaft wird man nun auch die Reichsstände dazu verdammen und schließlich das Volk bis zum elendesten Lumpenhunde, der soeben erst aus dem Mutterleibe gekommen ist. Was haben denn Reichsstände und Volk für eine Gemeinsamkeit mit mir? Angenommen, daß ich den Schaumlöffel leckte, weshalb sollen denn sie es thun? Prinz Tanzai hat nur mich genannt. Und wo ist denn der schriftliche Befehl der Fee Barbacele? Eine Angelegenheit von dieser ungeheuren politischen Bedeutung verlangt stärkere

Beweise als mündliche Angaben und rührten diese auch aus dem Munde eines Prinzen her. Wird einem solchen Herrn gleich auf's Wort geglaubt, so kriegt er alle Tage neue Einfälle und wer weiß was man ihm am Ende noch lecken muß! Und wenn ich mich dem Befehle fügen wollte, so frage ich: wo ist denn vor allen Dingen der Schaumlöffel? Er hängt ja niet- und nagelfest am Prinzen, und wo soll man denn Beide jetzt aufsuchen? Konnte man denn nicht ruhig ihre Zurückkunft abwarten? O nein, man nimmt mir ohne alles Federlesen Amt und Würde und wirft mich, wie einen alten Besen, hinter die Thür! Doch ich fühle mich dadurch nur gekitzelt, es ist mir so frühlingshahnerlich zu Muthe wie nie! In meiner Zurücksetzung werde ich Treber essen, aber Trüffelpasteten verdauen, bei einem qualmenden Dreierlichte sitzen und von der Sonne der Heiligkeit erleuchtet werden und befreit sein von dem Anblicke, wie ein großes, edles Volk den Schaumlöffel leckt und im Schlamme versinkt.

Und was Euch anlangt, Ihr Reichswürdenträger und Statthalter, so glaubt nicht, daß Eure sträfliche Nachgiebigkeit und Schlaffheit Euch vom Schaumlöffel befreien werde, wandte sich Saugrenutio an die äußerste Rechte des Hauses. Ich kenne Euch und weiß, daß Ihr dem Staate und der Kirche stets zur Hand seid, wenn's Euch kein Geld kostet und Eure Haut nicht gejuckt wird. Aber man wird sie jucken, daß Euch die Seele im Leibe brummt! Reicht jetzt, noch im letzten Augenblicke, uns, den Priestern die Hand, und schließt mit uns einen Bund unter dem Schwanze des heiligen Affen! Hier ist die Stelle, aus welcher Milch und Honig fleußt, zum Besten des Volkes und seiner Großen gesammelt und gereicht von der Priesterschaft! Bedenkt, daß auch vor Eurem Munde schon der Löffel schwebt und vor der gemeinsamen Gefahr nur gemeinsamer Widerstand schützen kann. Denkt an Euch und Eure Weiber und daß der Stiel einen Durchmesser von nicht weniger als drei Zollen hat!

Zuletzt wende ich mich an Dich, Volk von Scheschian! Die Sklaverei erzeugt ein doppeltes Unglück. Zuerst seufzt man unter der Schmach der Knechtschaft und dann schämt man sich ihrer, wenn sie schon längst abgestreift und besiegt ist. Habt Ihr albernen Schafsköpfe das Herz in den Hosen? Wollt Ihr jämmerlichen Feiglinge immer noch mit den Händen in der Tasche großartig thun, wie der Frosch auf der Gießkanne? Zerbrecht die Ketten, sie werden zerfallen, wenn Ihr sie nicht mehr mit demüthigen Hundeschnauzen küßt! Die Drangsale mehren sich, Ihr und Eure Familien sollt den Schaumlöffel ablecken, welchen Prinz Tanzai mit sich am

Unterleibe herumträgt! Habt Ihr Mäuler und Appetit für diese Schmach? Laßt uns den Schaumlöffel abschütteln, wir werden gefürchtet sein, wenn wir nur wollen! Feindschaft und Ungerechtigkeit mag für alle Zeiten verbannt sein und jede Frau ihren Hahn im eigenen Topfe kochen. Ich stehe Euch allen für den Erfolg. Wozu sind nicht Leute fähig, die für ihre Freiheit kämpfen! Nur der geprügelte Hund klemmt den Schwanz zwischen die Beine, ein tapferer Mann thut es nicht! Ich habe gesprochen!

Saugrenutios Rede übte zündende Wirkung. Die Reichsstände, welche vorhin einstimmig seine Amtsentsetzung genehmigt hatten, theilten sich in lärmende Parteien, deren Uebergewicht zu Gunsten Saugrenutios entschied. Die Frömmsten fürchteten sich vor der gedrohten Rache des heiligen Affen, und glaubten, daß dieser doch wohl die Sache zur seinigen gemacht haben könne. Sie verlangten stürmisch eine Revision des Prozesses gegen Saugrenutio und protestirten gegen dessen Amtsentsetzung, bis die Sache entschieden sei. Die Ritterschaft brachte ein Hoch auf den Prinzen Tanzai und ein Pereat auf dessen Schaumlöffel aus und verlangte, daß die Sache noch einmal auf die Tagesordnung gebracht werde, weil sie erst nochmals mit ihren Weibern darüber sprechen wollten. Der kleinste und vornehmste Theil der Versammlung stand unerschütterlich auf Seiten des Königs und des Patriarchen, und verlangte, daß die ausgesprochene Sentenz in Kraft und der hochmüthige Pfaffe von seinem Amte entsetzt bleibe. Nach langen, heftigen, jedoch resultatlosen Debatten wurde die Sitzung des Reichstags geschlossen.

Bald drang die Nachricht über die Verhandlung gegen Saugrenutio auch in die Oeffentlichkeit, und die Massen, geängstigt durch die angedrohte Procedur mit dem Löffel, wurden stutzig. Damit ließ es jedoch die Priesterpartei nicht bewenden. Sie sprengte aus, der Patriarch wolle anordnen, daß, um Uebervölkerung zu verhüten, die Ehefrauen wöchentlich vier Tage versiegelt werden sollten, und im Werke sei, eine Abgabe auf verliebte Recontres zu erheben, weshalb man dieselben unter Controle stellen wolle, wogegen der Oberpriester heftig aufgetreten sei. Hierdurch entstand unter den Frauen und Jungfrauen furchtbare Aufregung, die um so bedenklicher zu werden drohte, weil sie das Heer zu bearbeiten anfingen. Beunruhigt durch die Befürchtung einer Revolution hielten der König und der Patriarch mit ihren Blitzstrahlen gegen Saugrenutio zurück und bewilligten ihm einen Monat Bedenkzeit. Der schlaue Pfaffe lachte sich in's Fäustchen und war froh, seinem Untergange entgangen zu sein. Durch seine und seiner geistlichen Brüder Thätigkeit wurden die Frauenzimmer wegen jener schrecklichen Gerüchte

beruhigt und die Gefahren des Aufruhrs unterdrückt. Mit Ruhe sah Saugrenutio den kommenden Dingen entgegen, überzeugt, daß man seinen Einfluß kennen gelernt habe und ihn fürchte.

---

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Rückkehr des Prinzen Tanzai nach Scheschian.

Während sich in der Residenz des Königs Cephaes diese Ereignisse zutrugen, befand sich Prinz Tanzai auf dem Wege nach der Heimath und ritt in starken Tagemärschen derselben entgegen.

Eine verdammte Geschichte ist's doch! sagte er bei sich selbst. Was soll ich nun Neadarnen sagen? Darf ich ihr aufrichtig gestehen, daß ich mein echtes Pathengeschenk durch die Fee Kukumer wiedererlangt habe? Kann ich wagen, ihr einen Vorfall zu erzählen, der für ihre Liebe und Zärtlichkeit so verteufelt kränkend ist, und mich jetzt noch ärgert und anekelt? Wird sie mir glauben, daß ich deshalb eigentlich zu bedauern bin? Und wenn, die Sache umgedreht, der Fall mit jener dreizehnmaligen — was sage ich, zwanzigmaligen — Besorgung ihr passirt wäre, würde sie auf meine Nachsicht deshalb zählen? Indessen sie kennt ja die Geschichte mit meinem Pathengeschenke ganz genau und hat selbst dabei geholfen, wird sie sich nicht über die Veränderung freuen, zumal wenn sie die thatsächlichen Beweise dafür in die Hand kriegt? Sollte ich ihr's nicht verschweigen? Wie groß würde ihr Schmerz sein, wie sehr es sie niederschlagen, wenn sie all meine Gedanken wüßte, die während jener traurigen Zeit mich zerfleischten! Wenn sie erführe, daß ich treulos gewesen bin, eine halbe Nacht hindurch mich auf einer Anderen anstrengte, in der Absicht, Neadarnen damit zu verdienen und schließlich nur als Hanswurst der scheußlichen Kukumer aus dem Spektakelstück hervorging, würde sie, die junge, unberührte Neuvermählte, die unerschlossene Rosenknospe, ein solches Geständniß gutmüthig und gleichgültig hinnehmen? Nein, ich will in Scheschian lieber klüglich den Schnabel halten! Ich werde nur erzählen, daß ich mein Pathengeschenk wieder erlangt habe und damit ist, hoffe ich, die Sache abgemacht.

Mit diesen Betrachtungen, die ihn unaufhörlich beschäftigten, überschritt Tanzai die Grenzen seines Reiches und erblickte nach langer Abwesenheit bald darauf wieder die Mauern der väterlichen Residenz. Als er durch das Thor in die Stadt einritt, erkannte ihn der Offizier der Wache und ließ sogleich, aus Freude über des Prinzen Heimkehr, jedem Soldaten seiner Mannschaft Fünfundzwanzig aufzählen. Hierdurch verbreitete sich das frohe Ereigniß wie ein

Lauffeuer durch die Stadt. Alle Leiern ertönten, Jubelgeschrei durchbrauste die Lüfte und der heilige Affe wurde auf einem schneeweißen Esel sitzend in den Straßen herumgeführt und dem Volke gestattet seinen Schwanz zu küssen. Der König empfing die Kunde von der Ursache des Lärmens noch im Bette und eilte vor Freuden, im Hemde und barfuß, aus dem Palaste und dem Prinzen entgegen. Neadarne war vor Entzücken in Ohnmacht gefallen und kam erst wieder zur Besinnung, als Cephaes und der Prinz in ihr Gemach traten, Ersterer jetzt im Schlafrock und Pantoffeln, die ihm der Oberkammerherr nachgetragen hatte.

Neadarne, rief der Prinz, als er sie in Ohnmacht hingesunken sah, soll ich Dich wiederfinden, um sogleich für Dein Leben zittern zu müssen? Grausame Kukumer, willst Du auch diesem Engel in die Haare?

Beruhige Dich, mein Geliebter, erwiderte Neadarne, Augen und Arme öffnend und den Heimkehrenden an die schwellende Brust drückend. O Tanzai, Stechapfel meiner Sehnsucht, bist Du es wirklich? Wie viele Thränen und schlaflose Nächte hat mir Deine Abwesenheit gekostet, und nur die Freude über Deine Wiederkunft gleicht den Schmerz aus, den Deine Entfernung mir verursacht hat!

Ihre Blicke hafteten, gleich denen des Königs, fragend auf dem Schaumlöffel, welchen Tanzai im Wehrgehenk trug. Er verstand was sie wollten und sagte:

Mein königlicher Vater, der Schaumlöffel, welchen Du, von mir abgelöst, in diesem Bandelier erblickest, bezeugt, daß Alles in schönster Ordnung ist und ich mein verlorenes Pathengeschenk wiedererlangt habe. Ich müßte mich schauderhaft irren, wenn Prinzessin Neadarne Dir morgen, auf Befragen, nicht die erwünschtesten Mittheilungen darüber machen könnte.

Die Neugierde des Königs wurde durch diese kurze Erklärung Tanzais nicht befriedigt. Eben wollte er den Sohn genauer über das glückliche Ereigniß ausfragen, als die Schaar der Höflinge hereinströmte, um dem Prinzen ihre Glückwünsche zur Heimkehr darzubringen. Die Ungeduld hatte sie alle Etikette vergessen lassen und der König mußte seine Neugier bezähmen.

An der Spitze des Hofstaats war Saugrenutio in's Zimmer getreten, nicht aus Herzensdrange, sondern weil er gern wissen wollte, wie es mit dem Schaumlöffel stände. Als er das verhängnißvolle Küchengeräth an Tanzais Seite sah, wurde er vor Schrecken bald bleich, bald roth, und seine Verwirrung wuchs, als er wahrnahm, daß der Prinz seinen Gruß mit finsterer Miene erwiderte. Tanzai schrieb noch immer der Weigerung des Oberpriesters, den

Löffel zu lecken, all sein Unglück zu. Und da namentlich die Nacht mit der Fee Kukumer in ihm noch unvergessenen Groll nährte, beschloß er, daß Saugrenutio eher oder später dafür büßen solle. Er begann daher ein Gespräch, in welchem er sich erkundigte, was bisher in der Residenz vorgefallen war und frug seinen Vater, ob man nicht nächstens einen Rebellen bestrafen würde, der, wie er unter Weges vernommen, durch Trotz gegen das Gesetz und Aufforderung zur Revolution im Reichstage, Leib und Leben verwirkt habe.

Der König erzählte seinem Prinzen Alles, was sich in der Reichstagsversammlung zugetragen hatte und versicherte, Saugrenutio würde sich fügen. Obgleich dieser mit einer kalten, stummen Verbeugung antwortete, war er doch im Herzen mit sich einig, daß der König eine Unwahrheit ausgesprochen habe. Er dachte jetzt weniger daran als jemals, sich dem dictatorischen Gebot zu fügen. Nachdem der Hofstaat und die übrigen vornehmen Gratulanten sich entfernt hatten, setzten der König und das neuvermählte Paar sich zum Frühstück.

Dem Affen sei gedankt, daß wir die langweilige Gesellschaft los sind, sagte der König. Jetzt erzähle mir die Geschichte Deiner Entzauberung, mein Sohn, sonst platze ich vor Neugierde.

Es ist sonderbar, mein königlicher Vater, und wird Dein Erstaunen erregen, wenn ich Dir sage, daß dieses große Ereigniß durch einen Traum herbeigeführt wurde, antwortete sehr verlegen der Prinz.

Was, durch einen Traum? wiederholte betroffen König Cephaes. Da hört aber Alles auf! Wenn Dir ein Traum helfen konnte, so hätte der heilige Affe Dich nicht in der Welt herumzuhetzen gebraucht! S c h l a f e n konntest Du zu Hause eben so gut, wie anderwärts. Laß mal hören, wie die Traumgeschichte eigentlich war?

Tanzai erzählte wahrheitsgetreu seine Reiseabenteuer bis zum Zusammentreffen mit der kräutersuchenden Fee im Walde. Dann aber fing er an zu flunkern und fuhr folgendermaßen fort:

Nachdem ich die kochende Fee im Rücken hatte, befiel mich eine schreckliche Müdigkeit und obwohl ich derselben mich zu erwehren suchte, sah ich doch bald die Unmöglichkeit ein und legte mich unter einen Baum. Meine Erlebnisse hatten mich in einige Aufregung gebracht und die Phantasie mit allerhand sonderbaren Bildern erfüllt, aus welchen wahrscheinlich besagter Traum hervorging. Ich sah mich in einen zauberhaft ausgeschmückten Palast versetzt und fand einige Eulen von guter Erziehung, die sich mit mir in ein geistreiches Gespräch einließen. Plötzlich schien es mir, als wenn ich die Fee Kukumer sähe, welche mich zärtlich bat, zur Entschädigung

für die ihr zugefügte Gewaltthat mit dem Schaumlöffel, eine Nacht bei ihr zu schlafen.

Unsere alten, weisen Priester haben schon vor Jahrtausenden gesagt, der Mensch sei im Schlafe so wenig von sich abhängig, daß man ihn zu allen Dummheiten verleiten könne, und diese Behauptung hat sich auch an mir bewahrheitet. Kukumer versicherte, daß nur durch meine Willfährigkeit ihr tödtlicher Haß getilgt werden könne, und was blieb mir übrig, als mich zu fügen? Nach dem schwersten Kampfe zwischen Pflicht, Liebe und Klugheit besiegte ich meinen Abscheu und gab nach! Wie die Geschichte vorbei war, fuhr ich erschrocken aus dem Schlafe empor, und was hatte ich in der Hand? — Den Schaumlöffel, aber nicht mehr an mir festgewachsen! Ich konnte jetzt an meiner Wiederherstellung nicht mehr zweifeln, zumal als meine andere Hand gleichzeitig auch das so schmerzlich vermißte Pathengeschenk wieder an rechter Stelle vorfand. Meine Freude, liebe Neadarne, kannst Du Dir denken, besonders Deinetwegen!

Der Traum war merkwürdig zusammenhängend, sagte ein wenig ernsthaft Neadarne, und seine Wirkung ist doch eigentlich sehr bewunderuswerth! Bist Du denn überzeugt, mein Prinz, daß Du wirklich nur geträumt hast?

Daran läßt sich nicht zweifeln, entgegnete Tanzai. Ich befand mich beim Erwachen noch unter demselben Baume, wohin ich mich zum Schlummer niedergelegt hatte. Indessen, liebe Neadarne, bemerke ich so eben, daß mein königlicher Vater noch nicht ausgeschlafen hat und ihm vor Müdigkeit die Augen zufallen. Während er einige Stunden der Ruhe pflegt, werde ich Zeit haben, mit Dir, meine theure Neadarne, verschiedene kleine Angelegenheiten zu besprechen.

Sackerlot, daran dachte ich wahrlich nicht! rief lachend der König. Adieu, Kinderchen, laßt Euch nicht stören, und der heilige Affe schütze Euch vor Feeen!

Der Prinz küßte seinem Vater zum Abschiede die dargereichte Hand und bot Neadarnen den Arm, um sie in sein Gemach zu führen. Nachdem sie eingetreten waren, verschloß er sorglich die Thür und rüstete sich, Freuden zu genießen, nach welchen er so lange geschmachtet hatte.

---

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

### Man soll auf Nichts mit Sicherheit rechnen.

Langes Harren macht Manchen zum Narren, zumal wenn er von glühender Liebe und Ungeduld nach Befriedigung durchdrungen

ist! Der Prinz gebehrdete sich wie ein Trunkener. Glaubte er doch, die Unglücksfälle hätten ein Ende und dem Besitze seiner reizenden Neadarne stände kein Hinderniß mehr im Wege. Außer dem zärtlichen Verlangen nach Genuß, wie es den feurigen Jüngling in Gegenwart der Geliebten beschleicht, empfand er jene wilde Glut, die langwieriger, durch Schicksalstücke veranlaßter Widerstand hervorruft und zugleich Aerger gegen die bisherigen Widerwärtigkeiten, welcher durch eklatante Genugthuung weggefegt werden sollte. Die Stunde der goldenen Ernte nach all dem bisher gewonnenen Unkraut hatte endlich geschlagen!

Während Tanzai sich den entzückendsten Erwartungen hingab, konnte er doch nicht verhindern, daß, wie ein dunkles Gespenst, am sonnigen Himmel seiner Liebe bisweilen die Erinnerung an jene verhängnißvolle Brautnacht anftauchte, in welcher die Verwechselung des Pathengeschenks mit dem Schaumlöffel stattgefunden hatte. Wer gab ihm Bürgschaft, daß diese lächerliche Verwandlung sich nicht wiederholte? Es fielen ihm die Drohungen der Fee Kukumer ein, und ein Weib ist als Feind gefährlicher und boshafter wie zehn Männer! Je weniger sich voraussehen ließ, in welcher Weise diese Fee eine neue Schandthat ausführen würde, um so mehr war sie zu fürchten. Tanzais Verdruß über die ewigen Verdrießlichkeiten und Befürchtungen machte ihn bisweilen so unwirsch, daß er, wenn auch nur zwischen den Zähnen, auf die Schutzfee seiner Familie, Barbacele, raisonnirte und heimlich wünschte, daß sie sich niemals um seine Person gekümmert haben möchte.

Was hat mir denn ihr Schutz und Beistand eigentlich bis jetzt genützt? brummte er in den Bart. Sie giebt mir einen Schaumlöffel, als Mittel Unglücksfälle damit zurückzuweisen, die mir von bösen Mächten angedroht sind, und gerade dieses niederträchtige Küchengeräth ist es, was mich in die abscheulichsten Verlegenheiten gebracht hat! Ohne den Schaumlöffel stände ich mit der Fee Kukumer nicht auf Kriegsfuße und statt mir gegen dieses unersättliche alte Reibeisen beizustehen, läßt Barbacele mich im Stiche! Das ist eine liebliche Art, Jemand zu schützen! Wenn ich mir allein geholfen habe und sie nicht mehr brauche, dann wird sie gewiß kommen und ihre Dienste anbieten und am Ende gratulirt sie mir auch noch! Solche gute Freunde können mir den Buckel hinauflaufen, ich danke für sie!

Mit diesen Betrachtungen füllte Tanzai die Zeit aus, während welcher Neadarne sich entkleidete. Die Feeen kamen ihm gar nicht aus den Gedanken, besonders die Fee am Kräuterkessel, jemehr Neadarne in Negligée verfiel.

Sapperment, dachte plötzlich der Prinz, sie versprach mir ja an jenem Tage, wo ich im Schweiße meines Angesichts wie ein Galeerensclave arbeiten mußte, einige Flaschen Lebenswasser! Da will ich doch gleich mal nachsehen, ob die alte Schachtel Wort gehalten hat!

Er öffnete das Kabinet und wahrhaftig — unter dem gewaltigen Ehebette standen wohlversiegelt dreißig Flaschen Lebenswasser.

Schockschwerenoth, sie hat, weiß der Affe, Wort gehalten! rief hocherfreut der Prinz. Sein erster Einfall war, sogleich eine Flasche auszutrinken, aber als er sie eben entstöpseln wollte, besann er sich anders.

Nein, bei Neadarnen bedarf es weiter nichts, als ihrer Reize, dachte er. Und da er einmal im Zuge, und Neadarne erst bis zu den Unterröcken gekommen war, setzte er seine Betrachtungen weiter fort.

Die Kraft dieses Wassers, vereinigt mit der Gewalt meiner Liebe, müßte doch ungeheure Wirkung äußern, dachte er. Es ist allerdings ein kleiner Betrug, aber mit einer Nothlüge nimmt man es ja auch nicht so genau, und einen solchen Schelmenstreich kann sich ein Frauenzimmer schon gefallen lassen. Natürlich werde ich mich hüten, Neadarnen von meinem Geheimniß in Kenntniß zu setzen, indessen sie würde in Folge meiner Leistungen nicht umhin können, neben deren Bewunderung auch eine erhöhte Meinung von ihren Reizen zu bekommen. Es ist gut, wenn man den Frauenzimmern die man liebt, eine solche beibringen kann. Die Liebe gewinnt auf eine oder die andere Art dabei und Neadarne würde, trotz ihrer Behauptung, sie verachte eigentlich solche Geschlechtsfreuden, weil sie unanständig wären, doch morgen aus einem ganz andern Tone pfeifen. Ob ich eine austrinke? Ich will's thun — ein Schwein ist besser als ein Schinken!

Tanzai leerte eine der kostbaren Flaschen bis zur Nagelprobe und war damit fertig, als Neadarne eben ihr leichtes Schlafgewand übergeworfen und voll sanfter Sehnsucht und Dranges, den Geliebten glücklich zu machen, sich auf den Divan hingegossen hatte. Neadarne, die schon in der Brautnacht einige Erfahrungen gemacht hatte, ließ diesmal mehr ihrem zärtlichem Verlangen als ihrer Sittsamkeit die Zügel schießen und präsentirte ihre entzückenden Reize dem Geliebten in noch größerer Auswahl, als dieser gehofft hatte. Ohne sich jedoch bei deren Betrachtung lange aufzuhalten, steuerte Tanzai mit einigem Ungestüm gleich auf das Ziel los. Endlich bemächtigte sich Beider eine zarte Wuth, deren Vermehrung sich behaglich bis zur Trunkenheit steigerte. Er drückte sie sanft zurück und begann den Versuch, mit willigem Schlüssel das Pförtchen zum Rosengärtlein der Liebe aufzuschließen. Bei diesem Beginnen erfreute

ihn ein Schmerzensschrei Neadarnens. Sie bat und jammerte, einzuhalten, aber in diesem Punkte war Tanzai ein Unmensch. Einmal muß die Thüre ja doch aufgesprengt werden, dachte er, und so ist es gleich, ob's jetzt oder später geschieht. Während er jedoch noch immer am Schlüsselloche herumwirthschaftete, wurde Neadarne ganz blaß und fiel in Ohnmacht. Jetzt konnte der Prinz nicht umhin ein wenig einzuhalten, um ein Riechfläschchen herbei zu holen und die Ohnmächtige durch dessen Gebrauch wieder zur Besinnung zu bringen.

Dies erfolgte erst nach längerer Zeit und Tanzai war darüber in große Angst gerathen. Als Neadarne wieder zu sich gekommen war, schilderte sie dem Prinzen die Schmerzen, welche er ihr verursacht habe und dabei habe sie an der occupirten Stelle eine merkwürdige Bewegung verspürt, als wenn eine kalte Kralle allda handirte. Diese Mittheilung erweckte Tanzais Bedenklichkeiten und bestimmte ihn, das ihm so werthvolle Plätzchen einer Ocular-Inspection zu unterwerfen.

Man denke sich Tanzais Entsetzen, als er die Stelle gänzlich leer fand. Keine Spur mehr von jenem reizenden Zaubersitze, in welchem zu schwelgen seine einzige Sehnsucht gewesen war. Der Prinz taumelte zurück und schlug die Hände überm Kopfe zusammen.

Was giebt es denn? fragte erschrocken Neadarne.

Statt ihr zu antworten, erfaßte Tanzai ihre Hand und führte sie nach dem Orte, worauf seine Augen hafteten und nichts mehr zu sehen war.

Verschwunden! rief sie wehmüthig. Die nichtswürdige Fee erstreckt ihre Rache auch auf mich! O Prinz, unter welchem Unglücksstern ist unsere Vermälung vollzogen worden! Da sitzen wir nun! Wenn ich nur wüßte, wie sich dieses Unglück zugetragen hat, und wo sie hingekommen ist?

Theure Neadarne, das hat der Fee nicht viel Mühe gemacht, weit weniger als damals die Beseitigung meines Pathengeschenks! Ich armer Teufel — beklagenswerthe Neadarne! Nun ist also der Schacht verschlossen, aus dem ich das Gold der Liebe holen wollte!

Weshalb denn? fragte die Prinzessin. Wenn sich ein Ersatzmittel für Dich gefunden hat, weshalb sollte mir denn nicht auch eins beschieden sein?

Das ist freilich wahr, entgegnete mit einem schwachen Hoffnungsschimmer im Herzen, der Prinz. Werden aber meine Leiden durch diesen schwachen Trost gemildert? Grade jetzt, wo ich zugreifen will, wird mir der süße Bissen vor dem Munde weggenommen

— das ist grausam! Hätte doch die nichtswürdige Fee Kukumer einen solchen Verlust gehabt, ehe ich —

Der Prinz hätte sich beinahe verschnappt, doch glücklicher Weise war Neadarne so betrübt, daß sie seine letzten Worte überhörte.

Du glaubst nicht, wie mich diese Beraubung kränkt, rief sie. Leidet meine Zärtlichkeit nicht ebenfalls schrecklich dabei? Wir waren nunmehr so weit, daß alle Hindernisse beseitigt schienen, wenige Minuten noch das eheliche Werk ehrbar beendigt hätten, da kommt diese hämische Fee und entzieht Deiner Pflicht allen Grund und Boden!

Beim heiligen Affen! es ist Alles weg, glatt und kahl wie ein Porzellanteller! rief Tanzai, indem er seufzend seine Hand von einer wiederholten Untersuchung zurückzog. Es ist traurig, daß ich jetzt mit allem Rüstzeuge ausgestattet, Dich so vor mir sehen muß.

Sie plauderten noch lange über das neue Unglück und namentlich Neadarne konnte nicht satt werden in Vermuthungen, wie ein Gegenstand wie der ihrige, so spurlos verschwunden sein könne. Als Du Dein Pathengeschenk verlorst, wunderte ich mich zwar auch; aber ein Gegenstand, der so sichtbar und leicht abzutrennen ist, läßt sich leichter wegbringen, als mein verlorenes Eigenthum, das gar nicht gefaßt werden kann, klagte sie.

Der Prinz befand sich in doppelter Verlegenheit, denn die von ihm geleerte Flasche mit Lebenswasser äußerte ihre Wirkung mit steigender Heftigkeit und zwang ihn, sich Neadarnen wieder mit zärtlichem Ungestüm zu nähern. Ihr Mitleid gewährte dem Unglücklichen so viel Beistand, als zu ihrer Verfügung stand. Es würde ihm sonst das Unglück wohl übel bekommen sein und er hätte sich am Ende gar ein Leid angethan und sich mit einem scharfen Messer von seiner Plage befreit und Neadarnen ähnlich gemacht! Daß es noch andere Frauen gab, die ihm gern aus seiner Noth geholfen haben würden, das fiel ihm in dieser grausamen Lage gar nicht ein.

Seltsam war es, daß Tanzai, der über sein eignes Unglück fast in Verzweiflung gerathen war, Neadarnens schmerzliche Beraubung mit ziemlicher Geduld ertrug. Er liebte sie inbrünstig, fand aber für ihren Verlust Trostgründe, die er für den seinigen nicht gehabt hatte. Er beschloß, wenn sie die marmorglatte, kahle Stelle auf die Dauer behalten sollte, ihr niemals untreu zu werden, schon zufrieden, daß es in seiner Macht stand ihr treulos zu werden, und daß die Prinzessin diese Tugend nicht auf Rechnung der Unmöglichkeit schreiben konnte. Diese Gesinnung war ohne Zweifel sehr achtungswerth, aber doch darnach angethan, ihm für die Folge mancherlei Störungen zu verursachen. Gute Entschlüsse lassen sich leicht fassen,

weil sie in der Regel Kinder des Augenblicks sind und deshalb haben sie auch gewöhnlich keine lange Dauer!

Neadarne gab sich viele Mühe ruhig und gefaßt zu scheinen, aber im Herzen war sie voller Verzweiflung. Was hilft dem Prinzen meine Treue? dachte sie. Welchen Dank kann er mir schulden, wenn ich keinen Andern liebe als ihn? Welche Bürgschaft habe ich, daß so viele widerwärtige Erfahrungen ihn nicht veranlassen, mich zu verstoßen und der Gegenstand seines Zornes über die boshafte Fee Kukumer zu werden? Mein Schicksal ist entsetzlich! Als ich seine zärtlichen Angriffe zu befriedigen im Stande war, fürchtete ich, meine Hingebung könnte seine Liebe erlöschen, und jetzt zittere ich bei dem Gedanken, daß mein jetziger Zustand, als lächerliches und störendes Hinderniß seiner ehelichen Pflicht, mir sein Herz entziehen werde.

Nach einigen Stunden, während welcher die Beiden sich größtentheils mit inneren Betrachtungen beschäftigt hatten, fand es der Prinz für rathsam, sich zu seinem königlichen Vater zu begeben, um diesen von dem neuen Unglück in Kenntniß zu setzen und mit ihm die Mittel zu besprechen, wie Neadarnens geraubtes Liebeskleinod wieder herbeizuschaffen oder zu ersetzen sei.

---

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

### Was des Prinzen Zorn hervorrief.

Der König schnarchte noch, daß man es über drei Häuser weg hören konnte, als der Prinz die Vorhänge des Bettes öffnete und ihn ehrerbietig an der Nase zupfte. Der König erwachte und rieb sich gähnend die Augen.

Heiliger Affe, was giebt's denn? schrie der König. Was willst Du schon so zeitig? Muß man mich denn aufwecken wenn ich grade im besten Schlafe bin? Weshalb bist Du denn nicht bei Neadarnen. An Deiner Stelle —

An meiner Stelle? unterbrach Tanzai den König. Ach mein königlicher Vater, an meiner Stelle würdest Du vielleicht noch viel eher als ich Neadarnen im Stiche gelassen haben!

Wie so? hat sie was an sich? fragte Cephaes.

Nein, im Gegentheil, sie hat Etwas *nicht* an sich, antwortete der Prinz. Was ich statt des Schaumlöffels wieder am alten Fleckchen trage, ist für sie so unnütz, wie ein Sägebock. Die Pforte der Freuden ist ihr zugemauert worden, ohne Zweifel durch unsere Feindin, die Fee Kukumer.

Donnerwetter, das ist wieder eine schöne Geschichte! schrie der

König, wie eine übersättigte Krähe aus dem Bette hüpfend. Es muß sofort der Reichstag zusammengeleiert werden!

Der kann auch keine Hülfe schaffen, sagte Tanzai. Man würde wahrscheinlich vorschlagen, von dem königlichen Leibarzte die betreffende Stelle durch einen Einschnitt wieder gangbar machen zu lassen, oder Saugrenutio befehlen, den Rath des heiligen Affen einzuholen. Letztere Maßregel scheint mir die vernünftigere zu sein, doch dürfte aus Anstandsrücksichten die Befragung des heiligen Affen bei verschlossener Tempelthür stattfinden, auch ist zu wünschen, daß man Niemand von dem Unglücke Neadarnens in Kenntniß setze, weil sonst jede Schweinehirtentochter sie über die Achsel ansehen würde. Wenn daher mein königlicher Herr und Vater befehlen wollte, daß wir uns ohne Aufsehen in den Tempel verfügten und weil das erste Orakel leidlich ausgefallen, auch ein zweites erbäten und der Oberpriester uns empfangen und mit seinem Gebete beistehen sollte, so wäre dies nach meinem Dafürhalten das Räthlichste. Muthmaßlich wird der heilige Affe Neadarnen einen andern Rettungsweg vorschlagen, als mir!

Wenn Neadarnen solches dummes Zeug, wie Du es träumtest, nur im Schlafe passirte, wär's auch kein Schaden, antwortete der König.

Das ist wahr, sagte der Prinz, es ist mir aber doch lieber, wenn ihr dergleichen Schlummerbilder erspart bleiben, denn man sieht, wie's manchmal geht! Das schnellste und sicherste Radikalmittel wäre freilich, wenn dieser hartnäckige Oberpriester meinen Schaumlöffel leckte. Wie soll man das aber anfangen? Gütlichen Vorstellungen schenkt er kein Gehör und Gewalt dürfen wir nicht brauchen!

Der König klingelte und befahl dem Leibsklaven, Saugrenutio in den Palast zu bescheiden. Derselbe stellte sich sogleich ein und fragte welcher Veranlassung er die Ehre seiner Berufung verdanke. Der Schelm sagte natürlich nicht, daß schon am vorigen Tage die Fee Kukumer bei ihm gewesen war und angegeben hatte, wie er des heiligen Affen Orakelspruch auslegen sollte.

Nachdem der König ihm unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit den neuen allerhöchsten Familienunfall mitgetheilt hatte, rieth der Oberpriester, daß man zur Erlangung des Orakelspruchs sogleich nach dem Tempel aufbrechen möge, indem der heilige Affe heute besonders aufgeräumt sei. Der königliche Prinz und sein Vater warfen sich in die Kleider und schon nach einer halben Stunde betraten sie in Saugrenutios Begleitung die heilige Stätte, wo die Weisheit des Affen das verhängnißvolle Schicksalswort sprechen sollte.

Nachdem die Ceremonie des Räucherns und der äußeren Ver-

ehrung vorüber war, trug Saugrenutio dem heiligen Affen den Zweck des königlichen Besuchs und dessen unterthänigste Bitte vor. Der Affe schlug zwei Purzelbäume, kratzte sich am Bauche und drehte mit hocherhobenem Schwanze den Petenten das Hintertheil zu, dann reichte er dem Prinzen die Hand. Der Oberpriester verhüllte das Haupt, stellte sich auf alle Viere und verkündete mit feierlicher Stimme die Deutung der Bewegungen des heiligen Affen:

„Die Prinzessin wird nicht eher wieder in den Besitz des verlorenen Liebesdöschens kommen, bevor nicht der große Zauberer „Maulwurfsfresser“ nach seinem mächtigen Willen mit ihr umgesprungen ist!“

Danke schön! sagte mit unterdrücktem Aerger der Prinz. Nach seinem mächtigen Willen? Das fehlte mir grade noch! Es wird nicht geschehen!

Sei nur nicht gleich ängstlich, tröstete der König. Vor Deiner Abreise machtest Du es grade so, und es ist Dir doch nichts begegnet, als ein lumpiger Traum! Jetzt wissen wir ja noch gar nicht, was der Zauberer Maulwurfsfresser eigentlich von Neadarnen will! Und gesetzt, es wäre das, was Du meinst, sollte es nicht gescheiter sein, ein Auge zuzudrücken, als Neadarnen in dieser unbrauchbaren Verfassung zu lassen?

Nein, weiß der Affe, niemals! schrie Tanzai. Lieber will ich sie als unnützes Stubenmöbel neben mir haben, als sie diesem Maulwurfsfresser überlassen, wenn er auch ein Zauberer ist.

Das ist ein Vorurtheil, mein königlicher Prinz, sagte Saugrenutio. Im Grunde ist Alles einerlei und es bleibt ja nichts kleben! Eines auf Eifersucht fußenden Wahnes wegen würde ich mir nicht die schönsten Stunden der jungen Ehe vergällen.

Bekümmere Dich doch um Deine eigenen Schweinereien, ehrwürdiger Herr! fuhr der Prinz heftig auf. Wenn man Deine Lieblingspriesterin, welche Du mit dem ehrenvollen Amte beauftragt hast, den Schwanz des heiligen Affen zu pflegen, zum Zauberer Maulwurfsfresser schicken wollte, um sich ausbessern zu lassen, ich wette, Du würdest Gesichter schneiden, als hättest Du ein Schaukelpferd verschluckt. Neadarne wird nicht mit dem Zauberer zusammen gelassen, das sage ich Dir als Prinz und Mensch!

Laß ihn nur raisonniren, flüsterte der König Saugrenutio zu. Wer ist denn Maulwurfsfresser? Ich habe von diesem Zauberer in meinem Leben nichts gehört.

Maulwurfsfresser ist ein mächtiger Zauberer und naher Verwandter der Fee Kukumer, berichtete Saugrenntio. Die Verdrießlichkeit, welche der Fee durch den edlen Prinzen widerfahren ist

mag Veranlassung sein, daß er mit in die Sache hineingezogen wurde. Er ist von ungeheuer verliebtem Temperament. Wo er einem Frauenzimmer begegnet, läßt er ihr gewiß keine Ruhe, bis sie sich ihm hingegeben hat. Die Insel, wo er seinen Wohnsitz hat, wimmelt von Frauenzimmern und wer mit ihm verkehrt, wird gezwungen, wenigstens eine Nacht in seinem Palaste zuzubringen. Man weiß zwar nicht, was er daselbst mit ihnen anfängt, aber wenn den Aussagen der Frauenzimmer, die darin übernachteten, zu trauen ist, so behandelt er sie sehr anständig. Mein königlicher Herr wird auf diese weibliche Lobrede wohl eben so wenig geben als ich; aber die Männer haben doch dabei den Trost, daß sie in Bezug ihrer Weiber immer in Zweifel bleiben, in solchen Fällen das beste Zufluchtsmittel, auch wenn der Wohlthäter kein Zauberer ist.

Freilich ist es am befriedigendsten, unterbrach Tanzai, der Alles gehört hatte, des Oberpriesters Rede. Du kannst Dich jedoch darauf verlassen, daß ich keiner von den Dummen sein werde!

Das ist möglich, antwortete Saugrenutio, vielleicht weil Du weißt, mein edler Prinz, daß der Zauberer leicht zu besänftigen, nein, um den Finger zu wickeln ist, wenn man ihm reichliche Geschenke von Maulwürfen spendet. Je mehr man bringt, um so größer ist seine Freude. Er ist nämlich seit etwa zehn Jahren auf die Grille verfallen, nur Maulwürfe zu speisen und da er sehr guten Appetit hat, herrscht oft Mangel an denselben. Nicht wahr, Prinz Tanzai?

Schön, sagte der König. Zum Glück ist Scheschian an solchem Ungeziefer ziemlich reich und ich werde gleich einige Armeecorps mobil machen lassen, um auf den Maulwurfsfang auszuziehen, wie kürzlich die Anhalt-Dessauischen Truppen zum Hasentreiben. Es ist ein Glück, daß wir eine ungeheure Menge Maulwürfe liefern können, zunächst aus den königlichen Gärten, die sie so gräulich verwüsten. Noch heute werde ich eine Verordnung erlassen, nach welcher jeder Unterthan mindestens zehn Stück einzuliefern hat. Doch wie gelangt man nach der Insel des Zauberers?

Auf demselben Wege, den der Prinz genommen hat, antwortete Saugrenutio. Wenn man aus dem großen Wald heraus kommt, hat man sich jedoch anstatt rechts links zu wenden.

Diese Beschlüsse sind überflüssig, mein königlicher Vater, rief Tanzai — Neabarne wird das Scheschianische Reich nicht verlassen! Ich habe sie nicht geheirathet, um des lüsternen Maulwurffressers willen. —

So laß Dich von ihr scheiden, rieth der König. Unser Hausgesetz würde Dich ohnehin dazu zwingen, wenn sie in Jahresfrist keinen Erben zur Welt gebracht hat.

Dieses drohende Wort machte Tanzai nachgiebig und er ergab sich in den Rathschluß, mit der Bedingung, die Reise Niemand zu entdecken und sie nicht länger aufzuschieben, als Zeit nöthig sein würde, sämmtliche Maulwürfe des Reichs zu fangen und in der Residenz abzuliefern.

Sei ohne Besorgniß, edler Prinz, sagte der Oberpriester. Der heilige Affe hat Dir die Kehrseite hingehalten, frei von der Verschleierung des Schwanzes und ich bin nach diesem günstigen Zeichen versichert, daß die Reise glücklich ablaufen und der Prinzessin nichts geschehen wird. Im anderen Falle würde er die Vorderseite gezeigt und mit dem Schwanze gepeitscht haben. Der heilige Affe hat eine Scheu gegen Männer, die der Schmach des Hahnreithums theilhaftig geworden oder dazu bestimmmt sind. Dir hat er die Hand gereicht und dieses Zeichen hoher Gunst läßt das Beste hoffen!

Er hat Dir ja die Hand auch gereicht, sagte Tanzai. Dieser Trost ist verdammt wenig werth! Doch ich dächte wir machten, daß wir wieder nach Hause kämen und Neadarnen von dem Orakel in Kenntniß setzten! Sie wird sehr verwundert drein schauen!

Als der König und Tanzai in Neadarnens Zimmer traten, fanden sie dieselbe in großer Unruhe. Sie wurde noch viel verwirrter, als man ihr die nothwendige Reise und den Spruch des heiligen Affen ankündigte.

Mein theurer Prinz, rief sie, laß uns nicht die Dummheit begehen und uns auf diese abenteuerliche Reise begeben! Auf der Insel Maulwurfsfressers wird es nicht anders sein, als hier! Ich in den Armen eines Zauberers? Lieber todt, oder ohne das, was mir abhanden gekommen ist. Ich mag diesen Maulwurfsfresser nicht einmal ansehen, um wie viel weniger mich von ihm —

Wir zweifeln ja gar nicht an Deiner Tugend, mein Schwiegertöchterchen, sagte der König. Und dann versichert ja auch der Oberpriester, daß für Dich von dem Zauberer nichts zu befürchten sei!

Mit einem Worte, geliebte Neadarne, wir müssen die Reise machen! rief seufzend der Prinz. Eine Ahnung sagt mir, sie werde zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit ausfallen! Befiehl die Anstalten zum Maulwurfsfange und zu unserer Reise, mein königlicher Herr und Vater, und nimm es nicht übel, daß ich Dich damit beschwere, allein ich bin jetzt so aufgeregt, daß ich mich persönlich damit nicht befassen kann.

Der König ging und Tanzai nahm seine Neadarne her und stellte Versuche an, um die Reise überflüssig zu machen. Aber wie er sich auch anstrengte, sie glückten nicht!

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

### Das man ja nicht überschlagen mag, wenn's auch ein wenig langweilig ist.

Die Reise des Prinzen und seiner unvollständigen Neadarne wurde etwa vierzehn Tage nach dem Orakelspruche angetreten, nicht einfach wie die Tanzais, sondern mit großem Gefolge von Wagen, die außer den Bagagewagen sämtlich mit Maulwürfen beladen waren. Weder der Prinz noch seine junge Gemahlin fühlten sich ohne Sorgen. Ersterer, der seine Neadarne mit heißer Inbrunst liebte, bebte bei dem Gedanken, daß sie Maulwurfsfresser mißbrauchen könne und Neadarne, die in ihren Prinzen ebenfalls bis über die Ohren verliebt war, vermochte nicht einzusehen, daß sie die Lösung des Zaubers einer Handlung verdanken sollte, von der ihre Liebe und ihr Anstandsgefühl ein recht unsauberes Bild entwarfen.

Die Reisenden waren schon einige Tage unter Weges, ohne daß die Zeit in Langeweile verging, denn sie saßen im verschlossenen Wagen und gaben sich ihrer Zärtlichkeit hin, als sie eines Morgens auf einer großen, waldbegrenzten Wiese anlangten. Der weite in reizender Blumenpracht prangende Wiesenteppich veranlaßte die Prinzessin zu dem Wunsche, hier ein wenig zu rasten, und es wurden zu dem Zwecke an einem murmelnd dahinfließenden Bache die Gezelte aufgeschlagen. Nachdem die Neuvermählten gespeist und Brust an Brust einige Stunden geschlafen hatten, lustwandelte Tanzai auf der Wiese, um seinem gepreßten Herzen durch laute Klagen Luft zu machen. Da bemerkte er plötzlich einen Maulwurf, der mit ungeschickten Pfoten sich aus der Erde wühlte und munter um sich schaute. In Anbetracht, daß jemehr Maulwürfe er dem Zauberer mitbrächte, er auf um so schonungsvollere Achtsamkeit rechnen könne, beschloß er, das Thierchen zu fangen. Indem er ihm listig in den Rücken fiel, wurde es seine Beute.

Sobald Tanzai den Maulwurf gefangen hatte, betrachtete er ihn und fand, daß er ein sehr hübsches Thierchen war. Sein Fell war so weich und zart wie der feinste Sammet, seine Augen so klug und feurig, wie man sie nicht unter hunderttausend anderen Maulwürfen findet und seine Gestalt edel und voll feiner graziöser Haltung. Anfänglich wollte Tanzai das Thier mitleidig wieder auf freien Fuß setzen; dann fiel ihm ein, die Courtoisie geböte, daß er es Neadarnen bringe und diese es der Freiheit wiedergebe und so trug er den Maulwurf in ihr Zelt.

Neadarne hatte eben Schleier und Sonnenschirm genommen,

7

Bayerische Staatsbibliothek München

um ihrem Gemahl auf der Wiese Gesellschaft zu leisten, als dieser mit seinem Maulwurfe eintrat.

Guck' mal, Wonne meines Lebens, was ich da eben für ein hübsches Thierchen gefangen habe, sagte der Prinz, indem er den Maulwurf am Schwanze faßte und der Gemahlin darreichte. Fühle nur, was er für ein feines Pelzchen hat — ach, welche Erinnerung!

Tröste Dich, es wird sich schon wieder finden, lispelte zärtlich Neadarne. O, dieses reizende Thierchen! Und das sollten wir dem Zauberer zum Verzehren überliefern? Um keinen Preis!

Sein Schicksal liegt in Deiner Hand, Ausfluß meiner Seelenwärme, erwiderte Tanzai. Befiehl, was mit dem kleinen, hübschen Kerle geschehen soll!

Behalten will ich ihn, antwortete Neadarne. Sieh nur, wie es das Thierchen mit mir gut meint! Jetzt streichelt es mir sogar die Wangen. Es soll bei uns bleiben und ich selbst will für sein Wohlbehagen sorgen. Vielleicht bin ich das einzige Frauenzimmer auf der Welt, welches einen so hübschen Maulwurf hat!

Keine Anspielungen, meine theure Neadarne, bat trübselig lächelnd ihr Gemahl, wenigstens jetzt noch nicht. Ich freue mich über diesen Maulwurf, weil er so hübsch ist, und wenn wir, gebe es der heilige Affe, glücklich und zufrieden wieder in der Residenz angelangt sind, werde ich ihn zum Kammerjunker ernennen.

Ach das ist herrlich, rief vor Freude hüpfend die Prinzessin. O, mein schöner Maulwurf — oder vielmehr dieser Maulwurf — er soll niemals von meiner Seite kommen!

Es ist eine Wahrheit, daß die Frauenzimmer oft Leidenschaften empfinden, ohne eigentlich zu wissen weshalb. Und je lächerlicher die Gegenstände ihrer Beachtung sind, um so verfessener sind sie drauf. So ging es auch Neadarnen. Ihre Liebe zu dem Maulwurfe war so groß, daß sie bald nach seiner Ankunft, bei eintretender Nothwendigkeit geschwankt haben würde, ob sie sich von diesem Thiere oder von dem Prinzen trennen solle. Man darf jedoch deshalb von der Prinzessin nichts Uebles denken, denn einmal ist dies nur eine verwegene Muthmaßung und dann kann man ja auch nicht wissen, ob die Frauenzimmer jener Zeit und jener Zone nicht anders gelaunt waren wie unsere jetzigen.

Die Prinzessin befahl sogleich, daß für ihren Lieblingsmaulwurf ein elegantes Halsband angefertigt werde und als ihm dasselbe angelegt war, führte sie ihn auf der Wiese herum, ohne daß das Thier Lust zeigte wieder zu entrinnen. Manchmal trug sie ihn auch auf den Armen spazieren und einmal wäre es zwischen ihr und dem Prinzen fast zu einem kleinen Zerwürfniß gekommen, weil dieser ihren

Maulwurf nicht genug geliebkost hätte, was Neadarne für eine Herzlosigkeit hielt.

Nachdem die Reisenden die schöne Wiese verlassen hatten, erreichten sie nach mehreren Tagen einen großen Wald, den Tanzai mit beklommenen Herzen als denjenigen erkannte, wo er damals die kräuterkochende Fee antraf. Er konnte sich bei der Erinnerung an das unselige Abenteuer eines tiefen Seufzers nicht erwehren und befahl, Saugrenutios Rathe zu Folge, den Weg links einzuschlagen. Es war ihm jedoch zu Muthe, als ginge er keinem freudigen Ziele, sondern einer trübseligen Erfahrung entgegen.

Neadarne, sagte er, verschlossener Born meiner lechzenden Inbrunst, so werde ich Dich denn bald verlassen, Dich, die ich so rasend liebe und der zweifelhaften Schonung Maulwurfsfressers anvertrauen müssen. Das ist ein schreckliches Schicksal und mir gräßlicher als der Tod. Neadarne, Du wirst mich vergessen, wirst der Brunst des verliebten Zauberers als Beute verfallen, und dieser, trotz seiner Scheußlichkeit und Maulwurfsfresserei, Dir vielleicht besser gefallen als ich.

Wenn Du dieses Glaubens bist, wollen wir doch lieber auf der Stelle wieder umkehren, antwortete Neadarne. Du weißt, wie ungern ich mich zu dieser Reise entschlossen habe. Die Versicherung Deiner Liebe macht mich glücklich und weiter brauche ich nichts. Nachdem Du jedoch ausgesprochen hast, daß eine Wiederherstellung meiner körperlichen Form in allen Einzelnheiten Dir ein Lebensbedürfniß sei, so unterwarf ich mich Allem, was kommen kann und werde es muthig ertragen. Was Keuschheit und Liebe mir warnend zuflüsterten, wies ich energisch zurück, denn mein Wille stand fest. Tanzai, mein süßer Prinz, ich würde mit Vergnügen bleiben, wie ich jetzt bin, wenn ich ohne Besorgniß sein könnte, daß dadurch Deine Liebe erkaltete. Und statt auf meine Treue Häuser zu bauen, wagst Du die Befürchtung auszusprechen, mir werde eine Person gefallen, die aufzusuchen ich nur durch Dich genöthigt worden bin? Pfui Kuckuck! Wäre er selbst, was aber nicht sein kann, Dein zweites Ebenbild, so würde mein Herz, auch wenn wir Beide gleichzeitig Seufzer der Luft ausstießen, dabei doch nur an Dich denken. Ich weiß nicht, ob die von Dir gerühmten Freuden in der That so beseligend sind, wie Du versicherst, aber nach dem Reize der dabei stattfindet, können sie doch nur durch Liebe hervorgerufen werden. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie Du auch in mir ungestüme Regungen erzeugtest. Wenn nun Maulwurfsfresser, dessen Name mich nicht minder schreckt als Dich, mich jene Freuden, von denen Du behauptest, ich habe sie nur unvollkommen genossen, wirklich schmecken läßt,

so nimm wenigstens die Versicherung, daß selbst in meiner höchsten Verwirrung und Aufregung ich nicht aufhören werde, die Deinige zu sein und zu bleiben.

Das ist ja eben die niederträchtige Folge, welche ich von Deiner Zusammenkunft mit dem verliebten Kerle befürchtete, schrie Tanzai. Durch solche scheußliche Philosophie wird nichts gebessert! Wenn Du bei Maulwurfsfressern eben so warm wirst als bei mir, fehlt Dir bloß eine Idee des Genusses, die Deine Erinnerung noch längere Zeit beschäftigt. Alles was die Liebe zu meinen Gunsten gewährte, wäre wohl nur das Zugeständniß, es habe Dir bei mir besser gefallen als bei Maulwurfsfressern.

Sei es, erwiderte aufgebracht die Prinzessin. Ich muß also meine Liebe zu Dir aufgeben, wenn ich diesen Zauberer besuche? Was Dich anlangt, so zerreiße doch das Band, was Dir so verhaßt zu werden scheint. Ich liebe Dich genug, um selbst auf Kosten meines Lebens in Das zu willigen, was Deine Gleichgültigkeit mir aufzuerlegen für gut befindet.

Der Prinz gab seiner Gemahlin eine heftige Antwort, welche diese nicht unerwidert ließ und es wäre wohl zu einer größeren gegenseitigen Erbitterung gekommen, wenn nicht plötzlich der Maulwurf, von dem Beide gar nicht wußten, daß er reden konnte, über diesen lächerlichen Streit ungeduldig werdend das Wort ergriffen hätte. Er zuckte die Achseln und sagte:

Aber Kreuzsapperment noch mal, was die Verliebten doch für Kinder sind!

Hurrjeh, mein Maulwurf kann ja sprechen? schrie vor Freuden außer sich Neadarne.

Ich müßte mich irren, wenn dieser Maulwurf nicht die feindselige Fee Kukumer ist, sagte traurig der Prinz. Hast Du nicht gehört wie er fluchen kann? Dasmal drehe ich ihr aber sicherlich den Hals um, darauf kann sich die boshafte Schlange verlassen!

Beruhige Dich, Prinz Tanzai, sagte mit sanfter Stimme der Maulwurf. Es schmerzt mich, daß Du mich mit Deiner grausamsten Feindin verwechselst, ich bin sie nicht und bitte Dich mir den Hals nicht umzudrehen, denn Du kannst mich besser brauchen!

Schone ihn! flehte Neadarne.

Der Halunke verstellt sich, antwortete erbost der Prinz. Es ist, Gott straf mich, Kukumer! Und damit faßte er den Maulwurf wüthend beim Halse!

Au — ich bin sie wahrhaftig nicht; ich bin die Fee Schnauzbart! gurgelte unter der würgenden Hand des Prinzen der Maulwurf.

Wer, die Fee Schnauzbart? fragte Tanzai, indem er ihn losließ. Wenn das ist, so legitimire Dich!

Bei meinem Feeenwort, ich bin die Schnauzbart, Geschwisterkind mit der Fee Barbacele und ihre beste und älteste Freundin, versicherte der Maulwurf.

Das ist möglich, sagte der Prinz, dessen Zorn zu verrauchen begann. Wie bist Du denn aber in dieses Maulwurfsfell gekommen?

Das sollst Du gleich erfahren, edler Prinz, vorausgesetzt, daß Du geneigt bist, mich längere Zeit anzuhören, denn meine Erzählung ist umfangreich, entgegnete der Maulwurf.

Wir haben ja nichts besseres zu thun, bemerkte Tanzai. Erzähle also nur, Maulwurf!

---

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

### Was vielleicht nicht Jedermann begreifen wird.

Mein Großvater war der große Zauberer Kladderadatsch; meinen Vater habe ich niemals kennen lernen, begann der Maulwurf. Die Fee Chingara, meine Mutter, wollte mir niemals verrathen, wer er gewesen ist, was mich manchmal betrübte. Ob sie nicht mit Zuverlässigkeit sagen konnte, wem sie mich verdankte, oder ob sie sich ihrer Wahl schämte, kann ich nicht bestimmen. Die Frauenzimmer verheimlichen ihre Liebesabenteuer oft nicht aus Züchtigkeit, sondern weil ihre Eitelkeit den niederen Stand des Liebhabers nicht bekannt werden lassen mag. Jemehr dagegen die Person des Geliebten imponirt, um so weniger verliert die benagte Tugend. Man hegte in meiner Kindheit große Erwartungen von mir. Ich muß Euch zum Beweise der etwas selbstsüchtig klingenden Behauptung einige Züge aus dieser Zeit erzählen. Als ich eben mein viertes Lebensjahr zurückgelegt hatte —

Könntest Du Deine Geschichte nicht ein wenig später anfangen lassen, biederer Maulwurf? fiel Tanzai diesem in's Wort. Ohne Zweifel bist Du ein allerliebstes, artiges und possirliches Kind gewesen, aber interessanter für uns ist doch die Zeit, wo Du schon herausgewachsen warst!

Mit Vergnügen! erwiderte der Maulwurf. Man nennt mich Schnauzbart, weil ich an meiner natürlichen Gestalt, neben der linken Wange einen langen Bartzwickel besitze. Barbacele bestand darauf, meine Erziehung zu übernehmen, und meine Mutter gestattete es, denn sie wußte, daß ich in gute Hände kam und sie gleichzeitig ein Frauenzimmer loswurde, die zu einer Holdseligkeit heranwuchs, welche nächstens ihre Schönheit zu verdunkeln drohte.

Nachdem meine Mutter ihre Zustimmung gegeben hatte, ließ Barbacele einen Wolkenwagen anspannen, und fuhr mit mir nach der Insel Hirsebrei, deren Beherrscherin sie ist. Auf dem ganzen Weltall giebt es schlechterdings keinen Ort der sonniger und freundlicher wäre, als Hirsebrei. Die Männer daselbst haben den ganzen Tag Feierabend und nur die Frauenzimmer treiben ein regelmäßiges Geschäft, indem sie vom Morgen bis zur späten Nacht sich darin üben, den Mannsleuten zu gefallen. Wollte ein Frauenzimmer in Hirsebrei wagen, das Wort „Tugend" auszusprechen, wäre dies ein Verbrechen, welches ihr eine Strafe von vierwöchentlicher Einschließung in einem Käsekorbe und einjähriger Verbannung nach dem Kastraten-Eilande zuziehen würde. Ich sage nicht, daß man gleich so mir nichts, Dir nichts mit einander zusammen kommt, denn der Wohlanstand verlangt, daß mindestens zwei Tage lang vorher ein wenig caressirt werden muß, und zwar öffentlich. Nur bei Hofe bindet man sich an keine Zeit, und ich kenne Beipiele, wo fünf Minuten hinreichten, um die ganze Liebesscala, vom ersten Zusammentreffen bis zum letzten Trumpfe, abzuleiern.

Alle Teufel, bei Euch scheint man's eilig zu haben! rief verwundert der Prinz.

Diese Sitten scheinen Dir sonderbar, edler Prinz, sagte Schnauzbart, aber sie sind es nicht. Frauenzimmer, die man bei Euch keusch und züchtig nennt, lassen den Mann ihres Herzens wochenlang harren und schmachten, und das ist ein verdammt langer Termin! Und wenn das Ende der Sprödigkeitspause vorhanden ist, was bieten sie dann dem Manne anderes, als waß er schon am ersten Tage hätte erhalten können? Was hilft alle Zucht und Ehrbarkeit, wenn sie die Thür nur anzulehnen, aber nicht zuzuschließen vermag? Es kommt also immer auf Eins hinaus, die Lüsternheit bricht sich Bahn und die Zärtlichkeit siegt, sei es heute oder morgen, in Scheschian oder Hirsebrei!

Mag ein Frauenzimmer noch so geschickt Haken schlagen und Winkelzüge machen, in der Perspective erkennt man immer ihre Niederlage. Ob verzögert oder beschleunigt, sie kommt so gewiß, wie nach Regen der Sonnenschein. Allein die üppigen Vorstellungen sind ihr längst voraus geeilt. Die Tugend ist weiter nichts, als ein langweiliges Geschöpf, welches die edle Zeit vergeudet und wenn sie die Liebe im Sacke zu haben glaubt —

Warte mal ein Bischen, fiel Tanzai dem Maulwurfe in's Wort. Ich will verdammt sein, zeitlebens Ameiseneier zu verzehren, wenn ich von Deiner Rede eine Sylbe verstanden habe. Was für eine Sprache ist denn in Hirsebrei gebräuchlich?

Sie ist ein Dialekt der Scheschianischen, erwiderte der Maulwurf. Wir zischen etwas mehr als Ihr und stoßen ein Wenig mit der Zunge an.

Wenn Du verständlicher sprächst, wäre mir's ein Gefallen, sagte der Prinz.

Mit Vergnügen, war die Antwort, ich weiß mich in alle Falten zu drücken! Wo war ich denn stehen geblieben? Ich hab's wahrlich vergessen!

Daß die Tugend, wenn sie die Liebe im Sacke hat, eine Zeitverschwenderin ist, berichtete Neadarne.

Das war nur eine von mir ausgesprochene Betrachtung, entgegnete der Maulwurf.

Richtig! fuhr die Prinzessin fort. Es handelte sich um die Frauenzimmer, welche vor ihren Liebhabern ohne Widerstand die Segel streichen.

Barbacele unterrichtete mich in den Sitten und Gebräuchen ihres Landes, erzählte Schnauzbart weiter und ich sah bereits ein, was ich für ein schmuckes Mädchen war, obgleich ich noch die letzten Kinderschuhe trug. Bis zu einem gewissen Alter kümmert man sich um alles Andere, nur nicht um seine Reize, weil man deren Bedeutung nicht kennt. Sobald jedoch prüfende Augen darüber hinstreifen und wohl gar ein Angriff auf dieselben stattfindet, giebt man sich Betrachtungen und Vorstellungen über deren Zweck hin. Wenn es keine Männsleute gäbe, würde kein Frauenzimmer eine Ahnung haben, daß sie schön ist.

Bei angestellten Betrachtungen fand ich, daß meine Formenbildung nichts zu wünschen übrig ließ. Nebenbei war ich lebhaft, gewandt und mit einer guten Dosis naiver Koketterie ausgestattet. Da kam eines Tages der Zauberer Spittelgottlob nach Hirsebrei und mich sehen und lieben war Eins! Eine halbe Stunde vorher war jedoch auch der Prinz von Rummelpuff angelangt und bei seinem Anblick wußte ich, was es bei mir geschlagen hatte. Bei der Liebe ist es wie beim Donnerwetter, zum Einschlagen bedarf es nur einer Sekunde. Spittelgottlob wußte nicht, daß er zu spät gekommen war. Mit Unlust bemerkte ich den Eindruck, welchen meine Schönheit auf ihn hervorgebracht hatte, besonders weil ich dadurch gezwungen wurde, meine eigne Neigung zu verbergen. Da nun meine Liebe zum Prinzen Rummelpuff Niemand kannte, erstaunte man über die Kälte, welche ich Spittelgottlobs Bewerbungen entgegen setzte. Umsonst ließ er Alles was er Liebenswürdiges und Verlockendes besaß, vor meinen Augen leuchten, vergeblich waren seine Seufzer und schmachtenden Blicke! Die einzige Aufmerksamkeit,

welche ich ihm bezeigte, bestand in äußerer Ehrfurcht, aber das ist für einen Verliebten die nichtswürdigste und ernüchterndste Behandlung, denn sie beweist, daß man ihm keine andere Auszeichnung spenden kann, als jedem gichtbrüchichen Greise.

Die großartigsten, glänzendsten Festlichkeiten, die kostbarsten Geschenke, unterthänige Dienstbeflissenheit und schüchterne Ehrerbietung, das Alles konnnte meine Gesinnung nicht ändern, und doch mußte ich mich hüten es mit ihm zu verderben. Wenn Spittelgottlob erfuhr, daß ich dem Prinzen Rummelpuff mein Herz geschenkt hatte, war dieser verloren. Demnach begnügte ich mich, den Prinzen im Geheimen zu sprechen und ihm alle Geschenke zu opfern, die ich von meinem Anbeter empfing. Später erfuhr ich, daß dieser Gebrauch eigentlich nicht üblich ist, sondern man die von reichen Liebhabern empfangenen Gaben anwendet, kleine Privatliebschaften zu unterhalten, wie den Hund mit Futter. Mir bangte sehr, daß Spittelgottlob hinter meine Schliche kommen könnte, indem der Prinz Rummelpuff an Barbacelens Hofe der geistreichste und liebenswürdigste Cavalier war. Einen zierlicheren und sprungfertigeren Tänzer wie ihn gab es auf der Welt nicht, und seine feine gewandte Haltung suchte ihres Gleichen. Er spielte alle Karten-, Würfel- und Gesellschafts-Spiele und sein schalkhafter Witz bezauberte alle Herzen. Was seine Gestalt anbetraf, so war sie bezaubernd schön, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, in die bewundernswerthesten Annehmlichkeiten eingewickelt. Er spielte eine Menge Instrumente und sang wie eine Lerche.

Spielte er auch die Leier gut? fragte der Prinz.

Sie war eins seiner Lieblingsinstrumente, antwortete der Maulwurf.

Das freut mich sehr! rief der Prinz, denn es giebt schlechterdings kein besseres Instrument. Fahre nur fort, jetzt nehme ich an dem Ergehen des Prinzen doppelten Antheil.

Außer den Talenten, die ich soeben rühmte, hatte Prinz Rummelpuff auch eine reiche Dichtergabe. Seine lebhafte geistreiche Unterhaltung befriedigte eben so sehr durch ihren fesselnden Stoff, wie durch ihre Gründlichkeit. Bei tugendhaften und frommen Frauen ernst, bei Koketten lustig und schelmisch, bei zarten Gemüthern schwärmerisch, gab es an Barbacelens Hofe kein einziges Frauenzimmer, die nicht in ihn verliebt gewesen wäre, keinen einzigen Mann, der ihn nicht eifersüchtig gefürchtet hätte. Die Ueberlegenheit seiner geistigen und körperlichen Vorzüge machten ihn jedoch nicht stolz und übermüthig; mit feinem Takt verstand er sich in jede passende Form zu schmiegen, so daß er durch sein Betragen Niemanden verletzte.

In unserer Sprache verstand er sich zierlich wie kein Eingeborener auszudrücken, so elegant, so manierlich, daß man ihm mit Entzücken zuhörte.

In der That, was den Verstand anlangt, so ist er eigentlich nur ein allgewöhnliches Product, das stets erscheint wie es ist, immer in Sorgen befangen, durch geistige Blitze erschossen zu werden und zurückschreckend, wenn etwas Ungewöhnliches ihm entgegen tritt, oder im Herzen unerwartete Erleuchtungen eintreten. Siegt der Verstand über solche Angriffe, so geschieht dies auf Kosten der menschlichen Natur in so hohnsprechender Weise, daß das edelste Selbstgefühl in Mißcredit kommt und soviel von seinen Annehmlichkeiten verliert, eine so üble Meinung von sich erlangt, daß ihr nur übrig bleibt, mit dem Verstande zu brechen. Der Witz dagegen charakterisirt sich anders. Keck und herzhaft auftretend, merkt man ihm gleich an, daß er kein Freund von Vorurtheilen und Düfteleien ist. Was er schafft, gehört nur ihm allein, hängt von nichts Anderem ab und schwingt sich frei und ungehindert auf luftigem Gefieder empor zu der Wolke des Geistes. Was der Verstand mit schweren Geburtswehen zur Welt fördert leidet an Schwerfälligkeit; die Kinder des Witzes dagegen hemmt kein bleierner Flügel, sie durchziehen mit Gedankenschnelle Himmel und Erde. Der Verstand schläfert ein, der Witz erweckt zu Freude und Fröhlichkeit; Jenen sieht man langsam und schwerfällig die gerade ebene Straße daherkommen, Dieser kommt durch Dick und Dünn mit lachendem Gesicht. Ueberlegung lähmt den Treffer, ist ein Armuthszeugniß des Geistes, der Deckmantel der Beschränktheit, welche dadurch mehr befördert wird. Der Witz, von Allem unabhängig, handelt selbstständig, er braucht sich keine Hülfe zu borgen, denn er bedarf keiner. Seine Wirkung ist schnell wie der Blitz, glänzt, bezaubert und fügt sich im Handumdrehen zu allen Gestaltungen. Seine feine, edle Tourniere, selbst beim Tändeln und Scherzen, verräth seinen Geistesadel, während der Verstand seine Abkunft als schlichter Spießbürger nicht verleugnen kann, und wegen geistiger Vertrocknung am liebsten den Mund hält, um nicht zu unterliegen und durch den Triumph des Nebenbuhlers seine üble Laune zu vermehren.

Beim unfehlbaren Affen! Der Maulwurf ist nicht dumm! rief der Prinz.

Einen Maulwurf wie den meinigen giebt es nicht mehr, sagte Neabarne. Indessen —

Laß doch diese traurigen Anspielungen, unterbrach sie der Prinz. Leider ist er verschwunden, aber deshalb kann man noch nicht sagen,

es gäbe ihn nicht mehr, denn wir hoffen doch beide mit Zuversicht, daß er sich wiederfinden wird!

Du hast mich falsch verstanden, Weihrauch meines Daseins, erwiderte Neadarne. Ich meinte diesen hier erzählenden Maulwurf, ohne dessen Bekanntschaft wir uns etwas gelangweilt fühlen würden.

Ich bin entzückt über dieses Compliment, sagte bescheiden der Maulwurf. Und daß meine philosophischen Betrachtungen vor Euren Augen Gnade gefunden, freut mich sehr, trotzdem daß ich schon wußte wie frei Euer Geist, wie geläutert Euer Geschmack ist.

Kann man Deinen Dialekt mit leichter Mühe erlernen? fragte Neadarne. Es klingt gar zu reizend und ich möchte ihn mir gern aneignen! Und wie geistreich Alles was ausgesprochen wird klingt!

Das ist meine Ansicht nicht, entgegnete Tanzai, und ich fürchte sogar, daß das Vorbild dieses Maulwurfs Dich wirklich zu der eben ausgesprochenen Thorheit verleiten wird. Was mich anlangt, so beurtheile ich ihn und seinen Vortrag weniger günstig. Der Maulwurf schwatzt über Verstand und Witz, während man Beides bei ihm vergeblich sucht. Wenn Du Deine Geschichte in der gezeigten Weise forterzählst, Fee Schnauzbart, so stehe ich Dir nicht dafür, daß sie mir gefällt und ich sie bis zum Schlusse anhöre.

Laß ihn nur schwatzen, Maulwurf, flüsterte Neadarne und drückte diesem verstohlen die Pfote. Du sprichst, daß es eine Wonne ist.

Der Prinz hatte ihre Worte verstanden, aber klüglich schwieg er und zuckte nur ergebungsvoll mit den Achseln. Der Maulwurf räusperte sich und erzählte weiter.

---

## Sechsundzwanzigstes Kapitel.

### Wie das Vorige.

Was ich vom Prinzen Rummelpuff erzählte, bezeugt wohl zur Genüge, daß meine Neigung für ihn ihre gerechtfertigten Gründe hatte. Reichte doch ein einziger Blick von ihm hin, dem sprödesten Frauenzimmer den Kopf zu verrücken. Folglich machten seine unvergleichlichen Vorzüge auch auf mich einen zauberhaften Eindruck. Es fußen so viele Leidenschaften nur auf Caprice, daß ich mich freute, hier nicht unter gleicher Einwirkung zu stehen.

Als ich den Prinzen zum ersten Male sah, es war bei einer musikalischen Soirée im Palaste der Fee Barbacele, stand mein Herz sogleich in lichten Flammen. Nachdem das Concert beendigt war, wurden die elegantesten Herren der Gesellschaft von den Frauenzimmern über die Wahl des Putzes und neue Ideen für Moden zu Rathe gezogen und bei dieser wichtigen Besprechung suchte Jeder zu

glänzen. Prinz Rummelpuff, obgleich kaum in Hirsebrei eingetroffen, löste die schwierigsten Fragen, selbst bis zum Stärken der Frauenhemden, mit Leichtigkeit und schüttelte die entzückendsten Modeideen dutzendweise nur so aus dem Aermel. Erst war ich von ihm so bezaubert, daß mir Hören und Sehen verging, doch bald thaute ich auf, denn unverkennbar fixirte er mich schärfer wie alle Uebrigen. Als die Gesellschaft auseinander ging, war meine Niederlage vollendet, und ich würde dem Prinzen, trotz des herrschenden Gesetzes wegen der zwei Respecttage, wenn er es verlangt hätte, ohne Capitulationsbedingungen zu Willen gewesen sein. Die feinen Witze, welche seinen Lippen wie Feuergeisterchen entschlüpften, die leichte Kälte bei aller Artigkeit gegen die anderen Frauenzimmer und die Schmeicheleien, welche er mir verstohlen zuflüsterte — das Alles belehrte mich, Rummelpuffs Herz sei auch nicht mehr unbefangen. So etwas bemerkt man leicht. Die Liebe ist eine Empfindung, welche die Seele revoltirt und um die Festung zu besetzen sich aller Kräfte bemächtigt, die sie braucht, oder von denen sie Widerstand fürchtet. Mein Herz, das ihn zu verstehen schien, quittirte ohne Weiteres die störende Wohlanständigkeit und trat mit zügelloser Energie all die Schwätzereien des erwachenden Verstandes mit Füßen, der mir so gern mein Glück vergällt hatte. Wir schauten uns an an, seufzten und wären bei längerem Zusammensein sicherlich noch denselben Abende einig geworden, was leider unsere gegenseitige Sehnsucht nach Befriedigung nicht abschwächte. Wie Rummelpuff seine Nacht verbrachte, weiß ich nicht und ich habe ihn auch niemals danach gefragt. Was mich anlangt, so schlief ich sehr unruhig und allerhand Träume, wie sie mich noch niemals heimgesucht hatten, erhitzten meine Phantasie. Erwachte ich, so beschäftigte ich mich weit angenehmer. Der schönste Traum wiegt die Betrachtungen der Liebe im Wachen nicht auf.

Was ist denn der Schlaf, wenn man verliebt ist? So viel süße Bilder er auch in seinem Schattenspiele zeigt, die systematische Unordnung der Phantasie wiegen sie nicht auf, zumal wenn man der Gegenliebe versichert ist und die fügsame Hoffnung Alles nach Wunsch in Einklang bringt. Der Traum gewährt nur undeutliche, oft von Zerrbildern durchkreuzte Vorstellungen, die Seligkeiten ahnen lassen, ohne deren Quell zu erschließen. Beschäftigt man sich dagegen wachend mit dem Gegenstande seiner Liebe, legt man sich Alles nach Wunsch zurecht, so weiß die Einbildungskraft sogleich daraus einen unvergleichlich angenehmen Zeitvertreib zu schaffen.

Kaum hatte ich am nächsten Morgen mein Lager verlassen, als Prinz Rummelpuff in mein Schlafgemach trat, wo ich noch niemals

den Besuch eines Mannes empfangen hatte. Er hatte siegesgewiß meine jungfräuliche Einsamkeit zu stören gewagt. Seine Aufregung, sein unverkennbares Verlangen nach Genuß und der damit verbundene schüchterne Ernst verriethen mir das Glück meiner Eroberung. Ich gestehe, daß ich dem Prinzen die Eroberung meinerseits durchaus nicht schwer machte, ihm im Gegentheil mit allerhand Ermunterungen entgegen kam, wie dies mein Rang in der Gesellschaft, der weibliche Anstand und die gute Sitte erforderte.

Wie fingst Du denn das an? fragte neugierig Neadarne.

Meinst Du nicht, daß die Gesetze des Anstandes und der weiblichen Sitte in Hirsebrei Dir und mir gleichgültig sein können und wir sie gar nicht zu wissen brauchen? warf Tanzai seiner Gemahlin ein. Der Maulwurf mag sich mit deren näheren Auseinandersetzungen nicht bemühen.

Laß doch, erwiderte Neadarne. Das sind völkergeschichtliche Studien, die den Geist stärken und die Kenntnisse erweitern. Erzähle nur, lieber Maulwurf, wie Du's angefangen hast, den Prinzen Rummelpuff herumzukriegen; mein Gemahl hört's auch gern, er will's nur nicht merken lassen!

Der Maulwurf verneigte sich und erzählte weiter.

Ich warf dem Prinzen einen Blick zu, der mir schwer wurde, denn zärtlich durfte er nicht sein und in der That war er's doch. Ich richtete ihn so ein, daß er Erstaunen ausdrückte, denn Entrüstung über den Einfall, in mein Schlafzimmer zu dringen, hätte ich mit bestem Willen nicht hineinbringen können. Es war die Liebe, welche ihn in diese Form brachte und ich dachte nicht daran, deren Ausdruck zu verändern.

Einen andern Mann als Rummelpuff hätte ich wohl zu dupiren vermocht, aber seinem Scharfsinne war ich nicht gewachsen. Er durchschaute mich wie eine Krystallschaale und ich war gehascht. Er küßte mir die Hand, welche ich zurückzuziehen vergaß, und dann sank er vor mir auf ein Knie, was eine große Schlauheit verrieth! Wenn ein Mann vor einem Frauenzimmer kniet, so ist das eine Stellung die einen großen Eindruck hervorbringt, und wenn die Haltung dabei ehrerbietig bleibt, kann sie unter Umständen unwiderstehlich werden. Zu zürnen und ihm Vorwürfe zu machen fiel mir gar nicht ein, denn er hätte ja doch gesehen, daß es Verstellung war. Ich bückte mich nur, um ihn zum Aufstehen zu veranlassen, und diesen Augenblick benutzte er, mir einen Kuß zu rauben, der wie ein elektrischer Funke Leib und Seele durchdrang. Es war der erste Kuß, welchen ich in meinem Leben empfing. Ich erntete nach dieser Zeit auf dem Felde der Wollust zwar viele Genüsse und

hoffe auch noch mehr zu ernten, aber einen solchen Eindruck, wie ihn dieser Kuß erzeugte, habe ich niemals wieder empfunden. Wie es mit Rummelpuffen stand weiß ich nicht, doch soviel steht fest, wenn er mich attakirt hätte, war ich seine Beute, mit der er machen konnte, was er wollte. An seinem augenblicklichen Siege verhinderte ihn die Zerstreuung.

Ich bemeisterte meine Verwirrung schneller als Prinz Rummelpuff. Ein zärtliches Verlangen strahlte aus seinen schönen Augen und er hatte Mühe seine Seufzer zu unterdrücken, denn das Herz war ihm gar zu voll! Man findet das häufiger bei unternehmenden Männern! Sie, die sonst in allen Sätteln Schluß haben, sind manchmal so schüchtern und unschlüssig, daß ihnen die leichtesten und reizendsten Eroberungen entgehen! Der Augenblick, wo Rummelpuff gewagt hätte, sein höchstes Verlangen auszusprechen, hätte ihm ohne Umstände meine Arme ohne alles Weitere geöffnet, wie es die Hofetikette verlangte. Ich war aber doch froh, daß er mir nicht gleich so haarscharf zu Leibe ging. Ich hatte zwar noch keine eigenen Erfahrungen gemacht, aber mehreren würdigen Matronen dankte ich allerhand Belehrungen, darunter auch, daß die Männer eine zu schnelle Eroberung weniger der Liebe, als der Gewohnheit zuzuschreiben pflegen und daß sie ihre Eitelkeit gern opfern, wenn sie damit die unsrige demüthigen können. Dieser Grund wäre vielleicht ein kleines Hemmniß gewesen, die Keuschheit nicht.

Laß mich, Prinz Rummelpuff, sagte ich, als die Wirkung des Kusses sich ein wenig abgekühlt hatte. Es ziemt sich nicht für Dich, mich gegen meine eigene Schwäche in Schutz zu nehmen. Nimm nicht länger meinen Verstand gefangen, sondern komm wieder zu Dir und laß mich sein, wie ich wirklich bin. Ich liebe Dich mit Schmerzen von Herzen, das wirst Du nicht bezweifeln, denn ich habe Dir's deutlich genug merken lassen. Wie froh bin ich, daß Du von mir nichts empfangen hast, denn ich kann Dir nun noch Alles nach und nach bieten und Dir helfen mich mit Verständniß auszulöffeln. Genießen wir das Vergnügen, uns gegenseitig zu lieben und legen wir uns keinen Zaum an! Alle Tage wollen wir uns in einem Flammenmeere von Wollust baden, und jeder neugeborene Tage lehre uns eine neue Wonne, jeder vergangene stähle unsern Muth, dabei auszuharren. Könnten wir doch in der wandelnden Zukunft kein anderes Glück auffinden, als dieses! Es ist selig, unsterblich zu sein, aber noch weit seliger, die Liebe so lange festzuhalten wie das Dasein!

Deine entzückende Güte versetzt mich in tiefste Beschämung, anbetungswürdige Fee, antwortete Rummelpuff. Daß ich meinen

Dank dafür nicht angemessen auszusprechen vermag, ist Zeugniß, wie sehr ich davon durchdrungen bin. Du hast indessen keine Ahnung, von welchem unschätzbaren Werthe diese Huld für mich ist. Selbst wenn Deine Sprödigkeit mich der Vernichtung geweiht hätte, würde ich Dich bis dahin anbeten, um wieviel beseligender ist daher mein Glück, als ich erkannte, daß Du meine Flamme theilst. Glücklich wenn ich leben darf, um Dich anzubeten, Dir jeden Augenblick meines Daseins zu weihen und wie unglücklich würde ich sein, wenn Du Deine Gesinnung gegen mich ändertest und ich im Grame darüber nicht sterben könnte! Gleichwohl liebt Dich Spittelgottlob! Welch ein Nebenbuhler—und habe ich seinetwegen nicht Deine Unbeständigkeit, nicht Alles von seiner Macht und Liebenswürdigkeit zu fürchten?

Es ist wahr, er hat mir seine Neigung erklärt, war meine Antwort, indessen bin ich nicht willig meiner Zärtlichkeit länger Zwang anzuthun und die seinige zu ertragen. Ich werde mannhaft auftreten und ihn zurückweisen, daß er denselben Grad von Betrübniß empfinden möge, welcher Dir in Freuden zu Theil wird. Eine hoffnungslose Leidenschaft flammt heftiger als eine beglückte, aber sie kühlt sich auch, gleich überglühtem Eisen, um so schneller aus. Wenn Spittelgottlob sieht, daß seine Bewerbung um mich keinen Erfolg hat, wird ihn Stolz und Eitelkeit — glaube mir das, zuverlässig dahin bringen, seine verschmähte Liebe einer anderen Schönheit zu weihen. Doch wir wollen recht vorsichtig bleiben, denn seine Macht könnte uns schaden! Vor Allem würde seine Rache nicht eher ruhen, bis wir getrennt wären, ein Gedanke, der mich mit Schrecken erfüllt. Wir wollen zufrieden sein, uns öffentlich mit den Augen zu begrüßen und unsere Zärtlichkeit für ungestörte Augenblicke aufsparen. Doch jetzt, lieber Prinz Rummelpuff, beschwöre ich Dich mich zu verlassen; ich fürchte wir könnten überrascht und die Gründe der Verlegenheit, in welcher wir uns befinden, errathen werden. An Barbacelens Hofe, wo Alles sich nur um die Liebe dreht, würde Niemand unsere Verlegenheit zweideutig sein. Lebe wohl, Prinz Rummelpuff, mein Geliebter, das Weitere folgt später!

Prinz Rummelpuff war mit diesem Vorschlage nicht zufrieden. Er hielt ihn für einen launenhaften Einfall und hätte wenigstens gern gesehen, wenn ich ihm vor seinem Weggehen noch durch lohnende Gunstbezeugungen beglückte, aber dazu fühlte ich mich nach kurzer Ueberlegung nicht bewogen. Man darf seine Schwachheit nicht zu weit treiben! Tugend und Keuschheit hielten mich allerdings nicht von diesen Gunstbezeugungen ab, und ich glaube auch nicht, daß es aus Delicatesse oder Zimperlichkeit geschah. Aber es war nun einmal so! Hätte ich Rummelpuffen nicht gehen heißen, dann

ließ sich gar nicht annehmen, daß wir auf dem bisherigen Standpunkte halten blieben. Seine Augen leuchteten so zärtlich und ich fühlte mich so schwach! Gleichzeitig prickelte mich auch die Neugierde zu erfahren, von welcher Stärke und Ausdauer die Aeußerung seiner liebenden Erkenntlichkeit sein möchte, wenn ich Thor und Thür öffnete, um ihr Platz zu vollem Ausbruche zu gewähren. Indessen er ging und im Geheimen ärgerte ich mich schändlich darüber, auch über mich, daß ich so alberne Launen hatte!

Als er fortgegangen war, machte ich mir über meine Querköpfigkeit heftige Vorwürfe, nicht eigentlich über das, was ich gethan, sondern darüber, daß ich ihn in so vergnügter Stimmung entlassen hatte. Ich wäre in Verzweiflung gerathen, wenn er an meiner feurigsten Liebe zweifelte und doch hielt ich nicht für rathsam, ihn darüber in Ungewißheit zu lassen. Damals wußte ich noch nicht, was wir einem Manne opfern, wenn wir seine Lüsternheit befriedigen; indessen vermuthete ich, daß trotz seiner lodernden Liebesflamme, er wenigstens das Vergnügen der Neugierde verloren habe, welches, wie ich aus eigener Erfahrung wußte, in der Seele einen wichtigen Raum einnimmt, aber für eine Person auch nur ein einziges Mal geöffnet wird. Trotz meiner Leidenschaft für den Prinzen Rummelpuff war mein Plan dahin zurecht gelegt, daß ich ihn nach Möglichkeit schmachten lassen und ihn ein wenig mit Launen plagen wollte. Litt auch mein Herz bei diesem Feldzugsplane, so schien mir doch diese Taktik so nothwendig, daß ich alle Bedenklichkeiten deshalb entschossen zurückwies.

Noch an dem nämlichen Tage sah ich Rummelpuff wieder. Meine Augen blickten kälter als am Morgen und ich suchte sogar einen leichten Anhauch von stolzer Verachtung hinein zu legen, der ihn, das sah ich, mit tödtlichem Schreck erfüllte. Als ich dies bemerkte, suchte ein rasches zärtliches Aufblitzen der Augen ihn zu beruhigen, denn sein Kummer schmerzte mich und ich wollte ihm gern die Hoffnung wieder geben. Es ist mir wohl bekannt, daß die Männer ein solches Betragen Koketterie schimpfen; doch für wen anders wenden wir denn dieselbe an, als für sie? Würden sie die weiblichen Reize nicht bald schaal und langweilig finden, ohne unsere Bemühung, ihre Herzen von Neuem mit Brandstoff zu versehen? Lieben sie uns denn immer zärtlich? Wenn sie uns immer in gleicher Gemüthsverfassung finden, so hat's keine Noth, da ist Alles gut. Entdecken sie dagegen Launen, die sie nicht erwarten, überhaupt etwas Ungewöhnliches, dann stutzen sie und fürchten mit Schrecken, es könne ihnen ein Gut verloren gehen, das sie doch bisher mit so verletzender Gleichgültigkeit behandelten. Sie fangen nun sogleich wieder an, sich um

dessen Sicherstellung zu bemühen, und dabei kommt es häufig vor, daß ihre Liebe feuriger zurückkehrt, als sie jemals war. Sie hatten vergessen, daß wir ihnen angehören und verlangen doch sklavische Abhängigkeit. Droht ihnen dagegen unser Verlust, dann erkennen sie auf einmal wie theuer und nothwendig wir ihnen sind und so entsteht ein neues Verhältniß, das uns ungleich mehr Nutzen bringt und Opferfreudigkeit gewährt, als den Männern. Die Herzen Beider gewinnen dabei, denn sie tauchen sich wieder in die Zärtlichkeit. Wenn ein Liebhaber von seiner Flamme keine Launen und Grillen zu erdulden hat, oder mit anderen Worten nicht bisweilen ein wenig maltraitirt wird, glaubt er entweder gar nicht mehr zu lieben, oder er thut es nur aus Gewohnheit, Höflichkeit oder Dankbarkeit. Erzeigen ihm daher die Frauen nicht einen großen Dienst, wenn sie einen Irrthum zerstören, der ein Feind seiner Liebesfreuden ist? Der zärtliche Liebhaber erwacht aus seiner Gleichgültigkeit und kehrt zurück, wenn die bisherige Beherrscherin seines Herzens sich kalt von ihm abwendet und ihn zurückweist, wo er wie ein Frohnbauer den Acker der Liebe bestellen will! Die Gunstbezeugungen, welche er nach diesem Aufrütteln aus verletzender Gleichgültigkeit erfährt, schmecken überaus süß und haben für ihn genußreichere Empfindungen, sobald man ihn dahin bringen konnte, fürchten zu müssen, daß er nächstens abgesetzt und seine Stellung durch einen Andern ausgefüllt werde. Er begreift oft nicht, wie es möglich gewesen ist, daß er seine Pflichten gegen die Geliebte in so schnöder Weise zu vernachlässigen im Stande war, und die Cur wirkt für längere Zeit.

Welch eine Siegesempfindung für die Frauen, welche Reizung für die Männer, wenn man im Laufe solch einer unerwarteten Versöhnung im Herzen neue Stimmen laut werden, Empfindungen aufleben fühlt, die man darin nicht mehr unterscheiden konnte. Die Liebe ist nur das, was wir aus ihr machen. Wollten wir sie in ihrer natürwüchsigen Einfachheit lassen, wäre sie langweilig, denn ohne Zubereitung ist ja sogar die Speise nicht appetitlich. Den Grad des Genusses der Liebe müssen wir uns selbst schaffen. Man muß sie mit Schwierigkeiten umgeben, dann wird sie um so begehrlicher. Die Herrschaft der Frauen über die Männer hängt von ihnen ab, nur müssen sie's recht anzugreifen verstehen. Büßt ein Frauenzimmer dieselbe ein, dann hat sie dies lediglich ihrer geringen Geschicklichkeit vorzuwerfen; erringt der Mann das Commando, so ist dies am wenigsten sein eigenes Verdienst. Die armen Teufel von Männern sind auch gar nicht so verwegen, die Herrschaft zu beanspruchen. Zur Sklaverei verdammt vom schönen Geschlecht, lassen sie sich sogleich wieder neue Fesseln anlegen, wenn die alten

aum abgestreift sind. Sie fühlen auch diese Bestimmung und murren nicht darüber! Wollen wir sie immer an der Kette mit uns herumschleppen, dann müssen wir diesen Herren der Schöpfung niemals ein vollkommenes Glück gewähren und namentlich ihnen das beliebige Verfügungsrecht über unsere Person streitig machen. Man muß sie füttern, aber nicht sättigen, muß ihnen mitten im Vollgenusse der Freude Etwas fehlen lassen, und wär's ein Seufzer oder eine Bewegung. Der Genuß und das Verlangen darnach ersterben erst wenn man Alles ausgekostet hat, und diese Schwäche wandelt die Männer an, wenn wir sie damit verschonen wollen. Ich glaube, holde Prinzessin und Du, edler Prinz, Ihr werdet diese meine Betrachtungen billigen und deren Werth für verliebte Herzen einsehen, obgleich ich damit nicht sagen will, Euer feiner Verstand habe die Wahrheit derselben nicht schon früher erkannt!

Prächtig! Allerliebst! rief Neadarne.

In der That, lieber Maulwurf, ich habe in meinem ganzen Leben nicht so etwas Außerordentliches gehört, als was Du da zum Besten gabst! fügte Tanzai hinzu.

Nicht wahr, Sonnenschein meiner Wonne — allerliebste Bemerkungen? fragte die entzückte Prinzessin.

Wären sie auch wirklich so allerliebst, wie Du sagst, würden sie mir darum doch nicht besser gefallen, meinte etwas verdrießlich der Prinz. Ich habe die Ansichten des Maulwurfs langweilig und übel angebracht gefunden. Er hat eine ewige Zeit darüber in's Blaue hineingeschwatzt und hätte doch dasselbe mit wenigen Worten sagen können. Um angenehm zu erzählen, muß man sich kurz halten und nicht nur lebhaft, sondern auch naiv oder witzig sein. Bedarf eine Thatsache ausführlichere Behandlung, so mache man die nöthigen Bemerkungen, aber nicht auf Kosten der Hauptsache. Die Mittheilung sei kurz und fessele die Aufmerksamkeit der Zuhörer für das Ganze. Vor allen Dingen hüte man sich jedoch vor der Eitelkeit, als Erzähler glänzen zu wollen, denn bei Leuten, denen das nöthige Zeug fehlt, und dies sind die meisten, wird der Natürlichkeit Eintrag gethan und wer es hat, thut seinem Witze Zwang an. Beides ist für jeden Vortrag nothwendig und ohne sie kann ein solcher niemals zünden.

Was Dich anlangt, Maulwurf, fuhr der Prinz fort, so beschwere ich mich nicht mehr über Deinen Dialekt, da ich weiß, daß er Dir angeboren ist. Aber weil wir gerade darauf gekommen sind, so sage mir doch, woher eigentlich Deine Neigung kommt, eine Menge Ideen zum Besten zu geben, deren Sinn immer auf Eins hinausläuft, obgleich Du sie in verschiedene Formen einkleidest. Weshalb

zehnmalige Wiederholungen in einem Gewande, das sie nicht neu, sondern nur drollig macht? Was kann mir's, der ich nur Deine Lebensgeschichte wissen wollte, nützen, alle Deine Betrachtungen und Ansichten kennen zu lernen, die Du neben Deinem Abenteuer aufstapelst wie altes Gerölle neben einem Denkmale? Also, liebster Herzens-Maulwurf, nimm Vernunft an und erzähle uns kurz und bündig Deine Lebensschicksale, aber die Reflexionen und philosophischen Ergüsse dabei laß weg.

Es ist möglich, daß Du Recht hast, antwortete der Maulwurf. Inzwischen bitte ich Dich, nicht zu vergessen, daß das Wesentliche mit dem Unbedeutenden verbunden werden muß, wenn ein rechtes Ganzes daraus entstehen soll.

Nun höre, süße Neadarne! rief der Prinz. Jetzt glaubt dieser Maulwurf, er habe mir eine passende Antwort gegeben!

Das hat er auch wirklich gethan, mein Prinz, entgegnete Neadarne. Er spricht bezaubernd schön und ich habe ihm mit Entzücken zugehört über Dinge, worüber Andere kaum eine Minute zu unterhalten im Stande gewesen sein würden. Was schadet's denn, wenn ein Erzähler sich manchmal wiederholt? Hauptsache bleibt dabei die Fertigkeit, dem was man sagt einen Anstrich von Neuheit zu geben! Und was des Maulwurfs Dialekt anlangt, so finde ich ihn reizend, ganz geschaffen zum eleganten, geschmackvollen Vortrage! Weshalb soll Jemand immer in derselben Tonart singen? Das würde schließlich langweilig.

Beim heiligen Affen, der Maulwurf hat sich Deine Gunst sehr bald erworben! rief empfindlich der Prinz. Es überrascht mich und erregt meine Verwunderung, daß es so kurzer Zeit bedurfte, um Dich mit seinem verdorbenen Geschmacke anzustecken! Doch wir wollen darüber nicht weiter disputiren! Der Maulwurf mag so freundlich sein, die Geschichte seines Lebens, womöglich etwas schnell, zum Schlusse zu bringen und uns wegen seines Prinzen Rummelpuff nicht wieder in lange Betrachtungen einlullen!

So erzähle denn weiter, mein liebes Schnauzbärtchen! bat Neadarne. Vor allen Dingen gieb mir genaue Rechenschaft nicht nur von dem was Du gethan, sondern auch von dem was Du gedacht hast, und zu denken Willens warst! Mit einem Worte, vergiß nicht den kleinsten Umstand, denn Du erzählst prächtig!

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

### Dasselbe giebt den beiden Vorigen nichts nach.

Die edle Prinzessin und ihr hochgeliebter Gemahl wollen sich erinnern, fuhr der Maulwurf fort, daß ich bis zu dem Blicke gelangt war, welcher Rummelpuffen wieder Trost und Hoffnung gewähren sollte. Er wurde dadurch so verliebt, daß er sich gar nicht mehr zu lassen wußte. Welches Vergnügen würde ich empfunden haben, wäre es meiner Unerfahrenheit vergönnt gewesen, die Verwirrung, welche ich angerichtet, in ihrem ganzen Umfange zu übersehen. Mein Verstand war ebenfalls nicht mehr Daheim und die Liebe hinderte mich dies zu bemerken und seine Rückkehr zu wünschen. Wie bei allen Liebschaften, die gefährdet sind, waren der Prinz und ich übereingekommen, öffentlich nur die gewöhnlichen Höflichkeitsformen auszutauschen, die scheinbar sich nur bis zur Freundschaft versteigen sollten. Insgeheim dagegen beabsichtigten wir uns für diesen Zwang schadlos zu halten, ein süßeres Vergnügen als sich schildern läßt, denn nichts schmeckt besser, als Unerlaubtes und Heimliches!

Unter meinem Wohnzimmer lag ein einsamer Garten, den außer mir nie Jemand betrat und zu welchem nur ich einen Schlüssel besaß. Diesen Schlüssel hatte ich dem Prinzen zugesteckt und hier hielten wir Nachts unsere Zusammenkünfte. Wir saßen in einer dunklen Myrthenlaube, durch welche kaum ein Strahl des Mondes drang und schwelgten in dem zärtlichsten Girren unserer Liebe. Keine Nacht, wo wir uns nicht fanden, wo nicht die stille Laube Zeugin unserer Seufzer und Küsse war. Ich würde dies für Niemand gethan haben, den ich weniger liebte als Rummelpuffen, allein ich wußte wohl, daß wenn durch diese Nachtwachen und Liebeständeleien meine Wangen ihre frische Röthe und meine Augen ein wenig Feuer verloren, dies dem Geliebten gleichgültig sein, er es wohl gar nicht bemerken würde. Was aber bei den stürmischen Empfindungen, welche uns durchglühten und der verlockenden Gelegenheit, deren süßes Verlangen zu befriedigen, Niemand glauben wird, ist die Thatsache, daß der Prinz, trotz aller feurigen Angriffe auf meine Keuschheit, doch niemals den Sieg über mich davon trug. Seinen Klagen über diese Grausamkeit und wie schwer es ihm werde solche Marter zu ertragen, setzte ich immer irgend eine Neckerei entgegen, aus welcher die Vertröstung auf etwas Besseres, Solideres im Liebesgenusse hervorschaute. Oft siedete mir das Blut in den Adern und ich hätte ihm gern recht viel zugestanden, allein die dunkle Laube barg meine sichtliche Verwirrung und seine ehr-

erbietige Haltung schonte meine strauchelnde Schwäche. Freilich machte er mir über meine an unserem Hofe unerhörte und ungesetzliche Keuschheit nicht selten schmerzliche Vorwürfe, und wie unsere Zusammenkunft in meinem Schlafgemache seinen Hoffnungen einen so hohen Schwung gegeben hätte! Ich war selbst über mein züchtiges, unschickliches Betragen erstaunt, jedoch ich hatte mir nun einmal in den Kopf gesetzt, er sollte meine Charakterfestigkeit achten lernen und diese Eitelkeit triumphirte über meine Gefühle. Noch jetzt werden mir die Augen feucht, wenn ich an diese meine Grausamkeit gegen den armen Rummelpuff denke! Bedenkt selbst, edles prinzliches Paar — ein liebenswürdiger, geliebter Mann, der eben so heftiges Verlangen nach Genuß empfindet wie seine Auserwählte, ist des Nachts mit ihr allein in einer dunklen Myrthenlaube, nimmt sich Freiheiten heraus, die sie duldet und das Frauenzimmer setzt ihm, von einer Grenzlinie aus, Widerstand entgegen; das ist eine bittere Härte! Es ist nie die Tugend, welche ein Frauenzimmer, die sich in solche Situation begeben hat, beschützt, sondern ihr einziger Hülfsanker ist die Koketterie! Man erkennt daraus, daß die Koketterie zwar weniger verdienstlich und achtungswerth sein mag, als die Tugend, aber nützlicher als diese ist sie gewiß!

Schon einige Tage hatte unsere heimliche Liebe gedauert und während wir in dem Wahne lebten, unsere Vorsicht habe dieselbe in den dichten Schleier des Geheimnisses gehüllt, kannte sie der ganze Hof. Nur die Achtung vor mir, Barbacelens nächster Verwandtin, schloß den Leuten den Mund und verhinderte sie, wie bei solchen Entdeckungen üblich war, darüber zu scherzen. Merkwürdiger Weise war der von uns gefürchtete Spittelgottlob der Einzige, welchem, trotz seiner Bemühungen mein Herz kennen zu lernen, die Existenz eines Nebenbuhlers unbekannt blieb. Daß ich ihn nicht liebte, wußte er, aber sei es Selbstsucht oder falsche Beurtheilung meiner Gleichgültigkeit, er hatte keine Ahnung, daß ich Sympathieen für einen Andern fühlte. Es vergingen in dieser Weise, wie schon erwähnt, vierzehn Tage, und dann erst schien in ihm der Verdacht aufzudämmern, daß die Sache nicht in Ordnung sei, und mein Herz ein Geheimniß verschließe, welches ihm störend im Wege stand.

Sein eifersüchtiges Auge forschte prüfend unter den Hofherren und bald hatte es den richtigen getroffen, meinen armen Rummelpuff! Es war ihm, bei genauerer Beobachtung, nicht entgangen, daß in seinem Wesen gegen mich sich ebenso viel Liebe als Ehrfurcht aussprach, und diese verspätete Wahrnehmung vermehrte seinen Verdruß. Die Aufmerksamkeit des Prinzen Rummelpuff, wenn ich sprach, die schmeichelhafte Dienstfertigkeit für jeden meiner Winke,

die Lobsprüche, welche ich oft unvorsichtig seiner Liebenswürdigkeit zu Theil werden ließ und andere kleine Auffälligkeiten, bildeten schließlich zusammengenommen ein gewichtiges Verdachtsmaterial, aus dem Spittelgottlob mit geringer Mühe die unumstößliche Wahrheit destillirte. Aber er wollte noch mehr und Genaueres wissen! Hierzu hätte ihm vielleicht seine Zauberkunst verhelfen können, aber er war so gescheit, sie nicht gegen die Liebe in's Feld zu führen, denn diese bleibt überall Siegerin! Es schien ihm eine Ehrensache, nur sich selbst zu trauen und unserem Liebesgeheimnisse den Schleier abzureißen!

Zunächst schloß er sehr richtig, daß wir unsere heimlichen Zusammenkünfte wohl nur während der Nacht veranstalten würden und um dies zu ermitteln, besuchte er unsichtbar meinen Garten. Gerade als er es zum ersten Male that, hatte ich beschlossen, dem Prinzen Rummelpuff in dieser Nacht mich hinzugeben und ihm ewige Treue anzugeloben. Wir saßen bei seiner Ankunft schon in der Myrthenlaube, aus deren Zweigen er leises Flüstern und begehrliches Seufzen vernahm. Bestürmt von Rummelpuff und meinen eigenen Gefühlen war ich rückwärts auf die Moosbank hingesunken und ließ dem Geliebten freies Spiel. Meine neidischen Gewänder öffneten sich unter seiner zitternden Hand und rasch entblößte er sein Hülfsmittel und senkte es schonungslos in den unberührten Kelch der jungen Rose! Aber kaum, daß ich aus dem beseligenden Gefühle das Werk sei nunmehr vollendet, erwacht war, zischte und prasselte um uns ein sprühender Feuerregen, aus dem sichtbar der wuthentbrannte Spittelgottlob heraus sprang.

Wir waren so erschrocken, daß uns die Glieder den Dienst versagten und wir unbeweglich auf einander liegen blieben. Man kann sich denken, daß unsere Kleider sich in der krassesten Unordnung befanden und wir überhaupt den Wohlanstand gänzlich aus den Augen gelassen hatten! Der Prinz, welcher womöglich noch mehr außer Fassung war als ich, gewährte eine Figur, die den Zauberer noch mehr in Wuth versetzen mußte, denn er ließ Alles sehen, was er so eben in Thätigkeit gehabt hatte, und das war nicht schlecht. Was mich anlangt, so präsentirte auch ich ihm die Stelle, nach welcher er sich so eifrig sehnte und die ihm eine unbezwingliche Festung geblieben war. Seine Wuth ließ sich unter diesen Verhältnissen in der That rechtfertigen!

Also auf diese Art erwiderst Du meine Liebe? fauchte der Zauberer aus seinem Feuerkreise heraus. Und Du, elender Rummelpuff, hast Du wohl bedacht, was es bedeutet, den mächtigen Spittelgottlob zu beleidigen? Glaubst Du meiner Rache entrinnen zu

können? Sie ist tödtlich geworden und ich will Dir sie eintränken, Tropfen für Tropfen! Du sollst nicht leben und nicht sterben können, sollst jeden Augenblick mit der Skorpionenpeitsche der Vergeltung gegeißelt und an Deine verbrecherische Brunst erinnert werden. Hurli — purli — piff, paff, puff! Geister herbei und schleppt den Elenden fort, wohin er gehört, bis ich sein Urtheil gesprochen habe!

Der Prinz streckte hülfeflehend seine Arme gegen mich aus, aber grausam, selbst ohne ihm Zeit zu lassen sein entblößtes Hülfsmittel wieder zu verbergen, faßten ihn Spittelgottlobs feile Geister und führten ihn davon. Schreck, Angst und Entrüstung ließen mich im ersten Augenblick vergessen, in welcher einladenden Stellung ich vor dem eifersüchtigen Zauberer lag. Doch ich sprang auf und schrie mit lauter Stimme: Barbar, worüber beklagst Du Dich? Wer hat Dir Hoffnung gegeben, daß ich Dich erhören würde? Welches Recht an mich beanspruchst Du, um diese Schändlichkeit gegen den Prinzen Rummelpuff zu beschönigen? Ja, hartherziger Spittelgottlob, ich schreie Dir's in's Gesicht und Du kannst es noch hundert Male hören, Rummelpuff hat mir gefallen, ich liebe ihn und Deine widerwärtige Erscheinung läßt mich erst recht empfinden, daß ich bis zum Sterben in ihn vernarrt bin! Was Deine angedrohte Rache betrifft, so lache ich Dich aus, denn selbst wenn Du diese Drohung wahr machtest, kriegst Du mich doch nicht, und wenn Du Dich auf den Kopf stellst! Stets mit den Leiden meines theuren Rummelpuffs beschäftigt, sehe ich in Dir nur einen verächtlichen, ehrlosen Feind! Bestrafe mich, wenn Du Muth und Lust dazu hast, aber ich schwöre Dir, weder Zeit noch Unglück werden meine Liebe zu Rummelpuff löschen und meinen Haß, meine Verachtung gegen Dich schwächen!

Bravo! antwortete der Zauberer. Dein Begehren soll erfüllt werden! Komm Püppchen, ich werde Dich an ein kühleres Plätzchen bringen, als es diese wollüstige Myrtherlaube ist.

Hand von der Butter! ertönte plötzlich eine scharfe, durchdringende Frauenstimme. Mit freudigem Gefühl erkannte ich die am Eingange der Laube erscheinende Fee Barbacele. Der Zauberer zog die Hand, welche mich schon gefaßt hatte, scheu zurück.

Sie ist meine Muhme, rief Barbacele, und weder Du noch sonst Jemand hat in Hirsebrei ein Recht an sie, als ich! Mache daß Du hier fortkommst, Spittelgottlob, und was Dich anbetrifft, Nichte Schauzbart, so folge mir, bringe aber vorher Deine zerknitterten Kleider ein wenig in Ordnung. Mir scheint es, Du hast Spittelgottloben zuviel sehen lassen!

Barbacele wartete meine Antwort nicht ab. Sie ließ sogleich

einen Wolkenwagen anspannen und wir sausten durch die Lüfte, bis wir nach einigen Stunden auf der großen, schönen Wiese anlangten, wo ich Dein Gefangene wurde, mein Prinz.

Alberne Gans, sagte dort die Fee, in welche mißliche Lage hat Dich dieser unüberlegte Liebeshandel gestürzt! Du verlierst Deinen Auserwählten wahrscheinlich für ewige Zeit und würdest selbst verloren gewesen sein, wenn meine Macht Dich nicht rettete, denn Spittelgottlob ist ein Mordhahn, der niemals eine Beleidigung vergiebt und Rache ausübt wo er es vermag. Du mußt fliehen, mußt Dich seinen Verfolgungen entziehen, denn ich kann Dir nicht immer schützend zur Seite stehen! Es werden glücklichere Zeiten wiederkehren und Dir gestatten in die Welt zurück zu treten. Werde Maulwurf und behalte als Wohnsitz diese Wiese! Das Schicksal wird Dir noch viele Lebensfreuden bieten, dies verkündet mir mein Erdspiegel. Einer meiner Günstlinge ist berufen Deinen Leiden ein Ende zu machen und eine Prinzessin hat die Aufgabe dieselbe Wohlthat Deinem Rummelpuff zu erzeigen. Noch ehe ich antworten konnte, hatte mich Barbacelens Zauberstab berührt und ich fühlte, wie es mir in allen Gliedern knackte und Alles zusammenschrumpfte, bis ich ein kleiner, glatter Maulwurf geworden war, wie Ihr mich hier seht. Bevor Barbacele mich verließ, fragte ich sie nach dem augenblicklichen Schicksale meines geliebten Rummelpuffs und erfuhr, daß Spittelgottlob ihn nach der Stechapfel-Insel gebracht und verurtheilt hatte, in einem der dortigen Gärten Räder und Purzelbäume zu schlagen und zur Erholung alltäglich zwanzig Minuten einem alten blinden Einsiedler mit dem Hintern in's Gesicht zu springen.

Aha, sagte Prinz Tanzai, ich kann mir denken, weshalb Spittelgottlob seinen glücklichen Nebenbuhler zu solcher Strafe verurtheilte! Wahrscheinlich weil er an Barbacelens Hofe für den besten Tänzer galt! In der That eine gut ersonnene Rache! Uebrigens bin ich überzeugt, daß die Fee mit dem Prinzen, welcher Rummelpuffen erlösen soll, mich gemeint hat und ich will schon machen, daß Alles — aber was zum Geier sehe ich? Neadarne, Du weinst? Weiß der Affe, Dein Mitleid geht zu weit! Dieses Frauenzimmer ist ein Maulwurf, das ist die ganze Geschichte! Und was Rummelpuffs Räder, Koboldschüsse und Gesichtssprünge anlangt, so sollte ich meinen, daß eine Vorstellung davon eigentlich keine Thränen auspressen sollte, sondern teufelmäßig possirlich sein muß.

Hast Du denn allen Sinn für die Zärtlichkeit verloren? fragte mit sanftem Vorwurfe die Prinzessin. Bedenke nur die Qualen zweier Liebenden, die man grausam getrennt hat! Und wenn der Zauberer sie mit dieser Strafe allein belegt hätte, wäre sie nicht

ausreichend gewesen, Beide durch Kummer zu tödten? Wer mich auf eine Woche, nein nur einen Tag, von Dir trennen wollte, verschuldete meinen Tod! Wie lange ist es denn schon her, daß Du Deinen Rummelpuff verloren hast, mein armes, unglückliches Schnauzbärtchen?

Zehn Jahre sind seitdem verflossen, klagte der Maulwurf. Barbacele hat mich indessen einige Male besucht und mir mitgetheilt, daß Spittelgottlob noch immer gegen mich in Wuth entbrannt ist, und nachdem er vernommen, daß ich als Maulwurf lebe, aber meinen Aufenthalt nicht entdecken kann, befohlen hat, daß Niemand vor ihm erscheinen dürfe, ohne Maulwürfe mitzubringen, die er sämmtlich frißt. Auf diese Art hofft er mich in seine Gewalt zu bekommen, da es doch endlich Jemand gelingen werde, mich einzufangen, wie es auch geschah! Ohne Dein hochherziges Mitleid, Prinz Tanzai, hätte ich zu erwarten, meinem unversöhnlichen Feinde in die Hände zu fallen und daß ich davor geschützt bin, sichert Dir meine ewige Erkenntlichkeit. Zwar bin ich weniger mächtig als Spittelgottlob, aber trotzdem noch im Stande Dir große Wohlthaten zu erzeigen. Wir nähern uns jetzt seinem Reiche — sei nur ja darauf bedacht, mich recht sorgfältig zu verstecken!

So glaubst Du also, Schnauzbärtchen, Du werdest Deinen Rummelpuff wiedersehen? fragte Neadarne.

Gewiß Prinzessin. Alles zusammen genommen ist meine Hoffnung auf dieses Glück beträchtlich gewachsen, antwortete der Maulwurf. Barbacelens Trost und Prophezeiung, das Zusammentreffen mit Dir und diesem edlen Prinzen, hat meinen Geist ermuntert und mir einen neuen Schicksalsschwung gegeben. Seit ich das Glück hatte vom Prinzen gefangen zu werden, schlägt in meinem Busen ein beruhigtes Herz!

Da Du den Zauberer Spittelgottlob so genau kennst, sagte Tanzai, würde ich Dir zu Danke verpflichtet sein, wenn Du mir Deine Meinung sagen wolltest, ob vielleicht die Prinzessin Neadarne etwas Unziemliches von ihm zu befürchten haben könnte? In Scheschian hat man mir deshalb bange gemacht!

Wenn er mich nicht hat, läßt sich daran gar nicht zweifeln, antwortete der Maulwurf. Er ist äußerst verliebt und die Prinzessin sehr schön. Die Sonderbarkeit ihres Abenteuers, welches sie auf Reisen führte, um das Verlorene wiederzufinden, wird ihn vielleicht ebenso heftig reizen, als ihre Liebenswürdigkeit, denn er liebt das Ungewöhnliche!

Könnte ich denn Neadarnen nicht zu diesem Maulwurfsfresser, oder wie Du ihn nennst, Spittelgottlob, begleiten? fragte der Prinz.

Dein Schutz würde ihr wenig helfen, entgegnete der Maulwurf. Spittelgottlob ist ein Verehrer der Musik, Du bist Virtuose auf der Leier, wer steht Dir dafür, daß er Dich nicht verdammt, Rummelpuffen bei seinen Rädern und Purzelbäumen dreißig Jahre lang mit dem Leierkasten zu begleiten? Trage nur keine Sorge und rechne auf meinen Beistand. Ich stehe für einen rettenden Erfolg, der alle Deine Erwartungen übertreffen soll!

Trotz des Maulwurfs Zuversichtlichkeit hegte der Prinz gegen Spittelgottlobs Unternehmungsgeist große Befürchtungen und ohne eine Antwort zu geben seufzte er bloß. Er war überzeugt, daß die Macht des Maulwurfs ebenso wenig hinreichen würde, zu verhindern, daß Neadarne in des Zauberers Gewalt kam, als er gebieten konnte, daß Rummelpuff aufhören sollte Räder und Purzelbäume zu schlagen.

---

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

### Wird Manchem etwas Gähnen verursachen.

Während der Maulwurf seine Geschichte erzählte, hatten die Reisenden den Wald passirt und man kann aus der Dauer derselben schließen, daß dieser einen großen Umfang hatte. So wie die Bäume lichter wurden, schimmerte aus der Ferne eine Stadt empor und auf des Prinzen Frage nach deren Namen belehrte ihn der Maulwurf, sie heiße Bläulingsheim, und sei groß und volkreich. Ihr Beherrscher, fuhr der Maulwurf fort, ist dem Zauberer Spittelgottlob zinsbar und sein Zutreiber, oder was nobler klingt, sein Agent in Liebessachen. Aus diesem Grunde führt derselbe ein gegenaues Verzeichniß aller schönen mannbaren Frauenzimmer der Erde, die seltsame Abenteuer, wie Du, holde Prinzessin Neadarne, erlebt haben und fast täglich besucht der Zauberer die Kanzlei und läßt sich die Liste vorlegen, um zu erfahren, wer darin Neues aufgenommen worden ist.

Das ist ein seltsames Vergnügen, sagte Tanzai. Was kann denn Jemand darin finden, weibliche Unglücksfälle kennen zu lernen? Das ist weder ritterlich noch anständig!

Du hast wohlgesprochen, erwiderte der Maulwurf, aber dem Zauberer ist Alles egal und besonders von der Delikatesse ist er ein abgesagter Feind. Nach seiner Meinung ist sie es allein, die alle Freuden stört, oder diese, wenn die Delikatesse nicht selbst mitthut, abschwächt und verbittert. Es hält schwer einen Menschen zu bessern, der sich ein System vorgeschrieben hat und zu dessen Behauptung mit dem Vorgeben auftritt, daß alle Frauenzimmer von sittsamer

Natur weniger Freuden verursachten als diejenigen, welche sich aus Noth oder aus sinnlichem Drängen preisgeben. Es sei somit eine Thorheit, sich einer Caprice willen, wie die Delikatesse, um den Kern des Genusses bringen zu lassen.

Das sind schöne Ansichten! meinte Prinz Tanzai. Ich bin schon zufrieden, wenn ich meine Neadarne betrachten kann, mehr als wenn mich die holdeste Fee an ihrem Busen wiegte.

Vielleicht bist Du nicht immer so billig zu befriedigen gewesen, mein Prinz, antwortete der Maulwurf. Doch wie dem auch sei, über den Genuß der Liebe kann man nicht wohl disputiren! Er entspringt aus seinem Verhältniß, für welche die Caprice ein wichtiger Hebel ist. Nur durch sie gelangt die Wollust zu dem Gedeihen, welches beiden Theilen nichts zu wünschen übrig läßt.

Was mich anlangt, fiel Neadarne ein, so glaube ich, daß man bei dem Genusse, welchen die Liebe gewährt, unbedingt den Beistand des Herzens nöthig hat. Der liebenswürdigste Mann, dem meine Empfindung nicht sympathisirt, wird nicht den Eindruck auf mich hervorbringen, wie ein männlicher Pavian, von dem ich mir ein freundliches Bild entworfen habe.

Du magst darin etwas Recht haben, schöne Prinzessin, erwiderte der Maulwurf. Es giebt jedoch viele Frauenzimmer, die derselben Ansicht waren, aber durch die Erfahrung eines andern belehrt wurden. Für den Augenblick einzustehen ist ein gewagtes Ding. Es giebt solche, wo bloß die Natur herrscht und man sich in dem Falle befindet wie in einem Traume, der die Gegenstände nach seiner eigenen Färbung darstellt und das Individuum außer Acht läßt. Prinz Tanzais Traum spricht für diese Behauptung. Er hätte sicherlich lieber von Dir geträumt als von der abscheulichen Kukumer, indessen —

Ganz bestimmt, es ist wie Du sagst! unterbrach Tanzai ärgerlich über diese Tactlosigkeit, den Maulwurf. Dergleichen steht nicht in unserer Gewalt! Aber wir kommen der Stadt immer näher und deshalb schlage ich vor, daß wir dieses leere Gespräch bis zu passenderer Zeit verschieben! Wie weit von dieser Stadt liegt denn die Stechapfelinsel?

Vier Meilen von Bläulingsheim liegt ein großer See und in demselben die Insel, entgegnete der Maulwurf. Prächtige Barken setzen ohne Fährmann die Frauenzimmer über, welche mit dem Zauberer Geschäfte haben und bringen sie ebenso wieder zurück.

Nach etwa einer halben Stunde erreichten die Reisenden Bläulingsheim und Tanzai und die Prinzessin waren nicht wenig überrascht, daß alle Bewohner derselben die schönste kornblumenblaue

Farbe hatten. Obgleich die Neuvermählten incognito reisten, schlossen dennoch die blauen Menschen aus ihrem vornehmen Aussehen und dem stattlichen Reisezuge, daß die Ankömmlinge Personen höchsten Standes sein müßten. Außerdem war auch schon ein Bote vorausgeeilt, um in der Stadt Quartier zu bestellen und dies nicht ohne Aufsehen geschehen.

Nun laßt uns eilen, so schnell als möglich in unser Logis zu kommen! drängte der Maulwurf.

Weshalb pressirt denn das so? fragte Tanzai. Wir reisen doch nicht als Spitzbuben, die sich verstecken müssen?

Spittelgottlob ist in der Stadt, sagte der Maulwurf, und ich habe Angst, daß er meine Anwesenheit erfährt.

Was macht er denn hier? fragte der Prinz.

Wie überall hin führt ihn auch nach Bläulingsheim nur die Liebesbrunst! erwiderte der Maulwurf. Die Frauenzimmer dieser Stadt besitzen, trotzdem daß sie blau angelaufen sind, seltene Schönheit und Liebenswürdigkeit und deshalb ist Spittelgottlob häufig hier und beehrt sie mit seiner Zärtlichkeit. Die Männer haben vor ihm große Furcht und wagen nicht, seinen frechen Wünschen ein Hinderniß in den Weg zu legen, und die Frauenzimmer erst recht nicht!

Er muß in der That ein schreckliches Wesen sein, dieser Spittelgottlob, rief besorgt der Prinz. Neadarne, Deine Schönheit wird ein Nagel zu meinem Sarge werden! Kann ich bei Betrachtung Deiner Reize mir wohl schmeicheln, daß meine Augen einen helleren und sachverständigen Blick haben, als die des geilen Zauberers? Und was des Maulwurfs Macht anlangt, mit deren Hülfe er renommirt, ist darauf vernünftiger Weise etwas zu geben? Je näher ich meinem Unglück rücke, um so furchterweckender wird mir dessen Vorstellung! Ich kann sie nicht mehr ertragen! Ich fühle schon jetzt, daß wenn Du von der Stechapfelinsel zurückkehrst, Du mir nicht mehr so theuer sein wirst, als jetzt, ich nicht mehr die Achtung vor Dir haben kann, wenn Dich der Zauberer bei sich gehabt hat. Ich möchte, Du bliebst wie Du bist! Giebt Dir Spittelgottlob die verlorene Stätte meiner Sehnsucht wieder, so wäre dies für mich unnütz, denn an ihr würden für mich schreckliche Erinnerungen kleben bleiben und sich selbst durch die Carbolseife der vergebungswilligsten Liebe nicht wegwaschen lassen. Ich bin zufrieden mit Dir, wie Du alleweile bist, deshalb, meine süße Neadarne, möchte ich vorschlagen, daß wir einander tragen helfen was vorhanden und nicht vorhanden ist und uns nicht weiter über die Strenge des Schicksals beschweren! Ich verlange nur Dein Herz, das andere

Ding hole der Kuckuck — oder er hat's vielmehr schon geholt — und wenn das, was ich allein besitze, zu unserem gemeinschaftlichen Glücke hinreicht, so brauchen wir weiter nichts, denn es ist damit vollständig! Mit einem Worte, ich bin weit entfernt zu verlangen, daß Du Dich der Stechapfelinsel nähern sollst, und wenn's auf mich ankäme, so machten wir rechtsumkehrt und reisten wieder nach Scheschian zurück!

Wie glücklich machst Du mich, mein theurer Tanzai! rief Neadarne. Aber ich bitte Dich dringend, mache Dir meinetwegen keine Sorgen! Deine Gefälligkeit um mich verursacht Dir Kummer! Das soll nicht mehr geschehen! Ich will zufrieden sein, den Namen und die Ehren Deiner Gemahlin zu genießen und ohne Unmuth dulden, daß Du die eigentlichen Eherechte an einer Andern ausübst. Sie soll mir durch die Freuden, welche sie Dir gewährt, eine werthe Freundin sein. Das strenge Hausgesetz der Scheschianischen Fürsten, welches eine unfruchtbare Kronprinzessin so grausam verfolgt, wird dann auf mich nicht mehr in Anwendung kommen! Wenn das Volk sieht, daß das zweite Bündniß Früchte hervorbringt, wird es nicht unmenschlich sein und die arme Neadarne in ihren Rechten lassen, indem sie ja eigentlich nur Deine Freundin ist! Sollte ich jedoch zu dieser schrecklichen Trennung gezwungen werden, fuhr Neadarne in Thränen ausbrechend fort, sollte wirklich das grausame Schicksal über mich verhängt sein, meine unglücklichen Tage fern von Dir in Einsamkeit hinzubringen, so wird mir, wenn mir Kraft bleibt, dieses Unglück zu überleben, wenigstens der süße Trost bleiben, durch mein Elend zu Deinem Wohle beigetragen zu haben!

Was sagst Du, Abgott meiner innersten Sprache? entgegnete wehmüthig lächelnd der Prinz. Ich soll Dich verlassen, meinen Einzug bei einer Andern halten? Eher will ich verdursten am Quell der Liebe! Glaube nicht, daß ein anderes Frauenzimmer Etwas hat, das meine Blicke anziehen könnte! Eher mag ganz Scheschian in Asche und Trümmern zusammenstürzen! Das wäre ja eine schändliche, schwarze Undankbarkeit! Meine Unterthanen will ich schon kriegen — um ihre Gesetze kümmere ich mich den Teufel, und wenn wir wieder heimkehren, lasse ich die Albernheit wegen unfruchtbarer Kronprinzessinen aus dem Rechtsbuche reißen und vernichten! Wehe dem, der das Maul dagegen aufthut, ich werde es ihm zu stopfen wissen und wär's, hol mich der Teufel, der heilige Affe in eigener Person! Alles hat seine Grenze — auch die Milde und der Gehorsam! Nein, mein Neadarnchen, Deine Entfernung soll nicht der schnöde Lohn Deiner Liebe und der edlen

Gesinnungen sein, die Du aussprachst, als ich mich in demselben Falle befand, wie Du jetzt! Schweigen wir davon! Vielleicht wird das Schicksal einmal müde uns zu verfolgen und führt uns doch noch dem gewiß nicht unverdientem Glück in die Arme, oder —

Schmeichelt Euch damit um Himmels Willen nicht! rief der Maulwurf. Das Schicksal richtet sich niemals nach den Wünschen der Sterblichen und wer darauf hofft, hat verspielt! Die einzige Rettung liegt in Spittelgottlobs Hand! Und was sollte aus mir werden, wenn Prinzessin Neadarne meinen armen, geplagten Rummelpuff nicht erlöst?

Es scheint, als ob Du wünschest, meine Besorgniß möge nicht das Uebergewicht über meinen Vortheil behalten, entgegnete Tanzai. Außerdem hat mir das Schicksal nichts zu befehlen und was Dich anlangt, Maulwurf, so kann ich Dir nicht das Recht zugestehen, der Prinzessin, meiner Gemahlin, aus einer Handlung, die vollkommen in ihrem Belieben steht, eine Befugniß machen zu wollen!

Aber theurer Prinz, was fürchtest Du noch, nachdem ich die Prinzessin und Dich in meinen Schutz genommen habe? rief der Maulwurf.

Und doch zitterst Du für Dich selbst? warf Tanzai ein.

Das ist eine ganz andere Sache, erwiderte der Maulwurf. Der Zauberer kann, mir persönlich, in meiner jetzigen Lage gefährlich sein, ohne meine Macht nach anderer Richtung abzuschwächen! Weißt Du welchen Plan ich entworfen habe? Wenn die Prinzessin auf der Stechapfelinsel ist und Spittelgottlob sein freches, wollüstiges Spiel mit ihr beginnen will, schiebe ich ihm ein Phantom unter, das mit der Prinzessin so große Aehnlichkeit haben soll, daß er sie für diese halten wird. So können wir dem wollüstigen Zauberer ein Schnippchen schlagen!

Daraus wird nichts! schrie ärgerlich der Prinz. Auch als Copie soll Neadarne nicht in seine Klauen kommen! Es geht nach Scheschian zurück! Ich bedaure Dich, Maulwurf, und Deinen Rummelpuff auch! Aber wenn Deine Verwandte, die Fee Barbacele, Dich in der That so liebt, wie Du versicherst, fällt ihr am Ende doch noch ein Mittel ein, Dir und Deinem Liebsten die natürliche Gestalt wieder zu verschaffen!

In Gegenwart des Maulwurfs befahl hierauf der Prinz, Alles für die Abreise zum nächsten Tage einzurichten, und entfernte sich. Der Maulwuf war trostlos und vergoß Ströme von Thränen, welche selbst Neadarnens innigste und zärtlichste Theilnahme nicht zu trocknen vermochten.

## Neunundzwanzigstes Kapitel.
### Spittelgottlobs Bosheit und wie der Maulwurf daraus Nutzen zieht.

Der Maulwurf war außer sich! Er stand auf dem Punkte, seine letzten Hoffnungen schwinden zu sehen, indem er erkannte, daß Tanzai fest entschlossen sei, die Prinzessin nicht nach der Stechapfelinsel ziehen zu lassen. Anstatt also die Zeit mit vergeblichen Bitten zu verschwenden, beschloß der Maulwurf seine ganze Macht aufzubieten, um Nummelpuffen zu befreien, gleichviel ob Tanzai dabei zu kurz kam oder nicht. Die geringe Achtung, mit welcher der Prinz ihn behandelte und seine Widersprüche gegen Alles was er vorbrachte, verbunden mit dem dringenden Bedürfniß Neadarnen in Besitz des Zauberers zu bringen, überwogen bei dem Maulwurfe jede andere Rücksicht. Ohne weiter mit dem Prinzen oder der Prinzessin über die Angelegenheit zu sprechen, sann der Maulwurf nur nach, wie er die Lage zu seinem eigenen Vortheile ausbeuten könne. So war es bereits Nacht geworden und er hatte noch immer keinen Entschluß gefaßt.

Das junge Ehepaar hatte sich bald nach dem Abendessen schlafen gelegt und Tanzai seinen festen Willen zur Abreise vorher nochmals wiederholt. Der Maulwurf ließ sie ruhig schlafen und kauerte, noch immer in tiefes Nachdenken versunken, hinter einem Spucknapfe.

Plötzlich entstand auf den Straßen ein fürchterliches Getöse.

Heiliger Affe! was ist denn draußen los? rief erschrocken im Bette auffahrend der Prinz.

Der Maulwurf hatte mittelst seiner Feenkraft sofort die Ursache des Lärmens erforscht. Er kroch hinter dem Spucknapfe hervor und sagte: Dieser Spittelgottlob ist doch wahrhaftig ein rechter Unhold!

Was hat er denn losgelassen? fragte Tanzai.

Eine jener sich häufig wiederholenden Geschichten, antwortete der Maulwurf. Spittelgottlob war in eins der schönsten Bläulingsheimer Frauenzimmer verliebt, das seinen Angriffen heftigen Widerstand entgegen setzte. Darüber ergrimmt, hat er die Unglückliche in ein scheußliches Ungethüm verwandelt. Nicht genug mit dieser persönlichen Schmach, hat er seine Rache auf alle hier lebenden schönen Frauenzimmer ausgedehnt und verordnet, daß sie sammt und sonders urhäßlich werden und so lange bleiben sollen, bis sie eine Reise nach der Insel gemacht haben. Dies ist der Grund des Straßenlärmens! Die Bläulingsheimer möchten ihre Weibsleute nicht gern in diesem widerwärtigen Zustande lassen, allein die Bedingung der Erlösung sagt ihnen auch nicht zu und dünkt ihnen sogar noch

unerträglicher als der beständige Anblick ihrer Häßlichkeit. Was Du hörst ist ihr Heulen und Wehklagen!

Die Stadt scheint sehr bevölkert zu sein, sagte Tanzai. Meines Erachtens wird der Zauberer nicht wenig zu thun haben, wieder gut zu machen, was er verdorben hat.

Wie meinst Du, Wollust meiner Sonnenseite? fragte Neadarne. Glaubst Du, daß es Frauenzimmer geben könnte, die es über sich zu bringen vermöchten, der Wiederherstellung ihrer Schönheit die Tugend zu opfern?

Behüte der heilige Affe, daß ich so ungereimtes Zeug dächte! entgegnete Tanzai. Ich möchte jedoch nicht, wenn ich ein Frauenzimmer wäre, auf die Probe gestellt sein. Wie dem auch sei, so wollte ich dafür stehen, daß, ehe noch drei Tage vergehen, von des Zauberers Racheact keine Spur mehr zu sehen sein wird.

Ein furchtbares Geschrei, das Neadarne ausstieß, unterbrach die Stille des Schlafzimmers.

Was giebt's denn? schrie erschrocken der Prinz.

Au weh! Ich müßte mich schrecklich täuschen, wenn meine Nase nicht plötzlich eine halbe Elle lang geworden ist, schrie verzweiflungsvoll die Unglückliche.

Der Prinz sprang mit gleichen Beinen aus dem Bette und rannte nach Licht. Als er zurück kam und Neadarnen beleuchtete, starrte ihm ein scheußliches Gesicht entgegen. Erschrocken ließ er das Licht aus der Hand fallen und schrie: Himmelkreuztausendsapperment! Das fehlte grade noch!

Hole mir schnell einen Spiegel und zünde das Licht wieder an, gebot der Maulwurf.

Verblüfft befolgte Tanzai des Maulwurfs Verlangen und brachte mit Zittern Spiegel und Licht.

Neadarne gewahrte einen herzzerreißenden Anblick. Alt, haarlos, mit thränigen, rothen Augen, ohne Zähne, mit einer Nase, größer wie eine Samengurke, dürr und schlapprich, so lag sie vor des Prinzen Augen, ein würdiges Seitenstück der Fee Kukumer in jener denkwürdigen Nacht.

Weshalb bist Du denn so betrübt und mißlaunig? fragte naiv der Maulwurf. Ein Uebel, gegen welches es zuverlässige Hülfsmittel giebt, braucht Niemand zu scheuen.

Aber eben dieses Mittel ist es ja, was mich zur Verzweiflung bringt! schrie der Prinz. Wenn es auch mich nicht kränkt, bist Du denn so dumm und glaubst, daß Neadarne es gebrauchen wird.

Ach, mein goldenes Herzens-Tanzaichen, sagte die niedergeschlagene Neadarne, ich werde nichts thun ohne Deine Erlaubniß. Und

Du, mein gutes Maulwürfchen, der Du mir Deinen Schutz versprochen hast — wann soll ich dessen theilhaftig werden? In meiner jetzigen Lage ist er unbezahlbar.

Mich wundert's nur, und ich werde es in meinem Leben nicht begreifen, daß die Wuth Spittelgottlobs sich auch auf Neadarnen erstreckt, die doch keine Einwohnerin von Bläulingsheim ist, sagte Tanzai. Es ist eine Flegelei gegen unschuldige Reisende, die sich gar nicht entschuldigen läßt!

Der Maulwurf schwieg, denn unmöglich konnte er doch dem Prinzen mittheilen, daß er dem Zauberer Unrecht that, indem die Verwandlung Neadarnens nicht Spittelgottlobs, sondern des Maulwurfs Werk war. Voller Verzweiflung über Tanzais Hartnäckigkeit und die angedrohte Abreise hatte der Maulwurf schließlich noch des Zauberers Rachemittel gegen die blauen Schönheiten der Stadt gegriffen, um es auch auf Neadarnen zu übertragen, in der Hoffnung, daß die scheußliche Häßlichkeit der Verwandelten Tanzai nunmehr leichter bestimmen würde, sie nach der Stechapfelinsel zu schicken.

Während Tanzai neben Neadarnen stand und sich in Wehklagen ergoß, näherte sich der Maulwurf, um ihm Trost zuzusprechen.

Der Zauberer hat sicherlich seinen Racheplan nicht ruhig überlegt, sagte er. Es sind davon eine so ungeheure Menge schöner Frauen betroffen, daß er die Cur gar nicht durchführen kann und bald gezwungen sein wird, eine allgemeine Amnestie zu gewähren, ohne jede Einzelne vorher dafür abzustempeln. Mein Rath ist, daß man die Prinzessin erst nach der Insel schickt, wenn der Zauberer anfängt etwas schlaff zu werden, dann kommt sie ohne Zweifel leichten Kaufs davon.

Schöner werde ich freilich wiederkommen, bemerkte Neadarne. Aber holdes Maulwürfchen, wie kriege ich denn das Dingelchen wieder, was mir die Fee Kukumer geraubt hat? Wir haben die Reise zur Beseitigung eines Uebels angetreten, und jetzt habe ich zwei auf dem Halse, wovon Eins eben so abscheulich ist, als das Andere! Wiewohl das Mittel, welches man mir vorschlägt, für Beide unfehlbar ist, kann ich mich dennoch zu keinem davon entschließen. Bei Lichte besehen, ist es für meinen Gemahl schlechterdings besser, wenn ich häßlich bleibe. Meine jetzige scheußliche Gestalt wird die vorige bei ihm in Vergessenheit bringen und er nicht mehr im Stande sein, mich zu lieben. Um mich seiner Zärtlichkeit würdig zu machen, soll ich ihm meine Achtung opfern?

Laß doch diese falschen Bedenklichkeiten! mahnte der Maulwurf. Was erzeugt denn eigentlich das Verbrechen? Nur der Wille dazu. Du magst nicht in Spittelgottlobs Armen liegen, folglich bist Du

auch schuldlos, wenn es wirklich geschehen sollte. Dein einziger Wunsch erstreckt sich darauf, die verlorene Ehegabe wieder zu erlangen, und nach Deinem eigenen Geständniß betrauerst Du bloß wegen Deines Gemahls, des Prinzen, diesen Verlust. Unterwirfst Du Dich den Bedingungen, von welchen Deine Entzauberung abhängt, so geschieht es nur seinetwegen. Er kann demnach nicht anders, als Dich um so höher zu schätzen, indem Du ihm Deinen Widerwillen gegen den Zauberer opferst. Habe ich nicht recht, Prinz Tanzai?

Ich weiß in der That nicht, ob Deine Logik richtig ist, antwortete Tanzai. Aber bei all dem schweren Unglück das mich betroffen, scheint das Mittel, welches mich am schnellsten und am wenigsten schmerzhaft davon befreit, das angemessenste zu sein.

Die Unterredung des Prinzen und seiner Gemahlin mit dem Maulwurfe wurde noch geraume Zeit fortgesetzt, doch nahm dieselbe an Interesse und erklärendem Sachverhalt keinen Fortgang, weshalb wir sie abbrechen können, indem Niemand Etwas dabei einbüßt.

Inzwischen nahm das Getöse in der Stadt dergestalt überhand, daß Neadarne und die Fee Schnauzbart den Prinzen baten, doch ein wenig auf den Straßen herumzugehen, und Erkundigungen einzuziehen, was denn eigentlich Absonderliches vorgefallen sei? Tanzai konnte sich dieser Bitte nicht entziehen und fühlte sich auch durch eigene Neugierde veranlaßt, nach dem Grunde dieses zunehmenden Spectakels zu forschen. Er kam bald wieder zurück mit der Nachricht, daß die meisten Frauen auf der Stechapfelinsel gewesen wären. Der Allgemeinbeschluß sei von der Königin angeregt worden, die ihre Häßlichkeit nicht länger zu ertragen vermochte. Dieser von weiblicher Eitelkeit hervorgerufene Aufstand hätte schreckliche Folgen gehabt. Bei ihrer Rückkunft wäre die Königin sofort von ihrem Gemahl erwürgt worden und eine Menge Männer in der Stadt hätten es mit ihren Weibern ebenso gemacht. Trotzdem ließen sich die Uebrigen nicht abhalten, auch nach der Stechapfelinsel zu reisen und allgemein habe er die Versicherung gehört, ehe noch der kommende Tag zu Ende wäre, würde in Bläulingsheim keine einzige Frau mehr anzutreffen sein, an der sich noch Spuren von des Zauberers Rache auffinden ließen.

Ich habe den Leuten nicht widersprochen, fügte Prinz Tanzai hinzu, denn bei den Weibsleuten überwiegt die Eitelkeit auf körperliche Schönheit das zufriedene Bewußtsein der Tugendhaftigkeit mindestens um's hundertfache, das ist ein alter, bekannter Satz!

Daran sind lediglich die Männer schuld, antwortete der Maulwurf. Wenn sie bei den Weibsleuten die Tugend ebenso veranschlagten, wie deren Schönheit, oder richtiger gesagt, wenn sie von

jener eben so viele Genüsse hätten als von dieser, wäre wohl Jede ebenso gern tugendhaft als schön. Doch das ist ein delikates Kapitel, über welches ich nicht weiter sprechen mag, um nicht zu erröthen! Darf ich fragen, edler Prinz, welchen Entschluß Du gefaßt hast?

Ich werde Neadarnen morgen nach der Stechapfelinsel reisen lassen und wahrscheinlich einige Stunden nachher vor Schmerz darüber sterben, erwiderte Tanzai. Schon einer der vielen Unglücksfälle, welche sie betroffen haben, war für sie zu viel und ich würde am Ende den Vorwurf verdienen, sie nur um meiner selbst willen geliebt zu haben. Die Prinzessin wird nach der Stechapfelinsel reisen, mag es kommen wie's wolle, ich bin es ihrem Wohle schuldig, meine Bedenklichkeiten aufzugeben!

Die Nacht verfloß für den Prinzen in beständig neuen Besorgnissen, und von Seiten Neadarnens in wiederholten Versicherungen ewiger Treue, während der Maulwurf Schwur auf Schwur häufte, daß Neadarne genau in derselben Verfassung von der Insel zurückkehren würde, wie sie hinging, natürlich ihre Heilung ausgenommen, und die Feeenkunst des Maulwurfs dafür die sicherste Garantie böte. Aber Tanzai war sehr eigensinnig und schien bei seinem Unglauben eine Art von Behagen zu empfinden. Den ganzen Tag zweifelte und disputirte er deshalb und als der Abend wieder anbrach und es Schlafenszeit war, legte er sich noch immer mit dem unwandelbaren Entschlusse nieder, Neadarne müsse nach der Insel.

Der Maulwurf hatte Neadarnen noch allerhand Heimlichkeiten anzuvertrauen. Als er nun bemerkte, daß der Prinz vor Kummer nicht einschlafen konnte, schläferte er ihn durch Zauberworte ein. Darauf bat der Maulwurf Neadarnen ihn auf ihren Nachttisch zu setzen. Dort räusperte sich der Maulwurf und begann wie folgt.

---

## Dreißigstes Kapitel.

### Spannende Unterredung zwischen Neadarnen und dem Maulwurf.

Du bist traurig über Deine unerwartete Häßlichkeit und noch mehr über den Dich betroffenen Verlust, sagte die Fee Schnauzbart. Ferner fürchtest Du den Zauberer Spittelgottlob und möchtest doch auch nicht gern bleiben wie Du bist. Dies Alles verursacht Dir große Angst und Besorgniß, und es ist nothwendig, daß dieses Gewirr von deprimirenden Gedanken geklärt werde. Man muß Dich denselben entziehen, Deinen Verstand erhellen, Licht in Deine Seele bringen, die jetzt eine dunkle Jammerhöhle ist, und Dich aus dem trostlosen Herumtappen in der Irre zu ebenen Bahnen leiten. Dein

eigenes geistiges Wesen verläßt Dich und die Gedanken liegen in brudermörderischem Kampfe und maltraitiren Dich durch ihre Widersprüche! Prinzessin, es ist meine wohlgemeinte Absicht, Dich mit Dir selbst wieder auszusöhnen! Jetzt sitzt mein ruhiger Verstand auf dem Richterstuhle, um Deine Ideen zu skelettiren; leihe mir ein geneigtes Ohr.

Wenn ich Dir versprach, ich würde Dich den Bewerbungen Spittelgottlobs entziehen, so habe ich Dich hinter's Licht geführt. Gegen diesen Punkt ist er unangreifbar und keine Macht ändert einen Buchstaben dran. Deine Tugend, so zarte Rücksichten sie auch auf den Wohlanstand nimmt, kann diesen nicht festhalten. Der Zauberer wird gegen sie den ersten Streich richten und sicher zu treffen versteht er! Es ist schlechterdings unmöglich diesem Spittelgottlob gegenüber für die Tugend und Sittsamkeit ein Ziel abzustecken, denn er kennt darin keine Schranke. Welche Tugend er in seine Klauen kriegt, der sind zwei Todeswege angewiesen, entweder sie erstickt vor Freuden, oder er würgt sie, wie der Wolf das Lamm. Du bist schön, Prinzessin, und deshalb kann Deine Tugend zu nichts weiter dienen, als des Zauberers Brunst zu vermehren. Wenn ein Sieg keine Anstrengung kostet, nicht die Eitelkeit der Männer feiert, hat er keinen Werth!

Gehen wir auf eine andere Frage über. Was Deine Häßlichkeit anlangt, so sei deshalb unbesorgt, sie ist nicht des Zauberers Werk, sondern das meinige und ich kann sie Dir jeden Augenblick wieder abnehmen, ohne daß Spittelgottlob dabei einen Finger rührt. Das ist jedoch nicht Alles, was ich sagen wollte, die Hauptsache kommt noch. Prinz Tanzai ist eifersüchtig. Wenn Du versuchen wolltest ihm einzureden, Du hättest dem Zauberer kein Zugeständniß gemacht, würde sich die Unwahrheit dieser Versicherung durch sprechende Merkmale verrathen, damit ist also nichts. Aber hier kann ich helfen und hoffe, Du wirst diese Freundschaft zu rühmen wissen! Ich besitze ein treffliches Mittel, gewisse Verletzungen, die das Ungestüm der Männer den Frauenzimmern zufügt, bald wieder gut zu machen! Nun, was meinst Du dazu?

Was will das sagen? fragte neugierig Neadarne.

Aha, Du verstehst mich nicht! erwiderte der Maulwurf. Bevor Du den Prinzen kennen lerntest — doch nein, es ist ja gar nicht möglich, daß Du mich verstehen kannst! Du wirst mir gewiß zugeben, daß in den letzten zwei Unglücksnächten, wo die Bosheit der Fee Kukumer Dich und den Prinzen so schmachvoll beeinträchtigte, Du diesem nichts zugestehen konntest, ohne daß etwas Absonderliches hätte geschehen müssen. Verstehst Du mich noch immer nicht?

O doch, jetzt wird mir's begreiflich, was Du meinst, antwortete Neadarne.

Es konnte also nichts geschehen, ohne daß an Dir eine Veränderung eingetreten wäre, fuhr der Maulwurf fort. Um Dich zu heilen wird Spittelgottlob von Dir fordern, was der Prinz an Dir nicht gefunden hat. Was dieser hätte thun müssen, besorgt nunmehr der Zauberer! Geht Alles naturgemäß, dann entdeckt der Prinz was Spittelgottlob mit Dir gemacht hat — verstehst Du mich?

Aber was schadet denn das? fragte unschuldig die Prinzessin.

Im Ganzen genommen allerdings wenig, entgegnete der Maulwurf. Allein in Bezug auf die Form macht es einen Unterschied. Man muß das Vorurtheil schonen, auf welches, an einem gewissen Punkte beim Frauenzimmer, die Männer viel geben. Es gilt also Dich in eine Verfassung zu bringen, daß der Prinz in dem Glauben erhalten wird, der Zauberer habe Dich mit seinem verliebten Sprenggeschosse verschont. Ohne diese Sicherung wäre seine Zärtlichkeit für Dich gefährdet, wenngleich er auch weiß, daß Alles was Du gethan hast, nur aus Liebe zu ihm geschehen ist. Die Männer wollen nun einmal keinem Eindringlinge Besuche in ihrem Paradiesgärtlein gestatten! Sie beschuldigen uns ohne Unterlaß, daß wir falsche Kunstgriffe gegen sie gebrauchen und sind doch erst die Veranlassung, wenn wir unsere Zuflucht dazu nehmen müssen. Ihr ganzes Geschlecht ist so ungerecht, wie Prinz Tanzai, und verachtet uns oft wegen Dingen, die uns erst von ihm verursacht worden sind. Man kommt in tausend Lagen, wo Aufrichtigkeit wegen ihrer jämmerlichen Eitelkeit uns zur Schande gereichen würde, und wir zur Lüge greifen müssen, um durch diese Allerweltshelferin ihre Achtung festzuhalten. In einer solchen Lage befindest Du Dich ebenfalls, holde Prinzessin! Wofern ich auch den Schaden, welchen Spittelgottlob bei Dir anrichten wird, nicht ausbessern könnte, eingestehen darfst Du ihn niemals! Bis zum Aeußersten mußt Du streiten, der Zauberer sei gar nicht drüber gewesen und hätte Dich kalt und artig behandelt, ohne einen Griff nach dem Allerheiligsten zu thun. Du mußt schwören, Deine Tugend hätte keine Vertheidigung nöthig gehabt, und die offene Stelle wäre lediglich Schuld der Natur. Der Teufel mag einem klugen und consequenten Frauenzimmer das Gegentheil beweisen! Mit einem Worte, jeder Mann will bei der Geliebten den Vortanz genießen, das schmeichelt seiner Eitelkeit!

Jetzt höre! Ich will Dir ein unfehlbares Arkanum mittheilen, das in drei Worten besteht. Ich will sie Dir aufschreiben, für den Fall, daß Dein Gedächtniß untreu wird. Zu jeder anderen Zeit könntest Du Dir ohne dieses Mittel helfen, aber hier ist die

Sache kitzlicher, da seine Eifersucht dem Prinzen Adleraugen eingesetzt hat, und Du überhaupt mehr als einen seiner Sinne täuschen mußt. Das Arkanum wird ihm jeden Anlaß zum Verdacht benehmen, ihn sogar noch mehr beruhigen, als nöthig ist. Jemehr er darüber klagt, um so besser! Uebrigens hast Du keinen Grund, wegen dieser kleinen Täuschung zu erröthen! Wenn der Prinz von der Nacht, die er bei der Fee Kukumer zubrachte, Merkmale behalten hätte, würde er sich keine Scrupel gemacht haben, Dich zu hintergehen! Es war pfiffig von ihm zu behaupten, es habe ihn ein Traum getäuscht und Du könntest — —

Es ist mir auch immer vorgekommen, als wenn es kein Traum gewesen wäre, fiel Neadarne dem Maulwurfe in's Wort. Wenn ich für meine Person ihm ebenfalls weismachen wollte, ein Traum sei mein Arzt gewesen, wahrhaftig, der Prinz glaubte es nicht! Einem solchem Abenteuer kann man auch in der That wenig Glauben beimessen!

Allerdings, aber vergiß nur nicht, daß ich Dich durch das Arkanum unterstützen werde! entgegnete der Maulwurf. Tanzai wird niemals Zweifel in Deine Wahrhaftigkeit setzen, denn seinen Zweck bei Dir zu erreichen, soll ihm ebenso viel und noch mehr Mühe machen, als dem Zauberer.

Wenn aber nun das Arkanum nicht anschlüge? fragte bedenklich die Prinzessin. Die Fee Kukumer könnte mir wohl diesen boshaften Streich spielen! Er würde ihren anderen Nichtswürdigkeiten ganz entsprechend sein!

Nur keine Furcht, liebe Prinzessin — die Fee Kukumer kennt dieses Arkanum gar nicht! sagte der Maulwurf. Wenn der Prinz ganz offenherzig herausgeht, wird er dies bestätigen. Jetzt zu einem dritten Punkte — holde Neadarne!

Du hast gegen den Zauberer einen Widerwillen gefaßt, der sich bei seinem höflichen, freundlichen Betragen sehr abschwächen wird. Er ist liebenswürdiger als Du denkst! Bei der Erzählung von meinem Abenteuer erschien er freilich als ein böser, grausamer Verfolger und diese Schilderung mußte ihn Dir verhaßt machen. Aber ich wiederhole nochmals, er ist ein allerliebstes Wesen, das mit der ausgedehntesten Macht die bezauberndsten Eigenschaften verbindet. Ich mag kaum zweifeln, daß Du eine heftige Leidenschaft für ihn empfinden wirst!

Dummes Zeug! antwortete ärgerlich die Prinzessin. In meinem Herzen lebt nur Prinz Tanzai und selbst der heilige Affe in höchst eigener Person vermöchte nicht, ihn daraus zu verdrängen. O nein,

ein Herz, das wahrhaftig liebt, kann niemals für einen Andern empfinden, und wäre er auch ein mächtiger Zauberer!

Vielleicht kommst Du doch von dieser irrigen Ansicht zurück, sagte der Maulwurf. Der Zauberer wird Dich auf gefährliche Proben stellen, und Prinz Tanzai, dessen Anblick Dich kräftigen könnte, ist nicht gegenwärtig.

Aber in meinem Herzen wohnt sein Bild, rief Neadarne, so heftig auffahrend, daß sie mit ihrer ungeheuren Nase beinahe den Maulwurf vom Nachttische herabgestoßen hätte. Ich müßte mich ja schämen, wenn es seiner Gegenwart bedürfte, um ihm treu zu bleiben!

Das klingt Alles recht schön, meinte der Maulwurf, aber ich bleibe trotzdem bei meinen Ansichten, denn ich kenne den Gang des weiblichen Herzens besser wie Du. Wir Frauenzimmer bleiben dem Geliebten nur dadurch treu, daß wir Gelegenheiten zur Untreue ausweichen! Kömmt man in kritische Lagen, spielt die Natur leicht einen Schelmenstreich und löscht die Zärtlichkeit ein Weilchen aus, um an deren Stelle ein Strohfeuerchen anzuzünden. Ist Alles vorüber staunt man und ärgert sich wohl auch, aber dann ist's zu spät!

Das wird mir mit dem Zauberer Spittelgottlob nicht passiren, entgegnete zuversichtlich die Prinzessin. Selbst wenn ich Tanzai nicht so innig liebte, würde dieser Zauberer mir keineswegs gefährlich sein, denn ich hasse ihn wie eine giftige Kröte.

Das ist ein neuer Irrthum, rief der Maulwurf und lachte, daß ihm die Augen thränten. Oft sind die Mannspersonen, von welchen sich die Frauenzimmer einen abstoßenden Begriff machen, gerade diejenigen, denen es mit leichtester Mühe gelingt, sie zu besiegen. Anfänglich gehaßt zu werden ist der sicherste Weg zur Liebe! Oft handelt es sich dabei weniger um Caprice, als um Selbstliebe! Man sieht einen Mann, der die Reize, auf die man sich etwas einbildet, mit Kaltblütigkeit oder wohl gar Geringschätzung betrachtet. Ueber seine Lippen fließt kein lobendes Wort, seine Augen blicken so gleichgültig, als hätten sie eine Katze vor sich. Mit einem Worte, er verabsäumt der Schönheit gerechte Anerkennung zu zollen und ist wohl gar insolent genug eine häßliche oder gar eine alte Frau auszuzeichnen. Jetzt regt sich der Haß im Herzen der verachteten Schönheit, und wenn der Verbrecher gegen dieselbe vorzügliche Eigenschaften besitzt, so gereichen sie alle zu seinem Verderben und er wird dadurch nur unausstehlicher. Wäre er albern oder besäße ein Herz, woran Alles abprallt, so wäre seine Aufmerksamkeit gleichgültig und nur insofern erwünscht, als die Schönheit nach allen Seiten hin siegreich sein will. Wenn aber ein liebenswürdiger Mann nicht

findet, daß man es auch ist, so liegt darin eine unverzeihliche Bosheit und alle seine liebenswürdigen Eigenschaften sind verabscheuungswürdige Fehler. Spricht er gut, so wird er für einen Klätscher erklärt, weil seine Reden nicht die gewünschten Schmeicheleien enthalten, sein Ernst gilt für Plumpheit, sein Verstand für schwerfällige Pedanterie und sein Witz für Geckenhaftigkeit und Fadheit. Die Einbildungskraft ist nun einmal krankhaft gereizt und erzeugt einen Abscheu, der sich bis zum Ekel steigert. Sobald indessen dieser gehaßte Mensch umschlägt und gegen die vernachlässigte Schöne aufmerksam und höflich wird, entsteht sogleich eine zauberhafte Umwandlung. Die befriedigte Eitelkeit zerreißt alsbald die verdunkelnde Binde und die Aufmerksamkeit, welche er spendet, treibt wie Blüthenknospen in warmer Frühlingssonne, eine Menge liebenswürdige Eigenschaften hervor, von welchen früher keine Spur wahrzunehmen war. Sagt der von neuen Gesinnungen Durchdrungene, daß er die bisher Verschmähte liebte, so ist tausend gegen eins zu wetten, daß sobald dieses Geständniß seinen Lippen entflohen ist, ein zärtlicher Blick die Gegenantwort ertheilt, zärtlicher als er aus den Augen des reuigen Sünders strahlt. Die Extreme berühren sich! Das Herz schweift von einem Superlativ zum andern und wie die in ihrer Eitelkeit Verletzte früher keine Grenze für ihren Haß kannte, zerfließt jetzt ihr ganzes Sein in Liebe und Zärtlichkeit! Nie macht die Liebe einen siegreicheren Sturmlauf als in diesem Falle! So wird es auch zwischen Dir und dem Zauberer Spittelgottlob geschehen! Du hältst ihn für abscheulich und doch ist er liebenswürdig! Er wird Dir solche Aufmerksamkeit erweisen, daß Du sogleich mit einem Blicke alle seine bestechenden Eigenschaften überschaust und hernach ist die Ueberraschung nicht mehr weit!

Ich wiederhole, daß Du Dich in mir irrst und ich den Zauberer mit den gleichgültigsten Augen betrachten werde, erwiderte Neadarne.

Nun wohl, ich will's glauben, wenn Du es wünschest, sagte der Maulwurf, umsomehr, als es weder für Dich noch für mich nothwendig ist, daß Du ihn liebst. Es handelt sich hier nur darum, eine Nacht bei ihm zuzubringen.

Heiliger Affe — die wird mir sehr lang werden, seufzte die Prinzessin.

Wenn Du später ohne Vorurtheil darüber urtheilst, wird sie Dir vielleicht kurz vorkommen, entgegnete der Maulwurf. Jetzt bitte ich Dich an den armen Rummelpuff zu denken! Binnen der zehn Jahre, seit Spittelgottlob uns trennte, hat dessen Liebe und Zorn an Heftigkeit viel verloren und ich weiß sogar, daß er Rummelpuffen manch-

mal vor sich kommen und während er bei Tafel sitzt, ihm zu seiner Unterhaltung Purzelbäume und Räder schlagen läßt. Höchst wahrscheinlich wird der Zauberer bald nach Deiner Ankunft Dir zu Ehren ein Fest veranstalten und diese Gelegenheit die günstigste sein, die Freiheit meines beklagenswerthen Rummelpuffs zu verlangen. Bevor der Zauberer nicht darein willigt, mußt Du ihm nicht die geringste Freiheit gestatten, dann wird er um so brünstiger und in solcher Verfassung ist mit den Männern Alles zu machen! Schlägt er Deine Bitte jedoch ab, so nimm, was ich Dir hiermit überreiche, meinen Pantoffel und diesen Zettel mit den drei mächtigen Worten. Letztere gebrauche wenn Du willst. Was dagegen den Pantoffel anlangt, so verbirg ihn an Deinem Körper. Wenn Spittelgottlob einschlummert, laß ihn den Pantoffel küssen, so wird sein Schlaf immer tiefer werden und er längere Zeit gar nicht zu erwecken sein.

Das Pantoffelküssen soll tiefen Schlaf bringen? rief Neadarne. Schnauzbärtchen, ich glaube Du willst mir was weismachen?

Das sind Dinge, die über menschliche Begriffe hinausgehen, entgegnete der Maulwurf. Ich versichere Dir, der Pantoffel wird den Zauberer in tiefen Schlaf einlullen! Wenn Du ihn in diesem Zustande siehst, eile in den Garten, suche Rummelpuffen auf und zeige ihm diesen Pantoffel. Es ist einer der beiden, welche er am Tage unserer gewaltsamen Trennung trug, den andern hat er in der Tasche. Er nahm mir denselben an jenem verhängißvollen Abende beim Schäkern ab. Befiel ihm beide Pantoffeln anzuziehen, so wird er unsichtbar und in dieser Verfassung könnt ihr leicht die Stechapfelinsel verlassen.

Aber wenn nun der Zauberer die Flucht zu zeitig wahrnähme, was dann? fragte besorgt die Prinzessin. Mich dünkt, daß ist ein gefährlicher Rettungsweg.

Sei unbesorgt, tröstete der Maulwurf. Spittelgottlobs Zorn würde nur für Rummelpuffen bedenklich sein. Sobald die Nacht dem Morgen gewichen ist, beim ersten Tagesgrauen, hat des Zauberers Macht gegen Dich und Rummelpuff ihr Ende erreicht, und er kann Eurem Willen nicht mehr hindernd entgegen treten. Verstecke nur Zettel und Pantoffel ja recht sorgfältig. Mehr habe ich Dir nicht zu sagen. Die Morgenröthe bricht an. Krabble jetzt den Prinzen Tanzai ein wenig an der Nase, damit er aufwacht.

O, unseliger Tag, wie sehr hast Du mit Deinem Anbruche geeilt! rief gähnend die Augen reibend der Prinz. Wie ist es denn mit Dir, Platzregen meiner Wonne, wandte er sich an Neadarnen, bist Du noch immer so verdammt häßlich?

Ich bin noch viel häßlicher geworden, antwortete die Prinzessin.

Es ist, weiß der heilige Affe, eine scheußliche Verwandlung, sagte der Prinz. Wenn eine die andere aufgehoben hätte, könnte ich mich doch insofern trösten, daß ich wenigstens den Vorritt vor dem Zauberer haben würde. Aber so ist ja noch Alles verschlossen und ich möchte vor Aerger darüber aus der Haut fahren!

Höre nur endlich einmal mit Deinen Klagen auf, lieber Prinz, bat der Maulwurf. Ermanne Dich und hoffe das Beste! Es ist Alles zur Abreise nach der Stechapfelinsel fertig und Neadarne muß fort! Nimm Abschied von ihr!

Der Prinz schloß seine verunstaltete Neadarne mit etwas Unbehagen in die Arme und sagte: Liebes Kind, bemühe Dich nur ja, die Liebkosungen des Zauberers zu vermeiden, oder es doch einzurichten, daß Du bei seiner Berührung so wenig als möglich davon hast.

Das kommt, im Grunde genommen, auf eins heraus, bemerkte der Maulwurf.

Freilich! sagte der Prinz, ob's ein Mal geschieht oder zehn Mal, das ist am Ende egal; indessen würden mich zehn Male doch mehr kränken!

Solche delicate Grundsätze scheinen mir hier nicht recht am Platze zu sein, sagte der Maulwnrf. Vergiß doch lieber Alles, edler Prinz, füge Dich in's Nothwendige und hoffe das Beste! Lege Dich wieder hin und laß uns ein wenig schwatzen, ich höre Deine geistreiche Unterhaltung gar zu gern.

Geistreiche Unterhaltung? brummte Tanzai, davon würdest Du heute keine Spur wahrnehmen! Du kannst freilich vergnügt sein, da Dir die Hoffnung bevorsteht, Deinen Rummelpuff wiederzusehen. Dank dem Haufen, worin Du zehn Jahre lang haustest, wird er Dich wiederfinden, wie er Dich verließ, was ich von Neadarnen nicht sagen kann. Niederträchtiger Gedanke! Ich glaube, er macht mich noch verrückt!

Während der Prinz sprach machte Neadarne, obgleich Wagen und Gefolge ihrer vor dem Hause harrten, noch keine Anstalt sich zu entfernen. Der Maulwurf, welcher fürchtete, Tanzais Eifersucht könnte sie noch im letzten Augenblick zurückhalten, wiederholte seine lebhaften Versicherungen, Spittelgottlob werde der Prinzessin nichts anhaben und beredete die Beiden sich endlich zu trennen. Die Prinzessin reiste ab und Tanzai kroch unter die Bettdecke und weinte. Die nächsten Kapitel werden zeigen, ob er zu dieser Betrübniß gerechte Ursache hatte.

## Einunddreißigstes Kapitel.

### Dasselbe ist von nicht geringem Interesse.

Man kann sich denken, daß Neadarne ihre Reise nicht ohne große Bekümmerniß antrat. Es würde gewiß jedem anderen Frauenzimmer ebenso gegangen sein, denn ihre Situation war in der That äußerst delikater Natur. Ihre Häßlichkeit kümmerte sie wenig, das war etwas Auswendiges und ließ sich wieder in Ordnung bringen; aber ihr heimlicher Verkehr mit Spittelgottlob verursachte ihr die peinlichsten Vorstellungen. Inzwischen kam sie dem See, dessen Mittelpunkt die Stechapfelinsel bildete, immer näher. Als sie noch einige hundert Schritte vom Gestade entfernt war, ließ Neadarne halten und befahl dem Gefolge, sie auf dieser Stelle zu erwarten.

Sobald sie sich von dem Gefolge entfernt hatte, zog sie einen Taschenspiegel hervor, um sich zu beschauen. Erstaunt, aber nicht ohne heimliches Vergnügen, machte sie die Bemerkung, daß ihre Häßlichkeit total verschwunden und ihre Schönheit unvergleichlich, noch weit größer als vorher, geworden war. Obgleich sie den Zauberer nicht liebte und sogar fürchtete, würde sie es doch für ein Unglück gehalten haben, wenn sie hätte häßlich vor ihn hintreten müssen, zumal als ein solches Scheusalchen wie noch vor wenigen Augenblicken! Jedes Frauenzimmer fühlt das Verlangen zu gefallen, selbst wenn es ihr um keine Eroberung oder Bevorzugung zu thun ist. Welche Leidenschaft sie beherrschen mag, so sehr sie dem Wohlanstande huldige, vor Allem wird sie ihre Eitelkeit zu befriedigen suchen, und da diese die erste und dringendste Empfindung des schönen Geschlechts ist, hat selbst die Liebe das Nachtreten. Die Prinzessin Neadarne empfand somit ein heimliches Wohlbehagen bei dem Gedanken, Spittelgottloben durch ihre Schönheit zu blenden. Sie malte sich mit freudigem Stolze den Triumph aus, wenn der Zauberer, welcher gewöhnt war, die reizendsten Frauen zu besitzen, ihr das Geständniß ablegte, daß sie von keiner übertroffen, die Schönste auf der ganzen Erde sei. Noch war sie von diesen Ideen erfüllt, als ihr Fuß von den tändelnden Wellen des Sees geküßt wurde und sie vor sich eine reichgeschmückte, mit goldenem Zelte bedeckte Barke stehen sah.

Wie der Leser dieser wahrhaftigen Geschichte sich erinnern wird, hatte die schechianische Regierung nach Verordnung des heiligen Affen, der den Zauberer Spittelgottlob als „Maulwurfsfresser" bezeichnete, eine ungeheure Menge dieser Thiere zusammen bringen lassen, um durch dieses Geschenk den Zauberer in gute Laune zu versetzen. Diese Maulwürfe waren in dreißig Fahrzeuge verladen

worden und befanden sich, in Folge Barbacelens belebender Einwirkung, bei bestem Wohlsein. Sie sollten gleichzeitig mit Neadarnens Barke nach der Stechapfelinsel abfahren. Diese Barke war ein Meisterwerk von Kunst und sinnreicher Ausschmückung. Die golddurchwirkten, seidenen Segel enthielten galante Devisen, die dreizölligen Taue wollüstig verzierte Abschnitte und am Steuerruder stand ein reizender Liebesgott in naturgetreuester Arbeit und kündigte durch seine Stellung und besonders einem weit hervorragenden Punkt seines Körpers, den nach der Insel schiffenden Schönen an, was sie drüben zu erwarten und auf welches Maaß sie sich einzurichten hatten.

Nicht ohne Aengstlichkeit bestieg Neadarne das Schiffchen. Sie fürchtete sich augenblicklich mehr vor dem Wasser, als vor dem Zauberer, und selbst der Anblick des Liebesgottes machte ihr keinen Muth auf dem nassen Element. Die kurze Reise verlief jedoch sehr glücklich. Obgleich führerlos durchfurchte die Barke pfeilschnell die blaue Fluth und hinter und neben ihr folgten die Maulwurfskähne. Nach kurzer Zeit lief die kleine Flotille in den prächtigen Hafen der Insel ein, an dessen Saume sich Spittelgottlobs weit in den See hinaus schimmernder Palast erhob.

Neadarne stieg mit angstbebendem Herzen und schamrothem Antlitz an's Land. Ihre Verlegenheit wuchs noch mehr beim Anblick einer Menge Leute, die von allen Orten zusammen strömten, um sie zu bewundern und anzugaffen. Wiewohl dieser erste Triumph ihrer hinreißenden Schönheit ihr überaus wohlgefiel, bemerkte sie doch auch auf den Gesichtern der Leute ein schadenfrohes Grinsen, Zeugniß genug, daß sie Alle recht gut wußten, was dem schönen Fremdlinge beim Zauberer Spittelgottlob bevorstand. Sie schämte sich darüber ungeheuer und setzte ihren Weg fort, umringt von einem Volkshaufen, der nicht müde wurde, über das Glück seines Herrschers ob dieser unvergleichlichen Acquisition zu jubiliren und allerhand zweideutige Bemerkungen zu machen. Neadarne, welcher die Aussprüche des Lobes und Neides höchst peinlich waren, verdoppelte ihre Schritte und langte bald an der Pforte des Palastes an, wenig erbaut von der erduldeten Aufmerksamkeit und zitternd vor dem bevorstehenden Recontre mit dem Zauberer Spittelgottlob.

Am Eingange des Palastes harrte Neadarnens der Ceremonienmeister und eine Anzahl der vornehmsten Reichswürdenträger, darunter der Kapaunenpräsident und Minister der geschlechtlichen Prüfungscommission, so wie der Oberbüttel der Keuschheitsverfolgung und Nothzuchtsinspector. Diese Herren theilten Neadarnen mit, daß der Zauberer sein aufrichtiges Bedauern aussprechen lasse, den schönen Gast nicht in höchsteigener Person in den Palast einführen zu

können, indem ihn eine böswillige Fliege in einen für diesen Besuch höchst wesentlichen Gegenstand gestochen und er nasse Erde dagegen aufgelegt habe. Die Geschwulst sei indessen beinahe gänzlich verschwunden und nach einer halben Stunde werde er sich dem reizenden Ankömmlinge vorstellen. Neadarne wurde in ein prächtiges Zimmer geleitet und ihr eine lukullische Collation vorgesetzt. Noch aß und trank die Prinzessin mit gutem Appetit, als eine sich nähernde berauschende Musik die Ankunft Spittelgottlobs verkündete. Neadarnen überlief von der Zehe bis zum Scheitel die Gänsehaut. Tanzais Bild, die Erwartung, was der Zauberer mit ihr beginnen werde, und die Furcht vor dem bevorstehenden Kampfe um ein zwar kleines, aber für sie höchst wichtiges Schlachtfeld setzte sie in Verwirrung und preßte ihr Thränen aus.

Die Flügelthüren sprangen auf und herein trat der Zauberer Spittelgottlob. Betroffen von Neadarnens Schönheit blieb er einige Augenblicke unbeweglich stehen. Neadarne hatte sich aus Artigkeit von ihrem Ruhekissen erhoben. So standen Beide stumm und unbeweglich. Der Zauberer erholte sich zuerst aus seiner Verwirrung und bat die Prinzessin, sich niederzulassen. Als sie dies gethan hatte, sank er zu ihren Füßen.

Bis jetzt hatte Neadarne noch nicht gewagt, dem gefürchteten Wesen in's Auge zu schauen. Als er aber vor ihr kniete, schweifte ein rascher, schüchterner Blick über seine Gestalt, dessen Ergebniß für Spittelgottlob nicht unvortheilhaft war. Sie erschrak beinahe über die edle Bildung und majestätische Gestalt des Gefürchteten und suchte ihre Betroffenheit durch die artig gefaßte Bitte, er möge aufstehen, zu verbergen. Aber Spittelgottlob wollte dies eben so wenig thun, als ihre Hand loslassen, welche er zärtlich mit feurigen Küssen bedeckte. Das war allerdings etwas scharf in's Feuer gegangen; allein Spittelgottlob war an sein gutes Glück bei Frauenzimmern dergestalt gewöhnt, daß er den Anfang der Attake damit begann, die Achtung ein wenig aus den Augen zu setzen! Mit solchen Kleinigkeiten, wie Knieen und Händeküssen, befaßte sich jedoch der Zauberer niemals lange, und Neadarnens Aufforderung zum Aufstehen lieferte ihm zum Weitergehen die beste Gelegenheit. Er wollte sie umarmen und die rosigen Lippen küssen, als die Prinzessin ihn heftig zurückstieß.

Es ist zu früh, rief sie entrüstet, um mich meine schreckliche Lage schon jetzt erkennen zu lassen — aber ich werde Dir zeigen — —

Ich weiß wohl, holdes Kind, daß man sich eigentlich nicht sogleich einer Sache, die von Dir selbst vielleicht erst nach vierzehn Tagen eifriger Beharrlichkeit zu erlangen sein würde, bemächtigen sollte, erwiderte der Zauberer. Aber bedenke doch, daß das Schicksal

mir nur vierundzwanzig Stunden bewilligt! Daß ich mich nicht der Gefahr aussetzen mag diese kurze Spanne Zeit zu verlieren, beweise ich, nach meinem Dafürhalten, hinlänglich durch lebhaftere Handlungsweise.

Solltest Du wirklich so unedel sein, den Zustand in welchen mich das Unglück versetzt hat, zu mißbrauchen? fragte Neadarne.

Nicht ich bin es, der diesen Schritt von Dir verlangt hat, antwortete Spittelgottlob. Mein feuriger Eifer soll Zeugniß ablegen, mit welchem Vergnügen ich Dir zu nützen wünsche. Du empfindest Abneigung gegen mich und so bin ich gezwungen, mich Dir gegen Deinen Willen zu verpflichten.

Aber könntest Du denn zufrieden sein, ein Gut in dessen Besitz mein Herz Dich niemals setzen würde, dem Zwange zu verdanken?

Der Besitz Deines Herzens würde mich freilich sehr glücklich machen, entgegnete der Zauberer, und ich Himmel und Erde in Bewegung setzen, um ihn zu erlangen. Aber was brächte mir diese auf delikatem Wege gefundene Errungenschaft für großen Nutzen? Du würdest Dich noch gedrückter und unbehaglicher fühlen und ich Dir deshalb nicht liebenswürdiger vorkommen! Während das Schicksal mir die süßesten Freuden schenkt, verdammt es mich, dessen beraubt zu sein, was den größten Reiz ausmacht! Du giebst Dich mir mit Widerwillen hin. Während der Augenblicke, welche wir uns so überaus beseligend machen könnten, wirst Du ächzen und jammern und Deine strenge Tugend sie zur Zeit des Schmerzes und der Betrübniß herabwürdigen. Schöne Prinzessin, da möchte ich Dir einen recht verständigen Rath geben! Nimm die Verhältnisse wie sie sind und mache die Nothwendigkeit zum Vergnügen, so wird Dir der Schritt nicht sauer und Deine Tugend leidet auch nicht mehr dabei. Die Pflicht wird deshalb zur Last, weil sie nicht dem freien Willen entspringt! Der liebenswürdigste Ehegatte mißfällt seiner Frau öfters nur deshalb, weil er Kraft seines Rechtes fordert, was sie ihm mit Entzücken zugestehen würde, wenn es nicht Tribut wäre. Bei dem Manne ist es eine frostige Schuld, die abgetragen werden muß, beim Liebhaber dagegen ein Geschenk, das ihm ein lächelnder Genius reicht! Natürlich empfindet man hier mehr Vergnügen, als wo die Sache geschäftsmäßig abgemacht wird! Ich bin mit Dir in ganz gleichem Falle, schöne Prinzessin! Du hast mich nicht gewählt und deshalb verwirfst Du mich; aber trotzdem bist Du mir zu einigen kleinen Obliegenheiten verpflichtet und ich rathe Dir freundschaftlichst, sie uns Beiden so wenig beschwerlich als möglich zu machen!

Aber kann ich denn das? rief ärgerlich die Prinzessin. Es ist sogar meine Pflicht, Dich zu verabscheuen und wenn Du mein Herz —

Es ist mir schmerzlich, daß es nicht mehr verschenkbar ist, unterbrach Spittelgottlob die Prinzessin. Aber von der Leber weg gesprochen, das Herz ist häufig nur ein Spaßvogel, und weit weniger im Spiele als man denkt! Was diesen Punkt anlangt, bin ich zum Philosophen geworden! Laß uns vorher einmal betrachten, worauf es eigentlich ankommt, nämlich die Veranlassung, welche Dich hierher geführt hat.

Weißt Du denn das nicht? fragte betroffen die Prinzessin.

Womit ich Dir auf der Stechapfelinsel die Zeit vertreiben soll weiß ich allerdings, entgegnete Spittelgottlob, aber weshalb Du hierher gekommen bist, ist mir noch ein Räthsel. Ich heile so viele Uebel, daß ich eine vollständige Kenntniß aller meiner Eigenschaften gar nicht kenne.

Hast Du nicht noch ein zweites Heilmittel? fragte schüchtern die Prinzessin.

Meiner Treu, Du bist das erste Frauenzimmer, welches ich einen solchen Wunsch habe aussprechen hören, rief lachend der Zauberer. Doch laß mal sehen schöne Prinzessin — was fehlt Dir denn eigentlich?

Ein Schaumlöffel, antwortete Neadarne und erröthete dabei.

Was, ein Schaumlöffel — das ist eine seltsame Krankheit! rief betroffen der Zauberer.

Mein Abenteuer, durch das ich den Schaumlöffel verlor, ist vielleicht die staunenswertheste Geschichte, welche vorgekommen ist, so lange die Welt steht, bemerkte Neadarne. Ich werde es nie über's Herz bringen können, sie Dir zu erzählen!

Thut nichts, antwortete Spittelgottlob, ich heile Dich wahrscheinlich auch so! Freilich wär's besser, wenn ich die Geschichte wüßte, um die Arbeit darnach einzurichten.

Dann darf ich wohl nicht damit zurückhalten, seufzte Neadarne. So magst Du denn wissen, daß vermöge des gedachten Schaumlöffels mein Gemahl, Prinz Tanzai von Scheschian, Alles verlor und ihm nichts als dieser Schaumlöffel übrig blieb. Nachdem sein verlorener — ich weiß nicht wie ich das Ding nennen soll — wieder zum Vorschein gekommen war, ist nun meinerseits ein Zufall eingetreten der — wie soll ich Dir diesen delikaten Punkt auseinander setzen —

Zeige ihn doch mal her! rieth Spittelgottlob.

Neadarne that nicht als ob sie diesen Vorschlag gehört hätte, sondern fuhr mit sichtlicher Verlegenheit fort, dem Zauberer ihren Kummer zu schildern.

Es wird Dir wohl nicht unbekannt sein, daß der Ehestand gewisse Obliegenheiten, gewisse unentbehrliche Erfordernisse hat, die —

Du meinst das Handwerkszeug? unterbrach sie der Zauberer. Freilich kenne ich das und zwar besser wie jeder Andere. Aber ich sehe nur nicht ein, wie der Schaumlöffel dabei in's Spiel kommt! Dein Gemahl hat mit einem Schaumlöffel gearbeitet? Das ist ja gar nicht möglich! Du mußt Dich deutlicher aussprechen, schöne Prinzessin; denke Dir, ich sei ein Arzt, dem man das größte Vertrauen schuldig ist und verschweige mir nichts, ich beschwöre Dich darum!

Neadarne war schon etwas dreister geworden und entdeckte dem Zauberer Punkt für Punkt ihr Herzeleid, wobei sie freilich oft erröthete.

Der Zustand ist allerdings unbehaglich, sagte nachdem sie ihre Erzählung beendigt hatte, mit freundlichem Lächeln der Zauberer. Fasse jedoch Muth, es wird leicht sein, das Ding wieder herbei zu schaffen. Sonderbar ist das Uebel allerdings, und ich muß gestehen, daß trotz meiner langen Praxis mir niemals so etwas in die Hand gekommen, oder vielmehr, bei angestellten Forschungen, **nicht** in die Hand gekommen wäre. Verzweifle nicht, holde Prinzessin! Inzwischen muß ich Dir aber auch frei heraus sagen, daß ich fürchte, Deine Unfolgsamkeit gegen meine Verordnungen wird der Cur verhinderlich sein. Kannst Du Dir von derselben nicht eine angenehmere Vorstellung machen? Ich tadle Dein Zartgefühl nicht, jedoch wo nichts ist, hat der Ehemann sein Recht verloren und daher mußt Du auch —

Wenn Du meinem Zartgefühle Rechnung trägst, edler Zauberer, dann fordere nicht, was mir so mißfällig ist, fiel Neadarne Spittelgottloben in's Wort.

Ich **fordere** ja nicht, schöne Neadarne! rief der Zauberer. Von Dir hängt es ab, meine Hülfsleistung anzunehmen oder zurück zu weisen! Es steht Dir frei, jeden Augenblick meinen Palast zu verlassen und die Heimkehr anzutreten!

Dann würde ich ja eine vergebliche Reise gemacht haben! rief mit innerer Herzensangst die Prinzessin. Das wäre traurig!

Es liegt nur an Dir, ob die Reise eine vergebliche oder erfolgreiche sein soll, antwortete gleichgültig der Zauberer.

Grausamer! entgegnete Neadarne, indem Thränen ihren Augen entströmten.

Himmlische Prinzessin, kannst Du denn nicht über Dich selbst einen kleinen Sieg erringen? rief sich erhebend der Zauberer. Soll denn nur ich allein Dein Glück, so zu sagen, bei den Haaren herbeiziehen?

Laß uns diesem Gespräche eine Ende machen, bemerkte Neadarne, es setzt mich in Verlegenheit!

Du würdest in noch größere Verlegenheit gerathen, wenn ich gar nicht mehr mit Dir reden wollte, antwortete mit malitiösem Lächeln der Zauberer. Indessen kenne ich meine Befugnisse zu wohl, um eine Unhöflichkeit zu begehen, und weiß, daß es Pflicht der Wohlanständigkeit ist, scheinbar mit Sturm zu erobern, was Deine Huld mir ohne Zweifel freiwillig gestatten wird. Für den Augenblick bitte ich Dich die Gemüthlichkeit nicht zu stören und den Haß gegen mich ein Weilchen fahren zu lassen, indem Deine Holdseligkeit und Freundlichkeit allein die Festlichkeiten, welche auf meine Veranstaltung den Tag, der Dich nach der Insel brachte, verherrlichen sollen, verschönern kann.

Der Zauberer bot der Prinzessin den Arm und bat sie ihm zu folgen. Erröthend fügte Neadarne sich seinem Wunsche, in der Hoffnung, es werde vorläufig nur beim Arme bleiben.

---

## Zweiunddreißigstes Kapitel.

### Es geht hübsch weiter.

Scharfsinnige Bemerkungen fesseln in einer Erzählung ebenso sehr, als pikante Scenen. Es wird allerdings von Manchen behauptet, sie machen dieselbe weitschweifig und dies mag wahr sein; aber für den Geist des Verfassers legen sie ehrendes Zeugniß ab. Auf diesem Grundsatze fußend dürfen wir uns wohl erlauben, über Neadarnens eigenthümliche Lage einige Betrachtungen anzustellen.

Jedes Frauenzimmer, welches behaupten wollte, sie würde an Neadarnens Stelle keine Unruhe empfunden haben, erklären wir gleich von vorn herein für eine Heuchlerin, oder eins jener kecken Wesen, die Gefahr nur dem Namen nach kennen, indem sie darüber hinweg und gleich in's rechte Fahrwasser gekommen sind. Selten befindet sich eine Frau von Erfahrung gegen ihren Willen in einer für ihre Tugend gefährlichen Lage. Dieser wird durch zufällige Umstände niemals Gewalt angethan, und obgleich man tausend Male hören kann, man würde einem Liebhaber, der das Röslein der Unschuld mit seinem scharfen Messer abgeschnitten, wenn sich dies voraussehen lasse, niemals eine Zusammenkunft bewilligt haben, so weiß man schon, was von solchen Versicherungen zu halten ist. Mag ein Frauenzimmer immerhin sagen, sie hätte geglaubt sich mit Ehren aus der Geschichte herauszuwinden — wer wird nicht dazu lächeln, weil man weiß, daß sie recht gut wußte, was geschehen würde. Wenn einem Manne ein unschuldiges Rendezvous bewilligt wird, darf er von der gebotenen Gelegenheit keinen Gebrauch machen, und

kommt gewöhnlich mit der tugendhaften Schönheit, mit welcher er zusammensteckte, auf Kriegsfuß! Die Frauenzimmer haben ein wahres Arsenal von Vertheidigungsmitteln für die bedrohte Tugend, und doch ist das gefährdete Fleckchen, wenigstens bei jungen Mädchen, selten größer, als daß man es nicht mit der flachen Hand bedecken könnte. Die wichtigste Waffe gegen den Keuschheitssturm ist die Gewohnheit, jede innere Regung zu bemänteln und jener Grundsatz von Wohlanständigkeit und äußerer Würde, welcher sie erstickt. Ferner schützt weibliche Tugend die männliche Blödigkeit und Achtung und stete Ungewißheit, wie die Frauenzimmer von uns denken, und endlich die Furcht, ihnen zu mißfallen. Das sind hauptsächlich die Schutzmittel jener furchtbaren Tugend, welche den Verwegenen in den Staub niederschmettert. Ueberlegt man, was die Freuden der Liebe bieten, so ist nicht zu bezweifeln, daß die Vorurtheile der Moral und des Herzens leicht zu unterdrücken sind. Von selbst kann ein Frauenzimmer sich nicht mit Bildern und Vorstellungen beschäftigen, die ihre Schamhaftigkeit verletzen; kommt dagegen ein straffer Liebhaber und zeigt was er möchte und kann, dann schwankt die Keuschheit wie ein Ei auf der Nadelspitze! Kämpft die Tugend noch ein wenig, so thut sie es nicht, um sich zu retten, denn damit geht ihr zu viel des Süßen und Ersehnten verloren. Eine belagerte Festung darf niemals geöffnet werden, bevor der Commandant sich nicht mit Ehren ergeben hat. Man muß der Schwäche einen Anstrich von Ritterlichkeit und Würde geben, mit einem Worte, man muß anständig fallen und für die eigene Niederlage nicht verlegen um Entschuldigungsgründe sein. Diese Thatsache werden wenig Frauenzimmer eingestehen, aber sie ist unwiderleglich, denn Millionen Beispiele in jedem Jahre, und bei allen cultivirten Völkern der Erde, bestätigen sie.

Neadarne fand keine Zeit ihre Tugend leuchten zu lassen, wie es die angegriffenen Frauenzimmer zu thun pflegen, nachdem sie sich für Sprödigkeit, Würde oder Verstellung entschieden haben. Man ließ ihr nur vierundzwanzig Stunden zur Entscheidung und sie war mit sich selbst noch nicht im Klaren, ob ihr Widerstand bis zum Schlusse dieses Termins ausdauern würde. Der Zauberer war liebenswürdig, stürmisch und daran gewöhnt zu siegen; er kannte das weibliche Herz und wußte aus Allem Nutzen zu ziehen! Solche Personen sind außerordentlich gefährlich! Sie wissen den günstigen Augenblick herbei zu führen und irren sich in ihren Berechnungen nie. Ein Schutzmittel für Neadarnen war allerdings ihre Liebe zu Tanzai, aber es würde dieser Liebe nur zuträglich gewesen sein, sie nicht als solches zu betrachten. Dies ließ sich auch entschuldigen,

indem Tanzai nicht erfahren konnte, was der Zauberer auf der Stechapfelinsel mit ihr angefangen hatte. Wie viel Gründe ließen sich auffinden, den Mantel nach dem Winde zu hängen und gegen Spittelgottlob nicht grausam zu sein, während nur ein einziges Bedenken und noch dazu bloß ein scheinbares, dagegen sprach. Wenige Frauenzimmer würden lange nach Gründen gesucht haben, wie es Neadarne that, aber sie war nun einmal ein wenig gründlich!

Spittelgottlob hatte also, wie bereits erzählt wurde, Neadarnens Arm in den seinigen gelegt und führte sie durch eine unermeßliche Menge herrlicher, obwohl mehr durch Geschmack als Pracht, ausgezeichneter Zimmer. Hierauf betraten Beide die den Palast begrenzenden Gärten und Parkanlagen. Etwas Reizenderes, Sinnenbetäubenderes mußte es nicht gegeben haben seit die Welt erschaffen war. Alles was die Kunst Regelmäßiges und Schönes zusammen zu stellen vermag, vereinigte sich hier mit den köstlichsten Schöpfungen der Natur. Hier sah man düstere Grotten und schäumend dahineilende Bäche mit plätschernden Kaskaden, eingefaßt von frischem Grün, dessen schwellendes Moos zu sanfter Ruhe und zärtlichen Freuden einlud. Boskets, Nieschen, Wasserkünste, Laubgänge, Hecken, Pavillons und Vogelhäuser, nichts fehlte, und die Blumenbeete entzückten durch ihre überirdische Farbenpracht. Man glaubte sich in's Reich der Göttin Flora versetzt und neckisch tändelte Zephyr und liebkoste Neadarnens Glieder, als hätte er seiner Unbeständigkeit für immer entsagt! Ueberall flatterten und sangen Vögel mit prächtigem Gefieder und die Turteltaube mischte ihr zärtliches Girren mit den melodischen Gesängen der in ungeheuerer Anzahl vorhandenen Meisen und Sperlinge und fügte dem Girren gleich sichtbare Ausbrüche ihrer Zärtlichkeit hinzu. Schäfer lagen neben Lämmerheerden und spielten mit ihren Sackpfeifen und holde Schäferinnen halfen ihnen dabei. Kurz, Alles in diesem Zaubergarten athmete Liebe und strömte Wollust aus.

Den Einflüssen dieses Paradieses vermochte auch Neadarne nicht zu widerstehen, und obgleich ihr Herz sich dagegen empörte, empfand sie alle Regungen der Zärtlichkeit, welche die Sinne verwirren und der Anfang vom Ende sind. Spittelgottlob, welcher sogleich wahrnahm was in ihr vorging, sah sie mit Blicken an, aus denen Begehrlichkeit leuchtete. Die Prinzessin wurde dadurch in so große Verwirrung gesetzt, daß sie nur seufzen konnte. Diese Stimmung benutzte der schlaue Zauberer zu dem Vorschlage, ihr eine am Wege liegende, lauschig im Gebüsch versteckte Grotte zu zeigen. In Gedanken versunken, wie sie war, ließ Neadarne sich dahin führen; als sie jedoch der Moosgrotte näher kam, fand sie dieselbe so düster,

daß sie dem Zauberer deshalb Vorstellungen machen und ihre Furcht ärßern wollte. Dabei schaute sie ihn an und sah, daß er fürchterlich ge.. aussah und die Hand in der Tasche hatte, als wollte er mit ihr etwas Unbändiges festhalten. Jetzt weigerte sich Neadarne mit kurzen Worten ihm in die Grotte zu folgen.

Spittelgottlob wurde durch diese Weigerung nicht unwillig. Er erwartete, daß in vierundzwanzig Stunden noch andere günstige Augenblicke eintreten würden und gab den jetzigen auf. Scherzend und lachend führte er sie nach einem Rasenplatze, wo Schäfer und Nymphen bei Flöten und Schalmeien anmuthige Tänze ausführten. Neadarne sah ihnen mit Wohlgefallen zu, als plötzlich ein Mensch mit fabelhafter Geschwindigkeit vom äußersten Ende des Gartens mit Radschlagen und Purzelbaumschießen daher geflogen kann, sich mitten unter die Tänzer warf und sie auseinander sprengte.

Die Prinzessin erkannte sogleich, daß dies Rummelpuff war; um jedoch dem Zauberer nicht merken zu lassen, daß sie um die Unglücksgeschichte wußte, that sie sehr erschrocken und sagte: Dieser Mensch hat eine seltsame Manier zu tanzen!

Er tanzt nicht so zu seinem Vergnügen, entgegnete Spittelgottlob.

Zu dem Deinigen wohl aber auch nicht, fügte Neadarne hinzu.

Du kennst diesen Radschläger, Purzelbäumler und Hinterrücksspringer nicht, sagte der Zauberer, sonst würdest Du wissen, daß er einer der talentvollsten Prinzen ist. Er könnte zugleich auch einer der glücklichsten sein, wenn er nicht meinen Zorn herausgefordert hätte, und zwar dadurch, daß er sich in eine Fee, der ich mich nähern wollte, verliebte und Gegenliebe fand. Zu menschenfreundlich, um ihn grausamer zu bestrafen, ist er verurtheilt in diesem Garten Räder und Purzelbäume zu schlagen und einem von mir begnadigten Greise, der verdammt gewesen war: sechzig Jahre alten Weibern mit einem Besen die Zähne zu putzen, täglich eine halbe Stunde mit dem fleischigsten Theile seines Hinterkörpers in's Gesicht zu springen!

Edlerer Zauberer, ich bitte, geruhe die Strafe des Unglücklichen eine Zeit lang aufzuheben! bat Neadarne.

Nähere Dich, Drehkopf! herrschte der Zauberer den unglücklichen Rummelpuff an. Jetzt wage es, den Blick zu Deinem Herrn zu erheben! Geh in den Palast und thue Dein Aeußerstes, um Deiner holden Fürbitterin die Zeit zu verkürzen und ihre Befehle mit lumpenhundsmäßigem Eifer zu erfüllen. Vorwärts — Marsch!

Rummelpuff antwortete nur durch eine tiefe Verbeugung und ging nach dem Palaste. Beim Weggehen schlug er noch einige Räder und Purzelbäume und wäre beinahe einer der Schäferinnen mit seinem Hintertheile in's Gesicht gesprungen. So groß ist die Macht

der Gewohnheit! Neadarne konnte, indem sie Spittelgottloben für seine Bewilligung ihrer Bitte dankte, nicht umhin, Rummelpuffen dabei anzublicken und fand, daß, obgleich auch er bestechende Eigenschaften besaß, der Zauberer weit schöner uud liebenswürdiger war. Sie konnte ihre Verwunderung kaum bergen, daß die Fee Schnautzbart Rummelpuffen den Vorzug gegeben hatte und hielt sie sogar für ein wenig eigensinnig. Beim Vergleiche Spittelgottlobs mit Rummelpuffen mischte ihre Phantasie auch den Prinzen Tanzai mit hinein und sie war schon auf dem Punkte, den Zauberer mit diesem auf gleiche Höhe zu stellen, doch ohne daß diese Vergleichung bedenkliche Folgen gehabt hätte. Sie konnte sogar nicht ohne Seufzer an Tanzai denken, und befestigte in ihrem Herzen immer mehr den Entschluß ihm treu zu bleiben.

In diesem Augenblicke erschien der Nothzuchtsinspector, um dem Zauberer zu melden, daß die Tafel gedeckt sei. Spittelgottlob gab ihm als Zeichen seiner Zufriedenheit einen Fußtritt und führte seinen schönen Gast in den Speisesaal.

---

## Dreiunddreißigstes Kapitel.

### Es liefert auch den Beweis, wie sehr die Musik ausgeartet ist.

Der Speisesaal, wo das Mahl der Gäste harrte, war ein Meisterwerk von Baukunst und prachtvoller Ausstattung, und würdig des schönen Gastes, welcher heute zum ersten Male hier verweilte. Neadarne saß dem Zauberer gegenüber, aber dieses gefiel ihr gar nicht, denn man pflegt doch gewöhnlich grade vor sich hinzusehen! So war sie verurtheilt, entweder die Augen nicht aufzuschlagen oder den Zauberer anzusehen. Dieser begann wieder sehr liebesbrünstig zu werden, und hörte nicht auf allerhand verfängliche Bewegungen zu machen und zu liebäugeln.

Die Prinzessin wunderte sich sehr, daß keine gebratenen Maulwürfe aufgetragen wurden.

Edler Zauberer, sagte sie, ich bitte Dich dringend, thue Dir meinethalben keinen Zwang an! Ich erblicke Dein Leibessen, ich meine Dein Lieblingsgericht, nicht auf der Tafel! Gleichwohl habe ich einen reichlichen Vorrath dieser Thiere aus Scheschian mitgebracht, darunter die zartesten und fettesten von der Welt.

Wem, mir hast Du ein Maulwurfsgeschenk mitgebracht? fragte lächelnd der Zauberer. Ich esse selten Maulwürfe und mache mir gerade aus diesem Wildpret am wenigsten. Man hat Dir ein Mährchen erzählt. Glaubt man diese Albernheit von mir in Scheschian?

Nicht nur in Scheschian, sondern überall wo Dein Ruhm ver-

breitet ist, antwortete Neadarne. Wenn dem aber nicht so sein sollte, weshalb verfolgst Du dieses Thiergeschlecht und läßt es zu Millionen nach der Stechapfelinsel bringen?

Das hatte seine wesentlichen Ursachen, erwiderte Spittelgottlob. Dieselben sind jedoch jetzt nicht mehr vorhanden. Die Undankbare, welche mich vor Zeiten bitter beleidigte und die Maulwurfsverfolgung veranlaßte, ist mir gleichgültig geworden und ich verfolge sie nicht mehr. Die Strafe ihres Buhlen, des Purzelbaumschlägers, auf den Du vorhin den Thau Deiner Gnade fallen ließest, und der Zustand, in welchem sie sich selbst befindet, rächt mich zur Genüge an ihr. Mein Zorn erlosch seit meine Liebe erkaltete!

Du sprichst in Räthseln, edler Spittelgottlob, sagte die Prinzessin.

Die sind leicht zu lösen, war des Zauberers Antwort. Jener elende Hund, der jetzt dort oben auf dem Orchester mit der Baßgeige Tafelmusik machen hilft, während er noch vorhin im Garten Räder und Purzelbäume schlug und das Glück Deiner Fürsprache genoß, ist der unwürdige Gegenstand, welchen man mir vorgezogen hatte.

Da aber Deine Liebe erloschen ist, erhabener Herr, weshalb setzest Du Deine Rache fort? fragte die Prinzessin.

Um mir zu verzeihen, daß ich bei kaltem Blute grausam bin, mußt Du wissen, auf welche nichtswürdige Art mir mitgespielt worden ist, rief stirnerunzelnd der Zauberer. O, welchen gräßlichen Schmerzen hat mein Herz zum Raube gedient! Laß mich davon abbrechen, holde Prinzessin! Ich möchte durch die Erinnerung an jene scheußlichen Vorfälle mir nicht die Freude vergällen, welche mir Dein entzückender Anblick gewährt.

Erlaube gütigst, fiel Neadarne dem Zauberer in die Rede. Wäre diese Freude wirklich so lebhaft, wie Dein Vorgeben behauptet, dann würdest Du von Deiner vorigen Liebe wie von einem Traume sprechen, dessen Inhalt nur zerrissene Gestaltungen zeigt. Dein Nebenbuhler würde nicht mehr Dein Feind sein und bei meinem Anblick vergäßest Du, daß eine Andere im Stande war, Dir Liebe einzuflößen.

Man könnte fast glauben, daß Neadarne dem Zauberer diesen Vorwurf nicht ohne ein wenig Empfindlichkeit gemacht habe und auch der berühmte Verfasser dieser wunderbaren Geschichte, Kilohoee, scheint anfänglich dieser Meinung gewesen zu sein. Da man sich jedoch sehr hüten muß, über unklare Handlungen nicht gleich den Stab zu brechen, und namentlich bei so delicaten Angelegenheiten wie diese gut thut, sie nach allen Seiten zu prüfen, so erklärt Kilohoee, daß er nach tiefem Nachdenken zu der Ueberzeugung gekommen sei, Neadarne hätte nur etwas eifersüchtig gethan, damit Spittelgottlob ihr

Rummelpuffen um so leichter zur Disposition stellen möchte. Diese geistreiche Auslegung hat auch in der That viel Wahrscheinlichkeit für sich. Neadarne liebte den Zauberer nicht genug, um wegen einer seiner früheren Flammen auf ihn eifersüchtig zu sein und die Zärtlichkeit, welche sie noch immer für Tanzai fühlte, mußte sie hierüber kalt lassen, wie man's gegen alle gleichgültigen Dinge zu sein pflegt. Spittelgottlob, der zwar sehr liebenswürdig aber auch sehr eitel war, dachte an Alles das nicht und dankte der Prinzessin so höflich, als die gute Meinung, welche sie von ihm zu haben schien, erheischte.

Reizende Prinzessin, wenn es schien als hätte ich bei Dir die Liebe, welche ich früher für eine Andere empfand, noch nicht aus meinem Herzen gerissen, so wird wenigstens Niemand im Stande sein, die Leidenschaft zu schwächen, in welche ich jetzt für Dich entbrannt bin! rief freudig der Zauberer. Kilohoee hat noch andere von großer Empfindsamkeit Spittelgottlobs zeugende Redensarten der Nachwelt erhalten, doch nur in Abbreviaturen, entweder weil er sie wiederzugeben zu schwierig fand, oder weil er dies nicht für nöthig hielt. Pudreus deutete noch auf einen Grund hin, der Neadarnens verzauberter Oase gilt, aber etwas Gewisses hat er auch nicht darüber gewußt, weshalb man am besten thut, Jedermann darüber denken und urtheilen zu lassen, was ihm beliebt.

Spittelgottlob muß allerdings viel Dummes, nicht gut wiederzugebendes Zeug geschwatzt haben, denn Neadarne hatte Mühe und Noth, ihn auf ein anderes Kapitel zu bringen. Sie bat ihn wiederholt, doch Rummelpuffen zu befehlen, ein Lied zu singen, und der Zauberer würde endlich unartig erschienen sein, wenn er den Wunsch seines schönen Gastes noch länger verzögerte. Rummelpuff wurde vom Orchester gerufen und erhielt von seinem Tyrannen Befehl ein ergreifendes Liebeslied zu singen. Der Unglückliche sang auf's Herzbrechendste vom Uebermaaße seine Liebe und seiner Leiden, und begleitete seinen Gesang mit der Baßgeige in wunderbarer Zartheit. Alle die im Saale waren, wurden dadurch so gerührt, daß man überall schluchzen hörte. Neadarne, die ein sehr gefühlvolles Herz hatte, zerfloß in Thränen und war so beklommen, daß Spittelgottlob ihr die Schnürsenkel und Strumpfbänder aufschneiden mußte.

Dem Zauberer selbst stand das Wasser in den Augen, aber als er bemerkte, wie die traurige Stimmung sich über die ganze Gesellschaft verbreitete, wurde er grob.

Wer heißt Dir groben Flegel denn die Prinzessin und meinen ganzen Hofstaat in Traurigkeit versetzen? schnauzte er Rummelpuffen an. Ende diese Klagetöne und singe was Lustiges, oder ich

lasse Dich selbst in Musik setzen, daß Du den Himmel für ein Faß mit sauren Gurken ansehen sollst!

Zürne ihm nicht, edler Zauberer, bat Neadarne. Es ist wahr, er hat mein Herz zu wehmüthigen Empfindungen angegeigt und sein Gesang durchfloß mich wie ein Becher Wermuth, aber ich finde unaussprechliche Wonne darin, Thränen zu vergießen, wenn ich auch gar nicht weiß weshalb?

Kaum hatte sie ausgesprochen, als Rummelpuff eine Polka, die, was für die Culturgeschichte von ungeheurer Wichtigkeit ist, damals schon erfunden war, zu geigen begann, so lustig und prickelnd, daß die traurige Stimmung im Handumwenden zur tollsten Heiterkeit umschlug. Die Höflinge waren nicht im Stande, die Gesetze der Schicklichkeit länger festzuhalten und begannen sich wild und lärmend im Kreise zu drehen. Der Zauberer war schon im Begriffe darüber böse zu werden, als ihn plötzlich ebenfalls die Tarantel der Ausgelassenheit stach und er kaum von Neadarnen zurückgehalten werden konnte, sich mit ihr ebenfalls in das Tanzgewühl zu stürzen.

Neadarne war sehr vergnügt, als sie den Zauberer so viel Behagen an Rummelpuffs Talenten finden sah. Hatte sich derselbe, außer seinem zehnjährigen Radschlagen und Purzelbaumschießen, doch binnen wenigen Stunden als trefflichen Dichter, Componisten und Sänger ausgezeichnet. Um ihm ihrerseits eine öffentliche Anerkennung zu Theil werden zu lassen, bat sie den Zauberer um Erlaubniß, mit Rummelpuffen einen Rutscher zu tanzen, und hier finden wir wieder die culturgeschichtliche Merkwürdigkeit, daß in Asien schon vor vielen Tausend Jahren gerutscht wurde und dieser Tanz wahrscheinlich durch die im fünften Jahrhundert stattgefundene große Völkerwanderung nach Europa gekommen ist. Es scheint dafür auch der galoppmäßige Tact zu sprechen, indem die asiatischen Eindringlinge bekanntlich Reitervölkern angehörten. Spittelgottlob hörte Neadarnens Bitte mit verdrießlichem Gesichte an, doch konnte er sie aus Artigkeit nicht abschlagen. Rummelpuff rutschte wie ein Gott, daß Alles entzückt war, denn er machte dabei Purzelbäume, schlug Räder und lief zur Abwechselung auf den Händen, ohne seine Tänzerin dadurch im Geringsten zu incommodiren. Als er Neadarnen nach ihrem Platze zurückgeleitet hatte, wandte sich diese an den Zauberer mit der dringenden Bitte, Rummelpuffen die Freiheit wiederzugeben. Allein diesen Vorschlag nahm Spittelgottlob mit offenem Unwillen auf. Er sagte ihr unverholen, solche Theilnahme für Rummelpuff in einer Lage, wo sie sich mehr mit seiner Wenigkeit zu beschäftigen gut gethan haben würde, verletze sein Ehrgefühl und kränke seine Liebe. Neadarne schwieg und beschloß sich des Pantoffels zu be-

dienen, denn auf anderem Wege war nunmehr für den unglücklichen Rummelpuff nichts zu erlangen.

Die Tafel wurde aufgehoben und da Neadarne den Zauberer wieder in gute Laune versetzen wollte, schlug sie ihm eine Parthie Schafskopf vor. Also auch dieses in Deutschland eingebürgerte und mit seiner, besonders der ländlichen Bevölkerung verwachsene Spiel ist uralten asiatischen Ursprungs und hilft den Beweis liefern, daß alle Cultur von Asien zu uns gekommen ist! Spittelgottlob nahm den Vorschlag an, und der Nothzuchtsinspector sowie der Präsident des höchsten Collegiums für öffentliche Grubenräumung und Guanofabrikation machten den dritten und vierten Mann. Als das Spiel beginnen sollte und Neadarne, die den rothen König als höchstes Blatt gezogen hatte, eben Karte geben wollte, rief Spittelgottlob nochmals nach dem Prinzen Rummelpuff.

Nichtswürdiger Hund, redete er ihn an, Du wirst nachher in der Oper „Poppo der genudelte Kutscher" die Parthie des wahnsinnigen Laubfrosches singen! Wenn Du wieder Triller schlägst und mit den Choristinnen liebäugelst, lasse ich Dir lebendig das Fell abziehen! Paschol, scheere Dich zum Teufel!

Das Spiel begann, aber Neadarne war über Spittelgottlobs Hartherzigkeit gegen den armen Rummelpuff noch so erschüttert, daß sie mehrere Male den Alten brummen ließ und mit der Baste stechen wollte, worüber ihr Mitmann der Nothzuchtsinspector außer sich gerieth. Spittelgottlob spielte auch etwas zerstreut und trat Neadarnen unter dem Tische immer verstohlen auf die Füße und schob ihr mit der Sandalenspitze die Röcke in die Höhe. Neadarne that jedoch gar nicht, als wenn außer den ihrigen noch andere Füße unter dem Tische wären. Kilohoee hat dies der Prinzessin übel genommen und besonders hervorgehoben, daß sie bei ihrem Verhältniß zu dem Zauberer die Beine hätte an sich ziehen sollen so hoch sie konnte. Aber der ehrwürdige Gelehrte bezeugt durch diese Ansicht nur, daß er nicht übermäßig viel Erfahrung in Liebeshändeln hatte, sonst mußte er wissen, daß die Beine bei diesen eine wichtige Rolle spielen, ja man ohne Beine gar nicht lieben kann! Und selbst wenn wir Kilohoee zugestehen wollen, daß er im Weinberge der Liebe das Keltern verstand, so hat er doch bei dieser Stelle gewiß vergessen, daß Dinge, die bei Privatpersonen verdammt werden, in den hohen Regionen der menschlichen Gesellschaft für noble Launen gelten und keine Verurtheilung finden. Thut nicht ein Frauenzimmer von Stande oft den ganzen Tag über Dinge, an welche ihre niedriger geborenen Schwestern nicht zu denken wagen? Zeichnet nicht sogar diese Verachtung der im Plebs eingeführten sittlichen Ordnung und

Einführung eigener Gewohnheiten und Gebräuche den höheren Rang aus? Daß Neadarne den Füßen des Zauberers soviel Terrain einräumte, mag theilweise auch mit auf ihrer Zerstreuung beruht haben, aber diesen Schluß zu ziehen konnte dem Zauberer nicht einfallen. Er schöpfte aus Neadarnens passivem Schweigen kühne Hoffnungen, aber das schadete nichts, dadurch wurde die Prinzessin ihm weder näher gerückt, noch schuldbeladener. Was sollte daraus werden, müßten die Frauenzimmer für Alles haften, was die Einbildungskraft der Männer sich hinsichtlich süßer Erwartungen von ihnen ausmalt! Legen sie nicht immer die unschuldigen Aufmerksamkeiten sowie die Vernachlässigung, welche ihnen Männer erzeigen, zu ihrem Gunsten aus? Macht man ihnen eifrig den Hof, so gilt dies für feurige Liebe und dringliches Verlangen nach dem Granatapfel der Erkenntniß; ist man dagegen kühl, so wird es für Verstellung gehalten. Gewiß würden die Frauenzimmer zu beklagen sein, wenn sie nur den vierten Theil der Ungereimtheiten dächten oder fühlten, welche ihnen die Männer Schuld geben. Diese finden das Betragen des schönen Geschlechts gewöhnlich nur erst dann auffallend oder lächerlich, wenn sie selbst es bis zum Gecken oder Narren gebracht haben.

Wie wir schon vorhin mittheilten, war Spittelgottlob von sich sehr eingenommen und in Bezug auf seine Liebeshändel voller Zuversicht. Er stand schon im Begriff, Neadarnen wegen ihrer heimlichen Zugeständnisse den Vorschlag zu machen, sich mit ihm ein wenig in der Muschelgrotte des Gartens abzukühlen, als man plötzlich ein heftiges Peitschenknallen vernahm. Es war das Zeichen zum Beginn der Oper. Nachdem der Schafkopf ausgespielt war, reichte Spittelgottlob seinem schönen Gaste den Arm, um sie in „den genudelten Kutscher" zu führen. Unterwegs sprach der Zauberer ununterbrochen von seiner peinigenden Liebesflamme und Neadarne ließ ihn ruhig plaudern, weil vom Schicksal geschrieben war, daß sie ihm Stillschweigen weder auferlegen noch verbieten konnte.

---

## Vierunddreißigstes Kapitel.

### Die Oper auf der Stechapfelinsel.

Eine genauere Beschreibung der Oper auf der Stechapfelinsel zu bringen ist kaum möglich. Kilohoee beschwert sich wiederholt über die Langweiligkeit des japanesischen Autors, der seinerseits wieder den Scheschianer der Seichtigkeit beschuldigt. Dies setzt voraus, daß ohne von den anderen Uebertragungen zu sprechen, die letzte über alle den Stab bricht und deshalb erwarten muß, daß das

Publikum schließlich auch über diese kritisiren und vielleicht den Stab brechen wird, entweder weil er trockne Materien zu weit ausgesponnen, oder interessante zu flüchtig behandelt habe. Kann aber wohl ein Uebersetzer, ohne gegen seine Pflichten zu sündigen, Dinge mittheilen, die er nicht gefunden hat, zumal wenn sie fade und langweilig sind? Und wenn er sie dennoch erfände, weil sie unter Umständen erforderlich sein könnten, würden sie da nicht aus der Zeitfuge herausgerissen und einem geharnischten Ritter mit einer Weiberhaube auf dem Kopfe gleichen? Ist es nicht schicklicher, dem Publikum einen Bissen vor dem Munde wegzuschnappen, als ihn hineinzustecken mit der Befürchtung, daß er als schaal und ungenießbar wieder ausgespuckt wird? Das Publikum hat insgemein eine feine Zunge und läßt sich nur selten auf die Dauer in Täuschungen einwiegen.

Die Pflicht eines Uebersetzers besteht hauptsächlich darin, dem Urtexte gewissenhaft zu folgen, vorausgesetzt, daß er denselben versteht, wenn er überhaupt verständlich ist. Ist Letzteres der Fall nicht, so kann er ihn umarbeiten, feilen und einrichten wie er will. Auch ich bekenne meinen Lesern freimüthig, daß ich den Urtext, welcher von so vielen Menschen und Zeiten maltraitirt wurde, oft nicht verstanden habe und mir daher manche Willkür herausnahm, für die man mich wohl nicht verdammen wird. Auf jeden Fall ist dadurch nicht mehr dummes Zeug hineingekommen, als vorher darin war. Daß an die Stelle orientalischer Kürze Ausführlichkeit kam, in Dunkelheit gehüllte Mittheilungen Licht empfingen, die Satyre mit der Moral Hochzeit machte und die Philosophie in Gemeinschaft mit der Galanterie dazu aufgeigte, wird Niemand übel nehmen. Es thut daher auch nicht Noth, wegen dieser kecken Phantasiesprünge um Verzeihung zu bitten. Das Buch würde durch diese Demüthigung weder besser noch lehrreicher werden und deutsche Allotria sind doch immer genießbarer als chinesische Weisheitstropfen, die Niemand verdauen kann, weil ihnen Verständniß mangelt.

Ohne weiter mit diesen Reflexionen die Geduld des Lesers in Anspruch zu nehmen, sei nur darauf hingewiesen, daß sie erklären, weshalb man über den Zustand der Oper zu Kilohoees Zeit niemals genaue Nachrichten erlangen wird. Wem soll man deshalb Vorwürfe machen? Die Geschichtschreiber alter und neuer Zeiten setzten stets voraus, der Nachkommenschaft müßten die Sitten und Gebräuche der Periode, wo sie ihr Werk unter der Feder hatten, bekannt sein und diese beschränkte Muthmaßung ist Schuld, daß wir so heillos über manche sociale Fragen im Dunkeln tappen. Selbst über das Privatleben der Römer, von welchem doch so viele Schriften

auf unsere Zeit gekommen sind, weiß man nur wenig und wie viele unserer neueren Gelehrten haben Tag und Nacht gesessen, um darüber Aufschlüsse zu finden, und was war die Frucht all dieses Fleißes? — Sie hatten leeres Stroh gedroschen! Um wie viel lohnender und fruchtbringender wäre es gewesen, wenn sie anstatt dieser für Ruhe und Gesundheit so kostbaren Nachtwachen sich zu ihren Weibern in's Bett gelegt und ordentlich ausgeschlafen hätten. Nach solchen Beispielen findet ein Uebersetzer bei vernünftigen Menschen leicht Entschuldigung und sobald er sie nicht findet, braucht er sich auch nicht gleich todtzuschießen. Wenn mancher Autor von allen Dummheiten, die in seinen Büchern stehen, Rede und Antwort geben sollte, würde er damit im Leben nicht fertig.

Soweit man die tiefe Finsterniß, welche die älteste chinesische Oper umgiebt, mit einem Nachtglase erschauen kann, bestand dieselbe aus einem Libretto, das man alten, süßlich aufgestutzten Fabeln entnommen hatte, schaal, wie Gänsefett ohne Salz, und mit einer Poesie zum Haarausraufen, also ganz wie man's auch bei uns noch häufig findet. Was die Ausstattung anlangte, so scheint man viel Geld darauf verwendet zu haben, denn Rummelpuff hatte in seiner Parthie als wahnsinniger Laubfrosch dreimal das Kostüm zu wechseln. Einmal erschien er als Lumpenhund, barfuß, mit zerrissenen Hosen und zerfetztem Hemde, dann als Schweinehund nur mit einem Strumpfe und einer Pelzmütze bekleidet und zuletzt als wahnsinniger Laubfrosch, in Tricots aus Rindsleder mit Schwimmblasen am Halse und einer Floßfeder am Hintern. „Der genudelte Kutscher", wie angedeutet wird die Baßparthie, hatte in zwei Thierrollen zuerst als trächtige Stute, dann als Schweinigel aufzutreten und ferner noch viermal menschliches Kostüm anzulegen, einmal merkwürdiger Weise als Gärtnermädchen im Naturzustande, nur mit dem Feigenblatte bekleidet, an welchem eine kleine Spritze angebracht war, aus welcher beim Applaus auf die vornehmsten Zuschauer sich feine Strahlen von wohlriechendem Wasser ergossen. In der **komischen** Oper wurde indessen von Sängern und Sängerinnen die Sitte des Bespritzens des Publikums bisweilen scherzweise angewendet, dasselbe statt wohlriechenden Wassers mit einer Feuchtigkeit zu benetzen, deren Ausdünstung Alles zwang sich die Nasen zuzuhalten. Das Ballet bestand aus einer Mischung von jungen Mädchen und alten Schachteln, also ganz wie bei uns, nur daß sie noch mehr nackt waren als die unsrigen, denn sie erschienen, als kämen sie eben aus dem Mutterleibe und ihre einzige Bekleidung bildete eine als Schurz angebrachte Klingel, während die Choristinnen an derselben Stelle einen Streifen Speckschwarte trugen.

Von der Oper „Poppo, der genudelte Kutscher" ist leider nichts auf unsere Zeit gekommen, doch erfreut sich die berühmte Stadtbibliothek in Schilda eines kostbaren Ueberrestes einer mindestens zwölftausend Jahre alten chinesischen Papyrusrolle, welche Bruchstücke eines Trauerspiels enthält. Unsern culturhistorischen Freunden zu Gefallen geben wir hiermit eine getreue Darstellung des Inhalts, wie ihn der große Sprachforscher und Wetterprophet Jeremias Piepvogel entziffert hat.

Der General Pumps erhält Befehl einen Feldzug gegen das Nachbarreich anzutreten. Er nimmt einen Bambusstock zwischen die Beine, schwingt eine Peitsche und galoppirt mehrere Male im Kreise herum, wobei er mit Begleitung der Baßgeige, zweier Hörner und der großen Trommel eine Arie singt. Hierauf hält er an, steigt vom Stocke und verkündet in einem Recitativ, daß er an seinem Bestimmungsorte angelangt sei, und giebt Befehl eine Festung zu stürmen. Deren Mauer besteht aus Soldaten, von welchen Einer über dem Andern liegt. Jetzt erscheint ein feindlicher Herold, welcher sich als Bum=Baum, zweiter Sohn Puff=Sacks aus Schnurps gebürtig vorstellt, wo sein Vater das Schweineschneidergewerbe betrieben habe und als sechzigjähriger Mann gestorben sei. Nachdem das Publikum diese Mittheilung erhalten hat, wendet sich der Herold an den General, und befiehlt ihm im Namen seines Kriegsherrn die Stadt zu erobern. Diese wird ohne Blutvergießen übergeben und die Mauer geht auseinander. Jetzt erscheint der General als Statthalter und Oberrichter. Ein schlafender Mann ist von seiner Frau todtgeschlagen worden, aber trotzdem tritt der Ermordete mit einer klaffenden, schrecklich blutenden Kopfwunde auf und um ihn versammelt sich der Gerichtshof. Ohne sich um diesen zu kümmern beweint der Ermordete, gegen das Publikum gewendet, sein trauriges Schicksal, dann legt er sich hin und stirbt zum zweiten Male. Der Oberpriester läßt die Mörderin herbeiholen und verurtheilt sie lebendig geschunden zu werden. Dies geschieht sofort auf der Bühne und nach der Execution tritt die Bestrafte splitterfaßennackt, und um die fehlende Haut anzudeuten roth angestrichen in den Vordergrund und singt eine halbstündige Arie, um das Mitleid einiger mit ihr in Geschäftsverbindung stehender böser Geister anzuregen. Die ganze Tragödie endet damit, daß der Ermordete wieder lebendig wird, der Frau eine neue Haut wächst und Beide versöhnt nach Hause gehen.

Die Sängerinnen im „Genudelten Kutscher" sowohl in den Hauptrollen wie in den Chören, waren Nymphen, geschickt sich in jede Form zu schmiegen. Bald erschienen sie als Vestalinnen, bald

als Priesterinnen der Venus, so daß vom Feuer keuscher Reinheit bis zur allgemeinen Opferfreudigkeit sie nur einen Schritt zu thun hatten. Da sie beide Rollen öffentlich gleich gut gaben, so konnte mau nur insgeheim erfahren, welche derselben ihnen am schwersten zu spielen ankam. Jedermann entdeckten sie freilich die Geheimnisse ihrer Kunst nicht, und der feurigste und liebenswürdigste Theater-Abonnent würde vergeblich die noch jetzt üblichen Künste angewendet haben, um seine persönliche Neugierde zu befriedigen. Sogar Launenhaftigkeit sollen sie nicht besessen und von Ehrgeiz keine Spur gezeigt haben. Es bedurfte eben der Gewalt eines mächtigen Zauberers, um sie dahin zu bringen, sich zu zeigen wie sie waren. Von unseren Theaterdirectoren wäre keiner mit ihnen fertig geworden. Diese wenigen Züge, welche Kilohoee uns von altchinesischen Theaterzuständen aufbewahrt hat, werden hoffentlich ausreichend sein, einen Begriff zu geben, wie weit die damaligen Sängerinnen und Schauspielerinnen von der Sittsamkeit und Uneigennützigkeit entfernt waren, die so glänzende Eigenschaften der unsrigen sind, und wie sehr die Theaterstücke, sowie Musik und Ballet jener Zeit, verlieren würden, wenn wir sie neben unsere Schöpfungen stellen wollten.

Doch kehren wir nach dieser langen Abschweifung zu unserer Erzählung zurück.

Man wird sich erinnern, daß Neadarne in die Oper gegangen war und Spittelgottlob auf dem Wege dorthin allerlei Dinge sagte, die ihre Schamhaftigkeit beunruhigten. Sie hörte jedoch dieselben an, sowohl aus Höflichkeit, als wegen der Unmöglichkeit dem Zauberer Schweigen aufzuerlegen. Sobald sie in den Opernsaal eingetreten waren, begann die Vorstellung, allein keins von Beiden fand dabei Zeitvertreib, trotzdem daß Rummelpuff, als wahnsinniger Laubfrosch, sich heute selbst übertraf. Der Zauberer war verliebt geworden, und da er den Gefühlen Neadarnens allein sein Glück verdanken wollte, schien ihm seine Eroberung vorläufig noch zweifelhaft. Die Prinzessin dagegen begann ungeachtet ihrer Liebe zu Tanzai und aller angeborenen Tugend unruhig zu werden. Sollte sie ihn streng und unerbittlich zurückweisen? Sollte sie zu ihrem Gemahl in derselben Verfassung zurückkehren wie sie gekommen war und ihm das marmorkahle geschlossene Fleckchen von Neuem präsentiren oder nicht? Sie dachte auch an das Arkanum der Fee Schnauzbart. Gab es kein anderes Mittel, ihr das verlorene Ding wiederzugeben, als was man ihr vorgeschlagen hatte? Konnte sie es wohl ohne Gefahr gebrauchen? Der Zauberer war liebenswürdig, und was die Sache noch schlimmer machte, in sie verliebt, mußte sie deshalb seine Zärtlichkeit nicht noch mehr fürchten, als offene Gewalt?

Es ist doch wahrhaftig kein Verbrechen, wenn ein Frauenzimmer endlich der Nothwendigkeit nachgiebt und ihr Herz den Vorschlägen des Verstandes folgt und sich fügt? Gebrechlichkeit und Schwäche sind dem Menschen angeboren, und zeigen sich stets in kritischen Situationen. Der unglückliche Prinz Tanzai schmachtete entfernt von ihr in gleicher Sehnsucht, wie sie diesebe nach ihm empfand. Vielleicht seufzte der arme Teufel jetzt bei dem bloßen Gedanken, was ihr widerfahren könne und malte sich dabei ihr Abenteuer in den trübsten Farben aus. Und wenn nun das Arkanum des Maulwurfs sich nicht stichhaltig zeigte? Doch nein, von einer Fee ließ sich eine solche Täuschung, die ja ihren Ruf schmälern würde, nicht erwarten, um so weniger, als dieselbe so große Hoffnung auf Neadarnens Beistand gesetzt hatte. Wenn aber das Arkanum in der That seine Kraft bewährte, wurde Neadarne dadurch weniger strafbar? Hatte sich indessen nicht auch Prinz Tanzai, durch dessen Verschulden die ganze unglückliche Geschichte entstanden war, nicht der Fee Kukumer blindlings hingegeben? Glaubte er nicht anfänglich, daß sie eine reizende Fee sei, der nach seiner Liebe gelüstete? Er wurde allerdings für diese Untreue bitter bestraft, aber dadurch die Sache nicht anders gemacht, denn untreu blieb er! Bei seiner Heimkehr war er so schlau gewesen, die Erlebnisse mit der Fee Kukumer für einen Traum auszugeben; stand es aber Neadarnen nicht ebenfalls frei, in solcher Weise zu träumen? Freilich ließ sich annehmen, daß Tanzai, wenn sie ihm Gleiches mit Gleichem vergalt, ihr keinen Glauben schenken würde! Was lag endlich daran, viele zarte Rücksichten zu nehmen? Strafbar, wie er war, stand dem Prinzen Tanzai gar nicht die Befugniß zu, seiner Gemahlin einen unwillkürlichen Fehltritt vorzuwerfen, nachdem der seinige aus freiem Willen geschah! Wer hieß ihn denn zur Kukumer in's Bett kriechen?

Damit schloß der Gedankengang, mit welchem sich Neadarne während des „Genudelten Kutschers" unterhielt. Die Erinnerung an Tanzais Turnier mit Kukumer erschien jetzt in ihren Augen als Verletzung ehelicher Treue und ihr widerfahrene Beleidigung, welche nicht unbillig gerächt zu werden verdiene. So gefährlich ist es, wenn ein Frauenzimmer gereizt wird! Doch am Ende und bei Licht besehen, kommt es auf Eins heraus, ob man sie gereizt hat oder nicht! Wenn die Kohle einmal ein Fünkchen gefaßt hat, glimmt sie weiter und bringt es zuletzt zur Flamme, mit welcher geheizt zu werden sich stets bereitwillig ein geöffnetes Oefchen findet!

Wie man eingesehen haben wird, verlor Spittelgottlob bei Neadarnens Betrachtungen keineswegs und das kriegte er auch bald weg. Er hatte alle ihre Bewegungen und Mienen sorgfältig im

Auge behalten und der Blick, mit welchem sie ihn beim Schlußgedanken anschaute, war ein unverkennbares Zeichen ihrer innersten Empfindung. Er wußte jetzt, wie es um sie stand und was er zu hoffen und zu fürchten hatte. Wiewohl er sich gegen die Prinzessin ganz unbefangen stellte und gar nicht zu wissen schien, aus welchem Grunde sie nach der Stechapfelinsel gekommen war, kannte er doch Alles genau, indem es ihm die Fee Kukumer verrathen hatte. Sie war in ihren Mittheilungen bis zum Aeußersten gegangen und dabei so boshaft gewesen, die Reize Neadarnens bis in den Himmel zu erheben, mit der Ueberzeugung, daß der lüsterne Zauberer nicht ruhen und rasten würde sie zu genießen. Man sagt sogar, er habe die alte Kukumer zum Lohne für ihren Beistand, ein Dutzend Mal in gleicher Weise wie Tanzai in jener Schreckensnacht begrüßen müssen, und auch hier hätte Kukumer einen Rechnungsfehler simuliren wollen, dessen Erfindung jedoch Spittelgottlob dadurch nachgewiesen habe, daß er jeden Act gleich nach seiner Beendigung durch einen Kreidestrich am Bettpfosten markirte, was der sonst so schlauen Alten entgangen war. Ohne Zweifel hatte er Neadarnen nur um Mittheilung ihrer Lebensgeschichte ersucht, damit er ihre Gesinnungen und Schwächen desto besser kennen lernen möchte. Nicht daran gewöhnt, den zarten, empfindsamen Liebhaber zu spielen, glaubte er anfänglich, trotz ihres Sträubens im Sturmschritte bei ihr einzumarschiren. Seit er jedoch die außerordentliche Schönheit, Tugend und Bescheidenheit der Prinzessin persönlich erkannt hatte, war seine Lüsternheit in ein edleres Stadium getreten. Die Liebe, welche Neadarne für einen Andern empfand, diente dazu, sein eigenes Feuer zu nähren und ihn ebenfalls verliebt zu machen. Es schien ihm ein glänzender Triumph, ein köstlicher Spaß, ein genußreiches Vergnügen, Tanzais Bild aus Neadarnens Herzen zu verdrängen, und je schwieriger der Sieg, um so schmeichelhafter war er für den Sieger.

Hole mich der Kuckuk, dachte er, was kann es wohl für einen Genuß gewähren, ein schönes Frauenzimmer zu besorgen, die sich unter Einem in Verzweiflung und Thränen windet, und nicht Seufzer des Wohlbehagens, sondern Schmerzenslaute hören läßt! Wie müßte es niederschlagend wirken, wenn so ein gezwungenes Lämmchen mir Vorwürfe über das glühende Ungestüm meines Liebeswerkes entgegen blökte, und in Erinnerung an den Mann ihres Herzens, bleich und verwirrt durch den beiderseitigen Zwang, Augenaufschläge, die in Thränen gebadet nur Abscheu und Vorwürfe gegen den Usurpator ihrer occupirten Reize ausdrücken? O, welch' ein himmelweiter Unterschied ist es dagegen, sobald von zärtlichen Bewerbungen die Liebe glückliche Augenblicke zu erwarten hat,

man selbst der Urheber dieser in allen Fibern prickelnden Seligkeit ist und zugleich mit ansieht, wie auch die Geliebte in einem Meere von Wonne schwimmt; wenn man ihre Entzückungen und Verlegenheiten theilt und sie das Bekenntniß stammeln hört: ei, das thut gut! Welche Wollust, wenn man sich von weichen Armen umschlungen fühlt und beider Seelen sich verwirren, wenn die Geliebte im Rausche der süßesten Freuden sich selbst verliert und uns noch zu suchen bestrebt ist, wenn man die menschenmöglichsten Liebkosungen empfängt und in den bald schmachtenden, bald funkelnden Augen das Uebermaaß der Empfindung und Liebe liest!

Und diese Neadarne, dachte Spittelgottlob weiter, welches andere Frauenzimmer als sie könnte mir alle diese Freuden in reicherem Maaße gewähren? Welche Seligkeit, ihr so viele Liebe einzuflößen als sie erweckt! Welcher Genuß, sie in meinen Armen zu halten, jener strengen Tugend entledigt, die einen feurigen Liebhaber verrückt machen kann! Eis auf glühende Kohlen! O seliger Spittelgottlob — was wäre das für ein Feiertag! Ich würde vor Freuden Purzelbäume und Räder schlagen wie der nichtswürdige Lumpenhund Rummelpuff. Anbetungswürdige Neadarne, wende es nicht ab von mir, dieses Auge voll unendlichen Liebreizes! Laß mich trunken werden von der Wonne Deines Anblicks! Lese ich auch gleich keinen Zorn mehr in Deinen Blicken, so finde ich doch noch Gleichgültigkeit darin, die mich zur Verzweiflung treibt!

Während dieses bewunderungsvollen inneren Monologs betrachteten Spittelgottlobs gierige Blicke die Prinzessin ohne Unterlaß, als plötzlich ein so zärtliches Adagio ertönte, daß sein schon ohnehin weichgestimmtes Herz sich nicht mehr zu fassen vermochte. Er ergriff Neadarnens Hand und küßte sie mit dem lebhaftesten Ausdruck und Neadarne gerührt von dieser zärtlichen Liebe drückte ihm leise die Hand, daß es den Zauberer wie ein Blitzstrahl durchzuckte. Sie hatten sich Beide in der Loge zurückgelehnt und zum Unglück für die Prinzessin entzog sie ein seidener, goldgestickter Vorhang den Blicken der Zuschauer. Spittelgottlob rückte näher und erst der glühende Kuß, welchen er ihr raubte, riß Neadarnen aus ihrer Verwirrung, um sie wieder in neue Verlegenheit zu versetzen. So lange diese Verwirrung andauerte, fuhr der Zauberer fort, die Lippen der Prinzessin mit Küssen zu bedecken und endlich wurde er so unternehmend, daß Neadarne wieder zu sich kam, um seine Handgreiflichkeiten abzuwehren. Es würde ihr vielleicht gar nicht gelungen sein, wenn sie nicht aufgesprungen und an die Brüstung der Loge getreten wäre, und so ihre Tugend aus der gefährlichsten Lage, in der sie bisher gewesen, gerettet hätte. Wer sollte es für möglich halten, daß Frauen-

zimmer im Theater dergleichen Gefahren ausgesetzt seien, und doch beweisen dies viele Beispiele, ja ich getraue mir darauf zu schwören, daß auch noch in unserer Zeit manche Theaterloge ihre Geheimnisse hat! Spittelgottlob, obgleich ganz erhitzt von der mißglückten Attake, ließ sich ebenfalls neben der Prinzessin wahrnehmen, aber Beide sahen so verwirrt aus, daß der Hofstaat sich nicht enthalten konnte, darüber zu lächeln.

Neadarnen entging diese malitiöse Heiterkeit nicht. Sie wurde blutroth und kam ganz außer Fassung! Wäre die Oper nicht gleich zu Ende gewesen, kein Mensch hätte sie noch länger festhalten können, sie würde zuverlässig fortgelaufen sein. Sie schämte sich über das Geschehene so entsetzlich, daß sie dem Zauberer nicht antworten, ja ihn nicht einmal ansehen wollte, als er sie höflich aufforderte, ihm in den Garten zu folgen, wo ihr zu Ehren ein großes Feuerwerk abgebrannt werden sollte. O Tugend, wie weit geht Deine Macht! Wenn die Wollust dich beleidigt und du allein die Seele bewohnen sollst, so laß nichts Anderes in dieselbe hinein, oder plage sie, wenn es geschieht, wenigstens nicht mit Gewissensbissen!

---

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

### Wie gefährlich es für Frauenzimmer ist, furchtsam zu sein.

Obgleich Spittelgottlob ein feiner gewandter Mann war, besaß er doch Dreistigkeit, wo nicht Unverschämtheit genug, nach dem was im „Genudelten Kutscher" vorgefallen war, der Prinzessin den Vorschlag zu thun, mit ihm in ein verstecktes Bosquet zu treten und von da das Feuerwerk anzusehen. Konnte er wohl hoffen, daß sie einwilligen würde? Und gleichwohl that sie es! Zwar sprach sie ihr Unbehagen aus, daß das Bosquet so dunkel und abgelegen sei, während der ganze Garten in einem Lichtmeere schwamm, daß man glauben konnte, die Sonne sei noch gar nicht untergegangen. Sie konnte sich daher der Frage nicht erwehren, weshalb das Bosquet, wohin Spittelgottlob sie führte, so dunkel wäre? Der Zauberer war um eine Antwort nicht verlegen.

Damit sich das Feuerwerk besser ausnimmt, erwiderte er.

In der That? rief Neadarne. Das sollte man kaum glauben!

Weiß Gott! versicherte Spittelgottlob. Es ist dies eine physische Erfahrung, welche die größten Gelehrten aller Jahrhunderte bestätigt haben.

Neadarne disputirte nicht länger über diesen Punkt, weil sie nicht wußte, ob Spittelgottlob Wahrheit sprach oder sie verkohlte. Aber sie beschloß, ihn wegen seiner Verwegenheit zu strafen, sobald

er die Dunkelheit zu mißbrauchen wagte. Es sollte mir recht lieb sein, sagte sie bei sich selbst, ihm zu zeigen, daß er sich ungeheuer täuscht, wenn er glaubt mich an dieser dunklen, heimlichen Stelle ausgreifbar zu finden. Er soll sehen, daß trotz seiner Liebenswürdigkeit meine Tugend sich nicht wie eine junge Meise im ersten besten Sprenkel fangen läßt, und meine Standhaftigkeit seine Gefährlichkeit aufwiegt!

Noch war sie mit diesen Gedanken beschäftigt, als der Zauberer die höfliche Bitte laut werden ließ, sich auf einer von duftenden Blumen umgebenen Moosbank niederzulassen, dem einzigen Sitze in diesem dunklen Bosquet. Neadarne that es, und seufzend nahm Spittelgottlob neben ihr Platz. Das Herz Neadarnens klopfte hörbar, sie wußte selbst nicht weshalb. Der Zauberer befand sich ebenfalls in großer Wallung und wußte Anfangs gar nicht was er sprechen sollte. Liebe, die von Ehrerbietung beherrscht wird, ist die feurigste, aber für die Freuden des Liebhabers und die Bequemlichkeit des Frauenzimmers am unerwünschtesten. Sie erkennt und benutzt niemals den günstigen Augenblick, und immer zärtlich und voller Rücksichten ergeht sie sich in Betheuerungen ihrer Delicatesse, wo sie nicht bestraft, sondern freundlich willkommen geheißen würde, wenn sie dagegen verstieß. Was kann denn das nachgiebigste und entgegenkommendste Frauenzimmer thun, wenn Einer nichts weiter zu schwatzen weiß, als daß seine Leidenschaft gänzlich uneigennützig sei? Soll sie ihn ermahnen diese philiströse Schüchternheit abzulegen und wenn er dies gethan hat, dafür eine Belohnung zu fordern. Das wäre zu viel verlangt!

Alles dies war dem Zauberer Spittelgottlob nicht unbekannt und wäre Neadarne mit der Miene in's Bosquet getreten, die er beim Ende des „Genudelten Kutschers" an ihr wahrgenommen hatte, würde er nicht verblüfft und daher so schüchtern gewesen sein. Allein sie hatte Zeit zum Nachdenken gefunden. Ihr Gesicht war wieder kalt und streng und er besorgte, sie würde, wenn er zu sehr in sie dränge, sich mit einer Strenge waffnen, die sie um so schwerer ablegen möchte, jemehr dieselbe zum Durchbruche käme.

Bei aller Zurückhaltung der Prinzessin hatte er sich doch ihrer Hand bemächtigt. Er seufzte, und Neadarne, die es überdrüssig kriegte, daß er ihre Hand immer mit der seinigen umschlossen hielt, benutzte diesen Umstand, ein darauf fußendes Gespräch zu eröffnen.

Edler Zauberer, sagte sie, meine Hand fällt Dir lästig und mir ist es peinlich, sie immer von der Deinigen festgehalten zu sehen.

Bitte recht sehr! erwiderte Spittelgottlob. Beneidest Du mich auch um dieses Vergnügen? Für Dich ist es gar nichts, für mich

ungeheuer viel! Wenn Du aber meiner Liebe diese Freiheit nicht gönnst, darfst Du sie meiner ehrerbietigen Huldigung der Schönheit und Liebenswürdigkeit verweigern, die keinen Horizont kennt? Wahrlich, ich werde an mir selbst irre! Die ersten Schönheiten des Erdballs haben mich kalt und fühllos gelassen und ich glaubte ihnen eine Ehre zu erzeigen, wenn ich sie mit einem Blicke begnadigte. In Deiner Nähe bin ich zum Besiegten geworden! Dir unterwürfig wie ein Sklave und von der heftigsten Liebe durchglüht, wage ich kaum, die geringste Gunstbezeugung zu hoffen! Ist es nicht genug, daß Deine Gleichgültigkeit mich auf's tiefste beugt, mußt Du mich auch noch hassen? Jemehr ich in Liebe gegen Dich entbrenne, um so bitterer wird Dein Zorn!

Neadarne antwortete nicht, und es entstand eine Pause peinlichen Schweigens.

Weshalb hast Du den unglücklichen Spittelgottlob aufgesucht? fuhr der Zauberer mit trauriger Stimme fort. Nichts störte seine Ruhe und seinen Seelenfrieden! Weshalb mußte er Deine unvergleichlichen Reize sehen und verschlingen? Doch was sage ich? Weshalb klage ich über eine Leidenschaft, die trotzdem, daß sie so unglückselig ist, doch die Wonne und Seligkeit meines Daseins bildet? Holde Neadarne, wende aus Barmherzigkeit Dein Auge auf mich! Es ist ja kein Feind, der mit Dir spricht, sondern der zärtlichste, glühendste Liebhaber, welcher trotz Deiner Hartherzigeit und Verachtung Dir ganz ergeben ist und nur den Wunsch hegt, aus seinem Dasein die Stunden zu löschen, die er nicht damit zugebracht hat, Dich anzubeten. Verdiene ich wohl diesen bitteren Haß, grausame Prinzessin?

Ich hasse Dich ja nicht, edler Zauberer, erwiderte in weichem Tone Neadarne. Aber kann und darf ich Dich wohl lieben? Ist das Herz, welches Du verlangst, noch mein Eigenthum? Vermag es jemals den zu vergessen, welchem es sich ergeben hat? Kann das Bild, das liebe, holde Bild, jemals darin ausgelöscht werden? Wenn Du mich so heftig liebst, wie Du behauptest, dann zeige auch Deinen Edelmuth und vernichte jenen abscheulichen Zauber, der mich zur unfruchtbaren Nessel macht und meinem Manne alle Liebesfreude vergällt! Verlange nicht jene Unterwürfigkeit, die mich zu Deiner Beute herabwürdigen würde. Daraus werde ich erkennen, ob Du mich wirklich liebst! Ich weiß wohl, daß diese meine Forderung eine Zumuthung ist, die eine nicht zu unterschätzende Anstrengung erheischt; aber an wem könnte ich mich mit diesem Verlangen vertrauensvoller wenden, als an den edlen, ritterlichen Zauberer Spittelgottlob? Du wendest Deinen Blick von mir ab—Du

seufzest! Meine Bitten vermögen also nichts über Dich, Spittelgottlobchen?

Ja, schöne Prinzessin, ich seufze! entgegnete der Zauberer. Und nach dem, was ich soeben hörte, sollte man glauben, ich hätte gerechte Veranlassung dazu. Inzwischen preßt mir diesen Seufzer nicht mein Unglück aus, sondern die traurige Nothwendigkeit, Deinen Wunsch schlechterdings nicht erfüllen zu können. Meine sonst grenzenlose Macht hat in diesem Falle Schranken, die ich nicht überschreiten darf, und die mich deshalb in Verzweiflung setzen! Glaube nicht, daß hieran meine eigennützige Liebe Schuld trägt. Ich schwöre bei Allem was mir theuer und heilig ist, nämlich bei Dir selbst, daß wenn es nur von mir abhinge, Dir ohne alle Bedingungen das verlorene Liebeskleinod wieder zu geben, Du schon jetzt befriedigt sein solltest, so hoch mich selbst auch dieses Opfer schädigte!

Spittelgottlob sprach diese Worte so herzlich und gerührt, daß Neadarne an der Wahrheit seiner Gesinnung nicht zweifeln konnte. Während seiner Rede hatte er Neadarnens Hand wieder seinen Lippen genähert. Sie fühlte deren weichen Druck, und da dieses neue Merkmal der Aufrichtigkeit und Liebe des Zauberers sie erweichten, seufzte sie und ihre Entschlüsse begannen zu wanken.

Spittelgottlob, Spittelgottlob, wenn ich auch glauben wollte, was Du versicherst, wenn ich Deine Seufzer und Küsse für aufrichtig hielt, was könnte dies uns Beiden helfen? rief die Prinzessin. Weshalb beharrst Du darauf, Eindruck auf mein Herz hervorzubringen, während dasselbe schon von einem Gegenstande erfüllt ist, und zwar mit solcher Leidenschaft, daß es ungeachtet des Mitleids und der Rührung, welche Du ihm einflößest, sich nicht einen Augenblick dem Einflusse entziehen kann, der es einzig und allein beherrscht? Gleichwohl glaube ich, ohne mich zu vergessen und strafbar zu werden, Dir gestehen zu dürfen, daß ohne diese erste und einzige Liebe, Deine Gluth vielleicht Eindruck auf mich hervorgebracht hätte! Dies Geständniß wird jedoch kein anderes im Gefolge haben, und meine Tugend soll, trotz der Gefährlichkeit dieses Aufenthalts, über nichts zu erröthen brauchen!

Es scheint, als ob Neadarne bei dieser Rede sich des Vorfalls im „Genudelten Kutscher" nicht mehr erinnerte, oder daß sie glaubte, wenn man nur die letzte Gelegenheit vermeide, so habe das Uebrige nichts weiter zu sagen.

Nun wohl, holde Neadarne, so wollen wir darüber nicht mehr sprechen, sagte der Zauberer. Obgleich meiner Liebe keine Erhörung werden soll, will ich nichts desto weniger Dir beweisen, daß sie aufrichtig ist. Vielleicht widerruft das Schicksal zu meinen Gunsten den

Ausspruch, der Dir so zuwider ist! Ich wage nicht, mich dessen zu schmeicheln, werde aber dazu meine äußersten Kräfte anwenden, und wie es auch kommen möge, wenigstens nicht Ursache Deiner Klagen und Thränen sein! Unstreitig wird ein anderer Zauberer, dessen Macht der meinigen gleicht und der auch gleiche Verrichtungen mit mir hat, gewählt, um meine Stelle bei Dir zu vertreten, und ihn möge Dein Widerwille weniger treffen, als den armen Spittelgottlob!

Nein, edler Zauberer! rief lebhaft die Prinzessin. Bei einem Anderen als Dir würde meine Ausbesserung, oder wie Du es nennen willst, schlechterdings unmöglich sein!

Wenn auch Spittelgottlob nichts weiter als höflich gewesen wäre, würde er wohl so ermuthigende, hocherfreuliche Worte haben anhören können, ohne der schönen Neadarne dafür auf's Verbindlichste zu danken? Die Prinzessin hatte übrigens gar nicht an die Folgen gedacht, welche diese Rede erzielte, und kam in die größte Verwirrung, als der Zauberer sie plötzlich in die Arme schloß, noch weit lebendiger wurde, als er bisher gewesen war, und sich ganz und gar seiner Glut überlassen wollte. Diese Lage war für die Prinzessin um so kritischer, da sie in diesem Augenblicke sowohl von Spittelgottlobs Zärtlichkeit, als den von ihm ausgesprochenen edelherzigen Gesinnungen sich noch außerordentlich gerührt fühlte. Nichts ist für Frauenzimmer, denen die Natur ein empfindsames Herz gegeben hat, gefährlicher, als die Rührung; sie lockert Thür und Angel! Der Unglückliche, welcher in solch einem Augenblicke die Verwegenheit hat in sie zu dringen, erlangt gewöhnlich aus bloßem Mitleide, was der Liebhaber mehr oder weniger mühsam als Lohn seiner andauernden Zärtlichkeit erhält. So süß ist dann der Triumph freilich nicht, indessen fehlt daran doch nur wenig. Und wer weiß, ob das, was die Frauenzimmer Mitleid nennen, im Grunde nicht Liebe ist? Können sie in so peinlicher Verfassung wohl beurtheilen, was sie eigentlich erschüttert hat? Eine Kokette wird freilich niemals in die Lage gerathen, welche so unangenehme Folgen nach sich zieht, denn ihr Herz ist eines zärtlichen Eindrucks nicht fähig! Nur unverdorbene, von ihren natürlichen Empfindungen beherrschte Frauenzimmer sind solchen Erfahrungen ausgesetzt!

Neadarne, welche zu dieser achtungswerthen Klasse ihrer Schwestern gehörte, wußte nicht mehr, was sie sagen sollte. Ihre Unschlüssigkeit dauerte eine geraume Weile, allein die Tugend gelangte wieder zur Herrschaft und Spittelgottlob wurde aus Neadarnens boshaftem Widerstande inne, daß all sein Bestreben, ihre Gunst zu erlangen, erfolglos sein würde. In welcher Verlegenheit befindet man sich nicht einem tugendhaften Frauenzimmer gegenüber! Doch

ist es bei denen, die sich nur verstellen und gar nicht tugendhaft sind, noch weit schlimmer! Der Zauberer befand sich in der That in einer bedauernswürdigen Lage!

Die Prinzessin, welche gegen den Zauberer im höchsten Grade entrüstet war, beschäftigte sich, um ihren Zorn auch äußerlich bemerkbar zu machen, bloß damit, die aufsteigenden Raketen und schnurrenden Feuerräder zu betrachten, wieder ein Zeugniß, daß das Schießpulver schon vor vielen tausend Jahren bekannt war. Er wagte nicht mehr, sich ihr zu nähern. Nun wußte sie aber nicht, daß die Fee Kukumer unsichtbar sich in der Nähe aufhielt und Alles was geschah beobachtete. Sie näherte sich dem Zauberer und machte ihm heimlich über seine Unschlüssigkeit und Muthlosigkeit lebhafte Vorwürfe. Benutze den Beistand, den ich Dir gewähren will, flüsterte sie ihm zu. Vollende meine Rache und kröne Deine Freuden. Gieb Achtung, was ich jetzt thun werde!

Mit diesen Worten nahm sie die Gestalt einer Maus an und schlüpfte Neadarnen unter den Rock. Kaum fühlte Neadarne das kleine Ungethüm an sich herumkrabbeln, als sie ein entsetzliches Geschrei ausstieß und in die Höhe sprang.

Um Himmels Willen, eine Maus! kreischte sie. Sie klettert mir am Beine hinauf! Hilf mir, edler Zauberer und befreie mich von dem ekelhaften Thiere, sonst werde ich ohnmächtig!

Der Zauberer, welcher sogleich einsah, daß es mehr Dummheit als Zartgefühl verrathen würde, wenn er Kukumers guten Willen sich nicht zu Nutze machte, suchte die Maus, deren Weg er genau kannte, an der Stelle auf, wo sie sich vermuthen ließ. Diese Hülfsleistung konnte nicht geschehen, ohne Reize zu entdecken, die noch verführerischer waren, als er sich vorgestellt hatte, Reize, die durch keine Schilderung die eigene Anschauung ersetzen können.

Das Vergnügen, welches ihm dieser Anblick verursachte, stürzte ihn in eine bisher ihm unbekannte Verwirrung. Er würde von derselben Alles zu befürchten gehabt haben, wenn er nicht verliebt gewesen wäre. Diese kleine Verzögerung wurde von der Prinzessin nicht bemerkt, denn sie lag in Ohnmacht und ließ ihm sonach Zeit, Tanzais Unglück bequem zu vollenden. Kukumer hatte in dieser Beziehung Erfahrungen! Schon war Neadarnens Bezauberung zur Hälfte vertrieben und das betreffende Fleckchen begann sich wieder regelrecht zu gestalten, als ihre Besinnung zurückkehrte. Ihre Furcht vor der Maus war nicht so groß, als ihr Schreck, wie sie den Zauberer auf sich liegen sah, der sie mit einem Arme fest umschlungen hielt, während er mit der anderen Hand an ihrem Leibe herumfingerte.

Auf ein so schnelles Erwachen Neadarnens aus der Ohnmacht war Spittelgottlob nicht gefaßt und so gelang es der Prinzessin ohne große Mühe, sich von ihm los zu machen. Sie hatte jedoch selbst den größten Schaden davon, denn einige Augenblicke später wäre ihre Entzauberung vollendet gewesen, ohne daß ihrer Tugend deshalb der geringste Vorwurf gemacht werden konnte. Sie hatte eben nicht genug Lebensklugheit und Weltkenntniß, ihre Ohnmacht lange genug andauern zu lassen, um in aller Unschuld zu dem gewünschten Zwecke zu gelangen.

Ha, Verräther, sind dies die Beweise Deiner ritterlichen Verschonung weiblicher Tugend? rief sie ärgerlich. Das muß ich sagen, Du bist ein schöner Herr!

Der Zauberer war so verblüfft, daß er sich gar nicht entschuldigen konnte. Er stierte sie albern an und brachte sein Kleidungsstück wieder in Ordnung.

Neadarne lief aus dem Bosquet und der Zauberer wußte nicht, ob er ihr Zeit lassen sollte, sich zu beruhigen, oder ob es nicht besser sei, ihr nachzulaufen. Endlich that er das Letztere.

Das Feuerwerk dauerte noch fort und eben verbreiteten die sprühenden Girondolen über den ganzen Garten Tageshelle. Spittelgottlob sah Neadarnen unfern des Bosquets in der Stellung traurigen Nachdenkens an die Statue eines nackten Feldherrn gelehnt. Ehe sie ihn noch bemerkte, lag er zu ihren Füßen, die er eben so schüchtern als demüthig mit beiden Armen umschlang.

Hier ist der Verbrecher, unvergleichlich liebenswürdige Neadarne, rief er. Dein Zorn ist gerecht, sprich mein Urtheil, ich werde mich ihm ohne Widerrede fügen!

Laß mich, Verräther! entgegnete die Prinzessin. Ich darf und will Dich nicht mehr sehen und hören, hebe Dich von mir!

Du hast Recht, ich bin ein Verräther! sagte Spittelgottlob. Wohl könnte ich zur Beschönigung meines Verbrechens sagen, daß Niemand in meiner Lage im Stande gewesen wäre, seine Kaltblütigkeit zu behalten aber ich sehe wohl ein, daß diese Rechtfertigung nicht genügt. Es ist Zeit, Dich von meinem verhaßten Anblicke zu befreien. Lebe wohl, ich scheide von Dir! Gewähre mir den Trost, bisweilen das traurige Schicksal Deines unglücklichen, von seiner Zärtlichkeit verzehrten Anbeters zu bedauern. Ich würde Dich weniger beleidigt haben, wenn ich Dich nicht so innig liebte! Nachdem er diese Worte mit trauriger Stimme gesprochen hatte, verschwand er in einem dichten Rosengebüsch.

Die Prinzessin, noch von Zorn durchglüht, hielt den Zauberer nicht zurück, sondern blieb an den nackten Feldherrn gelehnt, unbe-

weglich in ihrer Stellung. Sie glaubte, ihr Aerger und Zorn würde nicht wieder vergehen. Als aber Spittelgottlob nach einer halben Stunde noch nicht zurückgekehrt war, bemächtigte sich ihres Herzens eine merkwürdige Bangigkeit. Man wird dies begreifen. Sie dachte an den Zweck ihrer Reise und indem sie die Beschaffenheit des Heilmittels verwünschte, mußte sie doch nichtsdestoweniger die unumgängliche Nothwendigkeit desselben anerkennen.

O mein theurer Tanzai, herzgeliebter Gemahl, dachte sie, ohne Zweifel hegst Du jetzt den ungerechten Verdacht gegen mich, ich sei in die üppigsten Freuden versenkt, sei treulos gegen unsere Liebe und Dein Andenken! Du denkst, daß wenn ich in den Armen eines Anderen mich Deiner erinnere, es nur geschieht, um den Sieg des Fremdlings um so vollständiger zu machen! Vielleicht fassest Du den Entschluß, mich künftig zu verachten oder zu hassen, während Du dadurch nur mich allein in das größte Elend stürzest. Herziger Tanzai, empfange meine Seufzer, deren ich noch an Niemand als an Dich sandte. Wenn Du wüßtest, wie selbst in meiner augenblicklichen Lage nur Dein Bild mich umschwebt, gewiß, Du würdest gerechter sein und mir keinen Haß, sondern Theilnahme spenden! Aber wo zum Geier, bleibt denn eigentlich Spittelgottlob? Kommt er nicht wieder? Ich bin so fremd an diesem Orte, was soll denn aus mir werden? Er ist allerdings strafbar, aber doch nicht so sehr, als ich anfänglich dachte, denn in der Lage, worein ich ihn versetzt hatte, mag es für einen Mann schwer sein, sich zu mäßigen! Eigentlich ist doch nur meine Furcht vor der Maus daran Schuld. Aber ich fürchte mich nun einmal vor diesen häßlichen Thieren und die erste beste Maus, welche mir am Beine hinaufkriecht, würde mich wieder in dieselbe Lage bringen! Ach, wenn doch Spittelgottlob zurückkehrte! Sollte mein Verlangen nach ihm nicht hinreichen, ihn wieder herzuführen? Wenn er käme würde ich ihm sogleich Alles was geschehen ist, verzeihen!

Wahrscheinlich war der Zauberer nicht weit entfernt, denn kaum hatte Neadarne diesen Wunsch leise ausgesprochen, als er plötzlich vor ihr stand. Als Neadarne ihn erblickte, stieß sie einen lauten Schrei aus, sie wußte selbst nicht, ob in der Bestürzung oder aus Freude. Er bat sie nochmals in herzgewinnendster Art um Vergebung, und die edeldenkende Prinzessin verzieh ihm. Hierauf gingen Beide nach dem Palaste, ohne daß der Zauberer gegen Neadarnen, die ihn keines Blickes würdigte, die Augen zu erheben wagte. Viele Leute hätten wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit Neadarnen mehr Schuld beigemessen, als dem Zauberer. Sie würden gefunden haben, daß sie diesen zu solchem Uebermuthe reizte, und ihn gewalt-

sam auf eine Probe stellte, der selbst ein ruhiger Philosoph unterlegen wäre. Dies bedarf jedoch einer strengeren Untersuchung und es müßte, ehe man über Neadarnen das Verdammungsurtheil ausspräche, der Fall von Frauenzimmern untersucht werden, die unüberwindlichen Abscheu gegen Mäuse haben. Diese müßten, auf Pflicht und Gewissen und bei ihrer unverletzten Keuschheit, schwören, daß sie bei einem solchen Angriffe, wie er Neadarnen betraf, die Maus selbst unter dem Rocke hervor geholt und in keinem Falle einen anwesenden Liebhaber autorisirt hätten, diesen Hilfsakt zu vollziehen. Man sieht, es hat Alles zwei Seiten!

---

## Sechsunddreißigstes Kapitel.

### Welches zu großen Ereignissen vorbereitet.

Neadarnens Bescheidenheit und Spittelgottlobs Verblüfftheit ließen beide eine jämmerliche Rolle spielen, um so alberner, da die Sache doch endlich zum Schlusse kommen mußte, und in der Welt nichts lächerlicher ist, als Ziererei die zu nichts führt. Man betrachte die Sache wie sie eigentlich lag nur mit ruhigem Verstande. Neadarne wollte entweder von ihrem peinlichen Gebrechen befreit sein, oder sie wollte es nicht! War sie mit ihrer Lage zufrieden, oder ertrug sie dieselbe wenigstens geduldig, wozu suchte sie den Zauberer Spittelgottlob auf? Und da sie ihn aufgesucht hatte, weshalb machte sie der Sache mit ihm nicht ein Ende? Aber die Wohlanständigkeit, wird man sagen, verlangte wenigstens, daß sie sich eine Zeit lang wehrte! Und dann war Spittelgottlob, den man ihr als Heilkünstler vorgeschlagen hatte, eine Person, die sie nicht kannte, mit der sie niemals in Berührung gekommen. Wenn man Jemand, wenn auch nur ein wenig, kennt, macht sich so ein Tächtelmächtel leichter! Ueberdieß verlangte er zärtliche Gegenliebe, griff die heiligen Empfindungen ihres Herzens an und wollte aus einer flüchtigen Intrigue einen ernsthaften Liebeshandel machen! Billiger war von ihm nicht wegzukommen und wenn es nun einmal keine andere Rettung gab, mußte sie denn, selbst wenn der Wille dazu nicht fehlte, sich gleich über Hals und Kopf in's Unvermeidliche fügen? Man behauptet nicht zu viel, wenn gesagt wird, daß der letztgenannte Punkt gerade derjenige war, welcher Neadarnen am wenigsten Sorge machte, und das aus Gründen, die man hier finden würde, wenn sie nicht schon an einem anderen Orte angeführt wären. Die Frauenzimmer können Jeden, der noch mehr wissen will, darüber die besten Aufschlüsse geben.

Spittelgottlob, der als Kenner der weiblichen Eigenschaften bei-

nahe die Bewegungen, welche Neadarnens Busen erfüllten, errieth, war ihres langen Widerstandes überdrüssig geworden, überzeugt, daß jemehr Drang der Liebe er gegen sie äußerte, sie sich mit desto größerer Strenge dagegen waffnen würde. Er beschloß daher als geschickter Stratege, sich weniger verliebt zu stellen und zu harren, bis die Nothwendigkeit ihr einen Entschluß aufzwänge, der seinem Zwecke zuträglich wäre. Nicht ohne viele Mühe gewann er so viel über sich, daß er Gleichgültigkeit heuchelte. Durch die bisher noch ungeschauten Reize, welche Neadarne ihm bei jener Scene mit der Maus zum Besten gegeben hatte, war seine Lüsternheit zum Aeußersten gestiegen. Allein jemehr ihn dieselbe peinigte, desto mehr glaubte er sie verheimlichen zu müssen, um sie schließlich zu befriedigen. Er kannte das weibliche Herz und war überzeugt, daß wenn er Neadarnens Eitelkeit nicht kränkte, er sie veranlassen würde, ihm mehr Concessionen zu machen als sie zu gewähren jemals Willens gewesen war.

Diesem Plane entsprechend, affektirte er bei dem Rückwege nach dem Palaste in seiner Unterhaltung eine kalte Höflichkeit, wie sie ein Liebhaber nicht zu äußern pflegt, und seine Entschuldigungen wegen des Vorgefallenen klangen wie nach der Schablone ausgedrückt. Indem er sich in Versicherungen ehrfurchtsvoller Ergebenheit und beständiger Hochachtung erging, legte er in diese Aeußerungen so kalte Ironie, daß die Prinzessin auf den Gedanken gerieth, der Zauberer müsse zu diesem umgewandelten Betragen besondere Veranlassung haben. Diese Verstellung erbitterte sie. Sie antwortete dem Zauberer ebenfalls frostig und verdoppelte diese Kälte, als sie sah, daß er sich darüber nicht beklagte. Ohne sich merken zu lassen, daß auch er ihr Betragen verändert gefunden habe, verließ er sie an der Thür ihres Zimmers mit ehrerbietiger Verbeugung und mit so unbefangener Miene, als verabschiede er sich von einer alten Frau. Neadarnens Zorn flammte heftig auf und sie vermochte ihn kaum zu verbergen. Obgleich die vornehmsten Hofleute ihr Gesellschaft leisteten, fand sie dabei keine Zerstreuung. Gegen den Zauberer wegen seines Mangels an Anständigkeit sehr aufgebracht, hatte sie dennoch keinen Augenblick gezweifelt, daß er dadurch noch verliebter geworden wäre. Sie erinnerte sich seiner feurigen Verehrung vor der odiösen Mäusegeschichte und wenn sie dieselbe mit der nachfolgenden frostigen Artigkeit verglich, so schien ihr diese eine bittere Kränkung und vor Aerger hätte sie gleich weinen mögen.

Es ist doch abscheulich, so abgemessen behandelt zu werden, dachte sie. Solch feuriges, ritterliches Betragen vorher und diese Eiseskälte nach einem Vorfalle, der seine Begehrlichkeit hätte auf den höchsten Gipfel treiben müssen! Was mag wohl die Ursache dieser

plötzlichen Gleichgültigkeit sein? Indessen, Alles erwogen, was liegt denn an dem Widerwillen, welchen ich ihm einflöße? Ist es nicht recht gut so, und bin ich nicht glücklicher, wenn er mich verachtet? Es ist dies unstreitig das einzige Mittel, Tanzai nicht zu beleidigen und meine Tugend zu salviren! O, meine gute Fee Schnauzbart, wie irrtest Du Dich in Deiner Meinung, daß dieser Zauberer sehr gefährlich für mich sei! Von welchem geringen Nutzen wird mir Dein gerühmtes Arkanum sein!

In diesen Gedanken war Neadarne noch versunken, als Spittelgottlob wieder eintrat. Er hatte während seiner Abwesenheit ebenfalls Betrachtungen angestellt und gefunden, daß die Demüthigung der Prinzessin nicht zu lange währen dürfe, indem sonst zu fürchten sei, ihre Meinung, der Zauberer liebe sie nicht mehr, könne ihren Widerwillen hervorrufen. War er auch ihrer Gegenliebe nicht versichert, wußte er doch, daß sie ihn nicht haßte! Eine so günstige Stimmung mußte er zu erhalten suchen und sein Platz in Neadarnens Herzen gab noch lange keine Sicherheit, daß sein berechnetes Manöver sich ohne Gefahr längere Zeit fortsetzen ließ. Nur definitiv begünstigten Liebhabern, die schon einen bequemen Lehnstuhl im Herzen der Auserwählten inne haben, kömmt es zu, sich bisweilen etwas gegen diese kleine Launen herauszunehmen. Und dann war Spittelgottlob auch schon darüber im Klaren, daß Neadarnens Widerstand nicht mehr lange anhalten würde! Er konnte wenigstens soviel unternehmen als er wollte, denn was zwischen ihnen vorgefallen, bahnte den Weg zur Eroberung! Die errungenen Freiheiten bahnten den Weg zum Hauptthore, auch sind ja, nach alter Erfahrung, Frauenzimmer, die man einmal in eine wacklige Lage gebracht hat, nicht mehr berechtigt, böse zu thun, wenn sie von Neuem in eine solche gerathen! Dieses und vieles Andere hatte Spittelgottlob reiflich erwogen und mit siegesgewissem inneren Drange trat er in Neadarnens Zimmer und warf ihr schon von Weitem liebeglühende Blicke zu. Er schritt lebhaft auf sie zu. Sie staunte fast über die erfreuliche Veränderung, welche sie an ihm wahrnahm. Sie erwartete nicht, ihn so leidenschaftlich zu finden und ungeachtet der Tugend, an die sie noch immer gebannt war, that es ihr nicht leid, sich in ihren Erfahrungen getäuscht zu haben.

Ich entschuldige mich nicht, holde Prinzessin, Dich verlassen zu haben, weil Du mir darüber keine Vorwürfe machst, sagte der Zauberer.

Du hast wahrscheinlich Deine Gründe, antwortete die Prinzessin.

Theure Prinzessin, Du rechtfertigst mich leicht, erwiderte der

Zauberer. Wie könnte es aber bei einem so sanften Taubenherzen, einer so edlen Seele auch anders sein?

Soll ich Dich etwa schuldig finden, wenn Du's nicht bist? rief lebhaft die Prinzessin. Das wäre eine beklagenswerthe Unbilligkeit, die ich mir nicht vorwerfen mag!

Ich wünschte, Du fändest mich schuldig, entgegnete der Zauberer. Eine Unbilligkeit dieser Art würde Deine Empfindsamkeit bezeugen und je strafbarer Du mich fändest, um so zufriedener würde ich mich fühlen.

Ich glaubte nicht, daß ich nöthig hätte von Dir verübte Vergehen aufzusuchen, bemerkte Neadarne. Wenn es aber, um Dich zufrieden zu stellen, nur des Ausscheltens bedarf, so habe ich, um Dir tüchtig den Text zu lesen, bloß mein Gedächtniß ein wenig zu Rathe zu ziehen.

Weil Du eben darauf anspielst, sagte der Zauberer, nimm's nicht übel, wenn ich glaubte, ich hätte mich darüber mehr als nothwendig enschuldigt. Damit meine ich aber nicht, ich sei in der That strafbar, denn es war in meiner Lage unmöglich ein passiver Zuschauer zu bleiben! Ich wäre weit strafbarer, nein verächtlich gewesen, wenn ich unthätig blieb. Was hätte ich Alles verloren, reizende Prinzessin! Wie viele schöne Formen und Annehmlichkeiten würde ich nur aus der Vogelperspective gesehen haben, während ich sie durch mein Ungestüm in die Hand kriegte! Ich schwöre Dir, daß mich mein Vergehen glücklich macht! Nichts im Weltall kommt Deiner unvergleichlichen Schönheit nahe!

Beendige Deine Schmeicheleien, antwortete bis zum Nacken erröthend die Prinzessin. Laß mich vergessen und vergiß selbst was ich Dir nicht verzeihen kann, so lange wir uns Beide dessen erinnern werden.

So dauert also Deine Strenge noch immer fort, seufzte der Zauberer. Wenn ich mich keines günstigeren Schicksals erfreuen darf, ist mein Unglück für lange Zeit besiegelt. Muß ich stets der Gegenstand Deines Hasses bleiben, so wäre es für mich besser gewesen, wenn alle die entzückenden Reize, von welchen zu sprechen Du mir verbietest, ich gar nicht kennen gelernt hätte. Hol' mich der Kuckuk — es ist ein großer Schwur — das Andenken an diese Reize erlischt in mir für's ganze Dasein nicht! Stets mit den wenigen Augenblicken beschäftigt, die für mich so süß gewesen sein würden, wenn Du gewollt hättest, werde ich in Erinnerung der Freuden, womit sie mich überschütteten, unaufhörlich über das klagen, was Deine strenge Tugend mir so grausam entzogen hat.

Die Prinzessin lächelte. Edler Zauberer, rief sie, mein Rath

wäre, daß Du das Genossene und was an dem Genusse noch gefehlt hat Dir nicht zu wichtig darstellst, dann wird nicht viel mehr zu begehren übrig bleiben.

Da soll mich der Himmel behüten, schöne Prinzessin, erwiderte Spittelgottlob mit großer Lebhaftigkeit. Meine Einbildungskraft bleibt noch weit hinter dem wollüstigen Entzücken zurück, das mir zu verschaffen nur in Deiner Macht steht. Holdes, anbetungswürdiges Wesen, thue mir doch die einzige Liebe und laß mich nicht länger darnach schmachten! Gewähre mir dieses Glück — ich bitte Dich dringend!

Das geschieht weiß Gott im Himmel nicht! sagte Neadarne.

Dann giebt es noch immer einen Vermittlungsweg, rief der Zauberer. Wie wäre es, wenn Du mir erlaubtest, ohne Deine Einwilligung dazu zu gelangen?

Das würde noch weit schlimmer sein, entgegnete Neadarne. Wenn es geschähe, wärst Du mir ja keine Erkenntlichkeit dafür schuldig und man muß doch wenigstens wünschen — doch weshalb beunruhige ich mich! Es ist besser Du hast keine Verbindlichkeiten, so wirst Du um so weniger undankbar sein!

Ich undankbar, Prinzessin? rief Spittelgottlob. Ach, wenn Du wüßtest, wie sehr Deine Güte meine Liebe verdoppeln würde, dann ständest Du gewiß nicht einen Augenblick in Bedenken, mich damit zu überhäufen.

Ich habe Dir bereits gesagt, daß ich einen andern Mann liebe, warf Neadarne ein, aber mit so sanftem, liebreichen Wesen, daß Spittelgottlob einsah, die Eroberung sei vollständig gesichert. Was soll ich Dir also bewilligen? Antworte, edler Zauberer!

Was Du mir bewilligen sollst? wiederholte Spittelgottlob. Alles was das Schicksal mir zu gewähren Dir auferlegt hat. Ich würde sonst die Demüthung und Schande erleben, dem Schicksale ein Glück zu verdanken, das ich meiner eigenen Persönlichkeit zuschreiben möchte.

Na — wir wollen sehen! sagte erröthend die Prinzessin. Ich bin wirklich in großer Verlegenheit. Doch jetzt sprich mir von nichts mehr, ich will und darf nicht vorhersehen, was geschehen kann.

Nach diesen flüchtig und halblaut hingesprochenen Worten nahm Neadarne eine Laute von der Wand, mit der Absicht ein wenig darauf zu spielen. Sie glaubte viel gewonnen zu haben, wenn sie den Zauberer von weiterer Ausführung des kitzlichen Themas abhielt. Spittelgottlob seiner Seits schickte sich an, den bevorstehenden Ohrenschmaus anzuhören, zufrieden, sie wegen ihrer Reize beruhigt zu haben, wie auch darüber, daß er sie von dem Abenteuer mit der Maus unterhalten durfte, ohne ihren Zorn zu erwecken, was er

für nichts Geringfügiges hielt. Sonach begann Neadarne mit dem Lautenspiele und zwar mit unbeschreiblicher Lieblichkeit und zugleich sang sie mit solcher Anmuth, daß Spittelgottlob vor Entzücken fast aus der Haut fuhr und alle Mühe und Noth hatte, seinem Liebesungestüm den Zügel anzulegen. Er schwur tausend Male, er habe dieses Instrument niemals mit solcher Präcision und Zartheit spielen hören und selbst Rummelpuff mit seiner Baßgeige, obgleich einer der vollendetsten Virtuosen der Erde, sei neben ihr nur ein elender Saitenkratzer mit einer meckernden Bocksstimme.

Der musikalische Zeitvertreib wurde durch die Erscheinung des Präsidenten der öffentlichen Grubenräumung unterbrochen, welcher anzukündigen kam, daß das Souper servirt sei. Neadarne, die ihre Macht niemals mehr empfunden hatte als jetzt, bedeutete dem Zauberer, sie wünsche, daß auch Rummelpuff mit zur Tafel gezogen werden möge. Der Zauberer, um seiner Göttin nicht zu mißfallen, gab sogleich Befehl, den unglücklichen Purzelbaumschläger herbei zu holen. Der arme Teufel kam Räder schlagend in's Zimmer geflogen und küßte Neadarnen, hocherfreut ob solcher Auszeichnung, die Hand. Er besaß viel Geist, wenn auch von sonderbarem Zuschnitte, der die Prinzessin weidlich amüsirte. Sie hatte seiner Ausdrucksweise schon vorhin Geschmack abgewonnen und um sich über ihre gegenwärtige Situation zu betäuben, antwortete und sprach sie ganz in derselben Manier. Da nun Spittelgottlob denselben Ton annahm, so trieben sie die Verfeinerung im Ausdruck und die Sonderbarkeit in der Ideenschöpfung so weit, daß noch vor Beendigung der Tafel von den Dreien keins das andere mehr verstand. Die Prinzessin wünschte das Souper möglichst zu verlängern, aber die Etikette des Hofes fesselte dessen Dauer an die Stunde. Nachdem noch einige Parthieen Schafkopf gespielt worden waren, geleitete Spittelgottlob seinen schönen Gast nach dem Schlafgemache mit der Versicherung, er verlasse sie zwar jetzt, werde aber bald wiederkommen. Er ließ Neadarnen unter den Händen der Kammerfrauen, denen er befahl, hurtig zu sein, und sie bald in den Stand zu setzen, seine Flamme zu erwidern.

---

## Siebenunddreißigstes Kapitel.

### Die Prinzessin ist sehr zerstreut.

Als Neadarne in das Schlafgemach trat, überrieselte sie die Gänsehaut. Jetzt stand es nicht mehr in ihrem Belieben, der Gefahr, die über ihr schwebte, auszuweichen, denn Spittelgottlob hatte versprochen wiederzukommen und daß dies geschehen würde, ließ sich

nicht bezweifeln! Sie empfand mit Schmerz und Unruhe, daß er ihr nicht gleichgültig war, oder vielmehr, daß sie ihn nicht haßte, und ihre Besorgniß wuchs bei der Erkenntniß, Tanzais Bild sei etwas erblichen und äußere nicht mehr seinen drohenden und schützenden Einfluß. Soviel Liebe sie auch für den Prinzen, ihren Gemahl empfand, konnte sie dennoch Spittelgottlobs Liebenswürdigkeit und Ueberlegenheit rücksichtlich aller Eigenschaften des Prinzen von Scheschian sich nicht verhehlen. Manchmal dachte sie, es sei am Besten, sich ruhig nach der Decke zu strecken und einer Lage zu fügen, der nicht auszuweichen wäre, aber dann erhob wieder die Tugend ihre Mahnstimme und gebot ihr, diesen verbrecherischen Gedanken zu verwerfen. Sie that dies jedoch nicht, denn er behielt die Oberhand und sie überließ sich ihm mit innerem Wohlbehagen.

Wenn es auch geschehen sollte, sagte sie bei sich selbst, wer wird's denn meinem Gemahle wiedersagen? Ich doch ganz gewiß nicht! Und schützt mich nicht das Arkanum der Fee Schnauzbart gegen seinen Verdacht? — Wenn ich aber auch im Stande wäre, ihm meine Schande zu verbergen, bleibt sie mir nicht selbst bewußt und ein marternder Gewissensbiß? Aber wäre denn meine Niederlage in der That ein Verbrechen? Habe ich die Absicht gehabt, es zu begehen? Bin ich dem Versucher, so lange es möglich war, nicht energisch entgegen getreten? Es ist ein Orakel gewesen, das mich hierher sendete. Ich bin ein Opfer der Begierden Spittelgottlobs, aber ich brauche diese Begierden doch nicht zu theilen? Und wenn ich sie wirklich theilte, würde dies verdammungswürdig sein? Wer kann denn gegen die Regungen der Natur? Ist jene Reizbarkeit mein Werk? Wenn die Seele von körperlichen Empfindungen abhängig sein sollte, weshalb hat man sie nicht von der Materie geschieden? Weshalb sind die Triebfedern Beider von gleicher Stärke und voller Uebereinstimmung? Ohne Zweifel ist diese seltsame Einrichtung ein Werk der Natur und wir haben die richtigen Unterschiede nur Vorurtheilen zu danken! Wenn sie wirklich im Menschen lägen, seinem Willen unterworfen wären, von ihm abhingen, so würden sie uns nicht beherrschen. Wozu jenes Licht, welches unsere Seele erleuchtet, daß wir Gutes vom Bösen unterscheiden können? Ist es nicht ausreichend, uns als Wegweiser zu dienen? Was für einen Vortheil kann diese Unterscheidungskraft in mir bewirken, wenn sie mir stets freie Wahl läßt und dieselbe niemals durch ihren Einfluß bestimmt? Und wenn diese Wahl nicht in meiner Macht steht, weshalb bin ich dann zu Gewissensbissen verpflichtet? Nein, die Vorsehung ist nicht so ungerecht, ein Uebel zu bestrafen, an dessen Verübung sie uns hindern müßte! Da sie Schöpferin der Natur ist,

kennt sie auch deren Macht. Ihr kam es zu, jenen göttlichen Strahl, jene innere Macht, in uns zu legen, gegen welche unsere Bestrebungen machtlos zerschellen würden. Unsere Pflichten wären dann mit unseren Regungen verschmolzen und diese heilsame Tyrannei stellte uns als ihr weit vollkommneres und würdigeres Werk hin. Fürchtete die Schöpfungsgewalt, wenn sie uns erleuchtete, würden wir ihr zu nahe treten? Oder wollte sie sich das unbarmherzige Vergnügen vorbehalten, uns wegen Fehlern zur Rechenschaft zu ziehen, die sie mit unserem Dasein verbunden hat?

Doch was sage ich! Woher kommt der Widerwille, welchen ich gegen den Zauberer Spittelgottlob empfinde? Wenn jene unsichtbare Macht mich nicht selbst unterstützt hätte, würde er wohl noch etwas von mir zu erlangen brauchen? Die Liebe, welche ich für Tanzai empfinde, so stark sie auch ist, könnte sie mich wohl in die Unruhe, die mich jetzt peinigt, stürzen? Ach, wir Menschen sind erleuchteter als wir glauben! Wären wir auf die Stimme in unserem Inneren aufmerksamer, hießen wir sie nicht schweigen, so würden unsere Regungen sich bestimmter formen und wir weniger Seelenkämpfe erleiden, wenn diese Stimme minder mächtig wäre! Aber bei alledem, was kümmert mich dieser Spittelgottlob? Und wenn man annehmen wollte, ich gäbe mich ihm wirklich preis, kann ich dabei nicht immer an meinen Gemahl denken und mir einbilden, er sei es, der mir den Strom seiner Liebe eintrichtert? Das ist doch gewiß keine unerlaubte Gedankensünde! Verirrt sich die Seele nicht sehr häufig? Und war ich, trotz meiner Tugend, bei der Geschichte mit der Maus nicht nahe daran zu unterliegen? Sah ich damals den Zauberer, oder meinen Gemahl, oder sonst Wen vor mir? Gott behüte, ich war ganz außer mir, wußte nicht was vorging und man hätte mit mir machen können, was man wollte. Wer steht denn dafür, daß mir's nicht wieder so geht? Ich bin der Gefahr glücklich entronnen, aber welche Anstrengung hat es nicht gekostet! Diese innere Unruhe, diese Begehrlichkeit, welche sich meiner Sinne bemächtigt hat, jene verworrenen Regungen, denen ich soeben Ausdruck gab, sagt mir das nicht Alles, was ich zu befürchten habe? Und wem gegenüber stehe ich im Kampfe um mein Kleinod? Dem liebenswürdigsten Zauberer von der Welt! Doch ich will sein Bild vergessen und meine Augen vor all seinen liebenswürdigen Eigenschaften verschließen. Was würde es für ein Vergnügen sein, wenn ich um ihn Thränen vergießen müßte? Es möge wohl niemals die reine Zufriedenheit auf, welche uns nie verläßt, wenn wir reinen Herzens sind und uns nichts vorzuwerfen haben.

Während Neadarne sich diesen rührenden Betrachtungen hingab, hatten die Kammerfrauen sie entkleidet. Man ließ ihr nur ein leichtes Hemdchen am Leibe, und auch dieses wollten die Frauen abstreifen, aber die Prinzessin verbat sich's. Als man sie in's Bett bringen wollte, wies sie dies zurück und befahl den Frauen sie allein zu lassen. Vergeblich stellten ihr diese ehrerbietig vor, daß sie sich niederlegen müsse; Neadarne blieb starrsinnig und wiederholte den Befehl, sich zu entfernen. Sobald die Weiber aus dem Schlafgemache weggegangen waren, verschloß die Prinzessin alle Thüren und Fenster, in der Hoffnung, nunmehr gegen einen Ueberfall Spittelgottlobs geschützt zu sein.

Sie warf sich auf ein Sopha und wollte eben wieder Betrachtungen anstellen, als sie zu ihrem großen Schrecken plötzlich den Zauberer neben sich stehen sah. Alle Vorsicht hatte somit nichts genützt. Sie war über die Erscheinung des Zauberers um so verlegener, als sie sich in einer Verfassung befand, die Widerstand gegen verliebte Angriffe sehr fraglich machte. Und wenn sie, im Fall Spittelgottlob gar zu gewaltig ansetzte, auch einen Vertheidigungsversuch riskirte, viel Erfolg ließ sich davon nicht erwarten und auf Hülfe von Außen war ebenfalls nicht zu rechnen. Sie setzte sich resignirt in eine Ecke des Sophas und nahm, so gut es gehen wollte, das feine Hemdchen zusammen.

Wie, meine holde Prinzessin, bedienst Du Dich noch immer so ängstlicher Vorsicht gegen mich? fragte der Zauberer.

Und Du edler Zauberer, bist Du noch immer entschlossen, mich zu verfolgen? erwiderte Neadarne.

Du giebst meinen Absichten einen kränkenden Ausdruck, sagte Spittelgottlob. Während ich nur den einzigen Wunsch habe, Dir einen großen, nachhaltigen Dienst zu leisten, hältst Du meinen Eifer für Egoismus. Es ist traurig, sich so verkannt zu sehen!

Dieser Eifer ist mir verdächtig, bemerkte Neadarne. Du hast zuviel Liebe gegen mich geäußert und ich verabscheue den Quell, aus welchem sie entspringt.

Dann habe ich Dir weiter nichts zu sagen, schöne Prinzessin, antwortete Spittelgottlob. Ich könnte wiederholen, daß Du zu Deinem eigenen Besten weniger Strenge und Hartnäckigkeit gegen mich an den Tag legen solltest, allein Du ziehst Dein Interesse so leichtsinnig zu Rathe, daß ich überzeugt bin, Du würdest mir keinen Glauben schenken. So genieße denn das Vergnügen, welches Dein Starrsinn herbeiführt und lebe in Deinem jetzigen Zustande an der Seite des schmachtenden Gemahls so behaglich wie möglich! Der glückliche Prinz Tanzai wird jubeln, wenn er bei Deiner Zurück-

kunft Dich so getreu wieder findet und mag Deinem Beispiele folgen, wenn ihn ein glückliches Ungefähr wieder in die Arme und in das Bett der Fee Kukumer führt.

Die Prinzessin hob aufmerksam werdend den Kopf und runzelte ein wenig die Stirn.

Ich werde nicht mehr von meiner Liebe zu Dir sprechen, fuhr der Zauberer fort, denn jemehr ich solche gegen Dich äußere, um so mehr wächst Dein Haß und Abscheu gegen mich. Der Himmel weiß, aus welcher Grille diese Seltsamkeit entspringt! Hättest Du es vielleicht lieber gesehen, wenn ich mich der Vorrechte meiner Stellung und meines Amtes bediente und Dich wie ein gewöhnliches Frauenzimmer behandelte?

Nein, edler Zauberer, das würdest Du aber auch niemals gethan haben, erwiderte mit sanfter Stimme die Prinzessin.

So ist es also meine rücksichtsvolle, ich möchte sagen conventionelle Behandlung, die mir Deine Gnade entzieht, sagte der Zauberer. Ich würde folglich Deine Sprödigkeit längst besiegt haben, wenn ich minder geschont hätte. Ich bemühe mich, Deine Lage so wenig lästig als möglich zu machen; sollte es nicht besser sein, wenn Du Deinen Widerwillen bezähmtest, da Du doch am Ende nachgeben mußt? Und meine zarte Rücksicht, die auf jedes andere Frauenzimmer günstigen Einfluß äußern würde, empört Dich! Doch erlaube, daß ich mich an Deine Seite setze.

Der Zauberer nahm neben der Prinzessin Platz, ohne daß sie Widerspruch erhob, ja sie wurde sogar nachdenklich, und sah dabei gar nicht unfreundlich aus.

Ich verdiene von Dir weniger Ungerechtigkeit und mehr Gefälligkeit, fuhr Spittelgottlob fort. Wenn jemals etwas auf Dich Eindruck machen konnte, so mußte es meine Liebe sein, das sage ich ohne Ruhmredigkeit, und du solltest ihr nicht so grausame Undankbarkeit entgegenstellen. Es soll damit nicht etwa gesagt sein, daß ich von Dir irgend eine Belohnung beanspruchen zu dürfen glaubte. Nein, Du wirst Deines unbrauchbaren Zustandes überdrüßig werden, und die Fee Kukumer lacht sich in's Fäustchen! Wir trennen uns und ich werde Dich niemals wiedersehen, schloß Spittelgottlob, die Hand auf Neadarnens Schenkel legend seine Rede, und der Himmel weiß, welchem anderen Zauberer das Glück beschieden ist, Dir den Dienst zu leisten, welchen ich gewiß zu Deiner Zufriedenheit ausgeführt haben würde.

Die Prinzessin richtete ihre schönen, schmachtenden Augen auf den Zauberer, dann schlug sie dieselben nieder und seufzte.

Spittelgottlob rückte ihr näher, und ergriff ihre Hand.

Wenn Du mich nicht so schrecklich haßtest, sagte er, so wäre Dir wenigstens die Nothwendigkeit erspart, Dienstleistungen eines Andern in Anspruch zu nehmen, von dem man noch gar nicht wissen kann, in welcher Weise er sich dabei benehmen wird. Wer weiß, ob sein Betragen nicht so beschaffen ist, daß Du später noch bereust mich verschmäht zu haben! Ich wünsche mir nicht einmal diesen Trost, denn ich könnte ihn ja nur auf Deine Kosten erlangen und so will ich desselben lieber auf alle Zeit beraubt sein!

Bei dieser zärtlichen Rede drückte Neadarne dem Zauberer sanft die Hand, welche er noch fest in der seinigen hielt. Jetzt ließ sie Spittelgottlob los und legte seine Hand wieder auf der Prinzessin Schenkel, wobei er jedoch immer aufwärts krabbelte. Er ging dabei so unbescheiden zu Werke, daß Neadarne sich darüber würde beleidigt gefunden haben, wenn sie nicht in diesem Augenblicke in das tiefste Staunen versenkt gewesen wäre.

Prinzessin, sagte der Zauberer, wie süß würde es für mich sein, wenn Du mein flammendes Begehren erwidern wolltest. Meine Gesinnungen verdienen ein so ausgezeichnetes Glück! Aber dieser reizende Mund, fuhr er die frischen, kirschrothen Lippen mit Inbrunst küssend fort, er ist eben so stumm, als der Blick dieser bezaubernden Augen! Ich würde Unrecht thun, ihnen eine Antwort abzuzwingen und glaube auch, das Schweigen sei mir weit günstiger!

Während der Zauberer dies sagte, war er langsam über Neadarnen hingesunken, so daß er sie jetzt vollständig unter sich hatte. Seine Hände griffen, wohin sie wollten und es dauerte geraume Zeit, bevor Neadarne in ihrer Zerstreuung bemerkte, was Spittelgottlob mit ihr vornahm. Als sie wieder zu sich kam, war es zu spät. Der Zauberer hatte seine Maßregeln so gut getroffen, daß ihr Gegenstreben, so lebhaft es auch sein mochte, nichts mehr helfen konnte.

Kaum hatte Neadarne wahrgenommen, daß ihr Sträuben nichts fruchtete und sie sich gänzlich in Spittelgottlobs Gewalt befand, so verlegte sie sich auf's Bitten. Sie ersuchte ihn mit den demüthigsten Ausdrücken um Schonung und daß er in seinen Unternehmungen nicht weiter schreiten möchte, allein Spittelgottlob, der jetzt ebenso zerstreut war wie Neadarne vorhin, beantwortete ihr Bitten nur durch stärkere Anstrengung seiner Kräfte. Sie begann ihren Widerstand von Neuem, machte aber die Erfahrung, daß die strengste Tugend zwar kämpfen, aber des Sieges nicht immer gewiß sein kann. Die Hindernisse, welche Spittelgottlob ihrer Flucht entgegensetzte, und sein feuriges Ungestüm machten endlich ihre Wuth rege. Barbar rief sie, kühner Verräther — au! au! laß doch! au — das schmerzt ja schrecklich! au!

Die schmerzhaftesten Ausrufungen unterbrachen ihre Vorwürfe und aus der Mühe, die ihre Entzauberung kostete, konnte sie, wenn sie sonst wollte, die Stärke ihrer Bezauberung beurtheilen. Die Niederlage, welche sie erduldete und ihr Widerstand hatten ihr im Verein mit Schmerz und Ermattung eine Art von Ohnmacht zugezogen, welche ihr die Kraft nahm, gegen den Zauberer ihren Aerger ausgelassen, sie aber zugleich auch des Verdrusses enthob, Zeuge seines Entzückens zu sein. Der siegreiche Spittelgottlob, weit entfernt ihr zu Hülfe zu kommen, genoß mit Muße die Annehmlichkeiten seines Triumphs.

Die spröde Schönheit, welche mit allen Waffen gegen ihn gekämpft, war ein Raub seiner Begierde geworden, das kitzelte Spittelgottloben mehr, als alle Siege, die er über Tausende der liebenswürdigsten Frauenzimmer davon getragen hatte. Er heftete seine flammenden Blicke auf ihre entfesselten Formen, überhäufte sie mit den zärtlichsten Liebkosungen, bat sie mit glühender Beredtsamkeit um Verzeihung. Als er eben in Begriff stand, ihr eine neue Beleidigung einzuflößen, verkündete ihm ein tiefer Seufzer, daß Neadarnens Bewußtsein zurückkehrte. Er hielt es für anständig aufzustehen und daß die Prinzessin ihn zu ihren Füßen erblickte. Er warf sich neben dem Sopha auf die Kniee und heftete seine Augen auf das entblößte Fleckchen, auf welchem er soeben geschwelgt hatte.

Die Unordnung, in welche Spittelgottlob Neadarnen gebracht hatte, machte sie noch reizender. Thränen stürzten aus ihren schönen, halbgeschlossenen Augen und endlich schlug sie dieselben auf. Die Verfassung, worin sie sich befand, gab ihren Aerger und Unwillen neue Kräfte. Wüthend sprang sie auf und eilte nach der Thür, um zu flüchten. Ihre Verzweiflung verdoppelte sich, als sie sah, daß es nicht von ihr abhing, sich der Gewalt des Zauberers zu entziehen?

Ungeheuer, das nicht zu leben verdient, wagst Du es noch Dich meinen Blicken zu zeigen? rief sie. Du erfrechst Dich mich zurückzuhalten

Aber um den Zorn Neadarnens gehörig zu schildern und Alles anzuführen, was sie dem Zauberer Spittelgottlob sagte, muß man sich in einer solchen Situation befunden haben. Es sei demnach den freundlichen Leserinnen überlassen, diese Lücken auszufüllen.

Neadarne wurde durch das lange Schelten endlich erschöpft. Der Zauberer hatte dies vorausgesehen und wartete mit heuchlerischer Demuth das Donnerwetter ruhig ab.

Nun, schöne Prinzessin, willst Du mich noch immer für meinen treuen Diensteifer bestrafen, und Dich dessen Wirkungen widersetzen?

rief er, als Neadarne schwieg. Steht es denn unwandelbar fest, daß Du niemals in die Dir so nöthige Entzauberung willigen magst?

Wollten die Götter, daß ich noch im Stande wäre zu wünschen, Du hinterlistiger Verräther! erwiderte die Prinzessin.

Wenn dies der einzige Grund Deines Hasses ist, dann sei ruhig! antwortete lächelnd der Zauberer. Du wirst Deine strengen Gesinnungen gegen mich wohl mäßigen, wenn ich Dir sage, daß Du grade noch so beschaffen bist wie vor einer halben Stunde. Das Kleinod war zwar auf eine kurze Spanne Zeit wieder vorhanden, aber nachdem mir nichts weiter übrig blieb, als Deinem Zorne auszuweichen, ist es verschwunden, weil Deine förmliche Einwilligung gefehlt hat. Ich wollte Dir das im Anfange nicht sagen, weil ich nur Dir allein das Vergnügen danken wollte, Dich in meinen Armen zu sehen. Vielleicht glaubst Du mir nicht und machst in Deinem Zorne Dir sogar Vorwürfe, daß Du mich anhörst. Allein Du kannst Dich durch Finger und Augen selbst überzeugen, daß meine Behauptung nicht falsch ist. Was vorhin an seinem alten Platze war ist jetzt wieder futsch! Uebrigens bin ich nicht mehr gesonnen, Dir Etwas aufzunöthigen. Es steht völlig bei Dir, zu bleiben oder abzureisen, wenn es Dir gefällig ist, und wenn ich Dir für Jenes meinen Dank sage, so werde ich wegen des Letzteren nicht ungehalten sein.

Indem der Zauberer sprach, erkannte Neadarne durch einen verstohlenen prüfenden Griff, daß es in der That mit ihrer Entzauberung nicht seine Richtigkeit hatte. Das war eine ärgerliche Wahrnehmung! Sie konnte dies nicht dem Arkanum der Fee Schnauzbart Schuld geben, da die drei Worte, aus welchen dasselbe bestand, noch nicht über ihre Lippen gekommen waren. Neadarne konnte nicht mehr an der Nothwendigkeit zweifeln, dem Zauberer Alles zu verstatten, was in seinem Belieben stand, weil sie sonst nie in die Lage kommen würde, ihren Gatten das Pförtlein zu öffnen, hinter welchem soviel Seligkeit versteckt lag. Sie versank wieder in ihre Unschlüssigkeit und wollte sich längerem Nachdenken hingeben, aber Spittelgottlob bemerkte es und kam ihr in die Quere.

Holde Neadarne, hast Du noch nichts beschlossen? fragte er. Der Tag beginnt zu grauen und ich wittere balsamische Morgenluft!

Schon schwebte der Prinzessin eine zögernde Antwort auf den Lippen, als vor dem Schlafzimmer Peitschengeknall ertönte und an der Thür gekratzt wurde.

Herein! rief Spittelgottlob.

Die Thür wurde geöffnet und es erschienen zwei nur mit Pelz-

handschuhen bekleidete Genien, welche den nächtlichen Pagendienst verrichteten.

Edler Zauberer, begann einer der Genien, nimm's nicht übel, daß wir Dich stören, aber die Nothwendigkeit zwingt dazu. Es sind eben zwei Frauenzimmer angekommen, welcher nur die Frau Prinzessin Neadarne von Scheschian an Holdseligkeit gleichkommt. Sie können's nicht mehr aushalten und lassen Dich dringend bitten, ihnen so schnell wie möglich die Ruhe wieder zu geben. Ihr Uebel erfordert ein schleuniges Heilmittel und sie flehen so dringend um Deinen Beistand, daß wir nicht umhin konnten, Dich von den Freuden zu benachrichtigen, die Deiner harren und Dich um baldige Hülfe zu bitten.

Schon gut, Reibeisen! erwiederte Spittelgottlob. Jetzt scheert Euch fort und sagt den Frauernzimmern, ich würde kommen sobald ich könnte! Wenn sie's nicht nicht mehr aushalten können, legt ihnen gekaute Petersilie drauf, das kühlt wenigstens so lange bis ich weitere Hülfe bringe.

Die Genien knallten mit ihren Peitschen und verschwanden.

Nun, schöne Prinzessin? fragte Spittelgottlob. Soll ich jenen beiden hülfsbedürftigen Frauenzimmern Trost und Beistand bringen oder willst Du meine Gegenwart noch länger dulden? Es steht bei Dir darüber zu entscheiden! Die Zeit verrinnt und es ist höchst nöthig, daß Du endlich einen Entschluß fassest. Sprich, holde Neadarne!

Reibeisen kommt vielleicht wieder! antwortete voller Verwirrung die Prinzessin.

Beunruhigt Dich nur diese Furcht? fragte Spittelgottlob.

Neadarne schwieg, aber sie hielt beide Hände vor die Augen und lächelte.

Mit diesem Geständnisse zufrieden, nahm Spittelgottlob die feine leichte Gestalt im Hemdchen auf seine Arme und trug sie in dasselbe Bette, in welches sie niemals zu kommen vermeint hatte. In diesem Augenblicke schwand die Tugend und wich jede Bedenklichkeit von ihr. Seufzend machten sie den Freuden der Liebe Platz.

---

## Achtunddreißigstes Kapitel.

### Lehrt züchtigen Frauenzimmern, wie gefährlich Gelegenheiten sind.

Wenn es schmeichelhaft ist über eine strenge Schönheit zu triumphiren, so muß man auch gestehen, daß es viel Mühe verursacht, dahin zu kommen. Man sollte sich mit Recht wundern, daß die Frauenzimmer, seitdem ihnen bekannt ist, daß sie am Ende doch

nachgeben müssen, es noch nicht für rathsam gefunden haben, alle so überflüssigen Ceremonien und Widerstandsarbeiten aufzugeben! Zwar giebt es unter den Männern einzelne Gecken, welche damit renommiren, ohne Widerstand ins Allerheiligste gekommen zu sein, aber das sind infame Lügen, die ihnen kein Mann oder kein Frauenzimmer von Erfahrung glaubt. Oft rühmen sie sich da Gunstbezeugungen erlangt zu haben, wo man sie durch Verachtung und Grobheit gründlich abgeführt hat. Zum Glück bringen diese elenden Verläumdungen den betroffenen Frauenzimmern keine weiteren Folgen und rechtliche Liebesleute haben deshalb nicht weniger zu seufzen. Vielleicht kommt noch einstmals das schöne Geschlecht auf bessere oder schlimmere Gedanken; auf schlimmere, wiederholen wir, denn wie man auch am Zauberer Spittelgottlob gesehen hat, gewährt es größeres Vergnügen, wenn die Frauenzimmer dem Manne nicht gleich die Hand reichen, sondern ihn erst eine Weile zappeln lassen!

Jetzt war der Zauberer soweit gekommen, daß er Neadarnen wie man weiß, bei ihren Zugeständnisse festhalten konnte. Jedes andere Frauenzimmer als Neadarne hätte gewiß ihre Einwilligung zur Entzauberung nicht widerrufen, aber die gute Prinzessin war nun einmal mit einer so delicaten Tugend begabt, daß sie in Betracht der Wohlanständigkeit weder Maaß noch Ziel kannte, und die Spittelgottlobs überzarte Rücksicht unaufhörlich neue Ziereréien erfinden ließ. Was man auch sagen mag, Spittelgottlob war nicht so schlau auf dem Felde der Eroberungen, wie ihn Kilohoee uns darzustellen versucht hat. Daß er Neadarnen um Erlaubniß bat, sie ins Bette tragen zu dürfen, möchte noch hingehen, so etwas ist wohl einer Höflichkeit werth, allein es giebt Fälle, wo es der Höflichkeit angemessener ist und man weit sicherer geht, gar nichts zu sagen. Die Tugend ist nie zimperlicher und umständlicher, als wenn man ihr dazu Zeit läßt und wir halten es sogar für unschicklich, ein Frauenzimmer dahin zu vermögen ein Vergnügen zu verweigern, daß sie mit Freuden bewilligen würde, wenn man nicht erst ein langes Geschwätz darüber anfing.

Spittelgottlob, obgleich er im höchsten Grade aufgeregt und in Neadarnen verliebt war, bat diese ihm zu erlauben, daß er sich ihr nähern dürfe. Natürlich erwiderte sie, daß sie sich dazu nicht entschließen könne und bat ihn, sie in Ruhe zu lassen. Diese unbillige Weigerung reizte des Zauberers Unwillen und einsehend, daß er wie ein Narr gehandelt hatte, näherte er sich dem reizenden Närrchen ohne dessen Erlaubniß. Durch diesen Machtstreich flößte er Neadarnen soviel Furcht ein, als nöthig war, ihren ferneren Widerstand zu brechen. Sie hielt es sogar für angemessen, auch zu schweigen.

Jetzt wagte Spittelgottlob ihr die zärtlichsten Namen zu geben, wie unter Leuten gebräuchlich sind, die mit einander bereits auf bestem Fuße stehen und sich einander nichts mehr zu verweigern haben. Wenn sie ihm diese Liebesworte nicht zurückgab, so geschah es, weil sie noch ein Weilchen schweigen wollte, beleidigt war sie deshalb keineswegs. Hierauf nahm der Zauberer, als ein Mann der den Werth der Steigerungen kannte, Neadarnen in seine Arme, legte sich Brust an Brust auf sie und begann ein wenig mit der Hand zu manöveriren. Sobald er bemerkte, daß Neadarne warm wurde, führte er ihr Händchen an die Stelle, mit welcher er hauptsächlich zu operiren hatte, und bemerkte mit Vergnügen, daß das Händchen sich nicht nur willig leiten ließ, sondern auch zugriff und die Finger leise zu kitzeln begannen. Sie schien jetzt einen lebhaften Begriff von den Freuden der Liebe zu haben, und sich nur mit ihnen zu beschäftigen. Spittelgottlob war hoch erfreut, zu bemerken, daß Neadarne immer zutraulicher würde, und ihre Hand sich immer mehr herausnahm. Sie fügte sich in alle Bemühungen, die er zu ihrer Entzauberung anzuwenden für gut befand, doch bangte ihm noch immer vor der Möglichkeit, Neadarne könne einen Tugendrückfall erleiden, und dem mußte rasch vorgebeugt werden. Das beste Mittel dagegen schien ihm, der Prinzessin keine Zeit zum Nachdenken zu lassen und deshalb alle Pausen zu vermeiden. Diese List that ihre Wirkung, und Neadarnens Phantasie unterstützte sie. Das holde Kind fand nämlich, daß Spittelgottlob überraschende Aehnlichkeit mit Tanzai habe, und indem sie sich höchlichst wunderte, diesen erfreulichen Umstand nicht schon längst bemerkt zu haben, hing sie ihrem Irrthum mit Inbrunst nach und ließ, aus Liebe zum Prinzen, wie sie sich einredete, dem feurigen Triebe des Zauberers freien Spielraum. Reden voll verblümter Anspielungen, zärtliche Liebkosungen, sanfte Griffe und schelmisches Krabbeln, entflammende Seufzer, Entzückungen der höchsten Lust und gänzliches Dahingeben, Alles genoß er, und gab es gewissenhaft wieder zurück. Neadarne hatte bemerkt, daß nach und nach unten Alles wieder zum Vorschein gekommen war, die halbgeöffnete Rosenknospe, von dunklem Moose beschattet, ihres natürlichen Schicksals harrte. Plötzlich fühlte sie, wie der Zauberer einen Augenblick unbeweglich lag und seine Hand sich unten zu schaffen machte. Sie fühlte wie ein steifer Gegenstand mit sammetweicher Spitze sich vor die Knospe legte und mit starkem Drucke vorwärts drang. Sie wollte aufschreien, wollte eine abwehrende Seitenbewegung machen, aber Beides mißglückte. Ein schmerzhaftes Gefühl, dann Uebermaaß von Wollust — und nichts störte den Zauberer mehr, der in voller Arbeit war.

So ein mächtiger Zauberer Spittelgottlob war, bedurfte er dennoch, nachdem er die Augen der Prinzessin geblendet hatte, einer beträchtlichen Zeit, ehe er wieder zur Auflösung des Zaubers schritt. Als die ganze Geschichte vorüber war, empfand sie die volle Gewalt seines Einflusses. Sie hatte schwermüthige Vorstellungen und ihre Entzauberung beschäftigte sie nicht mehr. Sie sah jetzt ein, daß der heilige Affe ihr ein unumstößliches Urtheil gesprochen hatte, daß Spittelgottlob vom Schicksal auserſehen gewesen war, ihre Bezauberung zu lösen und nachdem dies geschehen, ihr nur ruhige Ergebung und Demuth vor dem Willen der höchsten Gewalt zustand. Sie machte sich keine Vorwürfe wegen ihrer Untreue, denn sie fand ja viele Gründe, um dieselbe zu entschuldigen. Hatte sie doch selbst in ihrer Aufregung und bei der rüstigsten Kraftanstrengung des Zauberers, wo sie vor Behagen selbst Donner und Blitz nicht wahrgenommen haben würde, nur an ihren Tanzai gedacht und war es nicht ein Werk ihrer unerschütterlichen Liebe und Treue, daß sie auch in höchster Extase nicht den Zauberer, sondern den Prinzen auf sich liegen und das Werk der Entzauberung verrichten sah? Am meisten beunruhigte sie aber die Ungewißheit, worin sie sich wegen des Arkanums der Fee Schnauzbart befand. Konnte sie jemals eine schönere Gelegenheit haben, dessen Wirkung zu untersuchen? Daß Spittelgottlob ihre Knospe gebrochen hatte, davon waren unwiderlegliche Kennzeichen vorhanden, aber wenn das Arkanum seinen Zweck erfüllte, bedurfte es weder des Eingeständnisses der Schuld noch einer Rechtfertigung gegen Tanzai, denn dann war ja Alles wieder in scheinbar unberührtem Zustande. Entschlossen, sofort eine Probe zu machen, brachte sie einen Finger an die noch ein wenig schmerzende Stelle und wollte die drei Worte aussprechen, als sie die unangenehme Wahrnehmung machte, daß sie dieselben vergessen hatte. Ihre Gedanken und Vorstellungen waren durch den Zauberer in zu große Verwirrung gebracht worden, als daß sobald wieder ruhige Ueberlegung eintreten konnte, ja sie zitterte sogar bei der Befürchtung, der Zettel auf welchen die geheimnißvollen Worte geschrieben standen, und den sie in ihrem Strickbeutel aufbewahrte, könnte verloren gegangen sein. Nach ihrem Strickbeutel zu greifen, der auf einem Tische neben dem Bette lag, ging augenblicklich nicht wohl an, denn Spittelgottlob begann bereits wieder zu krabbeln und hatte ihr weiches Händchen zu gleichem Zwecke für sich requirirt. Als er jedoch inbrünstig ihren Busen küßte und die Augen nur auf diesen Gegenstand gerichtet hatte, griff sie mit freier Hand verstohlen in den Strickbeutel, und richtig — der Zettel mit den Zauberworten war noch drin. Als ihre Lippen dieselben geflüstert hatten, setzte der

Zauberer eben wieder den Entzauberungskegel an, und Neadarne vernahm, wie er einen leisen Ruf der Verwunderung ausstieß. Er hatte doch so eben erst Neadarnens jungfräuliche Knospe geöffnet und jetzt war sie wieder so fest geschlossen, als wenn niemals ein Bohrer dagegen angewendet worden wäre.

Den Teufel noch nein, brummte der Zauberer, ich glaube hier ist die Fee Kukumer im Spiele! Die Stelle ist wieder vollständig bezaubert und ich muß wieder von vorn anfangen. Aber ich kenne meine Pflichten. Und wenn das Ding sich fünfzig Mal wieder schließt, wird es fünfzig Mal wieder gesprengt, wir wollen mal sehen wer zuletzt Recht behält? Da müßte ich nicht Spittelgottlob sein! Und mit neuem Eifer ging der Zauberer ans Werk. Der Widerstand wich dem kräftigen Vorstoße und ein leiser Schrei Neadarnens gab das Signal des Gelungenseins.

Neadarne, die nach des Zauberers Reden von seiner Empfindsamkeit und Hülfsbereitschaft eine hohe Meinung hegte, hatte auf einen solchen Diensteifer wie er ihn zeigte, nicht im Entferntesten gerechnet. Sie wußte gar nicht was sie dazu sagen sollte. Sich darüber zu beschweren wäre undankbar gewesen, aber den unermüdlichen Eifer Spittelgottlobs noch länger zu dulden, hieß doch die Pflicht gegen Tanzai zu sehr aus den Augen setzen. Es erscheint uns Männern seltsam, daß Neadarnen dieser letzgenannte Skrupel einfiel, aber die Frauenzimmer haben nun einmal zarte Gewissenhaftigkeit! Neadarne, die für den Prinzen genug gethan zu haben glaubte, machte sich Vorwürfe über das was sie mehr that. Sie war eben im Begriff, den Zauberer zu bitten, seiner Großmuth nunmehr einen Zügel anzulegen, als eine zweite Betrachtung sie auf andere Gedanken brachte. Es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, daß, wenn man sich Betrachtungen hingegeben hat, man gar nicht wieder aus deren Folge herauskommen kann. Daß das Arkanum der Fee Schnauzbart von der erfreulichsten Wirkung gewesen war, davon hatte sie sich überzeugt. Aber die Fee hatte ihr auch gesagt, daß man sich desselben so oft bedienen könnte als man wollte. Doch wenn dieß nicht der Fall war, und sie sich des Mittels zu oft bediente, wer stand ihr dafür, daß Tanzai es nicht weg kriegte und in welche Wuth würde er dann gerathen! Um also wegen der Ehrlichkeit der Fee und der Zuverlässigkeit des Mittels sich nicht länger Sorgen zu machen, mußte sie nothwendig des sachverständigen Zauberers Meinung über den Entzauberungsact vernehmen. Sie hatte Ursache diesmal mit ihm völlig zufrieden zu sein. Er verstand aber auch die Sache aus dem Fundamente. Spittelgottlob sprach von dem neuen Hemnisse, das er gefunden, mit so

ehrender Anerkennung, daß Neadarne, aus Furcht er möchte hinter ihre Schliche kommen und die wahre Veranlassung argwöhnen, ihm wegen der Bravour, mit welcher er es bewältigt, Glück wünschte und in den schmeichelhaftesten Ausdrücken nur seiner Geschicklichkeit den erlangten Erfolg zuschrieb. So erhebend für den Zauberer auch diese Anerkennung sein mochte, lehnte jedoch seine Artigkeit und Bescheidenheit dieses Verdienst insoweit ab, als er versicherte, die Ehre gebühre hauptsächlich Neadarnen, indem diese durch verständnißvolles Entgegenkommen, fein berechnete Bewegungen, richtige Lage und angemessenen Gegendruck den Entzauberungsact nicht nur wesentlich befördert, sondern bei Lichte besehen allein ausgeführt, und nur des Zauberers Handwerkszeug dazu benutzt habe. Dies wollte die geschmeichelte Prinzessin nicht zugeben und so entstand ein langer Streit gegenseitiger Höflichkeit. So fein und wohlgeschliffen die Aeußerungen Neadarnens auch waren, kamen sie doch gegen des Zauberers Demonstrationen nicht zur Geltung und zum Schlusse blieb der Prinzessin nichts weiter übrig, als auch hier Chamade zu schlagen und Alles, was zur glücklichen Vollendung der Entzauberung stattgefunden hatte, auf sich zu nehmen.

Die Nacht war indessen gänzlich geschwunden und um die Gipfel der hohen Bäume des Parks spielten bereits die ersten Sonnenstrahlen. Neadarne hatte ihr Arkanum hinlänglich geprüft und erprobt gefunden. Die drei geheimnißvollen Worte hatten Wunder gethan. Trotzdem, daß Spittelgottlob Neadarnens Pforte mindestens sechs Mal gesprengt, war das Schlüsselloch dennoch so enge, daß nicht der kleinste Schlüssel hinein ging. Das Arkanum ist durch Kilohoees Indiscretion auf unsere Zeit gekommen oder richtiger gesagt, man kennt die Worte aus welchen es bestand, doch können wir nicht wissen, ob sie ihre helfende Kraft behalten haben, weil sie nur für Frauenzimmer berechnet sind. Wir wünschen im Interesse unserer schönen Leserinnen, daß dies der Fall sein möge, und entdecken ihnen zur Prüfung das Geheimniß, welches, im Fall es sich bewähren sollte, vom unschätzbarsten Werthe sein würde, weil dann ein Frauenzimmer machen kann und mit sich machen lassen kann, was es will und doch immer Jungfer bleibt. Die drei Worte müssen, sobald der männliche Einzug fühlbar wird, drei Mal hinter einander ausgesprochen werden. Wenn der Abzug erfolgt muß es abermals geschehen, wobei man jedoch nicht vergessen darf dem schelmischen Deserteur einen leichten Klaps und zwar mit der linken Hand zu verabreichen. Die Worte heißen: Rutsch, Putsch, Futsch — und verrathen unverkennbar das mosaische Zeitalter. Einer der berühmtesten Hieroglyphen-Entzifferer hat an dem Obelisken von Luxor einen Hoch-

zeitszug mit Keilschrift aufgefunden, in welcher diese drei merkwürdigen Worte ebenfalls enthalten sind. Ihre Bedeutung ist jedoch unbekannt.

Doch eilen wir nach dieser Abschweifung, welche für unsere schönen Leserinnen gewiß von höchster Wichtigkeit ist, wieder an das Liebeslager Neadarnens und Spittelgottlobs. Die aufgehende Sonne mahnte an baldigen Aufbruch und Neadarne hielt sich nunmehr für verbunden an Rummelpuff zu denken. Es galt ihn zu befreien, nur wußte sie nicht, auf welche Art sich dies bewerkstelligen ließ. Spittelgottlob schien noch keine Lust zu haben, sobald einzuschlafen. Den Pantoffel der Fee Schnauzbart in Anwendung zu bringen, so lange er wach blieb, war unmöglich.

Edler Zauberer, begann Neadarne, in vier Stunden reise ich ab. Ich wünschte wohl, den noch verfügbaren Rest der Nacht dem Schlafe widmen zu können, um so mehr, weil ich an solche Anstrengungen, wie die überstandenen, nicht gewohnt bin. Von Deiner Höflichkeit und Gefälligkeit wage ich deshalb zu hoffen, daß —

Bitte recht sehr, erwiderte Spittelgottlob. Je eher Du abreist, um so weniger darfst Du diese Gefälligkeit von mir erwarten, und daß ich sie verweigere befiehlt mir meine Höflichkeit und, verzeihe mir's, meine Selbstsucht. Ich verdiente nicht das Glück, Dich zu besitzen, wenn ich es dergestalt vernachlässigte, daß ich vier genußversprechende Stunden fahren ließe. Du sollst bis zum letzten Augenblick erkennen, daß mir jede Viertelstunde Deiner Anwesenheit ein Labsal ist. Komm, gieb Dein Händchen her —

Nein, wahrhaftig nicht — laß mich ein wenig schlafen, denn ich bin todtmüde! entgegnete Neadarne, indem sie ihre Hand, mit der Spittelgottlob schon wieder unterwegs war, zurückzog.

Nun denn — so versprich mir wenigstens, daß ich Dich wiedersehen darf! sagte traurig der Zauberer. Ich möchte Dich gar so gern noch einmal stundenlang in meinen Armen halten!

Mich wiedersehen? rief unwillig die Prinzessin. Nein, mein Herr, das darfst Du nicht hoffen. Ich begreife gar nicht, wie Du es wagen kannst, mir jetzt noch einen solchen Antrag zu machen!

Zürne nicht, holde Neadarne, bat der Zauberer. Ich meinte berechtigt zu sein, einen solchen Vorschlag auszusprechen, ohne die Achtung und Ehrerbietung, welche ich Dir schulde, zu verletzen. Wir haben doch mit einander auf ziemlich gutem Fuße gestanden und ich gab mich der tröstlichen Hoffnung hin, in Deinen Augen wenigstens für einen alten Bekannten zu gelten.

Und gerade deshalb, edler Zauberer, bist Du unter allen Mannsleuten der Erde derjenige, welchen ich am geflissentlichsten meiden

muß, entgegnete die Prinzessin. Meine Liebe für den Prinzen Tanzai und meine ehelichen Pflichten erlauben mir sogar nicht einmal, an Dich zu denken. Bisher bin ich nicht strafbar gewesen. Das Orakel des heiligen Affen von Scheschian, welches mich aufforderte Dich zu besuchen und Deine Hülfe für meine Entzauberung in Anspruch zu nehmen, mußte für mich maßgebend sein. Aber ich würde mir den Zorn des heiligen Affen, die Verachtung meines Gemahls und den Hohn aller Ehefrauen zuziehen, wenn ich Dein Bild in meinem Herzen, was will ich, in meiner Erinnerung, jemals wieder wach riefe, um es mit zärtlichem Wohlwollen zu betrachten!

Wenn ich mir diese Erlaubniß ausbat, geschah es bloß, weil ich allein Dir bis zum Ende all mein Vergnügen schulden wollte, sagte der Zauberer. Kenntest Du meine Macht in ihrem vollen Umfange, so würdest Du nicht zweifeln, daß trotz aller Deiner Weigerungen und moralischen Grillen ich Dich sehen könnte so oft es mir beliebt. Noch mehr, wenn ich wollte, würde es mir freistehen, Deine Gunstbezeugungen und ehelichen Umarmungen, die Du für den Prinzen Tanzai aufsparst, ganz nach meinem Wunsche zu genießen. Da es mir leicht ist seine Gestalt anzunehmen, so würdest Du mich nicht von ihm unterscheiden können und niemals wissen, wer Dir seine Zärtlichkeiten und eheligen Opfer darbringt.

Heiliger Affe, das wäre eine große Züchtigung! rief erschrocken die Prinzessin. Sie würde unstreitig noch länger gejammert haben, wenn der höfliche Zauberer sich nicht für verpflichtet gehalten hätte, die Traurigkeit und Angst, worein er sie gestürzt, wieder zu vertreiben.

Die unaufhörlichen Ausflüsse der Zärtlichkeit, mit welchen Spittelgottlob Neadarnen überschüttete, hätte diese für ihr Leben gern vermieden. Da sie jedoch ein Opfer ihrer Liebe zum Prinzen Tanzai gewesen war, mußte sie, aus dankbaren Rücksichten auf die Fee Schnauzbart, auch für diese Opferfreudigkeit an den Tag legen. Es war schlechterdings nothwendig, den Zauberer in Schlaf zu bringen, um die Befreiung Rummelpuffs herbeizuführen. Aus eben diesem Grunde bediente sie sich nochmals des Arkanums und als der Zauberer bei seinen Manipulationen bemerkte, daß ein neuer Angriff ihm ebenfalls wieder sauer werden würde, gab er das Werk auf. Es war ihm nicht zu verdenken, denn er hatte dabei genug Schweißtropfen vergossen. Er legte sich auf den Rücken und begann zu gähnen, und diesen Augenblick benutzte Neadarne, um aus ihrem Strickbeutel den von der Fee Schnautzbart erhaltenen Pantoffel hervorzuziehen und ihn auf Spittelgottlobs Haupt zu legen. Eben hatte der

Zauberer noch die zärtlichsten Dinge geschwatzt. Sowie jedoch der Pantoffel sein Haupt berührte, sank er in tiefen Schlaf.

Rasch sprang Neadarne aus dem Bette und zog sich mit größter Geschwindigkeit an. Sie that dies so eilig, daß sie nicht auf die Kleider achtete, welche gar nicht die ihrigen waren. Der verliebte Zauberer hatte gewollt, daß Neadarne Beweise seiner Freigebigkeit und seines Reichthums mit sich in die Heimath nehmen sollte und deshalb ihre Kleider wegnehmen und andere, mit den kostbarsten Edelsteinen übersäet, hinlegen lassen. Sie waren allerdings einer solchen Schönheit würdig, doch Neadarnen brachte dieses Geschenk in Verlegenheit. So sehr sie auch dessen Kostbarkeit bewunderte, bildeten sie dagegen einen gefährlichen Schuldbeweis für Tanzäi. Mit diesem Kleidern am Leibe konnte sie dem Prinzen nicht sagen, daß sie geträumt habe und wie sie eine andere Täuschung erfinden sollte, das verursachte ihr vergebliches Kopfzerbrechen.

Mit diesem verhängnißvollen Geschenke des Zauberers angethan, war sie im Begriff das Schlafgemach zu verlassen und Rummelpuffen aufzusuchen. Noch einmal nahte sie sich dem Bette, wo ihre Entzauberung in so wunderlicher Weise stattgefunden hatte. Da lag der Zauberer in tiefem Schlummer, lächelnd wie im glücklichen Traume, in der Hand den Gegenstand, dem sie ihre Umwandlung verdankte, in einer Verfassung, die ungeschwächte Thatkraft verrieth und ihn wieder zum augenblicklichen Gebrauche befähigte. Neadarne betrachtete ihn — den Zauberer nämlich — eine lange Weile. Sie konnte ihm die Achtung, welche sein Betragen verdiente, nicht verweigern. Des Zauberers Schönheit brachte Neadarnens Blut in neue Wallung.

Lebe wohl! sagte sie seufzend, lebe wohl liebenswürdiger Zauberer! Möge Dein unvergängliches Dasein in ewigem Freudenstrome dahin fließen! O, daß Du auf immer die Erinnerung an die arme Neadarne verlieren möchtest! Und daß sie Dich selbst vergessen möchte! fügte sie leiser hinzu. Ich würde mich glücklich geschätzt haben, Deine feurige Liebe zu erwidern und Du solltest mir nicht zuvorgekommen sein, wenn Herz und Hand noch mir gehörten! Lebe wohl! Ich vermag zu Deiner Glückseligkeit nichts beizutragen — störe auch m e i n e Ruhe nicht!

Bei diesen letzten Worten küßte sie ihn sanft auf die Stirn und riß sich von ihm los, so schwer, daß ihre Tugend darüber zu murren begann.

## Neununddreißigstes Kapitel.

### Worin der Leser manches Vorhergesehene findet.

Mit dem Pantoffel bewaffnet ging die Prinzessin ungesehen durch alle Gemächer des Palastes. Die Sonne stand schon in voller Glorie am unbedeckten Himmel und Neadarne besorgte, sie würde, um Rummelpuffen aufzusuchen viel Zeit nöthig haben und der Zauberer binnen dieser Zeit vielleicht aus seinem Schlafe erwachen. Rummelpuffen einen Wink von ihrem Vorhaben zu geben war nicht möglich gewesen. Glücklicher Weise war indessen ihre Befürchtung unbegründet. Als sie die Freitreppe des Palastes, welche nach dem Garten führte, erreicht hatte, erblickte sie den Prinzen Rummelpuff, welcher auf einem smaragdgrünen Rasenplatze unermüdlich Purzelbäume und Räder schlug. Sie eilte auf ihn zu und rief seinen Namen. Rummelpuff blickte auf und kam, als er seine Wohlthäterin erkannte, mit feurigen Purzelbäumen auf sie losgeschossen.

Prinz Rummelpuff, sagte Neadarne, laß jetzt einmal Deine Narrenspossen und höre mich an. Ich bin hier, um Dich zu befreien. Laß uns keine Zeit verlieren, damit nicht etwa der Zauberer erwacht und Dich mir wieder abjagt. Entreiße Dich also schleunig Deiner nicht eben sehr nützlichen Beschäftigung, Purzelbäume und Räder zu schlagen und eile in die Arme der Fee Schnauzbart, welche augenblicklich noch ein Maulwurf ist und Dich für Deine langen Leiden durch ihre Zärtlichkeit entschädigen wird.

Ach holdselige Prinzessin, sollte die Fee Schnauzbart wirklich noch an mir armen Purzelbaumhund denken? rief Rummelpuff, und schlug vor Freuden die Hände überm Kopfe zusammen. Ne, so was lebt nicht!

Zweifle nicht daran, würdiger Prinz, antwortete Neadarne. Ihr Herz, das von der heftigsten Liebe für Dich noch immer durchglüht ist, leidet eben so schwer, wie das Deinige und kann die Trennung kaum noch ertragen. Obgleich ein Maulwurf, hat die Fee alle ihre ursprüngliche Liebenswürdigkeit behalten und brennt vor Begierde, Dich an ihren unentweihten Busen zu drücken. Es wird Dir, schwer betroffener Prinz, wahrscheinlich ebenso gehen.

Sie ist also noch immer ein Maulwurf? fragte Rummelpuff. Wie sehr habe ich befürchtet, sie möchte ein Opfer der maßlosen Leidenschaft Spittelgottlobs geworden sein, und vielleicht irgendwo von ihm gefangen gehalten werden — wo nicht noch Schlimmeres!

Da Du nunmehr dem Zorne des Zauberers entrückt bist, so genieße Dein verdientes Glück nach Herzenslust, sagte die Prinzessin. Deine Gegenwart wird ihr die liebreizende Gestalt wiedergeben,

welche den Zauberer entflammte und die hauptsächlichste Veranlassung zu seiner auf Dich gehäuften Rache wurde. Doch daß wir nicht Eins in's Andere reden, besitzest Du noch Schnauzbarts Pantoffel?

Allerdings, den habe ich noch, erwiderte Rummelpuff. Aber seit den zehn Jahren meines Unglücks habe ich aus Mangel an Zeit nicht einen Augenblick gefunden, wo ich ihn hätte betrachten können. Unaufhörlich beschäftigt, Purzelbäume und Räder zu schlagen, Baßgeige zu spielen, oder sonst für die Unterhaltung des Zauberers zu sorgen, blieb mir faktisch kein Moment übrig, das theure Kleinod aus der Tasche zu ziehen und an die Lippen zu drücken. Und selbst wenn ich einen Augenblick dazu hätte abdarben können, durfte ich es nicht wagen, aus Besorgniß, der Zauberer würde mir diesen Schatz rauben und ihn in seinem Museum verwahren lassen.

Kennst Du die Eigenschaften dieses Pantoffels, edler Rummelpuff? fragte Neadarne.

Eigenschaften? Hat er denn besondere Eigenschaften? rief der Prinz, indem er vor Ueberraschung ein sehr dummes Gesicht machte.

Der Pantoffel besitzt die geheime Eigenschaft der Nebelkappe, sagte Neadarne. Wer ihn anzieht wird unsichtbar.

Donnerwetter — wenn ich Esel das doch gewußt hätte! schrie voller Ueberraschung Prinz Rummelpuff. Wie viele Qualen hätte mir diese Erkenntniß erspart!

Vielleicht hätte sie Dir auch nichts genützt, fiel ihm die Prinzessin in's Wort. Das Schicksal bestimmte Dich zu zehnjährigem Leiden und von seiner Milde konntest Du keine Abänderung erwarten. Was die Weltregierung angeordnet hat, läßt sie sich nicht corrigiren. Du hast eine lange Zeit gelitten und in trauriger Sklaverei verbracht, jetzt wird Dir als Lohn und Vergeltung die Sonne der Liebe und Freude strahlen. Doch laß uns davon abbrechen und machen, daß wir fortkommen, denn noch immer haben wir Spitelgottlobs Macht zu fürchten! Wacht er auf, so bist Du verloren! Nimm Deinen Pantoffel und folge mir!

Also nicht der Zauberer hat meine Leiden geendet, sondern Dir gebührt mein Dank? rief Rummelpuff.

Der Zauberer setzte meiner wiederholten Bitte um Deine Freiheit nur mißbilligendes Schweigen entgegen, antwortete Neadarne.

Habe Dank! rief Rummelpuff. Jetzt ist meine Freude, daß Du glücklich geheilt bist, um so größer!

Halte darüber gefälligst den Mund! fiel die Prinzessin lebhaft ein. Und gleichzeitig beschwöre ich Dich, an dem Orte, wo wir bald anlangen werden, ja keine Unbesonnenheit zu begehen. Wenn es nöthig ist, mußt Du darauf schwören, daß ich den Zauberer nur

eine einzige Minute und zwar in Deiner Gegenwart gesehen und gesprochen habe, sonst machst Du mich unglücklich. Du sollst später, wenn wir mehr Zeit haben als jetzt, die Ursachen erfahren, welche Dich zwingen müssen über diesen Punkt grabesstillzu schweigen, oder meine Angaben zu unterstützen.

Fürchte nichts, holde Prinzessin, versicherte Rummelpuff, ich werde in unverbrüchlicher Treue zu Dir halten!

Er zog hierauf den Pantoffel aus der Tasche und weil er für seinen Fuß zu klein war, stülpte er ihn auf die Hand, was gleiche Wirkung hatte und folgte der Prinzessin. Ungesehen von den Wachen erreichten Beide glücklich das Ufer des Sees, wo sie eine der vielen Barken bestiegen und von dem hier bleibend herrschenden Luftzuge rasch dem festen Lande zugetrieben wurden. Während aber das Schiffchen lustig über die Wellen hintanzte, stand Neadarne traurig an dem mit rothem Seidensegel versehenen Maste und schaute hinüber nach dem entschwindenden Palaste, wo sie den schlummernden Zauberer zurückgelassen hatte. Unsere schönen, keuschen Leserinnen, insbesondere die Ehefrauen, mögen sie deshalb nicht tadeln. Sie hatte genug Proben ihrer Tugendhaftigkeit abgelegt, daß sie sich wohl diese kleine Befriedigung erlauben durfte. Das wenigste was sie für ihn thun konnte, war doch gewiß, ihn mit einiger Theilnahme zu verlassen, nicht etwa, weil sie ihn liebte, sondern weil sie von Alledem, was zwischen Beiden vorgefallen war, ihm nicht die Schuld beimessen konnte. Was geschah war Orakelsspruch, erfolgte auf Eingabe des heiligen Affen, und den Zauberer Spittelgottlob mußte Neadarne nach Recht und Billigkeit nicht als Feind, sondern als Retter und Befreier betrachten. Alle diese Vorstellungen erloschen in ihrer Seele, als sie an's Land trat. Sie fand ihr Gefolge an demselben Orte, wo sie es verlassen hatte und wurde jubelnd von ihm begrüßt. Rummelpuff war über seine Rettung so erfreut, daß er bei der Begrüßung durch das Gefolge wieder Purzelbäume und Räder zu schlagen anfing und dem Reisemarschall bei einem Haare mit der untern Kehrseite in's Gesicht gesprungen wäre. So stark ist die Macht der Gewohnheit! Auf Bitten Neadarnens nahm sich Rummelpuff zusammen, worauf man, in Ermangelung eines Palankins, ihn eine mit Teppichen belegte Schubkarre besteigen ließ und der Rückweg nach Bläulingsheim angetreten wurde. Unterwegs beschäftigte Neadarne sich blos mit der Freude, welche ihr die Wiedervereinigung mit Tanzai verschaffen würde. Einige verstohlene Griffe belehrten sie, daß Alles in schönster Ordnung war, und das Arkanum der Fee Schnauzbart die nachhaltigste Wirkung äußerte. Da sie jedoch was ein bekanntes Sprichwort ausdrückt

„viel hilft viel!“ glaubte und dagegen ein anderes Sprichwort „allzuviel ist ungesund!“ desavouirte, sprach sie noch ein halbes Dutzend Mal die geheimnißvollen Worte „Rutsch, Putsch, Futsch!“ ohne zu ahnen, daß sie dadurch sich neue Verlegenheiten bereitete.

Wegen des Heilmittels der Fee Schnauzbart war Neadarne nun allerdings beruhigt, denn wie schon erwähnt, die Thatsachen sprachen überzeugend dafür und die Versuche mit dem Zauberer bewiesen, daß sie Tanzais Scharfblick nicht zu fürchten brauchte. So viel Zutrauen sie aber auf alle diese günstigen Umstände setzte, wurde sie beim Anblick der Stadt, wo sie Tanzai wiedersehen sollte, von schrecklicher Angst ergriffen. Die Nothwendigkeit, worin sie sich befand, dem Gemahl Unwahrheiten sagen zu müssen, sowie die Besorgniß, er möchte trotz ihrer Unschuldsbetheuerungen dennoch hinter die Wahrheit kommen, oder Rummelpuff könnte sich verschnappen und endlich die Scham und die Demüthigung, ihre Zuflucht zum Lügen nehmen zu müssen, dies Alles erregte in ihr die peinlichsten Bewegungen und hielt die Freude im Schach, wieder mit dem Geliebten ihres Herzens vereinigt zu werden.

Ganz ohne Grund war ihre Angst vor dem Wiederzusammentreffen mit Tanzai nicht! Derselbe hatte, trotz aller Vorstellungen und Trostgründe der Fee Schnauzbart sich über Neadarnens verhängnißvollen Rettungszug nicht beruhigen können und war seiner Besorgniß und seinem Kummer beinahe erlegen.

Wie habe ich nur so ein Dummhut sein können, zu bewilligen, daß Neadarne diesen Spittelgottlob aufsucht! sagte er zu der Fee. Das fehlte gerade noch meinem Unglück, mir selbst die gefürchtete Unehre zuschreiben und dies auch noch wissen zu müssen. Ich bin nur neugierig, was das treulose Geschöpf nach ihrer Rückkehr sagen wird! Himmelkreuztausendsackerlot — es ist zum Haarausraufen! Vielleicht vergißt sie gerade jetzt, wo ich davon spreche, in den Armen dieses lüsternen Schlingels meine Liebe und meine Verzweiflung!

Vergessen wird sie Dich nicht haben, bemerkte der Maulwurf, davon bin ich fest überzeugt! Ich getraue mir sogar, um jeden Preis eine Wette anzunehmen, daß, wenn sie nicht durch ein besonderes Verhängniß, was ich mir aber schlechterdings nicht vorstellen kann, dem Zauberer nachgegeben haben sollte, ihre Tugend unverletzt geblieben sein wird, wie der Diamantstein im Feuer.

Den Teufel auch! erwiderte heftig Prinz Tanzai. In solchen Augenblicken ist es um die Tugend eine wacklige Geschichte und es hängt nur von den Frauenzimmern ab, wie lange sie dieselbe vor Augen behalten wollen! Ich meinestheils wette nicht eine Erbse

drum, daß Eine, und wenn sie noch so keusch und züchtig ist, in solcher Lage festhält.

In diesem Falle könntest Du also der Prinzessin auch keine Vorwürfe machen, entgegnete lächelnd der Maulwurf. Und wenn sie nun wirklich wieder von der Stechapfelinsel zurückkehrte, wie sie hinging, mit der häßlichen langen Nase und unbrauchbar wie ein alter Kürbis, mit welchem Gesicht würdest Du sie wohl dann empfangen?

Beim heiligen Affen, das muß ich sagen, Du wählst eine passende Zeit, um mir dergleichen Argumente vorzulegen! entgegnete der Prinz. Das ist nicht hübsch von Dir Maulwurf! Du raisonnirst über Leidenschaften mit einer Genauigkeit, die sehr ungeduldig macht, und wenn Du nur eine schöne klangvolle Rede halten kannst, ist Dir alles Uebrige egal!

Du bist durch die Verhältnisse gereizt und deshalb ein wenig ungerecht, erwiderte die Fee. Ich wünschte wirklich, daß Dein Vertrauen auf Deine Gemahlin und mich mehr Festigkeit hätte. Rechne doch auch auf meinen nicht unerheblichen Einfluß und gedenke zugleich der Fürsorge Barbacelens, die nicht dulden würde, daß ihrem Pathen und Schützlinge Schmach widerführe.

Wenn ich nur auf Deinen und Barbacelens Schutz rechnen könnte, wäre mir verdammt wenig gedient! brummte Tanzai. Der Fürsorge der Letzteren, namentlich in einem Falle, bei dem ich persönlich betheiligt war, gedenke ich mit großem Bedenken! Wenn sie bei Neadarnen nicht bessere Früchte trägt, werden meine Besorgnisse wahrscheinlich gerechtfertigt. Und was Deine Macht anlangt, mit der Du so groß thust, weshalb hast Du denn damit Neadarnens Abreise nicht verhindert?

Weil ich, wie Du ebenso gut weißt, mich dem Befehle höherer Macht nicht widersetzen durfte, antwortete der Maulwurf.

Gehorsamer Diener! rief ärgerlich der Prinz. Und wenn nun die Befehle dieser höheren Macht darin bestehen, daß Neadarne nicht, wie ich es hoffe und wünsche, zurückkehrt, sondern Spittelgottlobs Mitwirkung zur Entzauberung unerläßlich nothwendig war und dem kein Einspruch gethan werden konnte, welcher Wendung wirst Du Dich denn hernach bedienen, um die Vollstreckung dieser Befehle zu verhindern? Wer wie Du, ein großer Freund von Vernunftschlüssen ist, hat hier einen zu beantworten. Knacke mal diese Nuß!

Das soll mir nicht schwer werden, entgegnete der Maulwurf. Als Töchter des Verhängnisses erzielen wir Manches, was dem Sterblichen unmöglich sein würde. Kann dasselbe uns zu Gunsten auch seine Aussprüche nicht widerrufen, so mildert es sie doch und gewährt uns, indem es uns die Aufsicht über die Weltordnung an-

vertraut, Dinge zu begünstigen, die wir unserer Huld für würdig halten. Ich glaube nicht, daß Du Zweifel gegen meine aufrichtige Freundschaft hegst! Erinnere Dich also gefälligst, daß ich Dir vor der Abreise Deiner Gemahlin mittheilte, im Falle daß Spittelgottlob sich gegen dieselbe nicht anständig und edelmüthig aufführe, würde er statt ihrer nur ein Schattenbild in den Armen halten.

Aber zum Kuckuk! wenn Du das für Neadarnen im Stande bist, weshalb hast Du es denn nicht für Dich selbst gethan? Wer hinderte Dich, Rummelpuffen ein Phantom unterzuschieben, und auf diese Weise Deinen Geliebten aus der Gefangenschaft zu erlösen?

Das würde der Zauberer gewahr geworden sein, antwortete der Maulwurf. Es war meines Rummelpuffs Verhängniß, lange Jahre in Spittelgottlobs Gewalt zu bleiben und dann wurde er auch von diesem zu so vielen Verrichtungen gebraucht, daß es mir nicht möglich gewesen wäre, ihn darin durch ein Schattenbild zu hintergehen.

Aber bei der Verrichtung, zu welcher der Zauberer sich der Prinzessin bedienen wird, kann er weit leichter hintergangen werden, meinst Du? versetzte Tanzai. Nun wahrhaftig, das muß ich sagen, das Verhängniß befiehlt auch Feeen wunderliche Dinge und die Mittel, welche ihr gegen dieselben anwendet, sind eben so wunderlicher Art!

Du verdienst eben so wenig, daß man Dir Muth einspricht, als daß Prinzessin Neadarne Dich mit so vieler Gewissenshaftigkeit liebt, entgegnete der Maulwurf. Wenn sie des Zauberers Umarmung in der That nicht ausweichen könnte, so würde es sich für Dich am wenigsten schicken, ihr deshalb Vorwürfe zu machen. Als es darauf ankam, eine Nacht mit der Fee Kutumner zuzubringen, machtest Du weit weniger Schwierigkeiten, als Neadarne in gleichem Falle verursachen würde. Es war eine ungeheure Lächerlichkeit, als Du glaubtest das schönste Frauenzimmer auf Gottes weitem Erdboden strecke seine Arme nach Dir aus und die Aufschneidereien der Nachteule für baare Münze nahmst. Bei meiner Liebe zu Rummelpuffen sei's geschworen, wenn Prinzessin Neadarne wüßte, wie weit Deine Untreue gegangen ist, ich glaube, sie würde trotz ihrer exemplarischen Tugend, eine heimliche Süssigkeit darin finden, Dich dafür zu bestrafen.

Tanzai war ganz roth geworden. Maulwürfchen, bat er, thue mir den einzigen Gefallen und sage Neadarnen nichts von dieser verdammten Mückeninsel und wie ich daselbst maltraitirt worden bin. Meine Schwachheit hat sich bittere Rache gefallen lassen müssen und wenn Du, was ich jetzt gar nicht mehr bezweifeln kann, Alles Uebrige, was mir dort passirt ist, genau kennst, so wirst Du mir Gerechtig-

keit widerfahren lassen. Es kann Dir alsdann nicht verborgen sein, daß das Verlangen, Neadarnen wiederzusehen, mich in das Schlafzimmer der alten Kukumer zurückführte und dort mehr zu thun veranlaßte, als das Verlangen nach meiner Wiedereinsetzung in den vorigen Stand mir auferlegte.

Ich will Dein Geheimniß gern bewahren, erwiderte der Maulwurf, aber nur unter der Bedingung, daß Du ruhig bleibst und mich nicht durch Zweifel an meiner Macht beleidigst. Dieselbe erstreckt sich weiter als Du denkst, darauf kannst Du Gift nehmen!

Tanzai versprach ganz betreten und höflich was der Maulwurf verlangte, allein seine Unruhe war so stark, daß er ihr nicht einen Augenblick Einhalt thun konnte. Die Fee Schnauzbart wurde endlich seiner Klagen überdrüssig und versetzte ihn, um Ruhe zu haben, in tiefen Schlaf. Dies war eine große Wohlthat für den von Eifersucht zerfleischten Eheherrn. Er würde gewiß während dieses Schlafes die peinlichsten Träume gehabt haben, aber der gutmüthige Maulwurf zauberte ihm so anmuthige Bilder vor die Seele, daß der Schlummer viel zu seiner Beruhigung beitrug.

## Vierzigstes Kapitel.

### Dasselbe ist mehr nothwendig, als erfreulich.

Prinz Tanzai war eben aus dem Schlafe, in welchem ihn die reizendsten Traumbilder umgaukelten, erwacht, als sich draußen ein reges Leben und Rufen vernehmen ließ, welches die Wiederkehr der Prinzessin Neadarne verkündete. Er hatte eben von ihr geträumt, wie sie fühllos gegen des Zauberers stürmische Liebesanträge ihre Ausbesserung verweigerte und Spittelgottlob gerührt von so unerhörter Tugend, das verlorene reizende Dingelchen ihr ohne jede Bedingung feierlichst wieder anheftete. Das war ein reizender Traum, durch welchen der Prinz in die beste Laune gerieth. In dieser Stimmung eilte er der heimkehrenden Neadarne entgegen und breitete bei ihrem Anblick beide Arme aus, um sie an die Brust zu drücken.

Doch betroffen blieb Tanzai plötzlich stehen und ließ die erhobenen Arme sinken. Er hatte bemerkt, daß sie andere Gewänder trug, wie bei ihrer Abreise. Als Neadarne in des Zauberers Geschenk gekleidet und geführt von Rummelpuff sich ihm näherte, wachte plötzlich sein Eifersuchtsteufel wieder auf. Er bildete sich ein, daß die kostbaren Gewänder und die Freiheit Rummelpuffs der Prinzessin mehr als eine Gefälligkeit gekostet haben müßten und daß, wenn sie tugendhaft gewesen wäre, sie Spittelgottlob wohl verehrt und bewundert, aber ihr keine Geschenke gespendet haben würde. Er schaute

Neadarnen mit düsterem Auge an und erwiderte kalt und förmlich Rummelpuffs höflichen Gruß.

Kaum hatte die Fee Schnauzbart ihren Geliebten erblickt, als plötzlich ihre Verwandlung aufhörte und statt des Maulwurfs ein Frauenzimmer dastand, wie Tanzai und Neadarne sie sich nicht gedacht hatten. Sie erblickten in überaus kostbarer Toilette eine hagere Person mit verbuhltem, zierpuppenhaften Wesen, die sich, hüpfend wie ein Floh, in Rummelpuffs Arme stürzte. Unter der Nase trug die Fee einen mäusefahlen, zottigen Schnurrbart, woher ihr Name rührte. Die Beiden schlossen sich in die Arme und herzten und küßten sich aus Leibeskräften.

Da Tanzai ziemlich übler Laune war, betrachtete er Rummelpuffen genauer und fand ihn ganz anders, als ihn Neadarne auf der Stechapfelinsel sah, und wie ihn der vormalige Maulwurf geschildert hatte. Er glaubte einen wunderschönen Jüngling zu finden, dagegen war er ein kaum zwei Ellen hohes Kerlchen, schmächtig, geziert und affenhaft wie ein castrirter Schneidergeselle. Dabei lächelte er so fade und süßlich, daß es dem Prinzen fast übel wurde und zum Ueberfluß schlug er, in Folge seiner zehnjährigen Tag und Nacht ununterbrochenen Beschäftigung, von Zeit zu Zeit einen Purzelbaum oder ein Rad. Zu jeder anderen Zeit würde der Prinz sich über dieses Kerlchen belustigt haben; bei dem Zorne, welcher ihn wegen Neadarnens beherrschte, fand er jedoch nicht Zeit, längere Aufmerksamkeit an ihn zu verschwenden.

Neadarne hatte sich dem Gatten zitternd und mit niedergeschlagenen Augen genähert und während die Fee und Rummelpuff sich drückten und abschmatzten und einander allerlei dummes Zeug vorschwatzten, wie es unglückliche und endlich befriedigte Liebe einzuflößen pflegt, verweigerte Tanzai mit Zähneknirschen, geballten Fäusten und düsterem Stillschweigen Neadarnens Umarmung.

Wie grausam bist Du, theurer Prinz, rief in Thränen ausbrechend die junge Gemahlin. Du erwiderst meine Zärtlichkeit wie ein Tiger und ich habe doch diese schnöde Verachtung nicht verdient.

Geh nur, erwiderte heftig der Prinz. Laufe wieder hin zu Deinem Spittelgottlob und vergiß mich, wie Du's schon gethan hast!

Ich habe ihn nicht aus freiem Willen aufgesucht, rief Neadarne. Du selbst warst es, der mich dazu veranlaßte und hinschickte! Ich sehe deshalb nicht ein, weshalb —

Weiß Gott, Prinz, Du bist in aller Art und Weise sehr unbillig, sagte, von Rummelpuffs Arme umschlungen und näher tretend die Fee. Wenn Du bedächtest, wie sehr Du Grund hast über Deine Eifersucht zu erröthen, so würdest Du Dich wohl hüten, sie sichtbar

werden zu lassen. Komm mal her, Prinz Tanzai, ich will Dir Etwas unter vier Augen sagen! Und den Prinzen auf die Seite ziehend, fuhr die Fee Schnauzbart fort: In dem Augenblicke, wo Du Dein mir gegebenes Wort brichst, breche ich auch das meinige! Ich würde für Dich sehr viel gethan, würde Dir die Taubenunschuld Deiner Gemahlin bis zur Spalte bewiesen haben, aber jetzt fällt mir's nicht mehr ein. Dein Argwohn verdient gerechte Strafe, somit werde ich Dir niemals die deutlichen Beweisthümer vorlegen, daß Neadarne reiner ist, wie ein neugeborenes Kind!

Was auf der Stechapfelinsel vorfiel, setzt Dich in Unruhe? Ich könnte Dir mit größter Leichtigkeit durch Rummelpuffs Zeugniß, der nicht einen Augenblick aus Neadarnens Nähe gekommen ist, beweisen lassen, wie die Prinzessin, weit zartfühlender und zurückhaltender als Du bei der Fee Kukumer, den Zauberer, trotz seiner Schönheit und Macht, das Loch gewiesen hat, die Thür nämlich. Aber freilich, Du verlangst stärkere Beweise, deren Ersichtlichkeit Deinen Unglauben zu Schanden machen sollen, obgleich Du mit der Hand und dem betreffenden, zu diesem Zwecke Dir wieder verliehenen Instrumente sie berühren kannst. Du weißt, wie die Prinzessin noch gestern früh war; was sie Dir jetzt hinhalten wird, sei der rechte Prüfstein, auf dem Du Deinen Unglauben abschleifen magst. Gieb in den zärtlichsten Umarmungen jene düstere Schwermuth auf, welche Deine Gemahlin Dir vielleicht nicht verzeihen wird, wenn Du noch länger damit fortfährst. Erinnere Dich, selbst für den Fall — eine reine Unmöglichkeit — daß Du sie nicht so finden solltest, wie Du zur Tilgung Deines traurigen Irrthums erwartest, unter allen Mannsleuten der Erde gerade Du der Letzte bist, welcher sich mit seiner Keuschheit groß thun darf, und in jeder Beziehung Klagen und Vorwürfe Dir am allerwenigsten zustehen. Jetzt gehe also zu Deiner reizenden kleinen Frau, knie vor ihr in den Staub und flehe sie mit gerungenen Händen um Vergebung an wegen Deines beleidigenden Verdachts! Hat sie Dir verziehen und dies wird bald geschehen sein, so verschwende die Zeit nicht mit langem Fragen und Betrachtungen, sondern gehe in's Zeug und bringe die Versöhnte in eine Stimmung, in der Du Dir die vollständigsten und genußreichsten Beweise ihrer Unschuld und Zärtlichkeit verschaffen kannst.

Tanzai war über die Ergießungen der Fee so verblüfft, daß er gar nicht wußte, was er darauf für Antwort geben sollte. Ebenso demüthig als freundlich, wie vorhin hochfahrend und düster kehrte er zu Neadarnen zurück, während Rummelpuff und die Fee sich in ein nahes Wäldchen zurückzogen, indem sie nach zehnjähriger Trennung einander so viel zu erzählen hatten.

Theure Neadarne, begann der Prinz, wenn ich der Fee Schnauzbart und meiner guten Meinung von Dir trauen darf, so hast Du gegen mich keine verrätherische Untreue begangen. Verzeihe es meinen delicaten Ansichten auf diesem kitzlichen Felde, daß ich in der That einige Minuten an Deiner Tugend zweifeln konnte! Um ganz unbesorgt und harmlos zu sein, hätte ich Dich nicht so inbrünstig lieben müssen, wie es der Fall ist! Dabei habe ich selbst mich in Verhältnissen und Lagen befunden, die für mich eben so peinlich als für Dich gefährlich waren und mich auf harte Proben stellten. Wie wäre es daher möglich gewesen, daß ich Deinetwegen nicht hätte in großer Besorgniß schweben sollen? Jenes unselige Orakel, welches bestimmte, daß Du den Zauberer Spittelgottlob aufsuchen möchtest, die bekannten Amtsverrichtungen desselben und seine gerühmte Schönheit, wie viele Ursachen waren dies für mich zu großer Bangigkeit! O, wie beglückend würde es für mich gewesen sein, wenn Du, vermöge Deiner Zärtlichkeit für mich, alle diese Klippen und Hindernisse tapfer überwunden hättest!

Mein Tanzai, erwiderte mit thränenschweren Augen Neadarne, ich habe niemals aufgehört Dir treu zu sein! Stets schwebte Dein liebes Bild vor meiner Seele und so konnte der Zauberer Spittelgottlob trotz aller Angriffe auf mein Herz, die er mehrfach versuchte, auf dasselbe nicht den geringsten Eindruck hervorbringen.

Der Zauberer hatte es wohl recht eilig? fragte Tanzai. Du warst in seiner Gewalt, er fand Dich schön — das ist ein verdammter Gedanke!

Mein Tanzaichen vergißt, welche Veränderung Tages vorher mit mir vorgegangen war, rief lächelnd die junge Frau. Mit meiner schrecklichen Nase konnte ich ihm doch wahrlich keine Liebe einflößen! Er konnte kaum das Lachen verbeißen, als er mich sah, und dazu nahm ich auch eine gebückte Haltung an und schwatzte allerhand dummes Zeug, daß er mich nothwendig für eine alberne Gans halten mußte!

Es kam aber doch nur auf den Zauberer an, Dir die lächerliche Nase wegzuwünschen? Und was Deine Verstellung anlangt, so soll derselbe ein geriebener Hecht sein, der sich nicht leicht täuschen läßt! Ferner kann ich auch kaum glauben, daß er vor Dir mehr Respect sollte gehabt haben, wie vor anderen Frauenzimmern. Spittelgottlob bürstet Alles, gleichviel ob es Sackleinwand oder Sammet ist!

Gleichwohl hat er mich nicht wie die andern Frauenzimmer behandelt, erwiderte Neadarne. Ohne zu wissen, wem ich die Zurückgabe meiner Schönheit zu verdanken habe — wenn Du nun einmal

glaubst, daß ich deren wirklich ein wenig besitze — trat ich kurz und entschlossen wie ich jetzt vor Dir stehe, ihm unter die Augen, und dies schien ihn zu verblüffen.

In Bezug auf die Beseitigung der großen Nase brauchtest Du ihn also nicht um Hülfe anzuflehen, sagte Tanzai. Aber in welchem Zustande kommst Du denn eigentlich wieder zurück? Trägst Du die Spuren von Kukumers Rachsucht noch immer am Leibe? Hat Spittelgottlob auch in dieser Gegend der Windrose nicht nöthig gehabt eine Ausbesserung vorzunehmen?

Theurer Prinz, sagte Neadarne und schlug die Augen nieder, da ich meine erste Verwandlung nicht wahrgenommen habe, so werde ich nicht im Stande sein zu entscheiden, ob uns Beiden noch das Mindeste zu begehren übrig bleibt.

Du mußt aber doch wenigstens bemerkt haben, ob der Zauberer für Dein Leiden Theilnahme zeigte? fragte Tanzai. Ich möchte gar zu gern wissen, wie er deshalb mit Dir umgesprungen ist, denn das Orakel des heiligen Affen war ihm bekannt.

Das will ich Dir aufrichtig erzählen, mein Tanzai, entgegnete die Prinzessin. Als wir uns begrüßt hatten, lobte er meine geringen Annehmlichkeiten mit höflicher Uebertreibung, wie dies alle Mannsleute thun. Er nöthigte mich in artigster Weise, ihm die Veranlassung meiner Reise mitzutheilen, beklagte wahrhaft väterlich mein Unglück und erklärte zuletzt, das einzige Mittel, Kukumers boshaften Zauber zu entkräften bestände darin, mich ihm Preis zu geben.

Nun, und was antwortetest Du da? rief Tanzai, und wurde feuerroth im Gesicht.

Du weißt, wie ich Dich liebe und fragst noch? entgegnete mit leisem Vorwurfe in der Stimme die Prinzessin.

Aber, in Kuckuks Namen, was erwidertest Du denn? wiederholte dringlich der Prinz.

Alles was meine Liebe für Dich mir in den Mund legte, antwortete Neadarne.

Und damit war er besiegt? frug Tanzai! Suchte er denn Deine Strenge nicht zu überwinden? Du verdientest doch, beim heiligen Affen, daß er sich ein wenig Mühe gab, Dich zu besiegen! Was mich anbetrifft, so würde ich an seiner Stelle gegen ein Frauenzimmer von Deiner Liebenswürdigkeit und mit solchen Reizen nicht gleichgültig geblieben sein!

Meine Weigerungen und scharfen Reden schienen ihn, trotz meiner wenigen Reize, allerdings zu verdrießen, sagte die Prinzessin. Was konnte er aber auch Anderes erwarten? Wie jedoch die Männer sind, wenigstens habe ich solches oft gehört, sie verlieren nicht gleich

den Muth! Wenn der Zauberer nicht Anfangs von mir aufgenommen wurde, wie er sich bei seinem ewigen Umgange mit Frauenzimmern geschmeichelt haben mochte, so glaubte er wahrscheinlich mich durch Aufmerksamkeiten und Dienstbeflissenheit zu bewegen, mich seinen Huldigungen zu unterordnen. Er belästigte mich mit allerhand beliebten Floskeln, denn das hatte ich bald weg, es lag ihm mehr daran mein Herz zu besiegen, als die Freuden der Liebe mit mir auszutauschen. Solche genießt er ja alltäglich von den willfährigen Frauenzimmern, die ihm Besuche abstatten und deren Zahl nicht gering ist. Er sparte keine Mühe, mich zu überzeugen, daß ich den stärksten Eindruck auf ihn hervorgebracht hätte. Die prächtigsten Feste und Schaustellungen sollten mich für seine Bewerbungen günstiger stimmen. Ich war unumschränkte Beherrscherin seiner Insel und wie ihr Gebieter selbst, beugten sich auch die Einwohner vor mir in tiefster Demuth. Der unglückliche Rummelpuff, der zehn Jahre Purzelbäume und Räder geschlagen hatte, ohne von dem Zauberer Begnadigung zu erlangen, sah auf meine Forderung unvorzüglich das Band der Sklaverei gelöst, und sich in Freiheit. Mit einem Worte, theurer Gemahl, ich war die Beherrscherin der Stechapfelinsel und Spittelgottlob mein vornehmster Diener.

Und für alle diese Opfer und Gefälligkeiten hätte der Zauberer keine Gegenleistungen gefordert? bemerkte bedenklich mit dem Kopfe schüttelnd der Prinz. Wenn er Dir wirklich die höchste Gewalt auf der Stechapfelinsel einräumte, behielt er sich dieselbe aus schlauen Gründen nicht wenigstens über Deine Person vor? Was aber die Hauptsache ist, Readarne, und wonach ich Dich schon, ohne bestimmte Antwort zu erhalten, gefragt habe, wie fing es denn Spittelgottlob an, um Deine Heilung, oder vielmehr die Herbeischaffung unseres gemeinschaftlichen Eigenthums, zu bewerkstelligen?

Der Zauberer wurde schließlich meines starren Widerstandes eben so überdrüßig, als ich Deiner Fragen, entgegnete unmuthig die Prinzessin. Verliebter als Du es bist, aber einsichtsvoller und weniger ungerecht, hatte er Achtung vor meinen Vorstellungen. Wer der Gegenstand seiner sinnlichen Triebe geworden ist, weiß ich nicht, habe mich auch nicht darum gekümmert, aber eben so wenig weiß ich, zu welcher Zeit die Verwandlung mit mir vorgegangen ist. Als ich die Stechapfelinsel verließ, war das Verlorene auf einmal wieder an seinem Platze. Und jetzt, wo ich glücklich und voller Unschuld zurückgekehrt bin, stellst Du mit mir die schmachvollsten Verhöre an, und schleuderst mir eine Sottise nach der andern ins Gesicht. Hast Du denn vergessen, daß ich nicht freiwillig zu dem Zauberer gelaufen bin, sondern nur auf Deinen ausdrücklichen Befehl

dorthin ging? Weißt Du nicht mehr, wie ich mich mit Händen und Füßen sträubte, Dir Gehorsam zu leisten? Nun wohl, ich werde den Kelch der Leiden bis zum Boden leeren! Vollende Deine grausame Ungerechtigkeit, zerreiße das Band, welches uns mit einander verknüpft! Du zwingst mich, Dich zu verlassen und wenn auch diese Trennung mir bitterer ist als der Tod, so sei es, ich werde —

Um Gottes Willen, mein zuckersüßes Neadarnchen, so war's ja gar nicht gemeint! rief erschrocken der Prinz, indem er sich ihr zu Füßen warf. Man muß doch nicht gleich jedes Wort auf die Goldwage legen! Verschone mich mit Deinem Haß und Zorn; von allen Unglücksfällen, die mich betroffen haben, würde mich dieser am meisten niederdrücken, nein, er würde mich in Elend und Tod jagen! Ich schwöre Dir, theure Prinzessin, daß in meinem Herzen keine Spur von Mißtrauen zurückgeblieben ist. Ich würde mich jeden Augenblick einer Giftprobe unterwerfen, daß ich fest glaube, Du seist mir immer treu und, trotz aller Anfechtungen, stets mit zärtlichen Erinnerungen an mich beschäftigt gewesen. Aber auf das Orakel zurückzukommen, wenn Du Dich in der Verfassung befindest, wie meine zärtliche Sehnsucht Dich hergestellt wünscht, auf welche Art geschah es denn, daß trotz des Zauberers Passivität, sich Alles wieder so hübsch einrichtete?

Ich habe Dir schon gesagt, dünkt mich, daß ich selbst nicht weiß, wie ich eigentlich wieder zu dem Dinge gekommen bin. Eine andere, wichtigere Frage dagegen ist die, ob wir unsere Feindin, die Fee Kukumer, auch ferner noch zu fürchten haben? Gleichwohl habe ich Gründe, zu glauben, daß uns die boshafte Kukumer künftig in Ruhe lassen, daß ihre Bosheit ferner unser Leben nicht mehr vergällen wird. Nochmals auf den Zauberer zurückzukommen, so überließ dieser am Ende mich mir selbst, natürlich erst dann, als er Alles versucht hatte, was Liebe und Berechnung nur Verführerisches einzugeben vermag. Ich wurde in ein Zimmer geführt, dessen Thür ich eigenhändig hinter mir verschloß. Hier warf ich mich auf ein Sopha, überließ mich meinen Betrachtungen und brach in bittere Klagen über mein trauriges Verhängniß aus. Nach langer Zeit schlief ich, noch mit Thränen in den Augen, ein. Ich hatte einen Traum, der mich jetzt noch schamroth macht. Er berührte meine Liebe und Treue zu Dir sehr peinlich und ich war froh, als ich endlich aufwachte. Nach diesem Traume, glaube ich, muß die erwünschte Veränderung an meinem Leibe vor sich gegangen sein, denn wie schon erwähnt, als ich gleich nachher die Rückreise antrat, besaß ich ohne Zweifel wieder, was mir gefehlt hatte.

Himmelkreuztausenddonnerwetter! also auch ein Traum? schrie

Tanzai. O du niederträchtiger — ich wollte sagen grausamer, heiliger Affe, das fehlte gerade noch! Also ein Traum! Jetzt weiß ich, daß meine Furcht nicht unbegründet gewesen ist. Da muß doch gleich der Teufel —

Was soll das heißen? rief zornig die Prinzessin. Bin ich in einem Pferdestalle oder im Zimmer meines Gemahl, des Kronprinzen von Scheschian? Ein solches Betragen ist Deiner und meiner unwürdig und ich verbitte es mir! Und außerdem begreife ich gar nicht, woher diese Ausbrüche Deines Aergers kommen? Wodurch habe ich Dich beleidigt? Bisher sind unsere Abenteuer so gleich gewesen, daß ich gar nicht geglaubt habe, Du könntest darüber erstaunen, wenn die meinigen sich ebenfalls mit einem Traume endigen. Da wir Beide auf einerlei Art bezaubert worden sind, weshalb sollte man uns nicht auch mit gleichen Hülfsmitteln beispringen?

Wollte der heilige Affe, dessen Ungnade so sichtlich hierbei im Spiele ist, daß ich jenes nichtswürdige Hülfsmittel, welches Dir so wenig Gewissensbisse verursacht, mir nicht vorzuwerfen brauchte, brummte ärgerlich der Prinz.

Nun, meinethalben denn, Prinz Tanzai, so überlaß Dich Deinem lächerlichen Zorne! rief voller Erbitterung Neadarne. Du suchst Alles hervor, um mich schuldig zu finden — gut, ich will es sein! Mache aus meinem häßlichen Traume, der mich so schwer gepeinigt hat, Wirklichkeit, und vergiß, daß in Bezug auf Deinen eigenen Traum, kein Wort des Vorwurfs über meine Lippen gekommen ist! Was Du von der Fee Kukumer geträumt hast, war für mich auch kein Labsal! Vergiß, daß ich mit voller Berechtigung und ohne an meiner Liebe und Treue zu sündigen, mich den Armen des Zauberers Spittelgottlob überliefern konnte! Ich verlasse Dich, denn da Du mich Deiner Achtung nicht mehr für würdig hältst, mag ich mir auch von Deiner Liebe nichts mehr vorreden lassen!

Die Prinzessin Neadarne sprach diese Worte mit so streng gebieterischem Tone und so stolzer Haltung, daß Tanzai Angst kriegte, sie könnte Ernst machen und wirklich von ihm gehen. So zornig hatte er Neadarnen noch nicht gesehen. Wie jeder vernünftige Ehemann, der bei Debatten mit seinem zweiten Ich mit seiner Weisheit zu Ende gekommen ist, gab auch Tanzai klein zu und ließ die Vorwürfe fallen. Er erinnerte sich glücklicher Weise zugleich auch der Probe, von welcher ihm die Fee Schnauzbart erzählt hatte, und bemühte sich deshalb die Erzürnte wieder zu versöhnen. Feurig preßte er sie an seine Brust und begann so zärtlich zu girren und sich an ihr zu reiben, daß trotz alles Zornes die gutmüthige junge Frau ihm nichts abschlug.

Ach, Grausamer, laß mich gehen — Du liebst mich doch nicht mehr! flüsterte sie an seiner Brust.

Tanzai war jedoch nur darauf bedacht, neben seinem zärtlichen Liebestriebe auch seine Neugierde in Bezug auf die wieder erlangte kleine Oase zu befriedigen. Er verdoppelte daher seine Liebkosungen besonders in letzterer Richtung und Neadarne, von ihrer Leidenschaft besiegt, widersetzte sich nicht länger einer Prüfung, die ihren Ruhm und ihre Seelenruhe für immer sicherte. Man glaubt gar nicht, was so ein kleines Ding für eine große Wichtigkeit hat!

---

## Einundvierzigstes Kapitel.

### Wie man die Gescheitesten fängt. Barbacelens Ankunft. Rückkehr nach Scheschian. Der Schaumlöffelstreit wird gütlich beigelegt. Schluß.

Trotz aller Sorgen und Drangsale, welche wir im Vorstehenden berichtet haben, ist es doch ein herrliches Ding um die Bezauberungen! Daß die Prinzessin Neadarne beim Zauberer Spittelgottlob nicht bloß mit einem Traume wegkam wissen wir, und nicht minder hat es seine Richtigkeit, daß Tanzai, der von dem Arcanum der Fee Schnauzbart nichts wußte, sich zu dem Geständnisse gezwungen sah, sein Mißtrauen sei unbillig gewesen. Auch hatte Neadarne, der nicht wenig daran gelegen war, Tanzai zu beruhigen, bevor sie den Rückweg von der Stechapfelinsel antrat, die geheimnißvollen Worte über sich ausgesprochen und während des ganzen Weges, bis zur Zusammenkunft mit ihrem Gemahl, dieselben stationsweise wiederholt. Man kann sich demnach leicht vorstellen, daß sie in ihrer jetzigen Verfassung es nicht für rathsam hielt, die Zauberformel noch ferner anzuwenden.

Diese Zauberworte, welche die ängstliche Neadarne so oft wiederholt hatte, ohne dabei zu ermessen, daß sie bedenkliche Folgen haben konnten, waren von heilloser Wirkung gewesen, indem sie eine förmliche Barrikade bildeten. Tanzai, den so viele Hindernisse ungeduldig machten, begann vor Erstaunen zu brummen. Er strengte vergeblich alle Kräfte an, sie zu überwinden, denn weder seine Todesverachtung noch seine Zärtlichkeit vermochten das Vorlegeschloß zu öffnen. Vor Liebe und Freude darüber außer sich, rief er, in einer momentanen Ruhepause:

Neadarne, Du Kleinod höchster Vollkommenheit und unbeflecktester Treue, wie groß ist mein Unglück, wie klein der Gegenstand, mit

dem es sich so eifrig und doch vergeblich beschäftigt und wie merkwürdig der Widerstand gegen solche Kraftanwendung!

Noch immer Vorwürfe, mein süßer Prinz? erwiderte Neadarne, indem sie den Geliebten schelmisch in sein Werkzeug knipp. Hättest Du es denn lieber gesehen, wenn Du wie ein geladener Heuwagen in die Scheune einziehen konntest?

Wenn's nur ein klein wenig ginge! sagte Tanzai. Aber das Ding ist ja wie mit Bretern vernagelt! Es wäre vielleicht doch gut gewesen, wenn Du Spittelgottloben wenigstens ein Bischen hättest vorbohren lassen, dann blieb es auswendig und die unentweihte Knospe mir noch immer zum Abpflücken. Wo wollen wir jetzt Hülfe hernehmen? Nach dem Traume, welchen Du mir kürzlich vorwarfst, hatte ich wenigstens nicht nöthig meine Zuflucht zu einer zweiten Reise zu nehmen, aber was Dich anlangt, so sollte es mich nicht wundern, wenn Du eine solche antreten müßtest, um den Zauberer nochmals um Beistand zu bitten! Weißt Du, holde Neadarne, was mir da eben einfällt? Ich dächte, es würde mir und Dir eine Erholung sein, wenn wir mit unserer Plackerei ein wenig pausirten und Du während dieser Zeit mir erzähltest, wie der Traum, der Dich in Spittelgottlobs Palaste umgaukelte, eigentlich beschaffen war.

Mit einer kurzen Pause bin ich zufrieden, erwiderte Neadarne. Aber was den Traum anlangt, so dächte ich, Du erließest mir dessen Schilderung.

Weshalb denn? fragte Tanzai. Es geschieht ja nur, um mir ein Viertelstündchen die Zeit zu vertreiben. Also schieß los, Geliebte meines Herzens! Ich werde nichts Uebles denken und wenn Du mit der Erzählung fertig bist, fangen wir wieder an zu arbeiten.

Erlaube, daß wir diese ganze peinliche Geschichte vergessen, entgegnete Neadarne. Wiewohl Du jetzt völlig überzeugt bist, daß ich meine Treue nicht gebrochen habe, denke ich doch, Dein Zartgefühl wird mir nicht zumuthen, eine so delikate Sache in Worten wiederzugeben. Was den Händen ein Spielwerk ist, wird dem Munde oft eine Arbeit.

Das mag wahr sein, antwortete Tanzai, aber nicht nur den Händen, sondern auch anderen Gliedern.

Ich denke also, Du wirst mir die unbequeme Bemühung, die gewünschten Ausführlichkeiten zu enthüllen, ersparen, fuhr die Prinzessin fort. Liebe ich Dich doch auch viel zu inbrünstig, als daß Dein Verdruß darüber mir nicht das Herz zerfleischen sollte.

I, nun ja, aber ich meine nur, daß — stammelte Tanzai.

Vergiß also die Unglücksinsel, mein Tanzaichen, bat Neadarne, indem sie ihn schalkhaft am Leibe kitzelte, und sei so freundlich mich auch nicht an sie zu erinnern. Und was meine Oeffnung anbetrifft, so verzweifle deshalb nicht. Ich wollte Dich nur ein wenig

zappeln lassen, weil Du mich so garstig in Verdacht gehabt hattest, sonst würde ich Dich mit der Nachricht getröstet haben, daß die Fee Schnauzbart, welche von heute an wieder ihre völlige Macht erlangt hat, sich mit allen Kräften weiteren Anfeindungen der Kukumer widersetzen wird. Was sie unten an mir verschuldete, wird wieder gut gemacht, und ich denke, wir können neben der Kukumer auch auf den Beistand Deiner Familienfee, der edlen Barbacele, rechnen. Laß uns demnach zunächst die Schnauzbart aufsuchen, um mit ihr über diesen Punkt zu sprechen.

Wollen wir nicht erst noch selbst einen Entzauberungsversuch machen? fragte der Prinz.

Ich dächte nicht, mein süßer Prinz, antwortete Neadarne. Nach meiner Ueberzeugung sind alle Bemühungen vergeblich. Fühle doch selbst, ohne Feenhülfe ist hier kein Durchkommen!

Tanzai war jedoch ein wenig halsstarrig und meinte, ein rechter Mann hälfe sich selbst. Darüber begann Neadarne zu kichern, und ihr Gatte, den dies verdroß, ging von Neuem an's Werk und arbeitete, daß er in Schweiß zerfloß, aber es war vergebliches Bemühn. Er mußte die Wahrheit von Neadarnens Rede erkennen und mit einer Verwünschung auf den Lippen stieg er ab und aus dem Bette, was nach ihm auch die Prinzessin that.

Laß uns die Fee Schnauzbart und Rummelpuffen aufsuchen, sagte nunmehr auch der Prinz.

Vorher aber möchten wir uns wieder ankleiden, setzte Neadarne hinzu.

Bevor die Beiden ihr Zimmer verließen, verwickelten sie sich noch in ein geistreiches Gespräch über die Nothwendigkeit oder den Ueberfluß der Jungfernhaut, welche Tanzai in Schutz nahm, während die Prinzessin sie für völlig überflüssig hielt.

Eine Schutzwehr gegen unbefugten Ueberfall bildet sie nicht, meinte Neadarne, und wer durch das von ihr besetzte Thor einzuziehen berechtigt ist, braucht sie nicht.

Sie wäre keine Schutzwehr? fragte erstaunt der Prinz. Meiner Treu, wenn ich dies bei Dir nicht selbst erfahren habe, will ich, gleich Rummelpuffen, zehn Jahre lang Purzelbäume und Räder schlagen.

Das ist hier etwas ganz Anderes, entgegnete die Prinzessin. Jungfernhäute die bezaubert sind, unterliegen nicht den irdischen Gesetzen, sondern müssen vielmehr als Schildwachen betrachtet werden, die so lange commandirt bleiben, bis sie das höchste Commando ablöst und die beordert sind, Allem was in ihr Gehege kommt, sich als Granitmauer entgegen zu stellen.

Wenn meine holde Gemahlin diesen Wink zeitiger gegeben hätte, wäre mir viele Anstrengung erspart worden, sagte Tanzai. Beim heiligen Affen und seinem steifen Schwanze, als dem Zeichen allerhöchsten Wohlwollens, ich habe gearbeitet wie ein Steinbrecher und muß gestehen, daß Deine verzauberte Schildwache ihre Schuldigkeit rühmlichst erfüllt hat. Welches Glück, daß solche Verzauberungen nur selten vorkommen, sonst würde in den Ehebetten und wo sonst die Liebe rastet, das Heulen und Zähneknirschen kein Ende nehmen.

Es würde schwer halten, Alles wiederzuerzählen, was die Beiden sich noch Geistreiches und Zärtliches sagten, und wie die Prinzessin sich in den scharfsinnigsten Nutzanwendungen erging. Man denke sich einen innigst verliebten und ebenso eifersüchtigen Menschen, der Alles zu befürchten hatte, und der nun auf jede Art und Weise überführt wurde, daß er der ihm drohenden Gefahr des Hahnreithums entgangen war. Und anderer Seits ein ebenso verliebtes, durch Lüsternheit angestecktes Weibchen, die eine Lanze für ihre Tugend einlegte und doch dabei heimlich anerkannte, daß diese ihr höchst lästig sei.

Tanzai und Neadarne waren noch nicht weit gegangen, als sie der Fee Schnauzbart mit ihrem erlösten Rummelpuff begegneten, den sie mit einem Arme umschlungen hielt und an dessen Schulter sie ihr bärtiges Haupt gelehnt hatte.

Die Fee erkannte sogleich aus Tanzais fröhlichem Gesicht, daß der Verdacht rücksichtlich der saftigen Entzauberung Neadarnens durch Spittelgottlob ihm keine Sorge mehr machte.

Die beiden Prinzen begrüßten sich und sagten einander allerlei Höflichkeiten. Während dies geschah nahm die Fee Schnauzbart Neadarnen bei Seite.

Nun, wie steht's, ist Alles gut abgelaufen? fragte die Fee.

In dieser Beziehung bleibt mir nichts zu wünschen übrig, entgegnete vergnügt die Prinzessin. Ich habe meinen Gemahl dahin gebracht, daß er es für strafbar halten würde, einen Verdacht gegen meine unberührte Keuschheit auszusprechen.

Das freut mich, sagte die Fee, aber ich wundere mich auch nicht darüber. Männer, welche mit Frauenzimmern anbinden, müssen allemal die Dummen bleiben!

Aber liebe Schnauzbart, ich werde mich dessen, was mit dem Zauberer Spittelgottlob vorgefallen ist, doch niemals trösten, warf Neadarne ein. Lebenslänglich werde ich mir im Innersten meines Herzens Vorwürfe wegen des Kunstgriffs machen, durch welchen ich meinen Gemahl betrog.

Ich begreife, daß für eine tugendhafte und ehrliche Prinzessin,

wie Du bist, die Ereignisse auf der Stechapfelinsel peinliche Erinnerungen hervorrufen müssen, erwiderte die Fee. Aber in der Noth frißt der Teufel Fliegen, sagt das Sprichwort! Was in Spittelgottlobs Geheimzimmer mit Dir vorgenommen wurde, war eine Nothwendigkeit, eine Latwerge, die der Arzt der Patientin reichte, deshalb beängstige Dich nicht weiter.

Ach theures Maulwürfchen - Schnauzbärtchen wollte ich sagen — wie wäre das wohl möglich! rief Neadarne. Spittelgottlob hat gedroht die Gestalt meines Gemahls anzunehmen und in solcher sich bei mir einzuschleichen und Tanzai in der Bestellung seines ehelichen Bodens zu unterstützen. Unternehmend genug ist der Zauberer für einen solchen Schelmenstreich! Die Furcht, daß er seine Drohung ausführen wird, hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich sogar vorhin noch zweifelte, wer von Beiden es denn eigentlich sei, der Erklärungen von mir verlangte. Gutes Schnauzbärtchen, einzige Freundin und Vertraute, werde ich immer in dieser Befürchtung schweben müssen?

Was ist denn das weiter? sagte die Fee. Angenommen, Spittelgottlob bediente sich in der That dieser List, um Dich ehelich zu besorgen, würde dabei Deine Tugend verlieren? Gott behüte! Und dann hast Du doch auch nur einzig und allein ihn als schelmischen Näscher Deines Ehehonigs zu fürchten!

Ist das nicht genug? fragte unruhig die junge Frau. Schnauzbärtchen, ich beschwöre Dich bei Deiner Liebe zu dem edlen Prinzen Rummelpuff, befreie mich von dieser Furcht!

Das steht nicht in meiner Macht, antwortete die Fee. Soeben ist, wie ich durch meinen Erdspiegel wahrnahm, Spittelgottlob aus seinem magischen Schlafe erwacht und hat voller Verzweiflung und Wuth über Deine Flucht einen Eid geschworen, Dich ewig zu lieben. Er tröstet sich über Deinen Verlust nur durch die Hoffnung, Dich wiederzusehen.

Was, er will mich in der That mit seiner Liebe verfolgen? rief erschrocken die Prinzessin.

Laß nur den Prinzen Tanzai nichts davon merken, warnte die Fee. Argwöhnisch wie er ist, würde er Dich unaufhörlich beobachten und jede ungewöhnliche Zärtlichkeit für einen Verrath an seiner Liebe zu Gunsten Spittelgottlobs halten. Gleichwohl mußt Du den Zauberer sehr hassen, weil Du Dich so sehr fürchtest, wieder mit ihm zusammen zu kommen!

Ich fürchte ihn wie den Tod, erklärte Neadarne.

Vorige Nacht war er Dir weniger verhaßt, meinte die Fee, sich lächelnd den Schnurrbart streichend.

Ich unterlag der Strenge des Verhängnisses, entgegnete die Prinzessin und wußte in der That nicht, wie man es anfangen sollte, demselben zu entgehen. Aber darauf kann ich, beim Schwanze des heiligen Affen, schwören, theure Freundin, daß selbst in Spittelgottlobs Armen und unter dem Einflusse der von ihm hervorgerufenen Empfindungen, Tanzais Bild nicht einen Augenblick aus meinem Herzen entwichen ist.

Hierauf ließe sich doch wohl Manches erwidern, meinte die erfahrene Fee. Indessen ist es wohl besser, wenn wir das Gespräch beendigen, damit der argwöhnische Prinz Tanzai nicht etwa Lunte riecht. Und dann verzehrt mich auch die Sehnsucht, wieder bei meinem Rummelpuff zu sein. Sieh nur, ist er nicht ein prächtiger Mensch?

Nach diesem Gespräche näherten die Fee und Neadarne sich den beiden Prinzen, welche bereits so gute Freunde geworden waren, daß sie aus einer Flasche Nordhäuser, die Rummelpuff bei sich führte, schon Brüderschaft getrunken hatten. Sie waren eben in eifriger Disputation über die wichtige Frage begriffen, ob Kuhmist dem Schweinedünger vorzuziehen, und wie letzterer, wenn dies der Fall sei, sich in größeren Quantitäten als bisher erzielen lasse. Noch hatten sie diese volkswirthschaftliche Aufgabe nicht gelöst, als die Fee ihren Rummelpuff und Neadarne ihren Tanzai beim Arme nahmen und sie nach dem Palaste, welchen sie bewohnten, zurück führten.

Eben wollten sie die zu demselben führende Freitreppe hinaufsteigen, als plötzlich aus der Luft ein glänzender von acht Schmetterlingen gezogener Wagen hernieder rauschte und sie in demselben die wohlthätige Fee Barbacele erkannten.

Tanzai schrie vor Freuden laut auf und Rummelpuff schlug drei Purzelbäume und neun Räder. Das Wiedererscheinen der mächtigen Beschützerin schien ja das Ende aller Unglücksfälle und Leiden anzukündigen.

Barbacele stieg aus ihrem Wagen, umarmte die Fee Schnauzbart und Rummelpuffen mit mütterlicher Zärtlichkeit und wünschte ihnen in längerer Rede zu ihrer Wiedervereinigung Glück. Rummelpuff war vor Freuden dergestalt außer sich, daß er mehrere Male am Räderschlagen und Purzelbaumschießen verhindert werden mußte, ja es fehlte sogar nicht viel, daß er in seinem Entzücken dem Prinzen Tanzai mit dem Hintern in's Gesicht sprang, woran ihn nur ein schneller Griff seiner Geliebten nach Rummelpuffs Leibe bewahrte. Dieser war nämlich kitzlich, und als die Hand Schauzbarts seinen Bauch berührte, bog er sich kreischend nach vorn und der Sprung unterblieb.

Nachdem die Fee ihre Verwandte und deren Geliebten begrüßt hatte, wendete sie sich an den Prinzen Tanzai und Neadarnen.

Mein werther Prinz, sagte sie, ihm die Hand reichend, Du hast seit unserer letzten Trennung Viel und Trauriges erlitten und Deine junge Gemahlin ist ebenfalls nicht ohne Heimsuchung geblieben. Das über Euch verhängte Schicksal hat jedoch nunmehr seine letzten Pfeile verschossen, und ist durch meinen Einfluß versöhnt worden. Mit Vergnügen, Prinz, bemerke ich in Deinem Wehrgehenke den verhängnißvollen Schaumlöffel. Er spricht lauter als der beredtste Mund zu mir.

Tanzai seufzte, es fiel ihm ein großer Stein vom Herzen durch Barbacelens Trostwort!

Wenn der Oberpriester Saugrenutio in das willigt, was man von ihm begehrt, ich meine, wenn man ihn dahin bringt den Löffel zu lecken, werdet Ihr auch sicher vor allen Verfolgungen Kukumers sein und Eure Tage sollen hinrollen klar und fröhlich, wie ein Wiesenbach, sagte Barbacele.

Mit der Leckerei wird wahrscheinlich noch mancher unerquickliche Auftritt verbunden sein, sagte Tanzai. Saugrenutios Halsstarrigkeit in Betreff des Schaumlöffels kennt keine Grenzen! Du scheinst nicht erfahren zu haben, edle Wohlthäterin, was Alles seit Deiner letzten Anwesenheit in Scheschian daselbst passirt ist. Vergebens hatte sich der Reichstag gegen Saugrenutios Frechheit aufgelehnt, umsonst der König, der Patriarch und der Hofstaat gegen ihn Partei ergriffen. In Verbindung mit der Priesterschaft und bewaffnet mit einer wahren Schandschnauze waren alle Gewalten nicht im Stande, ihn dahin zu bringen, daß er zu Kreuze kroch!

Mit dem wollen wir schon fertig werden, sagte lachend die Fee. Habt Ihr Lust mit mir nach Scheschian zu fahren? In zwei Stunden sind wir dort. Vorher will ich jedoch meinen Schmetterlingen ein Futter vorschütten lassen und während sie fressen, werden wir im Garten eine Tasse Chokolade oder Grog trinken!

Damit waren alle einverstanden und so lange die Schmetterlinge fraßen, unterhielten sich die beglückten Menschen und edlen Feeen in voller Liebe und Freundschaft. Nach einer halben Stunde erschien der Lenker des Schmetterlingsgespanns, ein lustiger Finke, und meldete, daß angespannt sei.

Nach wenigen Minuten schwebte der Wolkenwagen hoch über Bläulingsheim und war bald den Augen der nachschauenden Bevölkerung entschwunden. Mit den beiden liebenden Paaren Arm in Arm und zwischen ihnen die Fee, sauste das Gespann durch die Lüfte und ehe noch die festgesetzten zwei Stunden vorüber waren

schwebte der Wagen über der Residenz von Scheschian und senkte sich vor dem königlichen Palaste sanft zu Boden.

Donnerwetter, sie kommen! schrie hocherfreut König Cephaes, als er die Ankömmlinge aussteigen sah. Leibkammersklave! Wo ist denn der Hund? Bringe mir die Uniform der Popelgarde und die Hose mit dem Windfange, damit ich die Gäste mit höchster Auszeichnung empfange. Jeder Arme soll heute einen alten Käse erhalten und in sämmtlichen Schulen empfängt jeder Junge zehn Hiebe auf die straff gezogenen Hosen und jedes Mädchen eben so viel Nasenstüber. Ferner werden zwanzig Spitzbuben gehängt und wer nicht Vivat schreit, dem wird ein Leistenbruch getreten. Ich will, daß heute, beim Einzuge des kronprinzlichen Paares und der edlen Wohlthäterin und Schützerin meines Hauses sich das ganze Volk freuen soll.

Sämmtliche Leiern ertönten und das Jubelgeschrei des Volkes, welches sich gerade in der Nähe befand und das kronprinzliche Paar erkannt hatte, überstieg alle Grenzen. Die Schildwachen an der Schloßpforte und die aus dem Wachlokale strömende Leibgarde warfen ihre Gewehre weg und stellten sich auf die Köpfe und der Offizier vom Dienst warf sich auf alle Viere, schlug hinten und vorn aus und wieherte wie ein Hengst.

Dem Kronprinzen Tanzai stiegen vor Rührung über diese Freudenbezeigungen die Thränen in die Augen.

Es ist doch ein herzerquickendes Gefühl, sich von seinen künftigen Unterthanen angebetet zu sehen, sagte er zu seiner Gemahlin. Sieh nur wie der brave Hauptmann Meyer feierlich ausschlägt. Geh hin und beehre ihn durch den Ritterschlag auf seine Rückseite, wo sie am dicksten ist!

Neadarne gehorchte. Als ihr zartes Händchen klatschend auf des Hauptmanns Hintertheil gefallen war, geberdete er sich vor Entzücken wie ein Toller. Er krähte wie ein Hahn, galoppirte auf allen Vieren im Kreise herum und voltigirte über einen im Schloßhofe liegenden Düngerhaufen, eine zarte Aufmerksamkeit, die zu den Empfangsfeierlichkeiten gehörte, weil man wußte, daß Prinz Tanzai eine besondere Vorliebe für Düngerbereitung hegte, ja sie sogar eine seiner Hauptpassionen war, wie deren jeder Fürst besitzt.

Ich danke Dir, Hauptmann Meyer, rief diesem der Prinz zu. Ich werde den König bitten, Dir für Dein loyales und tapferes Betragen in Abwesenheit des Feindes den Orden des verfaulten Meerrettigs, an der gekochten Kaldaune zu tragen, zu verleihen. Den Mannschaften lasse ich meine dankbare Anerkennung für den bewiesenen Muth aussprechen. Es soll jeder ein Extragericht von einem

halben Nösel Ameiseneiern und einer Flasche Tinte und außerdem fünfundzwanzig Stockhiebe auf den Hintern erhalten.

Begleitet von dem Jubelgeschrei der Soldaten und Hofbedienten betraten die Ankömmlinge den Palast, wo der König sie bereits oben an der Treppe erwartete.

Willkommen in der Heimath! rief er ihnen von Weitem entgegen. Sei gegrüßt edle Fee! Tanzai, Neadarne, ich bin entzückt, daß ihr wieder daheim seid! Wie stehts denn von wegen — Du weißt schon, mein Töchterchen!

Alles wieder in schönster Ordnung, Papachen! antwortete Neadarne.

Das freut mich! antwortete Cephaes. Na kommt nur, der Kaffee ist gerade fertig, guter Mocca, den ich erst gestern gekauft habe. Bei einem Schälchen und einem Bissen frischen Rosinenkuchen mögt Ihr mir Eure Reiseabenteuer erzählen!

Bald saßen die Ankömmlinge mit dem hocherfreuten Könige am Kaffetische und Cephaes erzählte zunächst seinen lauschenden Zuhörern, was während der Abwesenheit des kronprinzlichen Paares in der Residenzstadt Scheschian sich Neues ereignet hatte. Während dieser Zeit war alltäglich eine große Prozession nach dem Tempel gezogen, um zur Erflehung der Gnade des heiligen Affen diesen feierlichst unter den Schwanz zu küssen, und der heilige Affe hatte, wie man sah, dafür die Reisenden mit seinem Schutze beglückt. Ferner hatte des Königs Lieblingshündin sechs Junge geworfen, von denen jedoch drei ersäuft worden waren, und der Cultusminister hatte sein Portefeuille aus Schweinsleder niedergelegt, um seine ganze Thätigkeit mehr auf die Verbreitung des Prostitutionswesens verwenden zu können. Die interessanteste Neuigkeit, wenigstens für Tanzai und Neadarnen, war jedoch, daß der Patriarch das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hatte und jetzt als Seliger im ewigen Affenstalle lebte.

Dies ist wohl die wichtigste Neuigkeit, fügte Cephaes hinzu, denn der Hauptbewerber um des Patriarchen Stelle ist der Oberpriester Saugrenutio und ich glaube, jetzt können wir ihn, wenn es noch nöthig sein sollte, wegen des Löffelleckens kriegen.

Den Löffel muß er unwiderruflich lecken, sagte Barbacele.

Also wirklich? rief betroffen der König. Sagtest Du mir nicht erst vor einem Weilchen, liebe Schwiegertochter Neadarne, es wäre nicht mehr erforderlich und Alles an Dir in erwünschter Ordnung?

Vorhanden ist wieder Alles an ihr, Papachen, antwortete an Neadarnes Stelle der Prinz, aber freilich nur wie ein himmelhoher Felsen, dessen Spitze Niemand erklettern kann. Ich werde Dir das Nähere unter vier Augen mittheilen!

Da die Wahl des Patriarchen hauptsächlich von mir abhängt, hat es mit Saugrenutio keine Noth mehr, sagte der König. Er ist ein eitler, ehrgeiziger Mensch, und um Patriarch zu werden, würde er Alles lecken, was man ihm hinzuhalten für gut befände, selbst den Schaumlöffel, wenn er auch eben aus dem Maule einer alten Frau herausgezogen worden wäre. Also deshalb seid unbekümmert und gebt Euch den süßesten Hoffnungen hin! Ja, ich kann Euch sogar unter dem Siegel des Staatsgeheimnisses mittheilen, daß Saugrenutio mich in dieser Angelegenheit bereits um eine Privataudienz gebeten und sie auch erhalten hat. Er erklärte, daß er ungeachtet seiner heftigen Opposition im Reichstage, jetzt kein Bedenken trüge den Löffel zu lecken, wenn der Stiel nicht von zu übermäßiger Stärke wäre. Die Schmach einen Widerruf zu leisten, fürchte er weniger als den Schmerz und die Gefahr für seine schönen Zähne. Indessen hoffe er, man würde ein Mittel finden dieses Uebel zu verhüten!

Mir lag nichts näher am Herzen, als die Wohlfahrt meines Kronprinzen, fuhr der König fort, und so habe ich bereits vertraulich meine Einwilligung zur Erhebung Saugrenutios unter der Bedingung gegeben, daß er den Löffel leckt wie es Vorschrift ist. Aber lieber Tanzai und Du, liebe Schwiegertochter, ihr scheint von der Reise ermüdet zu sein, wollt ihr vielleicht zu Bette gehen? Das Weitere können wir später besprechen.

Bevor der Löffel nicht geleckt ist, fühle ich mich weniger schläfrig als sonst, antwortete Tanzai mit einer bezeichnenden Handbewegung.

Aha, sagte der König, das ist jedoch tout égal. Ich bitte Euch und auch das zweite Pärchen, zieht Euch in Eure Zimmer zurück, ich habe verschiedenes Wichtige mit der Fee Barbacele zu besprechen, was ihr nicht zu hören braucht.

Die geheime Verhandlung des Königs mit der Fee trug alsbald ihre Früchte, denn schon nach einer halben Stunde wurde Saugrenutio zu ihr beschieden. Das Gerücht war schon lange im Umlaufe, die Fee habe ihn geliebt und es ist auch erwiesen, daß er zu dieser Audienz ungewöhnlich lange, nämlich vier Stunden, bei ihr blieb und als er sie verließ an seinen Hosen einige Knöpfe fehlten. Die Sache mag nun wahr sein oder nicht, soviel ist gewiß, daß Barbacele für ihn stets eine gewisse Hochachtung und wohlwollende Güte zeigte, wie man sie für Personen an den Tag legt, mit welchen man auf vertrautem Fuße gelebt hat. Die Scheschianer waren daher auch ganz erstaunt gewesen, als man hörte, die Fee habe ihren Liebling zum Lecken des Schaumlöffelstiels verurtheilt, und dieser ihm gespielte üble Streich galt als Zeugniß, daß er in Ungnade gefallen sein müsse. Gleichwohl mißfiel dem Ober-

priester Barbacelens Einladung nicht und er eilte, dem Befehle unvorzüglich Folge zu leisten.

Tritt näher, hatte Barbacele dem die Thür öffnenden Oberpriester entgegen gerufen. Ich weiß, welche Ursachen Dich abhalten Deinem König zu gehorchen, und auf Dein wahres Interresse Rücksicht zu nehmen! Aber ich kann Dir zu Gunsten das Hinderniß heben, vor welchem Du so große Furcht hast! Der gar zu dicke Stiel des Schaumlöffels schreckt Dich ab! Sei getrost, mein Sohn, diesem Uebelstande soll abgeholfen werden! Auf mein Feeenwort, ich will es schon einrichten, daß mit dem Lecken für Dich nichts Schmerzhaftes, Widriges und Empörendes verbunden sein soll. Zur Belohnung Deines Gehorsams habe ich beim König ausgewirkt, daß Du Patriarch von Scheschian wirst. Bist Du mit meinem Vorschlage zufrieden?

Der Oberpriester antwortete mit einem fröhlichen Ja, worauf ihn die Fee fragte, wo er sein Hosenzeug gekauft habe, dasselbe scheine sehr gut und haltbar zu sein und er möge erlauben, daß sie es einmal anfühlen dürfe.

Bis hierher hatte die Unterhaltung der Fee mit Saugrenutio ein Kammerzöschen belauscht. Mit der Befühlung der oberpriesterlichen Hosen stockte das Gespräch, und die Zofe vernahm nur noch leises Zischeln, Seufzer und zuletzt heftiges Knarren des Bettes. Diese letztere Wahrnehmung veranlaßte sie zu allerlei unkeuschen Gedanken und in deren Folge verlief sie sich in die Stube des königlichen Oberbereiters, aus welcher sie nach einer halben Stunde ganz erhitzt wieder heraus kam, ohne Jemandem mitzutheilen, was sie darin gemacht hatte, oder was mit ihr gemacht worden war.

Saugrenutio hatte erklärt, in Gegenwart des Adels, der Priesterschaft und des Stadtraths feierlich den Löffelstiel zu lecken, wie er selbst erklärte „weil es nun einmal nicht anders sein könne“. Prinz Tanzai machte ihm deshalb ein sehr höfliches Compliment und eine Stunde später war das große, auf's Hintertheil eines königlichen Hemds geschriebene Ernennungsdecret, mit angehängten Rindsknochen als Cabinetssiegel, in des neuerwählten Patriarchen Hand. Jedermann schien von Saugrenutio's demüthiger Ergebung erbaut zu sein und freute sich deshalb seiner Erhebung zum ersten Priester des Reichs. Nur die Priester, welche er damals beim Reichstage zu seinem Gunsten gegen die Regierung aufgehetzt hatte, raisonnirten. Sie meinten, er wäre ein infamer Halunke, ein verächtlicher käuflicher Pfaffe, der die Ehre seiner Religion für Ruhm und irdische Größe verkauft habe. Aber unter allen diesen Raisonneuren war kein einziger, der nicht um gleichen Preis dasselbe gethan haben würde.

Tanzai konnte das Löffellecken gar nicht erwarten. Wieder hatte er eine ganze Nacht mit Feile, Meisel und Bohrer, als vereinigtem Instrumente, seine Schlosserarbeit fortgesetzt, aber die Thür ging nicht auf und er riskirte schließlich, daß ihm das Werkzeug zerbrach. Der alte König befahl ihm daher ernstlich, Strike zu machen, bis die Einigung mit Saugrenutio erfolgt sei. Solch ein blauer Montag werde ihm eine wohlthätige Erholung sein.

Es handelte sich darum, ob Saugrenutio den Schaumlöffel öffentlich oder vor einer Versammlung im Reichstagssaale lecken sollte. Indessen die Vorbereitungen dazu währten dem Kronprinzen zu lange und er bat den König und die Fee, Saugrenutio noch an dem Nachmittage desselben Tages lecken zu lassen, wo er sein Bestellungsdecret erhalten hatte. Ich kanns nicht mehr aushalten, hatte er erklärt, und Neadarne auch nicht.

Das geht beim besten Willen nicht, versicherte Barbacele. Es kömmt viel darauf an, daß die Ceremonie öffentlich stattfindet und so mußt Du Dich schon bis morgen gedulden. Uebrigens brauchst Du Dich ja für nächste Nacht nur von Neadarnen wegzubetten. Wenn dem Kater der Brei nicht ums Maul geschmiert wird, verlangt er auch nicht darnach.

Du hast gut reden, theure Fee, entgegnete Tanzai. Bedenke nur, wie lange mir die Bosheit dieser abscheulichen Kukumer schon mitgespielt und daß meine Ungeduld gewiß gerechtfertigt ist. Neadarne ist derselben Ansicht.

Geduldet Euch, der Lohn wird um so süßer sein. Und damit Euch beiden während der Nacht es nicht so einsam vorkommt, mag Rummelpuff sich zum Prinzen ins Bett legen und ich werde bei Neadarnen schlafen.

So wollen wir's halten, und damit basta! rief der König. Kommt jetzt, ihr Lieben, mit mir nach dem Exercierplatze, wo eine Revue sämmtlicher alten Weiber der Residenz in nacktem Zustande, mit einer Möhre im Munde und einem Besen im Hintern, stattfindet. Ich werde dieses Amsel-Regiment in geöffneter Colonne an mir vorüber traben lassen und dann gehen wir zur Tafel. Für heute Abend steht auf dem Vergnügungsprogramm erst Theater — Die geplatzte Köchin, oder Bumbaum in der Laterne, wozu Tanzai die Musik gemacht hat — und dann eine Parthie Schafskopf. Seid Ihr Alle damit einverstanden?

Niemand widersprach und der Tag wurde in Lust und Fröhlichkeit verlebt. Nachdem Alle zur Ruhe gegangen waren, entdeckte Neadarne der Fee Schnauzbart, sie fürchte, die betreffenden Zauberworte aus übergroßer Aengstlichkeit ein wenig zu oft ausgesprochen

zu haben, und daher möge wohl hauptsächlich ihre auffällige mittlere Unzugänglichkeit herrühren.

Die Fee Schnauzbart war eine kluge Frau und namentlich in Liebessachen eine unvergleichliche Rathgeberin. Sie machte sich sogleich über die Freundin her und hatte es bald dahin gebracht, daß man wenigstens eine Spur von einem Wege wahrnehmen konnte und weiterer Abhülfe vergrößerter Spielraum geschaffen war.

Endlich brach der heißersehnte Tag an. Der König, das kronprinzliche Paar und Rummelpuff mit seiner geliebten Schnauzbart, sowie Barbacele, begaben sich frühzeitig nach dem Tempel. Der heilige Affe leckte sich vergnügt unter dem Schwanze, ein Zeichen seines höchsten Wohlwollens und reichte dann die Stelle, welche soeben sein eigener Mund berührt hatte, mit gewohnter Grazie den Anwesenden zum Kusse hin. Der erste Ehrenkuß gebührte dem König, der indessen solchen Vorzug auf den Oberpriester übertragen wollte, wogegen dieser mit energischer Höflichkeit protestirte. Als die allgemeine Leckerei ihr Ende erreicht und der heilige Affe seinen Schwanz wieder gesenkt hatte, traten Saugrenutio und der Kronprinz auf den Altar und Letzterer zog seinen Schaumlöffel aus dem Wehrgehenk.

Ehrwürdiger Patriarch, begann der Prinz mit feierlicher Stimme, hier ist der bekannte Schaumlöffel, eine heilige Gabe unserer erhabenen Wohlthäterin Barbacele. Bist Du geneigt, Deinem Versprechen gemäß, jetzt dessen Stiel zu lecken?

Ich will's, erwiderte Saugrenutio. Wohl dem, der solcher Ehre gewürdigt wird und zur Erkenntniß dieser Auszeichnung gekommen ist, wie ich unwürdiger Diener im Weinberge des heiligen Affen! Gieb den Löffel her!

Es geschah, was Saugrenutio verlangte. Er leckte vor den Augen des Adels und der Geistlichkeit, sowie der Behörden der Residenz den Löffelstiel mit unnachahmlicher Grazie. Alles war entzückt davon. Aber im innersten Herzen ärgerte sich der stolze Pfaffe doch darüber, denn in seinen Augen blieb es immer eine Herabwürdigung. Um sich darüber zu trösten, verordnete er schon nächsten Tages ein geistliches Dekret, daß künftighin kein Priester ordinirt werden sollte, bevor er nicht den Schaumlöffel geleckt hätte. Daß dieses Decret nicht ohne Debatten durchging, bedarf wohl kaum der Versicherung. Es ist noch viele Jahrhunderte lang in Scheschian eine Quelle priesterlicher Zwietracht gewesen.

Nachdem die erhabene Ceremonie vorüber war, kehrte man in den Palast zurück, wo ein großes Festmahl stattfand. Niemand war glücklicher als Tanzai und Neadarne. Als beide einen Augenblick

allein waren, hatten sie schnell eine Besichtigung der bisher so widerhaarigen Freudenquelle vorgenommen und sich überzeugt, daß die Barrikade beseitigt war und dem bequemen Einzuge nichts mehr im Wege stand. In seiner Freude fehlte nicht viel, daß Tanzai die erfolgte Entzauberung der ganzen Tischgesellschaft mitgetheilt hätte und Neadarne mußte ihm einige Male den Mund zuhalten, sonst wäre er doch damit herausgeplatzt.

Nach Tische theilte die Fee Barbacele dem Kronprinzen und seiner hochbeglückten Gemahlin mit, sie habe eine Unterredung mit der beleidigten Kukumer gehabt und von dieser die Versicherung empfangen, die Leiden, welche Tanzai und Neadarne betroffen, betrachte sie als ausreichende Genugthuung für die ihr mit dem Schaumlöffel widerfahrene Kränkung. Und um der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen auch öffentlich zu bethätigen, werde Kukumer nächster Tage dem Hofe zu Scheschian einen Besuch abstatten und sich bei dieser Gelegenheit dem jungen Ehepaare als Pathe ihres ersten Sprößlings in Vorschlag bringen.

Und der Zauberer Spittelgottlob — hat er nicht auch eine beruhigende Erklärung ausgesprochen? fragte Neadarne. Ich fürchte meine Kälte und mein heftiger Widerstand gegen seine Huldigungen haben uns in Feindschaft von einander scheiden lassen.

Darüber beruhige Dich, entgegnete sarkastisch lächelnd die Fee. Spittelgottlob ist entschlossen, sein Amt als Oberausbesserer des Frauengeschlechts aufzugeben und sich dafür ein für alle Mal zehntausend Frauen zuzulegen, zu welchem Zwecke er schon einen großen Schloßsaal bauen läßt. Man hat ihn in den letzten Monaten dergestalt in Anspruch genommen, daß ihm oft kaum eine freie Minute zum Essen und für die Regierungsgeschäfte übrig geblieben ist, und da kann man's dem armen geplagten Zauberer doch nicht verdenken, wenn er sich ein ruhigeres Leben wünscht. Das hat er mir in eigener Person erzählt, mit dem Hinzufügen, Du seist zwar hart und fest wie ein Kieselstein, aber dennoch ehre er Deine Reize, obgleich sie für ihn unerreichbar gewesen wären und er lasse Dich bitten, seiner bisweilen wenigstens als eines ehrerbietigen Freundes zu gedenken und seinen Abschiedsgruß auf ewig freundlich hinzunehmen.

Nun, Tanzai, was sagst Du dazu? fragte Neadarne, indem sie ihn triumphirend ansah.

Vergieb mir, Du ritterlich süße Taube — ich war ein Esel! bat Tanzai. Jetzt ist auch das letzte Wölkchen geschwunden und niemals soll wieder so einfältiger Argwohn meinen Geist beschatten.

Ihr habt's gehört! wandte sich Neadarne an die Umstehenden.

Und nunmehr sei Alles vergessen, was sich zwischen unser Glück und unsere Ruhe drängte!

Tanzai war nunmehr auf dem Gipfel seiner Wünsche. Sobald er und Neadarne am Abend Ehren halber einige Parthieen Schafskopf gespielt hatten, zogen sie sich nach ihrem Gemache zurück und die Schildwachen bemerkten, daß die ganze Nacht das Licht nicht ausgelöscht wurde und an der Decke des Zimmers sich unaufhörlich ein auf und nieder zuckender Schatten bewegte. Die Schildwachen hatten darüber keinen zweifelhaften Schluß. Sie urtheilten ganz richtig, daß Tanzai eifrig beschäftigt war, das Versäumte nachzuholen und Neadarne als wackere Ehefrau ihm dabei gehörig half.

Die Fee Schnauzbart und Rummelpuff schwammen ebenfalls in Entzücken. Nachdem die Fee Barbacele abgereist war, blieben sie noch einen ganzen Monat in Scheschian und von edlem Wetteifer getrieben, suchten sie es dem kronprinzlichen Paare nach Kräften nachzumachen. In dieser Beziehung war jedoch die Fee Schnauzbart mit Rummelpuffen nicht ganz zufrieden. Durch das zehnjährige Purzelbaumschießen und Radschlagen hatte er sich nämlich in Allem ein unregelmäßiges, zu sehr beschleunigtes Tempo angewöhnt, wie solches den Ehefrauen nicht zusagend ist. Sie gestand dies Neadarnen im Vertrauen und diese war so indiscret, es ihrem Gemahl und dieser Rummelpuffen wieder zu erzählen, worauf die Fee die Freude hatte, daß Rummelpuff sich schämte und seine schlechte Gewohnheit ablegte.

Cephaes, müde länger zu regieren, legte bald nach Tanzai's Vermählung die Krone nieder und ließ diesen zum Könige ausrufen. Man weiß nun, daß Neadarne jedes Jahr ein Kind kriegte und sich an der betreffenden Stelle nun erst recht keine Barrikade mehr bilden konnte! Die junge Königin hat Niemanden, selbst ihrer Busenfreundin Schnauzbart, die mit Rummelpuffen bei Barbacele lebte und jedes Jahr einen Monat auf Besuch nach Scheschian kam, gestanden, ob sie Spittelgottloben einmal wiedergesehen oder gefühlt hat. Ihr Gemahl zeigte auch niemals wieder seinetwegen Eifersucht und wer weiß, wenn der Zauberer Tanzai's Gestalt angenommen und sich zu Neadarnen geschlichen hätte, ob diese nicht doch wohl aus dem Gleise gekommen wäre, denn nichts macht eine Frau verwegener als ein vertrauensvoller Ehemann. Was die Fee Kukumer anbetrifft, so hielt sie ehrlich Wort. Bald nach der Vermählung des Kronprinzen kam sie nach Scheschian und schenkte ihm beim ersten Besuche das Recept zu dem berühmten Lebenswasser, dessen Wirkung Tanzai so überzeugend an ihr selbst geprüft hatte. Sie stand auch beim ersten Prinzen Gevatter und als beim Kindtaufs-

schmause die Fröhlichkeit den höchsten Grad erreicht hatte, faßte sie Tanzain an einer Stelle seiner Hosen, wo sonst anständige Frauenzimmer, wenigstens in Gesellschaft Anderer, nicht hinzugreifen pflegen und flüsterte ihm in's Ohr: Das muß man sagen, Kronprinz, ein Hahn bist Du sonder Gleichen und wenn ich an jene Nacht auf der Mückeninsel denke, juckt's mich heute noch, als wären ein halbes Dutzend Hummeln drin!

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Sturm und Koppe (A. Dennhardt) in Leipzig.

In allen Buchhandlungen sind folgende Werke in neuen wohlfeilen Ausgaben zu haben:

a) Ausgaben mit Einleitungen, Anmerkungen und den verschiedenen Lesarten:

**Chamisso**, A. v., Peter Schlemihls wundersame Geschichte. 2 Ngr. — **Foscolo**, U., letzte Briefe des Jacopo Ortis. A. d. Italienischen v. F. Zschech. 4 Ngr. — **Goethes Faust.** 2 Thle. 10 Ngr. (Einzeln I. 4 Ngr.; II. 6 Ngr.); gebunden 11¼ Ngr. — **Goethes** Hermann und Dorothea. 2½ Ngr. — **Goethes** Iphigenie auf Tauris. 2 Ngr. — **Goethes** Reineke Fuchs. 2½ Ngr. — **Goethe**, Leiden des jungen Werthers. 2½ Ngr. — **Hebel**, J. P., allemannische Gedichte. 2½ Ngr. — **Herder**, J. G., der Cid. 2½ Ngr. — **Münchhausen**, des Freiherrn v., wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande 2c. 2 Ngr. — **Schulze**, E., die bezauberte Rose. 2 Ngr. — **Voß**, J. H., Luise. 4 Ngr.

Vorstehende Ausgaben geben zum erstenmal einen richtigen, auf strenger Handhabung der Kritik beruhenden Text. Alle bisherigen Ausgaben sind durch alte und neue Fehler entstellt, und besonders auch die neuesten billigen leiden daran. Die Einleitung gibt vollständigen Bericht über den Bestand der kritischen Grundlage, sowie über alles, was die Entstehung und die zum Verständnisse nöthigen Beziehungen betrifft, wie in den erklärenden Anmerkungen die nöthigen Erläuterungen gegeben werden. Diese Ausgaben sind die zuverlässigsten und durch ihren innern Gehalt preiswürdigsten von allen.

b) Textausgaben:

**Becker**, K. F., Erzählungen aus dem griechischen Alterthum für die Jugend. In neuer Bearbeitung. Mit 8 Holzschnitten. Gebunden. 16 Ngr. — Beschreibung des Reichs der Liebe. Mit Kärtchen. 2 Ngr. — **Boccaccio**, G., die Hundert Erzählungen des Dekameron. 10 Ngr. — **Campe**, J. H., Robinson der Jüngere. Mit 4 Kupfern. Gebunden. 6 Ngr. — **Crebillon**, das Sopha. 4 Ngr. — **Crebillon**, der Schaumlöffel. 5 Ngr. — **Goldsmith**, O., der Prediger von Wakefield. 3 Ngr. — **Hebel**, J. P., Erzählungen des rheinländischen Hausfreundes. 2 Thle. 5 Ngr.; geb. 6 Ngr. — **J. P. Hebels Werke.** Wohlfeile Ausgabe in 1 Bde. 9 Ngr. — **Jacobs**, Fr., Allwin und Theodor. Ein Lesebuch für Kinder. Mit 3 Kupfern. Eleg. geb. 10 Ngr. — **Jacobs**, Fr., Kleine Erzählungen des alten Pfarrers von Mainau. Mit 3 Kupfern. Eleg. geb. 10 Ngr. — **Jerrold**, D., Gardinenpredigten der Frau Margarethe Kaudel. 3 Ngr. — **Jobsiade**, die. Von Dr. C. A. K(ortüm). 3 Thle. 6 Ngr.; geb. 7 Ngr. — **Langbein**, A. F. E., sämmtliche Gedichte. 14 Ngr.; geb. 16 Ngr. — **Reineke der Fuchs.** Von Soltau. 2½ Ngr. — **St. Pierre**, B. v., Paul und Virginie. 2½ Ngr. — **Unser Verkehr.** — **Die Dorfschule.** — **Die Judenschaft in der Klemme.** 2 Ngr. — **Virgils Aeneis**, travestirt von A. Blumauer. 3 Ngr.

**Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.**

Neureudnitz-Leipzig, Heinrich Bachmann.

Lehrwerkstatt
ausheim
gen bei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crébillon, Claude Prosper Jolyot <<de>>,

Der Schaumlöffel oder Tanzai und Neadame Moralisches Märchen

Leipzig [ca. 1825]

P.o.gall. 2606 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10102502-0